

Die edelgeborne Jungfer Alchymia, oder: eine durch Rationes viele Exempla und Experimenta abgehandelte Untersuchung, was von der Alchymia zu halten und vor Nutzen daraus zu schöpfen seye, nebst einem Zusatz von der Medicina universali, Universal-Process und eigenen Kunst-Stücken aus der Alchymie / [Johann Konrad Creiling].

Contributors

Creiling, Johann Konrad, 1673-1752

Publication/Creation

Tübingen : Bey denen Gebrüdern Cotta, 1730.

Persistent URL

<https://wellcomecollection.org/works/t5vsrtkk>

License and attribution

This work has been identified as being free of known restrictions under copyright law, including all related and neighbouring rights and is being made available under the Creative Commons, Public Domain Mark.

You can copy, modify, distribute and perform the work, even for commercial purposes, without asking permission.



Wellcome Collection
183 Euston Road
London NW1 2BE UK
T +44 (0)20 7611 8722
E library@wellcomecollection.org
<https://wellcomecollection.org>



24 1912/13 1077

60 621

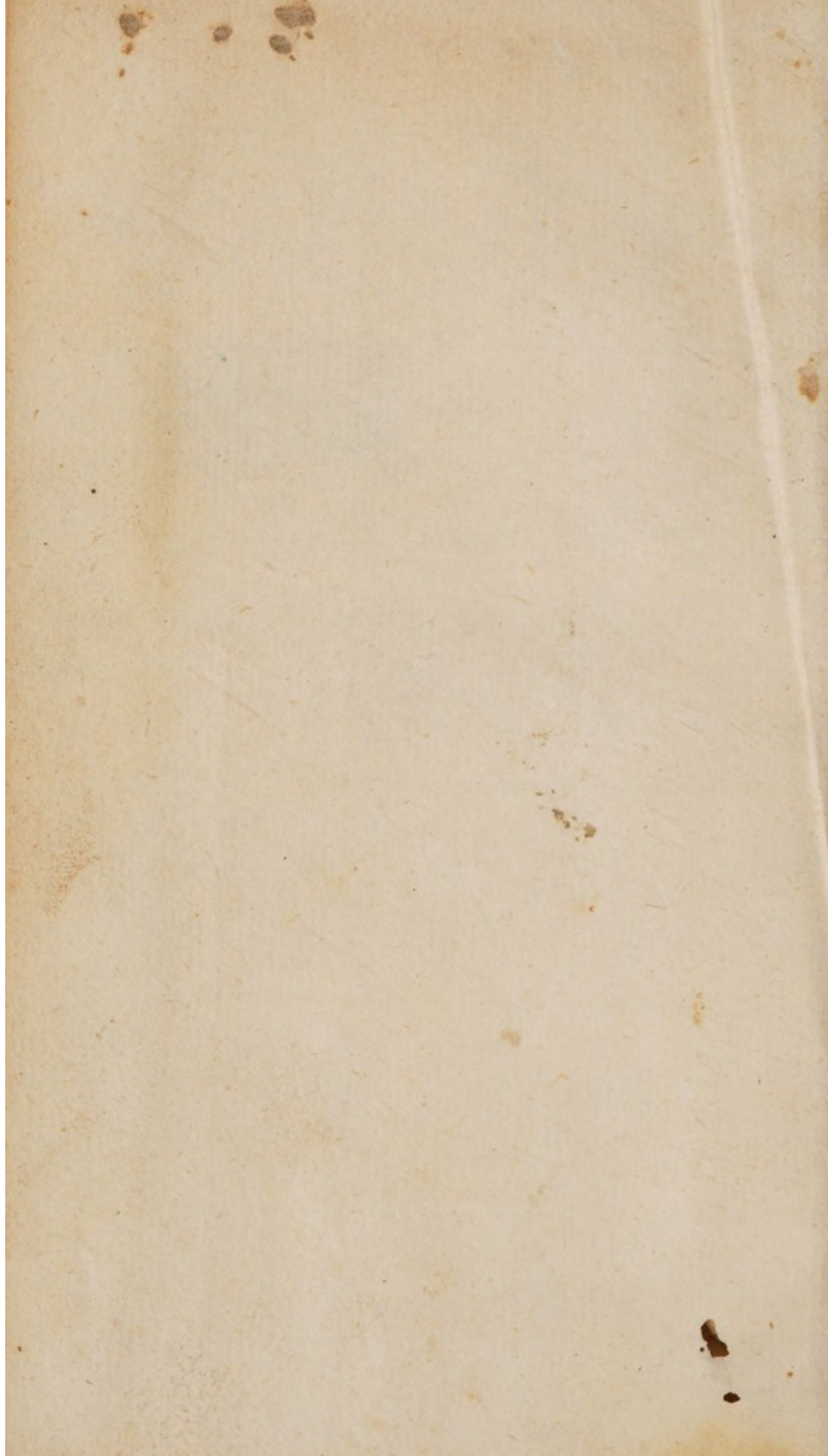
N. v. 18/c



By Johann Conrad Greiling

N. 4. 7.

#4



Die
 Edelgeborne Jungfer
ALCHYMIA,

Oder:
 Eine durch Rationes,
 viele Exempla und Experimenta
 abgehandelte

Untersuchung,
 Was von der **ALCHYMIA**
 zu halten und vor Nutzen daraus zu schöpfen
 sene,

Nebst einem Zusatz
 Von der
MEDICINA UNIVERSALI,
UNIVERSAL-PROCESS

und
 Einigen Kunst - Stücken.

Aus der
ALCHYMIE.

Tübingen
 bey denen Gebrüdern Cotta.
 1730.





Vorrede des AUCTORIS.

Geneigter Leser!

Sowohl mir derjenigen Gebrauch nicht gefället, welche mit so langen Vorreden ihren Leser auffhalten, daß er durch derselben Anschauen allein von Lesung des Wercks kan abgeschrecket werden. So halte ich doch vor nöthig, bey einem jeden Buch kürzlich zu berichten, was zu Schreibung desselben Gelegenheit gegeben, und was darinnen der Haupt-Zweck seye? Dahero bey diesem opusculo anfänglich zu melden habe: daß der Auctor durch sonderbahre Schickung Gottes vor vielen Jahren in eine solche profession gesetzt worden, krafft deren derselbe die Natur und Ursachen der natürlichen Dinge erforschen sollte. Da er dann nicht ermanglet, nach demjenigen talent, so ihme Gott verliehen, alles möglichste redlich zu thun was zu diesem Zweck auf einige Weise oder

);(2

Art

Vorrede.

Art dienlich seyn möchte, ob es schon mit Hindansetzung zeitlicher Glückseligkeiten, und Aufopfferung seines Vermögens, auch hazardirung der Gesundheit, durch viele Arbeiten, Wachen und Studiren, geschehen mußte. Je mehr ich suchte, je mehr fandte ich, je länger ich aber damit umgieng und je tieffer ich in die Wercke Gottes und der Natur einzusehen beginnete, je mehr merckte ich was mir noch fehlte; und da ich anfänglich ein sehr gelehrter Mann war, so wurde ich mit der Zeit ein rechter ignorant, und erkennete nur so viel, daß ich nichts wisse. Unter diesen vielen Bemühungen, da ich zu denen mechanischen Arbeiten einen eigenen geschickten Menschen, und einen andern zu denen Chymischen, in meinem wohl ausgerüsteten laboratorio, gehalten, konnte es nicht fehlen, ich mußte auch bey Untersuchung der principiorum in dem mineralischen Reiche auf die Verwandlung und Verbesserung der Metallen, neben vielen curiosen andern Dingen, an deren Wahrheit die Gelehrte an noch zweiffeln, gleichsam von der Natur selbst geführet werden. Und ob ich schon in diesem Stück manche Möglichkeit

keit

Vorrede.

Zeit sahe, so waren es doch nur Kleinigkeiten, die keinen andern Nutzen, als einige philosophische Wissenschaft, brachten. Da hingegen zu eben derselben Zeit hin und wieder unterschiedliche Schrifften gedruckt worden, deren Auctores sich pro Adeptis haud obscure angaben, mit denen in Bekandtschaft zu kommen mich bemühet; worinnen ich auch so glücklich war, daß in kurzer Zeit in eine erwünschte Gesellschaft vornehmer Cavaliers und Herren came, die alle den Lapidem zu wissen vorgaben; es kamen auch einige solcher Herren gar zu mir. Ich fand aber bey denen allermeisten, daß sie in diesen Sacris weniger wußten als ich selbst, zum Theil waren es auch arme Schlucker, welche ich bald wiederum abfertigte, andere correspondirten einige Zeit mit mir, und machten grossen Schein wahrhaftige Künsten und Wissenschaften zu besitzen, biß sie mir unterm andern zugesandte, theils mineralia und sonderbahre naturæ producta aus weitentlegenen Orten, theils per artem elaborata, tincturen, elixiria und andere curiosa, ja gar den lapidem philosophorum (wie sie ausgaben) etliche tausend Gulden, die ich par Wechsel über-

):(3 machte,

Vorrede.

machte, aus dem Beutel gejaget. Doch ließ sich meine philosophische liberalitæt dieses alles noch nicht sonderlich anfechten, indeme gleichwohl von einem jeden auch etwas, so meiner curiositæt einiges Vergnügen brachte, bekam. Bis ich endlich von einem gewissen bald 80. Jährigen Doctore und berühmten Manne auf einer weit-entlegenen Universität ein Scriptum zu Gesicht bekommen, darinnen er über das Arcanum Philosophiæ Hermeticæ Espagneti einen Commentarium, nach seinem Vorgeben, aus eigener Erfahrung denen filiis doctrinæ zu Lieb heraus gegeben, und das centrum naturæ mehr als andere eingesehen zu haben vermeinete. Derselbige alte Mann nahm mich nach Verlust seiner leiblichen Söhne als einen filium artis mit vielen übergrossen Promessen, an; und weil er auf einer solchen berühmten Academie Senior, auch, wie ich berichtet wurde, ein reicher, (dem Schein nach) gar heiliger Manne seyn sollte: (den auch der berühmte Morhof in diesen Sacris als ein Oraculum consuliret hatte) und welcher in seinen Brieffen und Schrifften gar hübsch mit denen Worten der alten

alten

Vorrede.

alten Philosophorum zu reden wußte; so besorgte mich keines Betrugs von ihme; Es währte unsere correspondenz viele Jahre, und wann ich etwa aus guten rationibus an einem oder andern seinem Vorgeben zweiffelte, war gleich die Antwort da: experto crede Ruperto. Da ich nun ihne vor einen ehrlichen Manne gehalten, mußte ich seine, in der That nichts nützige experientzien versuchen, ob ich es schon besser wußte, wolte ich anderst seine Gnade nicht verscherzen, durch welche er mir seinem Vorgeben nach den wahren lapidem und damit noch viele arcana zugesandt, so mehr als viele Königreiche sollten werth seyn, und mich damit um mehr als 15. Jahre Zeit, die ich am allermeisten bethaure, welche auf solche nichtige Arbeiten wenden mußte, neben einer grossen Summa Gelds (die ich nicht melden mag) gebracht hat. Es wurde doch endlich von einem mir unbekandten seiner mit laboranten und gewesnen besten Freunden mir per literas der Betrug geoffenbahret, worüber ich nicht nur erstaunete, sondern auch gar an der Wahrheit desjenigen, was die Philosophi von ihrem lapide

Vorrede.

zu schreiben pflegen, auf das neue zu dubitiren anfienge. Dann ob ich schon vor mich so viele Erfahrung hatte, daß ich einige possibilitæt der so genannten Verwandlung der Metallen glauben mußte; so gedachte ich doch, daß eben dadurch vielleicht die gute fromme Männer, die alte Philosophi, verleitet worden, sich gleichbalden solche guldene Berge einzubilden, und nach den Kräfften ihrer Phantasie ein Systema solcher vor trefflichen Philosophie zu machen, wovon sie wenig effect in der That selbst gesehen. Indeme dieser vermeinte Adeptus, der in allem denen besten alten philosophis, Gebro, denē in Turba, Rosario, &c. Arnoldo Villanovano, Lullio, Holando, Revelatori, Bernhardo, Claveo, Espagneto &c. gleichförmig procedirt zu haben vorgegeben, dannoch sich selbst und andere betrogen. Dieses alles erweckte in mir die resolution nachzusuchen, was man vor Historien von Verwandlung der Metallen habe, und zu sehen ob man aus denenselbigen einige sichere Gewißheit von der existentia des grossen lapidis der Weisen, und einer wahrhafften nützlichen transmutation der Metallen finden könne; oder ob alles,

les,

Vorrede.

les, was davon geschrieben wird, auf fabulösen ungewissen Erzählungen beruhe oder gar vor Verblendungen und Betrügereyen anzusehen sene? Zu diesem Ende habe ich diejenige Erzählungen zusammen getragen, die in dem zweyten Capitel zu lesen, und benebens die 4. übrige quæstiones kürzlich zu erörtern vorgenommen. Es ist mir aber besagtes zwente Capitel gleichbalden unter der Feder also gewachsen, daß ich die übrige quæstiones nur obenhin habe berühren können, und meritirten sowohl das dritte, als vierte Capitel, ein jedes vor sich, daß dieselbe in besondern Tractaten vollkommen ausgeführet würden; welche Arbeit ich andern zu überlassen genöthiget werde, der ich kaum so viel Zeit habe gewinnen können dieses Wenige auf das Papier zu bringen. Obwohlen nun ich diese Histörigen zu meiner eigenen information anfänglich zusammen getragen, so habe doch solches alles auf Verlangen auch andern guten Freunden communiciren und überlassen wollen, zu keinem andern Ende, als daß vielleicht hierdurch jemanden möchte Gelegenheit gegeben werden diese Materie weiter zu untersuchen; wie ich dann nicht zweifle, wann

Vorrede.

Von mehreren Orten auch andere, insonderheit geschickte und erfahrene Männer, der gelehrten Welt nur historicè communiciren möchten, was von dieser Materie ihnen bekannt worden, es würde allen Liebhabern der Wahrheit ein Licht aufgehen, woben man sehen könnte, was von diesen Künsten zu hoffen, und wodurch man entweder der Sachen Gewisheit sattfam überzeuget sich befinden, oder was vor Betrügereyen und Fabeln darinnen seyen, erkennen würde, um sich vor unmöglichen Dingen und Arbeiten zu hüten. Zuletzt habe nur noch dieses anhängen wollen, daß niemand dafür halte, als wañ ich alle hier angeführte Historien vor ohnstrittig wahr angebe, dann es beduncken mich selbst einige nicht genugsam Grund zu haben; Ich überlasse aber dem G. Leser selbst zu urtheilen ob einige darunter also beschaffen seyen, daß an deren Glaubwürdigkeit nicht zu zweifeln. Gott, der Vatter der Lichter, gebe uns, sich selbst und die Wahrheit zu erkennen, und führe uns auf den Wege derer so nicht irren. Welches einem jeden von Herzen anwünscht

der AUCTOR.

Victrix Fortunæ Sapientia.

Innhalt

Inhalt

des ganzen Wercks.

Dasselbige behandelt folgende 5. Fragen
in so vielen Capiteln.

- Caput I. Ob die Verwandlung der Metallen möglich seye? p. 1.
II. Ob die Verwandlung der Metallen irgendwo würcklich geschehen? p. 20.
III. Ob man einige experimenta habe, aus welchen die Möglichkeit der Verwandlung der Metallen kan abgenommen werden? p. 307.
IV. Was von der Medicina Universalis, dem Auro potabili, u. d. g. zu halten seye? p. 350.
V. Ob die Alchymia jemanden, und besonders grossen Herren zu rathen seye? p. 385.

Ein jedes Capitel ist in seine §§os abgetheilet, davon sind folgende Summarien und mithin des ganzen Werckes kurze Vorstellung.

- Caput I. Ob die Verwandlung der Metallen möglich seye? p. 1.
§. 1. Warum diese Frage behandelt werde? p. 1.
§. 2.

- §. 2. Der erste Einwurff wider die Verwandlung der Metallen; species rerum inter se non mutantur. p. 2.
- §. 3. Die Antwort auf den ersten Einwurff. p. 3.
- §. 4. Die andere Objection von der Uneinigkeit der Philosophen. p. 5.
- §. 5. Die Antwort auf diese Objection. p. 6.
- §. 6. Die dritte objection von denen vergeblichen Arbeiten, und Betrügereyen der Alchymisten hergeleitet. p. 8.
- §. 7. Die Antwort auf die im 6ten so enthaltene Einwürffe. p. 10.
- §. 8. Der vierte Einwurff: GOTT hat alles vollkommen gemacht p. 11.
- §. 9. Die Antwort darauf p. 12.
- §. 10. Der fünffte Einwurff: die Kunst vermag nicht mehr als die Natur, sammt der Antwort darauf p. 15.
- §. 11. Wie das Wort Transmutatio metallorum zu verstehen seye? p. 16.
- §. 12. Wie die Möglichkeit der Verwandlung der Metallen kan leicht begriffen werden. p. 18.
- Cap. II. Ob die Verwandlung der Metallen irgendwo geschehen? p. 20.
- §. 1. Von der difficultæt diese Frage zu beantworten. ibid.
- §. 2. Von dem Churfürsten Augusto in Sachsen, dessen Gemahlin Anna, und Churprinzen Christiano, daß sie alle drey sammt

- sammit dem Sebald Schwärzer &c. die Kunst verstanden. p. 21.
- §. 3. Warum man in Nach = Arbeitung der Chur = Sächsischen Processen insgemein nichts ausrichte? p. 28.
- §. 4. Ob S. Schwärzer ein Adeptus, oder ein Betrüger und Mörder gewesen? p. 33.
- §. 5. Wie diese Kunst von dem Chur = Hause Sachsen hinweg gekommen. p. 44.
- §. 6. Die Geschichte von David Beuter. p. 55.
- §. 7. Von des Kayfers Rudolphi II. Künsten, hinterlassenem grossen Schatz und seinen Kammer = Dienern &c. p. 63.
- §. 8. Von dem Engelländer Kelle an dem Hofe Rudolphi, seinem compagnon Jo. Dée, und der rothen und weissen Tinctur = Findung in eines Engelländischen Bischoffs Grabe &c. p. 68.
- §. 9. Von Kayfers Rudolphi Tinctur, und andern Beweissthümen, daß er ein Adeptus worden. p. 77.
- §. 10. Von Gustenhofers projection und fatis p. 79.
- §. 11. Von dem, was unter und bey Kayser Ferdinando II. durch Sendivogen geschehen, wie auch der in Schweden bey König Carolo G. geschehenen projection. p. 82.
- §. 12. Von dem was unter und bey Kayser Ferdinando III. auch anderswo, durch den Richthausen oder Baron Chaos geschehen, und dem grossen güldenen Numo,

- mo, so zu ewigem Gedächtnuß und Beweißthum der beschehenen transmutation geschlagen worden. p. 84.
- §. 13. Von dem was unter und bey Kayser Leopoldo I. sich mit dem Pater Wenzel oder Baron Seiler von Rheinburg zugetragen. p. 92.
- §. 14. Von dem Baron von Wagnereck und dessen durch D. Hertodt beschehenen Berathung. p. 96.
- §. 15. Von des Goldschmids Sommers nußlichem Albo. p. 99.
- §. 16. Von des Pantaleonis (oder D. Gafmann) fixatione Mercurii zu Silber. p. 99.
- §. 17. Von der bey Hrn. Bauhoff Kayserlichen Hof = Goldschmid zu Wien gescheneher transmutation p. 103.
- §. 18. Von des Betrügers Cajetano fatis und zu Berlin practicirten transmutationen. p. 104.
- §. 19. Von des Apothekers Gesellen Böttichers in Berlin bey Hr. Zorn, und des Apotheker = Gesellen Braun in Franckfurt bey Hr. Salzwedel, erwiesenen transmutationen. p. 134.
- §. 20. Von dem was sich bey Hr. Stollen in Leipzig An. 1704. mit einem unbekandten zugetragen. p. 140.
- §. 21. Von des Monte Snyders zu Alachen, und sonst, erwiesenen speciminibus Artis transmutatoriae. p. 148.
- §. 22.

- §. 22. Von dem was sich bey dem Gold - Arbeiter Carl le Blon zu Franckfurt zugetragen. p. 155.
- §. 23. Von der im Haag bey D. Helvetio geschehenen sonderbahren Begebenheit. p. 156.
- §. 24. Von des Hellmontii Zeugniß und Erfahrungheit. p. 179.
- §. 25. Von des Hr. Buttler aus Engelland fatis und grossem Reichthum. p. 180.
- §. 26. Von denen fatis eines Protonotarii und der von einem Araber ihm gegebener Tinctur. p. 184.
- §. 27. Von denen fatis des de la Brie, und der bey einem Arabischen Philosopho erlerneter Kunst Gold zu machen ꝛc. p. 185.
- §. 28. Von einer andern Geschichte, so im glücklichen Arabien solle geschehen seyn, und mehrern Arabischen Philosophis. p. 189.
- §. 29. Von einem Dervis, so lieber sterben, als die Kunst offenbahren wollen. p. 191.
- §. 30. Von Raymundi Lullii und Georgii Riplæi in Engelland gemachtem Golde. p. 194.
- §. 31. Von dem Engelländischen und Americanischen Philaletha und dessen Erstaukens - würdiger Tinctur. p. 195.
- §. 32. Von Schwedischen, Maynkischen, Anhaltischen, Gothaïschen und andern Numis, so aus dem durch Chymische Kunst gemachtem Gold und Silber gepräget worden. p. 198.
- §. 33. Von Alexandri Setonii vielen, hin und wie



wieder, erwiesenen Speciminibus der Goldmacher-Kunst, und desselben, wie auch des Sendivogii fatis. p. 205.

S. 34. Von des Obrist-Lieutenant Paykul in Stockholm erwiesenem Kunst-Stück, wie auch des Paul Hübners in Danksig particular-Tinctur. p. 220.

S. 35. Von Dipelii Tinctur auf 50. Theil nach Fabri process. p. 226.

S. 36. Von des Baron Schmolken geschencfter Tinctur auf 600. Theil. p. 228.

S. 37. D. Kundmans Zeugnuß von Verwandlung des Bleyes in Gold, wie auch Hr. D. Ettners von dem lapide selbst. p. 232.

S. 38. D. Olai Borrichii Beschreibung der bey dem Hr. Gerstorff zu Amsterdam gesehenen transmutation. p. 234.

S. 39. Von der bey Hrn. SanSimon in Brüssel durch einen Lütticher angestellter curioser philosophischer arborification. p. 234.

S. 40. Von dem bey Hr. von Memmiz zu Löwen durch einen Burgunder angezündetem hellem philosophischen Licht. p. 237.

S. 41. Von einer in Utrecht geschehenen Verwandlung Mercurii in Gold, und curiosen Mercurio Philosophico. p. 239

S. 42. Von Theophrasti Paracelsi abgelegten Proben der Goldmacher-Kunst. p. 240.

S. 43. Von Nicolai Flamelli und seiner Petronellæ curiosen Geschichten, grossem Reichthum,

- thum, und davon in Paris annoch vorhan-
den seyhenden monumentis. p. 243.
- f. 44. Von des du Bois Verwandlung einer
Musqueten-Kugel in Gold, in Gegenwart
des Königs Ludovici XIII. und des Car-
dinal Richelieu. p. 247.
- f. 45. Von denen in Frantreich gewesen
Adeptis; Jaques Cor, und Thoma de Bo-
nonia und ihren Künsten. p. 249.
- f. 46. Von Deny Zecaire aus Guienne, und
andern neuern Frankösischen Alchymi-
sten. p. 251.
- f. 47. Von Arnaldo de Villa nova, und
Raymundo Lullio. p. 253.
- f. 48. Von dem Pater Antonio Neri zu Flo-
renz. p. 255.
- f. 49. Von dem durch Thurnhäuser halb in
Gold verwandelten eisernen Nagel zu
Florenz. p. 256.
- f. 50. Von des Chadlat in Rom unter dem
Papst Urbano VIII. öffentlich demon-
strirten speciminibus der Kunst. p. 258.
- f. 51. Von D. Agricolaë gesehenen Verwand-
lungen der Metallen in einem Closter in Ita-
lia, und zu Salzburg. p. 259.
- f. 52. Von Mamugnani fatis und præcipiti
copula, ex Mercurio, Sol. p. 260.
- f. 53. Von Gualdo zu Benedig, und eines
Apothecers von Tervis daselbst erwiese-
nen Kunst-Stück. p. 262.
- f. 54. Von eines Genuesischen Adepti bey
Hr. Morgenbesser gewesenen Apotheker-
):(
Gesels

Gesellen in Chur abgelegten Proben der Kunst, neben noch zwei andern Geschichten zu Coppenhagen und Breslau geschehen.

p. 262.

S. 55. Von des fameusen Mayländers Giuseppe Francesco Borri fatis und Künsten.

p. 265.

S. 56. Von des Fürsten von Dietrichstein durch ein von einem Italiänischen Nobile erhaltenes Pulver aus Bleu gemachtem Golde und des D. Oswaldi Ring. p. 269

S. 57. Zeugnuß des Herrn Pfarrers Groß zu Genff, der von einem Italiäner daselbst erwiesenen transmutationis metallorum.

p. 270.

S. 58. Unterschiedliche von dem Grafen von Mirandula angeführte Exempla vom Gold-machen.

p. 273.

S. 59. Die in Boylei laboratorio in Engelland von einem unbekandten geschehene Verwandlung der Metallen.

p. 275.

S. 60. Die von Naxagara beschriebene Geschichte von einem Schweden, der in Ungarn 3. Pfund Bleu in Gold solle verwandelt haben.

p. 276.

S. 61. Die bey Hrn Pfarrer Jehlin in Waiszenkirch, vermittelst eines Papiers, worinnen zuvor der lapis philos. eingewickelt gewesen, vollbrachte reiche Verwandlung Bleyes in Gold.

p. 278.

S. 62. Die zu Hanau von einem Böhmischem von Adel, durch dasjenige, so in einer ausgeleerten

geleerten Büchse von dem Gold, machenden Pulver hangen geblieben, verrichtete curiose Verwandlung Bleyes in Gold.

p. 281.

J. 63. Die von einem Soldaten im Franciscaner Closter zu Würzburg gefundene, in Feder-Kihlen verwahrte Silber-machende Tinctur, und damit vollbrachte Verwandlung Bleyes in Silber.

p. 283.

J. 64. Von denen silbernen Leuchtern zu Cölln, welche Albertus M. solle durch Chimi-sche Kunst gemacht haben; und des Baron auf Stechau Künsten.

p. 284.

J. 65. Don Petro Arlensis de Scudalupis Zeugnuß von geschener transmutation der Metallen.

p. 284.

J. 66. Eines Berg-Manns Kunst Quecksilber in Silber zu mutiren.

p. 285.

J. 67. Juseph Bulhagix Königs in Granada erbauete Mauer um Albaicinum, wozu die Unkosten per Alchymiam sollen zuwege gebracht worden seyn.

p. 288.

J. 68. Die von M. Joh. de Colonia angeführte exempla und Adepti in Deutschland, nemlich M. Burcard von Creutzberg, Georg Krapit, und Ludovicus à Neus.

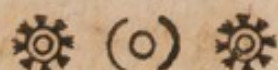
p. 289.

J. 69. Kunkelii Verwandlung 10. Mark Silbers in Gold, mit einer, nach denen Sächsischen Victriol-processen elaborirten Tinctur.

p. 290.

J. 70. Zeugnisse von der Kunst in Manuscriptis grosser Bibliotheken, Clöstern und alten monumentis &c.

p. 296.



- S. 71. Von dem Kloster Walkenriedt wo der
Basilus Valentinus solle gewesen seyn,
und denen daselbst gefundenen Anzeigun-
gen der Kunst. p. 296.
- S. 72. Curiose Geschichte von einem Hambur-
gischen Adepto Namens Jesse. p. 298.
- Cap. III. Von Experimentis, woraus
die Möglichkeit der Verwandlung
der Metallen abzunehmen. p. 307.
- S. 1. Warum einige experientien angeführet
werden? ibid.
- S. 2. Die sicherste experimenta fließen ex ana-
lysi metallorum. p. 308.
- S. 3. Von unterschiedlichen Arten die metalla
zu resolviren? ibid.
- S. 4. Basilii Valent. anatomia metallorum,
nach Hrn Fr. Clinge. p. 309.
- S. 5. Zerlegung Goldes &c. nach Abrah. Rie-
sen process mit Mercurial-Menstruis.
p. 321.
- S. 6. Mechanische experientz beym Trato
Ziehen und Vergulden. p. 324.
- S. 7. Was aus der Färbung des Wassers ab-
zunehmen, und wie Hr. D. Müller dis-
falls zu verstehen. p. 326.
- S. 8. Ein Stücklein selbst-gewachsenen Schwe-
fels tingirte Silber in Gold. p. 330.
- S. 9. Ein gewisses aquafort maturirt vieles
Silber in Gold. p. 332.
- S. 10. Ein Chymicus in Amsterdam figirt
Mercurium mit Schwefel zu Silber.
p. 334.
- S. II.

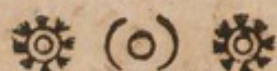
- S. 11. Ein gewisser Spiritus Salis maturirt
Bley in Gold und Silber. p. 335.
- S. 12. Einer konnte in 3. Stunden mit schlech-
tem Saltz Silber in Gold mutiren. p. 337.
- S. 13. Luna fixa kan durchs Saltzement ge-
macht werden. p. 338.
- S. 14. Aus Kupffer wird mit Schwefel Gold
erhalten. p. 339.
- S. 15. Baron Schröders 2. Experimenta mit
☿ Sublim und mit Zinober. p. 340.
- S. 16. Mit der von Gold ausgezogenen anima
wird Silber zu Gold. p. 343.
- S. 17. Der aus ☾ mit ★c gemachte Sublim.
mutirt die ☾ am in Gold. p. 344.
- S. 18. Condeesyani oder Basilii Val. experi-
ment aus ☿ und ☾ Gold zu machen. p. 345.
- S. 19. Laur. Meisneri Niederschlag aus Sil-
ber Gold zu machen. p. 346.
- S. 20. Zwen sonderbahre Experimenta mit Su-
blim. ☿ & ☿ii ☿is. Item ☿ und Gold ex
aqua regis juxta Glauberum. p. 347.
- S. 21. Ein ander Experimentum Glauberi
aus allen Erzen und Metallen Gold zu
bringen. p. 349.
- S. 22. Die Spiritus metallici und die Ver-
guldung erweisen die possibilitæt der Kunst
p. 350.

Cap. IV. Von der Medicina Universalis,
auro potabili &c. p. 350.

- S. 1. Des Lapidis zweyfache Kräfte, auf
metalla und Menschen. ibid.
- S. 2. Abtheilung dieser tractation in 2. Fra-
gen. p. 351.

- §. 3. Rodomontaden von der Univ. med. p. 351.
- §. 4. S. Schwärzers Meynung von den Kräfften des lapidis phil. in medicina. p. 355.
- §. 5. Was eigentlich durch eine Universal-medicin zu verstehen seye? p. 357.
- §. 6. Daß es keine solche Universal-medicin auf die menschliche corpora, wie auf die metalla gebe. p. 359.
- §. 7. Von der Wissenschaft, worinnen das Leben der Menschen bestehe, dependiret auch die Kunst solches zu erhalten. p. 359.
- §. 8. Ob die Licht-materia der Lebens-Geist seye? p. 360.
- §. 9. Die phosphori und andere dergleichen Materien erweisen keine flammulam vitalem. p. 361.
- §. 10. Ob Mittel-Geistere zwischen der Seel und Körper seyen? p. 362.
- §. 11. Deren Patroni können eine Universal-medicin wohl admittiren. p. 363.
- §. 12. Diejenige, so kein mittleres Wesen admittiren, können die Universal-medicin wohl negiren, und raison geben, warum dieselbe das Leben der Menschen nicht perpetuiren kan. p. 364.
- §. 13. Ob und wie sich von der schnell-penetrirenden Krafft des Giffts auf eine Universal-med. argumentiren lasse? p. 365.
- §. 14. Wie eine rechtschaffene Universal-medicin soll beschaffen seyn. p. 367.
- §. 15. Worinnen die Universal-medicin zu suchen seye? p. 368.
- §. 16. Ob sie aus ohn-specificirten Dingen müsse

- müsse præparirt werden? p. 370.
- §. 17. Ob und wie aus dem Gold eine Medicin zu bereiten seye? p. 372.
- §. 18. Ob corrosivische Dinge und daraus præparirte medicamenta auch inwendig dem menschlichen Leibe mit Nutzen können adpliciret werden? p. 373.
- §. 19. Von dem Auro potabili Francisci Antonii. p. 376.
- §. 20. Von dem Auro potabili Theophrasti Paracelsi. p. 377.
- §. 21. Von dem Auro potabili eines Berg-Commissarii p. 378.
- §. 22. Von dem mit süßen Salz-Crystallen bereiteten Auro potabili. ibid.
- §. 23. Von Sole & Luna potabili mit dem sale fixo microcosmico præparirt. p. 379.
- §. 24. Von der Essentia dulci Halensi. p. 380.
- §. 25. Von auro & luna potabili nach Kunkelii Beschreibung. p. 381.
- §. 26. Von dem zu einem sale enixo gebrachten und mit Spir. vini extrahirtem Golde: nach denen Schwärzerischen Mstis. p. 382.
- §. 27. Von D. Beckeri panacea Solari. p. 383.
- §. 28. Von dem ohne corrosiv zur solubilitæt gebrachten Gold und Silber, sammt dem lapide vegetabili. p. 384.
- §. 29. Von andern, dazu dienenden operationen und Borrichii trituration. p. 384.
- §. 30. Von andern Auctoribus, die von diesen Sachen geschrieben, mit Erinnerung zur Philosophischen præparation der Vegetabilien zur Medicin. p. 387.
- §. 31.



S. 31. Von dem in die Natur eines vegetabilis
gebrachten Gold, und daher gezogenen der
menschlichen Natur angenehmsten auro
potabili, oder künstlich gemachten To-
ccayer-Wein. p. 386.

Cap. V. Ob die Alchymia jemanden, und be-
sonders grossen Herren zu rathen seye? p. 385.

S. 1. Daß man von wenigen exemplis keinen
Schluß auf andre machen könne. ibid.

S. 2. Von des Penoti und du Clos bey ihrem
Lebens-Ende gegebenen elogiis der Alchy-
mie. p. 386.

S. 3. Vernünfftige Gründe, warum die Al-
chymia einem nicht zu rathen seye? p. 387.

S. 4. Was von denen particular-Arbeiten zu
halten? p. 389.

S. 5. Ob die Alchymie besser grossen Herren,
als privatis zukomme? p. 390.

S. 6. Daß wenige grosser Herren Höfe gefun-
den werden, wo keine laboratoria jemah-
len gewesen, mit Cellii carmine, oder Lob-
Schrift, von dem hochseeligen Herzog
Friderich in Würtemberg. p. 392.

S. 7. Warum an grosser Herren Höfe selten
glückliche labores in der Alchymie gefun-
den werden. p. 394.

S. 8. Wie zu wünschen wäre daß grosse Hrn. in
Chymicis möchten laboriren lassen. p. 395.

Anhang. p. 396.

(1. Dionysii Zacharii Allegorischer process in Französ-
sicher Sprach. p. 397.

(2. Grafen Bernhards Fontina oder parabolische Pra-
ctic des uhralten Steins der Weisen. p. 406.

(3. Consignation etlicher Chym. Kunst-Stücke. p. 417.



Erstes Capitel.

Ob die Verwandlung der Metallen möglich seye?

§. I.

Ech habe zwar anfänglich im Sinne gehabt, diese Frage gänzlich zu übergehen, dann was ist es nöthig viel über eine Sache zu disputiren, wann man die Erfahrung zum Zeugen hat, von welcher in dem andern Capitel solle gefragt werden. Dagegen mir jederzeit wohl gefallen, was einige zu Marburg, andere zu Helmstädt und noch andere zu Kiostock, auch einige zu Freybura im Brißgöw, geschehen zu seyn vorgegeben: Daß nemlich in einer publicquen Disputation, als ein berühmter Professor (welche von Helmstädt reden, machen Cornelium Martini, einen berühmten Metaphysicum, namhaft) die Möglichkeit der Verwandlung der Metallen laugnete, ein gewisser unbekannter sich unter die Opponentes gesetzt, Feuer, Zigel und Bley habe herzubringen lassen, und in Gegenwart

des

Des ganzen Auditorii eine wirkliche Transmutation verrichtet, und dem Professori das in Gold verwandelte Bley noch so warm hinreichend, zugeruffen: Solve mihi hunc syllogismum. Alldieweilen aber doch zu gründlicherer Verständniß einer Materie dienet, wann man die Einwürffe, so die widriggesinnete machen, auch erwäget, will ich einige der vornehmsten derselben, die mir beygehen, kürzlich hier anführen, und mit wenigem darauf antworten.

§. II.

Es haben zwar der berühmte Hermannus Conringius, Pater Athanasius Kircherus, Drechselius, Gryphander in Oecon. Legal. L. I. C. de specificatione, und andere, sich in dieser Materie sehr diffundiret, und insonderheit nach denen Aristotelischen Principiis die Unmöglichkeit der Transmutation der Metallen demonstrieren wollen. Die meiste Einwürffe aber derselben kommen auf nachfolgende an: Erstlich sagen sie: Species (in sensu Philosophico, non Juridico) rerum inter se non mutantur, das ist, es könne von allen erschaffenen Sachen, welche Gott in gewisse Genera und Species abgetheilet habe, keine solche in die andere verwandelt werden, man sehe zum Exempel nicht, daß ein Apfelbaum in einen Kirschenbaum, eine Tulipan in eine Nägel-Blum oder Rose, vielweniger ein Baum in einen Ochsen oder einen

einen Menschen, und vice versa verändert werde.

§. III.

Hierauf nun zu antworten, weilen es bey denen Schulverständigen der fürnehmste Einwurff ist, (obwohlen keine solche Essential Mutation bey Verwandlung der Metallen zu Gold und Silber nöthig ist) wollen wir nicht melden, was einige gelehrte Philosophi sagen, daß wirklich solche Veränderungen in der Natur alle Tage geschehen, dann es möchte delicaten Ohren etwas ohngewohnt scheinen, und beduncken, man wolte des Ovidii Metamorphoses behaupten, wann man sagte, ein Ochs wäre ein Mensch, oder ein Mensch ein Ochs, oder deutlicher, aus einem Ochsen wäre ein Mensch, und aus einem Menschen ein Ochs worden. Ob schon ein jeglicher nicht in Abrede seyn kan, daß ein Mensch, wann er Ochsen-Fleisch isset, oder auch sonst Fruchten zu seiner Nahrung genießet, von allem diesem ein Theil in die Excrementa gehet, ein Theil davon aber in des Menschen Substantz kommen muß, wiederum so werden auch die Vegetabilia durch die Stercoration von Animalien nutritet, da wächst viel Gras, solches verkehret das Vieh, wann es da weydet, in seine Natur, da wird aus einer Blum, so zu reden, ein Schaaf, oder Ochs, oder doch eine particule eines Thiers, und dieses Thier oder particula davon wird von einem Menschen, oder auch von einem andern Thier geges-

Gegessen, ja öffters wird ein Mensch von einem wilden Thier verzehret, und durch aller dieser Cadaverum Corruption wachsen wiederum Bäume und Kräuter, auch diese unter einander selber so sie verwesen, sind einander eine gute Nahrung, daß ein solcher Circulus, vermittelst der einigen Putrefaction, in der ganzen Natur beständig getrieben wird. Wir wollen auch nicht sagen, daß ein grosser Unterschied zu machen seye, unter denen Körpern, welche eine so genannte Organicam Structuram, als natürliche Machinæ hydraulico-pneumaticæ, haben, und unter denen viel simpleren, welche nicht Organica genennet werden, und aus einerley Theilen, oder similaribus partibus, bestehen, obwohlen ein jeder leichtlich begreiffet, daß unter solchen, wie die Metalla sind, viel leichter eine Veränderung geschehen könnte, wann schon unter denen ersteren als organicis Corporibus die Sache unmöglich wäre. Sondern wir wollen nur dieses dagegen setzen, daß die Worte *Species* und *Genus* nur Schulwörter, und *Termini Technici* seyen, welche wie sie in abstracto, philosophicè zu reden, genommen werden, eben niemahlen darffen verwandelt werden, das hat diesen Verstand, daß ein Mensch nicht kan die Natur eines Ochsen haben, noch ein Ochs ein Mensch seyn, so lang er seine naturam specificam behält, und daß er nothwendig ein Ochs bleiben muß, all dieweil er unter diese classen oder speciem gehöret,

höret, und also auch von allen andern zu reden, mithin ist es wahr, daß keine Species jemahlen in die andere Speciem könne verwandelt werden, nach denen Schul-Lehren de essentia in abstracto zu reden. Es ist aber ein Mißbrauch dieser Aristotelischen Lehre, wann man hierdurch der natürlichen Dinge in concreto quoad existentiam, oder der Sachen selber, der individuorum, ihre Veränderungen, wie sie alle Tage vorgehen, laugnen, oder nur strittig machen will, dann es ist jedermann bekant, daß von deme, was in *abstracto* geredet wird, auf das, so in *concreto* vorkommt, keine legitime consequenz könne gemacht werden.

§. IV.

2. Aus eben diesem Fundament kan man auch sehen, was zu antworten seye auf die zweyte *Objection*, welche hergenommen ist von denen unterschiedlichen und contrairen Meynungen und Lehren deren Auctorum Chymicorum, die von dem so genanten Lapide Philosophorum oder denen Künsten und Mitteln, wodurch und wie die Verwandlung der Metallen solle vorgenommen werden, geschrieben. Man will also schliessen, weiln die Künstler untereinander nicht einig seyen, so seye auch die ganze Kunst nichts, mithin könne keine Verwandlung oder Verbesserung der Metallen (welches sie insgemein vor eines nehmen) von denen Menschen geschehen.

Wann man demnach reden wollte, wie in denen Academien zu geschehen pfleget, so dörrfte man auch nur hier inter artem in concreto & abstracto consideratam distinguiren, dann es könnte die Kunst in abstracto genugsam harmonisiren, auch wahr seyn, wenn schon die Auctores oder die Künstler unter sich uneinig wären. Wir wollen aber hier nur zu erwägen geben, ob man eine einige Wissenschaft unter denen Menschen habe, worinnen keine Strittigkeiten angetroffen werden, was ist mehreren Zänckereyen unterworffen als das heilige Wort Gottes? worinnen finden sich mehrere widerwärtige Meynungen, als in der Theologia oder Glaubens-Lehre? sollte daraus folgen, daß keine wahre Religion in der Welt wäre? Ich will von andern Disciplinen, die voller Contrarietäten stecken, nichts sagen: Dann es ist ein gemeines Sprichwort, quot capita, tot sensus. Diese Uneinigkeiten aber alle machen nichts weiters, als daß man eben sagen kan, der eine habe die Sachen vor weiß angesehen, der andere vor schwarz, blau, grün, gelb oder roth. Es hat mit der Wahrheit und wahren Weißheit fast diejenige Beschaffenheit, die sich bey dem reinen unvermischten Sonnen-Licht befindet, nachdem solches auf oder durch einen Körper strahlet, wird es von dieser oder jener Farbe zu seyn befunden, nachdem auch die Augen der Anschauenden sind, wird das Licht eben

ebenfalls variiren. Also ist nicht nur ein großer Unterscheid unter der Capacität und Gaben der Menschen selbst, da einer eine tiefere Einsicht in die Natur, oder eine Wissenschaft bekommen hat, als ein anderer, sondern auch unter der Lehr-Art, da der eine deutlich der andere obscur schreibet, und einer manchemahlen mit Fleiß allen andern contradiciret. Ich will nicht sagen, daß die meiste Scribenten von dieser Kunst selbst warnen, man solle nicht ihre Worte nur nach dem gemeinen Verstande ansehen, nach welchen sie öffters einander ganz contrair scheinen können, wenn sie schon in ihrem verborgenen Verstande miteinander übereinkommen. Es würde zwar eine nicht geringe Arbeit seyn, die Philosophos zu conciliren, und bey einigen derselben gar umsonst. Doch wissen wir, daß einige durch die Concordanz der wahren Philosophen die gründliche Wissenschaft erlernen haben, wie der berühmte Graf Bernhard von Trevis mit seinem Exempel bezeuget, und daher den Tyronibus Artis die getreue Lehre gibet: Ubi concordant Philosophi, ibi veritas. Endlich præjudiciret es der Wahrheit der Transmutation nichts, wann auch Adepti würcklich einander in ihren Lehren zuwider sind, und einer des andern Praxin verwirfft: Dann es ist gewiß, daß der eine auf diese und der andere auf eine andere Weise hat zu eben dem Zweck kommen können, gleichwie viele Wege nach Rom sind, obschon der

eine kürzer und bequemer ist als der andere. Gesezt, einer wäre auf dem Rhein in Holland, von da auf der See um Spanien in das Mediterraneum, und also nach Rom bequem gefahren, wüßte auch sonst keinen Weg dahin, würde nicht dieser einem andern auch solche Route vorschreiben, und wann schon ein Tertius einen näheren Weg durch Graubünden oder Tyrol angebe, solchen als ihm unbekant verwerffen? So kan es auch denen Auctoribus gehen, daß je einer des andern Sache nur aus opinia treté verwirfft, weil er selbst diesen Modum nicht gebraucht, noch verstehet, und kan doch ein jeder die Wahrheit sagen. Sonsten hält man auch manchemalen einen Scribenten vor einen Adeptum, der sein Lebtag keiner gewesen ist, und macht sich also selbst falsche Lehren.

§. VI.

Das 3te Argument, so man insgemein wider diese Kunst gebraucht, und dadurch artis transmutatoriae nullitatem & impossibilitatem erweisen will, bestehet darinnen: daß so viele tausend Menschen vergebens arbeiten, und so viele Betrüge in diesen Sachen vorgegangen, woraus man wohl abnehmen könne, daß alles Alchymistische Vorgeben von Verwandlung oder Verbesserung der Metallen in lauter süßen Träumen bestehe. Man kan nicht in Abrede seyn, daß dieses einige Argument einen so grossen Schein hat, daß es auch den geschheidesten sollte verführen können. Dann
man

man sagt nicht ohne Raifon, wann etwas an dieser Kunst wäre, so würde man ja auch durch die so viele kostbare Arbeiten an Königlich- und Fürstlichen Höfen was nützlichers ausgerichtet haben. In solchen Laboratoriis aber sind die angegebene Proceffe vor falsch befunden worden, und haben auch die geschickteste Chymici nichts zuwege bringen können. Man raisoniret auch also: wann etwas an dieser Kunst wäre, so würde ein solcher Adeptus irgendwo anzutreffen seyn, er würde zum wenigsten seine Kinder und Befreundte auch solche Kunst gelehret, und diesen grossen Schatz auf seine Familie deriviret haben, weilen man aber nirgend nichts davon weißt, so muß es mit der ganzen Sache und deren Möglichkeit auch nichts seyn. Wem ist unbewußt, daß in einer einigen grossen Stadt, dergleichen es doch so viele in der Welt hat, viele hundert jederzeit auf solche Kunst arbeiten, und dieses muß doch alles vergebens seyn, dann sonst wüßte man auch einen in der Welt? Wer ist so gar in denen Geschichten unerfahren, daß er nicht wüßte, wie fast allemahl diejenige, welche sich bey grossen Herren dieser Artis transmutatoriae berühmt haben, sind Betrüger erfunden worden, davon der einige vergulzte Galg des Honauers Zeug seyn könnte, wenn man anderer nicht gedencfen möchte? Pater Kircher und seines gleichen führen gar Exempla an, daß der Satan selbst nur solche Betrügereyen, und falsche Schein-Verwandlungen der Metallen gemacht habe.

§. VII.

Allein so grossen Schein dieses alles hat, so bald wird er sich verlieren, wann man nur bedencken will, wie lahm der Schluß folge: Ich, du, er, wir, ihr, sie, können nicht auf dem Sail tanzen, also ist solche Kunst nicht in der Welt, und lauter Fabulæ, was man davon saget. Ich will nicht sagen, daß Gott seine sonderbare Providenz bey einem so wichtigen Werck, wie über alles Thun der Menschen, habe, welches doch von niemanden, der die Sache ein wenig mit Philosophischen oder Christlichen Augen ansehen will, kan gesaugnet werden, sondern nur einem jeden zu bedencken geben, wenn er sein Lebtag kein Schiff gesehen hätte, und von denen Vortheilen wie ein solches sollte regiret werden nichts wüßte, wollte aber gleichwohl über Wasser und Land nach Peru in America reisen, ohnwissend wo dieses Land liege, von welchem er nur viel herrliches gelesen, nirgend aber eine deutliche Beschreibung und Anweisung, wie man dahin kommen könne, nach allen nöthigen Umständen gefunden hätte, sollte nicht ein solcher Pilgrim, der sich in Europa befindet, sein Lebtag in der Irre herumlaufen? Man glaube sicherlich, daß es keine geringere noch leichtere Sache um diese Kunst seye. Daß aber die Adepti sich in der Welt nicht wissen lassen, noch solchen eitelen Sinn haben ihre Famillen hoch und reich zu machen, wie etwa
ein

ein Statist thun würde, das kommt freylich einem Welt- gesinneten wunderlich vor, allein wird sich dieses kein rechtschaffener Philosoph anfechten lassen. Dahero geschihet es, daß gemeiniglich an grosser Herren Höfen nur Betrüger in Vorschein kommen, diese Betrügereyen aber können der wahren Kunst so wenig præjudiciren, als dem geistlichen Stande an seiner Eminenz etwas derogiret, wann darinnen hochmüthige Weizhälse gefunden werden.

§. VIII.

Viertens gibt es auch Leute, welche die Meynung von Verwandlung und Verbesserung der Metallen gar der Göttlichen Majestät als dem Schöpffer aller Dinge verkleinertlich zuseyn vorgeben. Dann sie sagen: Es müßte folgen, daß Gott nicht alles vollkommen gemacht hätte, da doch die H. Schrift bezeuge, daß in der Schöpfung alles gut gewesen, wann dahero die Alchymisten die geringere Metallen zu Gold machen wollten, so greiffen sie der Ordnung Gottes ein, und seye eben so viel, als wollten sie sich vornehmen, eine Sach besser zu machen als Gott dieselben erschaffen habe. Diese Leute, welche also reden, sind gemeiniglich Hypocriten, und ob sie schon durch den Schein eines heiligen Eiffers viele sonst gute Seelen bereden, und dadurch wider die Alchymisten in Harnisch bringen können, so beduncken sie mich doch

doch recht einfältig zu raisoniren. Weil sie den Schein der Gottseeligkeit haben wollen, so möchte ich wünschen, daß sie des Seeligen Arnds wahres Christenthum fleißig lesen, und daraus lernen möchten, wie man bey Betrachtung der Creaturen und deren künstlichen Behandlung des Schöpfers Macht und Weißheit mehrers erkennen und ausbreiten, aber auch zugleich die Herrschafft und Benützung derselben als einen Theil des Göttlichen Ebenbildes exerciren solle.

S. IX.

Daß alles gut und vollkommen erschaffen seye, laugnet niemand, und ob schon viele unter dem Stande der Sachen wie sie von Anfang vor dem Fall gewesen, und hernach nach demselbigen geworden, unterscheiden, welches auch in der Schrift selbst Grund hat; da die Erde, und so folglich was darinnen, um des Menschen Sünde willen, nicht allein verflucht worden, sondern auch hernach durch die Sündfluth, wann sie anderst vor Universal gehalten wird, ja auch durch Particular inundationes, und unterirdische Feuer, in ihren Theilen zerrissen, wunderbahrlich vermischet, verderbet, beslecket und verändert worden. So will ich mich doch dieser Antwort nicht bedienen, zumahlen ich auch denenjenigen nicht beypflichte, welche so *felici tempi* statuiren, daß anfänglich an statt der andern Metallen
nur

nur allein das reineste Gold gewesen, dann ich halte dafür, daß Eisen und andere Metallen in ihrer Art so vollkommen, und dem Menschen so dienlich seyen als das feinste Gold, auch wirklich in der Zeit vor dem Fall des Menschen gewesen, und nicht erst aus dem Fluch und Verderbung der Erden entstanden seyen. Dessen ungeachtet glaube ich nicht, daß einer wider den Schöpffer eine Sünde oder injurie begehe, wann er aus Eisen Gold machet, wiewohlen es nicht gut wäre, wenn alles Eisen zu Gold werden sollte, und so es per impossibile geschehen würde, daß nur das meiste Eisen, (dann alles so in profundis terræ steckt, ist per rerum naturam ohnmöglich) von einem Adepto zu Gold gemacht würde, so müßte man hernach *ferrum pretiosius auro* halten, und das Gold wieder zu Eisen machen, dann die Kunst kan auch das Gold in ein anders Metall, so jekund vor aeringer gehalten wird, verwandlen, welche Kunst ein Philosophus so hoch hält als das Goldmachen, ob schon die jekige Welt um selbige sich nicht bekümmert. Hat nicht Gott dem Menschen alle Geschöpfe mit der Erden unterthan gemacht, und sie zu seinem Nutzen und Gebrauch anzuwenden, wie er kan, übergeben? wann also einer seinen Nutzen mit Verwandlung der Metallen, mit Reinigen, Kochen, Schmelzen, Figiren, Feinmachen derselben, sich schaffen kan, sollte er diese Kunst, die auch eine Gabe Gottes ist, nicht hierzu anwenden.

den darffen? Wann das Gold keinen höhern Werth hätte als ein gemeiner Gassenstein, die Menschen würden wohl die Goldmacherey nicht zu lernen verlangen, dann sie könnten sich damit keinen Nutzen schaffen, da man sich aber in diesen Zeiten aus vieler Noth damit erretten kan, so gebraucht sich ein jeder, der diese Kunst verstehet, desjenigen Rechts, so ihm der Schöpffer aller Dinge über die Creaturen gegeben, wann er auch in Metall- Arbeiten, er verwandle, verändere, verbessere, oder tractire hernach dieselbe wie er wolle, sich einen Nutzen zu schaffen vermag. So wenig man sich versündigt oder dem Schöpffer in seine Ordnung eingreift durch andere Künsten, welche alle zu ihrem Object die natürliche Körper haben, so wenig wird auch eine Sünd begangen in Tractirung und Verbesserung der Metallen, niemand sagt etwas dawider, wenn man aus den Kiesen Schwefel und Vitriol bringet, wenn man aus Quecksilber und Schwefel einen schönen rothen Zinnober, oder aus dem schwarzen Kobold und verachteten Kiflingstein die schöne hochblaue Farb machet, oder wenn man aus Kupfer und Gallmey den schönen Mössing heutiges Tages so fein und geschmeidig zu bringen weißt, daß er nicht nur die Goldfarbe hat, sondern auch so dünn kan geschlagen und foliret, auch zu Drath gezogen werden wie Gold. Ist es dann etwas anders wenn ich aus Kupfer oder Eisen mit Hinzuthuung einer

einer

einer andern Materi, als Gallmey, nicht nur einen Mößing, oder solches Metall mehr mache das dem Gold in etwas gleicht, sondern ganz und gar ähnlich, und mit einem Wort, Gold ist? Die Gärtnerey ist heutigs Tags so hoch gestiegen, daß man aus einfachen Nagelblumen die schönste gefüllte von unendlichen Variationen zu bringen weißt, wer wollte alle Arten der Tulipanen, Ranunculen, Leucogen, und dergleichen durchgehen ohne Weitsläuffiakeit? welche doch alle durch künstliche Versekung, Pflanken und andere Arbeiten dahin gebracht werden, wohin sie ohne menschlichen Fleiß durch die Natur allein nicht gekommen wären. Was vor Veränderungen der Früchten geschehen nicht durch Einpfropfungen? Die so genante verkehrte Plantage macht gar aus Wurklen Aeste, und aus Aesten Wurklen, welches alles heutiges Tages bekante Sachen und keine grössere Veränderungen, noch geringere Verbesserungen sind, als wenn man aus gemeinen Metallen Gold oder Silber machet.

§. X.

Lezlich und fünfftcens hängen einige dem vorhergehenden an: wenn die Menschen die Metallen verbessern und verwandlen könten, so würde die vermeinte Absurdität daraus folgen, daß die Kunst mehr könne als die Natur, dann die Natur brauche etwa 1000. oder mehr Jahre, zu einer Gold - Geburt, die Alchy-

Alchymisten aber rühmen sich in einer oder wenigen Stunden aus geringern Metallen Gold oder Silber zu machen. Hier ist aber zu mercken, daß man auf die Frage, ob die Kunst oder die Natur mehr vermöge? zwar wohl vor die Natur sprechen könne, wenn man jeden Theil von dem andern besonders betrachtet, weilen aber der Menschen Kunst alles in und durch natürliche Mittel und Körper nach dem Weg und Wißen der Natur verrichten muß, wann sie eine rechte Kunst seyn solle, so sihet man gleichbalden, daß hierdurch der Natur nichts benommen, sondern dieselbe durch die Kunst nur befördert werde, nicht anderst als etwa ein Gärtner in Engelland oder Schweden Trauben zeitiget, welche ohne künstliche Beyhülffe daselbsten gar nicht zur Zeitigung würden gekommen seyn, und auf solche Weise darff man gar wohl sagen, daß die Kunst die Natur perfectionire, und in kürzer Zeit verrichten könne, was die Natur vor sich allein ohne Beyhülff der Kunst nimmermehr, oder gar langsam und selten würde ans Tages Licht gebracht haben.

§. XI.

Damit wir nun auch noch besser demonstriren wie die sogenannte Transmutatio Metallorum möglich seyn könne, so muß man das Wort der Transmutation nicht in so genauem Verstande allezeit nehmen, woran sich Diejenige ärgern können, welche der alten
Schul

Schulphilosophie gewohnet sind, dann was
 ligt uns an den Worten, wenn wir nur die
 Sache haben. Es mag nun einer solche Ope-
 ration, da man ex. gr. aus J , Z &c. Gold
 werden sihet, eine Maturation, Fixation,
 Purification, Animation, Augmentation,
 Condensation, Induration, Emollition,
 Concentration, Decomposition, Eduction,
 Induction, Resuscitation, Exaltation, Fer-
 mentation, Irradiation, oder Transmu-
 tation, oder mit andern Namen, nennen,
 es liget gar nichts daran, wenn nur der Effe-
 ctus da ist. Es geschihet vieles in der Natur,
 welches wir eben ab effectu benamsen, wenn
 wir schon nicht gewiß sind, wie es zugegangen,
 und wie es eigentlich aus Philosophischem
 Grunde sollte genennet werden. Wer ein Real
 Philosophus ist, bekümmert sich wenig um das
 Wort-Gezänck, welches andere nur darum
 so hoch halten, weilen sie sonst nichts wissen.
 Ich kenne ein Lepidum Ingenium, welches
 öffters publicè zusagen pfleget, es komme
 alles auf Laten und Stricke an, womit er
 anzeigen will, mit der Distinction inter *late* &
strictè acceptas voces werde aller Streit in der
 ganzen Disputir-Kunst in allen 4 Facultäten ge-
 hoben. Dahero die Mathematica keine Con-
 troversias hat, weilen ein jeder zuvor saget,
 wie er dieses oder jenes Wort wolle verstan-
 den haben, wenn nun einer hier auch also pro-
 cedirte und sagte: ich verstehe durch die Trans-
 mutation der Metallen nichts anders, als

eine sonderbare Gabe Gottes, oder Kunst, wordurch man an statt eines Metalls ein anders bekommt, es geschehe hernach durch eine ohnmittelbare Veränderung, oder nicht, es seye dieses Metall schon zuvor in dem andern verborgen gewesen, oder durch Zusammensetzung, oder anderer Transposition der Particulen, oder Coarctation und Veränderung der Pororum, oder kräftige Wirkung eines allgemeinen, oder auch Metallischen Geistes penetrirenden Substanz, welche die Heterogeneität absondern, und das homogenische Wesen sammeln kan, oder gar durch die allmächtige Wunder-Hand Gottes, oder auf eine andere bekante oder unbekante Weise, durch lange oder kurze Zeit hervorgebracht worden: So wäre, wie mich bedunckt, aller der liederliche Streit von der Möglichkeit der Transmutation der Metallen gehoben, wann man nur davon Historice gewiß wäre.

§. XII.

Man muß sich aber doch verwundern, wie noch heut zu Tag können Leute gefunden werden, welche die Möglichkeit der Transmutation läugnen, denn es ist nun die alte Forma Substantialis schon lang ausgepeitschet, und haben die Recentiores Philosophi ja an derselben statt nur accidentales Formas in ihre Republic aufgenommen, was ist aber unmöglich es an Veränderung der Sachen, die nur durch acciden-

cidentales Formas, ob schon essentialiter
 differiren, wiewohlen, was die Metalla an-
 gehet, auch die communior Sententia ist,
 dieselbe seyen nicht einmahl essentialiter, son-
 dern nur accidentaliter von einander unter-
 schieden. Denen Alten hat man noch leichter
 diese Meinung verzeihen können, weilen sie
 durch die Substantias der Scholasticorum,
 die des Aristotelis *στοιχας* nicht recht verstan-
 den haben, sind verführet worden, wiewoh-
 len sie bey denen Metallen darum keine Schwie-
 rigkeit hätten finden sollen, weilen die in ihren
 Schulen recipirte definitiones denselben sa-
 gen, daß sie alle aus φ o und Δ e, vel albo
 vel rubeo, puriore vel impuriore, matu-
 riore vel immaturiore, subtiliore vel crassio-
 re, intimius vel laxius commixtis, beste-
 hen, wie ein jeder in denen alten Physiquen
 schon lesen kan. Wären diese Herren Philo-
 sophi nur auch in denen Erz-Gruben herum
 gekrochen und hätten daselbsten ein wenig auf
 der Metallen Wachsthum Achtung gegeben,
 so hätten sie eine fette Mercurialisch-Metallis-
 sche, ich hätte schier gesagt, Goldische, Na-
 tur bey allen gefunden, und mit ihren Augen
 sehen und mit Händen betasten können, wie in
 einer Stufen insgemein unterschiedliche Me-
 tallas vermischet, aus einer allgemeinen Wur-
 zel entsprossen, sich befinden. Darüber hät-
 ten sie hernach zu Haus reflectiren und nach-
 sinnen können, worinnen dieselbe differiren
 und worinnen sie übereinkommen. Hernach

wäre die Möglichkeit der Transmutation der Metallen leicht zubegreifen gewesen, oder wenigstens so viel daraus zu erlernen, daß deren Veränderung nicht schlechterdingen der Kunst unmöglich seyn werde.

Das andere Capitel.

Ob die Verwandlung der Metallen irgendwo würcklich geschehen?

§. I.

Es ist zwar nicht zu läugnen, daß diese Frage viel schwehrender zu beantworten seye, als man sich insgemein einbildet, dann wer nicht leichtglaubig ist, wird noch immer in Zweifel ziehen, ob sich eine Sache also verhalten habe, wie sie erzehlet wird, wann er nicht mit seinen Augen einen Zeugen hat abgeben können. Ich bin auch nicht in Abrede, daß er manchemahlen seinen eigenen Augen nicht zu trauen grosse Raïson habe, in deme der Menschen Betrügerey heutiges Tages so künstlich und ingenios worden, daß es manchem, nicht anderst als einem Taschenspieler, gar nicht schwehr fället, seine Zuschauer gleichsam zu verblenden, oder wie man zu reden pfleget, ihnen einen blauen Nebel vor die Augen zu machen. Man muß aber gleich-

gleichwohl dieses Argument nicht allzuweit extendiren, sonst muß man keine einige Historie mehr glauben, ja man kan von gar keinem Facto mehr sicher seyn, welches wann es einer statuiren will, dem werde ich nicht begehren zu erweisen, daß irgendwo in der Welt eine Verwandlung oder Verbesserung der Metallen geschehen seye. Wer aber, mit denen mehrern vernünftigen Menschen, auch noch etwas wahrhaftes in historicis angetroffen zu werden glaubet, und dafür hält, daß man auch gewisse Criteria und Kennzeichen haben könne, ob und wie viel einer Historie zu glauben seye, demselben getraue ich mir leichtlich darzuthun, daß an vielen Orten in der Welt, sowohlen zu unsern, als in alten Zeiten, Leute gefunden worden, welche geringere Metalla in Gold und Silber verwandelt haben.

§. II.

Ich will den Anfang machen von dem Chur = Fürsten *Augusto* in Sachsen, dessen Gemahlin *Anna*, und Herrn Sohn *Christiano I.* welche alle drey in der Zahl der wahren Adeptorum und so genannten Gold = Machern gefunden werden. Von diesen meldet der gewesene Chur = Sächsische geheime Cammer = Diener Herr *Joh. Kunkel* von Löwenstern, in seinem Laboratorio p. 586. seqq. daß ein gewisser Adeptus *Sebald Schwerger*, ein Teutscher von Geburt, aus Italien ge-

Kommen, und auf Ihr Begehren, nachdem Sie auch vorhin schon lang mit solchen Sachen umgegangen, einige wahre Künsten von Verwandlung der Metallen in ein Buch in Quarto, welches zu seiner, des Kunkels, Zeit sich noch zu Dresden auf dem Probier-Saal befunden, verzeichnet, und am Tage Michaelis 1584. absolvirt dem Chur-Fürsten *Augusto* überreicht habe. Das folgende Jahr darauf als An. 1585. am 5ten Maji, seye eine Versuch-Probé gethan und 3. Marck Quecksilber in fein Gold tingiret worden. Der Chur-Fürst habe einer Gräfin von Hallach, welche dabey gewesen, 8. Loth von solchem Golde geschencckt. Diese Tinctur habe in der Krafft ausgetragen 1024 Theile, wie es der damahlige Rechen-Meister ausgerechnet. Dieser Schwertzer, meldet *Kunkel*, hat auch ein Particular angegeben, dadurch sie alle Tage 10. Marck Rheinisch Gold gemacht. Dieses Particular ist in so grosser Menge getrieben worden, daß die damahlige Churfürstin, welche man die Mutter *Anna* (um Ihrer Frömmigkeit und des Landes Vorsorge willen, wie *Tutschky* schreibet) genennet, und aus dem Königlichen Hause Dänemark war, eine solche Anstalt auf Ihrem Leibgeding zu Annaburg gemacht, daß es zu verwundern ist, wie dann dergleichen Laboratorium in ganz Europa nicht zu finden. Sie hat zu dieser Arbeit in dem Fasanen Garten, auf mehr dann 2000. Schritt ins Gevierte,

4 grosse Defen, nebenst vielen kleinen in den Wall legen, und einen Wasser-Graben herum leiten lassen, welches Wasser sie auf eine ganze Meil Wegs her geführet hat. Die Defen aber waren bey grossem Wasser zu niedrig gelegt. Ueber dieser erschrecklichen Anstalt nun ist sie gestorben, daß also das meiste Theil davon verfallen, und anjeko mit grossen Eichenbäumen bewachsen stehet. Aus dem grossen Laboratorio, welches fast einer Kirchen gleichet, sind viel Schorsteine auf einem Gewölbe, so ganz keine Pfeiler hat, ausgeführet. Im Garten ist noch eines, auch etwa von 16. Schorsteinen, welches mit Pfeilern und sehr kostbar aufgebauet gewesen, darinnen die Defen, als die Balnea, in der Figur von grossen Pferden, in Lebens Grösse gestanden, item Löwen, Affen und ein grossmächtiger Adler mit verguldeten Flügeln, darinnen eine Capelle gewesen. Diese Vestigia habe ich noch gefunden, aber alles zer schlagen, welches in vorigen Kriegszeiten geschehen ist. Die Unkosten, die diese Churfürstin angewandt, sind verwundernswürdig, da sie doch sonst zuvor von solcher Sparsamkeit beschrieben wird, die man von einer so hohen Person nimmer vermuthen sollte. Diese grosse Gabe Gottes hat der Churfürst Augustus Hochseel. Angedenckens nicht länger als 2. Jahre genossen, dann er ist An. 1586. den 11. Febr. am Schlag gestorben, (und hat ohngeachtet vieler kostbaren Gebäude und sehr

grossen Ausgaben 17 Millionen vel 17000000 Thaler in der Schatz-Kammer hinterlassen, wie in dem allgemeinen historischen Lexico zu lesen, woselbst ihm neben grossem Ruhm eines Gottsförchtigen und Tugend-vollen Fürstens nachgerühmet wird, daß er erst im 47sten Jahr seines Alters die lateinische Sprache erlernet und nicht nur viele Künsten und Wissenschaften verstanden, worunter in specie die Medicin und Chymie gemeldet werden, sondern auch in diesen allen die Betrüger von denen wahren Künstler wohl zu unterscheiden gewußt habe.) Deme succedirte sein Herr Sohn Churfürst *Christianus I.* welcher dieses Werck dergestalt fortsetzte, daß er außer Aufrichtung der grossen Gebäude, als des kostbaren Stalles und Zeughauses viele Millionen an Gold hinterlassen. Die Arbeitsleute aber wurden mit lauter Rheinischen Gulden alle Sonnabend ausgezahlt, darüber sie sich sehr beschwehrten, daß man denen Reichen Scheide-Münz gebe, und die Armen müßten das Gold annehmen. Daß viele Millionen nach Christiani Tod an Rheinischen Gulden, Ducaten und doppelt Ducaten sind da gewesen, zeigt ein Buch in Folio, so zu meiner Zeit (sind Herrn Kunkelii Worte) in einem Cypressen-Kasten mit Sammet bezogen in dem Churfürstl. Cabinet auf dem Probier-Saale gelegen, welches der damalige Administrator nach des Churfürsten *Christiani I.* Absterben empfangen. Solches zeigen

zeigete mir einsten der Hochselige Churfürst
Johann Georg der Andere, mein damah-
liger Zeit Gnädigster Herr mit diesen Wor-
ten: Kommt Kunkel, hier will ich euch et-
was weisen, damit Ihr sehen sollt, daß es
meine Vorfahren gehabt, auf daß Ihr desto
embsiger darnach zu trachten Ursach haben,
und fleißig seyn möget, wie wir das gnädige
Vertrauen zu euch haben. Der damahlige
Geheimde-auch Renten-und Jagd-Secreta-
rius muste die Summa von Blatt zu Blatt her-
sagen, und da er die Latera zusammen gezo-
gen, sagte er: Gnädigster Herr, aussprechen
will ichs wohl, aber in Empfang möcht ich
es nicht annehmen, das traue ich mir nicht.
Darauf sagte der Hochselige Herr: Es wollen
meine = = = &c. sagen, das Gold könnte ein-
gewechselt seyn worden, aber so wahr ein
Gott lebet, wann das Gold hätte sollenein-
gewechselt werden, so wäre es nicht möglich,
daß ein einziger Silber Groschen im ganzen
Churfürstenthum hätte überbleiben können.
Wer curieus ist und Patronos hat, der
möchte dieses Buch wohl noch zu sehen be-
kommen, aber einem jeden wird es nicht ge-
zeigt. Nun finden sich noch 2. Büchlein in
16. beyde in Silber durchgebrochen und mit
grünem Sammet unterleget, mit kleinen
Schlössern verschlossen, das eine ist von ob-
erwehntem Secretario, der auch noch bey dem
Churfürsten Christiano I. gewesen, gar zier-
lich geschrieben, das andere aber von Gebald

Schwerkern. 2c. Wer nun dieses, wovon ich hier geschrieben (sagt *Kunkel*) nicht glauben will, der hat darinnen seinen eigenen Willen, und kan nach obiger Anleitung sich deswegen um fernere Gewißheit umthun. Dann sollte das nicht wahr seyn, was solche hohe Häupter selbst aufgeschrieben und aufschreiben lassen, so müßte man an vielen ältern Dingen zweiffeln. Es sind so viel Rechenknecht, theils auf Pergament theils auf Papier eingeschrieben und eingebunden vorhanden, daß wann du sie tragen solltest, du würdest unter der Last liegen bleiben. Dieses mehrers zu bestätigen will ich nur noch kürzlich etwas beyfügen, so der gewesene Chursächsische Stall-Secretarius Herr *Tutschky* seiner Einleitung zu der *Clavi Schvverzeriana* einverleibet, welcher ausdrückentlich sehet, daß der Churfürst *Augustus* Herzog zu Sachsen seiner Zeit einer von den berühmtesten Artisten in ganz Europa gewesen, gestalt nicht nur er, sondern auch desselben Gemahlin, welche man um ihrer Frömmigkeit und des Landes Vorsorge willen nur Mutter *Anna* genannt, die Tinctur auf viererley Art und Weise zu bereiten gewußt, und auch würcklich bereitet haben, davon der geringste Stein 1604 Theil eines geringen Metalles mit großem Nutzen und höchster Verwunderung, in das allerfeinste Gold verwandelt, ja sie haben nicht allein die Kunst gewußt, geringe Metallen in Gold und Silber zu verwandeln, sondern auch daneben
solche

solche Lapides bereitet, womit sie Gold und Silber zurücke in Kupfer, Eisen, Zinn und Bley tingiren und reduciren können, laut eigner Hand des Hochseeligen Churfürstens. Wie auch daß die meisten Chymischen Processen Churfürst *Augustus* alle mit eigener Hand in ein roth sammetes mit güldenen Pusckeln beschlagenes Buch, und auch ein schwarz sammetes mit silbernen Beschlagen geschrieben, welche beyde jederzeit als ein grosses Kleinod in dem Haus Sachsen aufgehoben worden, nunmehr aber durch diebische Hände entwendet sind, so daß, wo nicht zuvor einige mit der Abschrift dieser Manuscripten begnadiget worden, man anjeko nichts davon würde zusehen bekommen können, welche Manuscripta darum bessers Vertrauen bekommen, weilen nicht zu glauben, daß ein so grosser Herr, wie der Hochseelige Churfürst *Augustus* gewesen, mit seiner eigenen Hand dergleichen als Unwahrheiten vor Wahrheiten aufzeichnen, und daneben schreiben würde, den und den Tag haben wir durch die Gnade Gottes so und so viel damit erhalten, wo es nicht würcklich wahr gewesen wäre. Wozu noch kommt, daß mehr als 100 Personen noch bekannt, was vor Gutes zu derselbigen Zeit dadurch gestiftet, was vor kostbare Gebäude aufgeführt und andere löbliche und höchstrühmliche gute Wercke damit mehr ausgerichtet worden.

§. III.

Bei diesem allem kan man nicht in Abrede seyn, daß noch drey wichtige Scrupul vorfallen, welche aus dem Weg zu raumen seyn. Der erste ist: Daß gleichwohlen, nachdem diese Sächsische Manuscripta gemein worden, durch alle solche Prozesse von niemanden, der solche nachgearbeitet, nichts ausgerichtet worden. Der andere ist: Daß derselbigen Angeber und principalste Person in dieser ganzen Sache nemlich Sebald Schwerger solle ein gottloser Mörder und Betrüger gewesen seyn. Der dritte und fast fürnemste, welchen auch Kunckel anführet und beantwortet, ist: wie es doch möglich gewesen, daß diese herrlichen Sachen von dem Euhause Sachsen ganz und gar hinweg gekommen?

Was nun den ersten Scrupul anlangt, so ist zwar an deme, daß viele vergebens darinnen gearbeitet haben, ja der sonst sehr geschickte Kunckelius selbst nicht viel damit weder am Chursächsischen Hofe, noch auch in Privato vor sich profitiret, wie seine eigene Schrifften testieren, wiewohlen er nicht gar nich's ausgerichtet, noch etwas merckwürdiges in der Arte transmutatoriâ durch die Sächsische Prozesse erfahren (wovon wir hernach hören werden.) Wer weiß aber von uns, ob nicht irgendwo einer ingeheim etwas daraus gelernet und würcklich erlanget, ob man
 schon

schon an grossen Höffen und vielen Orten
 Deutschlands solche vergeblich gehabt? Ge-
 setzt aber, es habe niemand nichts damit effe-
 ctuiert, können dann nicht unterschiedliche Ur-
 sachen den Effect gehindert haben, und die
 Processe doch wahr seyn? Ich weiß mich zu
 erinnern, daß ein gewisses Frauenzimmer in
 einer bekannten Stadt sehr delicate weisse
 Lebzelten zu machen gewußt, von derselben
 verlangten unterschiedliche andere, auch geschick-
 te Frauen das Recept, sie gab es aufrichtig
 ohne einigen Hinderhalt, ja ließ einige ihrer
 guten Freundinnen zusehen, wann sie solche
 machte, dessen ohngeachtet wolten solche weis-
 se Lebzuchen denen andern nicht gerathen, ob
 sie schon zum Theil die Arbeit etliche mahl,
 nach eingeholtem weiterem Rath, wo ihnen
 etwa ein Scrupul vorgekommen, wieder pro-
 bierten, so gar, daß die gute Frau von denen
 andern deswegen in Verdacht gezogen wurde,
 als hätte sie nicht aufrichtig das Recept com-
 municirt. Man bedencke nun bey diesem
 Exempel, so aus der gemeinen Frauenzim-
 mers-Küchen genommen ist, und dahero auch
 von Dames kan geurtheilet werden, wie viel
 schwerer es in der Küchen des König Gebers
 seye einen geschickten Koch abzugeben, ich will
 sagen, wie vielleicht man in denen nirgend so
 gar ausführlich beschriebenen Alchymischen
 Processen fehlen könne, dann da ist ein gros-
 ser Unterscheid zwischen einer Sache, so in we-
 nigen Stunden kan verrichtet werden, und
 zwis-

zwischen dem, so Jahr und Tag zu seiner Ausarbeitung erfordert; wie viele zählet man derjenigen, die im Stande sind Jahr und Tage vor einen Ofen hinzusitzen, und neben vernünftigen Betrachtungen, der Natur nach, geschicklich das Feuer zu regieren? Man lese nur den Theobaldum ab Hoghelande von den Difficultäten der Alchymie, so wird man befinden, daß auch ein einiger Besuch eines guten Freundes kan capable seyn das ganze Werck zu verderben. Wer die Sächsishe Proceffe gelesen, kan dazu wohl urtheilen, daß selbige nicht von den leichteren sind, sondern solche die einen vollkommenen Meister haben wollen, der dasjenige dabey zu ersetzen weißt, was abgehet. Wie lange muß aber einer arbeiten, biß er nur ob einem Werck etliche Handgriffe erwischt? Wie kostbar seynd auch die Sächsishe Proceffe wegen ihrer Materialien von Gold und Silber? wann nun einmahl eine Quantität Gold verlohren gehet, wie bedencet man sich solchen Proceß wieder anzufangen, und abermahl so vieles Gold zu hazardieren? daß ich fast allein um dieser Ursach willen glauben könnte, daß nicht wohl möglich seye, einem privato darinnen zu reüssiren, sintemahlen niemand sich einbilden darff, das erste mahl gleich die Arbeit zu treffen. *Kunckel* schreibet von einem Proceß, den er nur zur Prob mit wenigem als 12. Loth Gold vorgenommen, er habe sich gleich anfangs dazu resolvirt, solche 12 Loth Gold zu verlieren,

ren , solches seye auch eleganter geschehen , nun müsse er sich mit deme , was er dabey erfahren , und hoffen begnügen , biß Gott Gnade und Mittel zu weiterer Arbeit verleyhen wolle. Und also geht es manchem , daß man von Mitteln kommt , und endlich , wo man erst etwas erfahren hat , darüber alt und unvermögend wird. Wer kan wissen , was man für Geschirre , Defen , und andere Vorthteile im Regiment des Feuers und so vielen Præparationen gebraucht habe , wenn auch schon die Proceße ganz redlich beschrieben sind ? Es ist öffters eine kleine Sache , die derjenige , so einen Proceß beschreibt , entweder nicht vor nöthig hält zuschreiben , oder vergißt , und solche kan hernach alles verhindern , wenn man sie nicht weißt. Der Herr *Tutschky* führet an , daß der Churfürst *Augustus* einen gewissen Clavem über die geschriebene Proceße gehabt , und da derselbige ihm einst aus seinem Cabinet eine kleine Zeit hinwegkommen , er solchen hernach nicht mehr habe zu Papier bringen lassen , und solchen nur mündlich seinem Herrn Sohn *Christiano* vertrauet , dieser aber hernach , weil er schnell am Schlagfluß gestorben , da seine Brinken noch klein gewesen , niemanden weiter eröffnet , und ob schon Herr *Tutschky* etwas davon aus denen noch gefundenen Correspondenz-Briefen entdecktes bekommen zu haben vermeinet hat , so sieht man doch leichtlich , daß auch daran noch viel unvollkommenes und nur denenjenigen

dien

dienlich oder sufficient seyn könne, welche von
 dem ganzen Werck schon einen gründlichen
 Verstande haben. Dann ein gemeines Aus-
 ge wird daraus nicht mehrers als etwa eine
 dienliche Præparation des kostbaren Goldes
 und Silbers erlernen, wie man aber hernach
 solche mit Nutzen gebrauchen solle, da werden
 die Pferde am Berge halten, welches der ge-
 schickte Kunckel wohl erfahren, von dem man
 erzehlet, daß er von einem fremden Herrn
 bey 50000 Reichsthaler zu Ausarbeitung eini-
 ger Sächsischen Processen bekommen und doch
 nichts nach Wunsch effectuirt. Wenn aber
 der kürzlich in Druck gekommene Clavis erst
 zu unsern Zeiten von einigen solle geschmiedet
 worden seyn, wie man sagt, und demnach
 ein anderer Clavis zu solchen Processen erfor-
 dert wird, welcher nicht mehr beschrieben
 worden, was ist es Wunder, wann man ohne
 denselbigen irret? zugesichweigen, daß es eine
 ohnwidersprechliche und von allen rechtschaff-
 nen Philosophis ihren Kindern zur Grund-
 Regel eingeschärffte Wahrheit ist, daß Gott
 über dieses Werck eine besondere Vorsorge habe,
 und hier nicht lige an jemandes lauffen, wissen
 oder wollen, sondern allein an Gottes Erbar-
 men. Es ist mit dieser Kunst nicht so beschaf-
 fen wie mit einem Handwerck eines Schnei-
 ders oder Schusters, der seine Kleider ma-
 chen, oder sein Leder über den Leist schlagen
 kan nach seinem Gefallen, wann er nur sein
 Handwerck wohl versteht, sondern es ist eine
 mäch-

mächtigere Hand, welche dieses Werck nach ihrem Gefallen dirigiret, und welche besser weiß, was uns elenden und unbeständigen Menschen gut ist, als wir selber. Wann du die allerbeste wahrhaffteste Proceffe hast und verstehest, so wirstu doch nichts richten, wann es nicht Gottes sonderbahrer Wille ist, ob du auch schon in deinem Sinne lauter Gottes Häuser und Spithäle bauetest, und deine Bettstunden des Tages 3 mahl hieltest. Daher ist um dieser einigen Ursache willen gar eine schlechte Consequenz, die man von dem nicht erfolgten Effect zu der Wahrheit oder Unwahrheit eines Processus machen will.

§. IV.

Das andere, welches einigen Schein hat, wider die dem Churhause Sachsen vor mehr als 100 Jahren von Gott gegönnte herrliche Kunst der Verwandlung der Metallen ist, daß der vornehmste Angeber dieser Sächsischen Processen, wie sie nun bekannt sind, Sebald Schwerger, ein gottloser Mörder und Betrüger solle gewesen seyn. Der sogenannte Antivitzliputzli, oder, mit einem Wort der bekannte Auctor des Feg-Feuers der Chymisten, (es seye D. Söldner oder ein anderer) hat folgende Geschichte: nachdeme er erzählet, wie zu Zeiten Johann Arnds Teutschland viele Adeptos gehabt, und unter denenselbigen auch Sebastian Sibensfreund

C

aus

aus Steuditz (eines Tuchscherers Sohn, wie in dem □o Alchymistico steht) unweit Leipzig, oder zwischen Hall und Leipzig gebürtig, der als ein Junge in Leipzig zu einem Pohnischen Herrn kommen, so ihn mit nach Italien genommen, als sein Herr aber in Welschland gestorben, seye er nach Verona in ein Kloster Canonorum regularium gekommen und endlich ein Mönch in demselbigen worden, es habe aber ein alter Mönch im Kloster allezeit grosse Liebe gegen diesem Sibenfreund getragen, und da dieser alte sterben wolte, ihm die ganze Kunst vertrauet, welche hernach Sibenfreund (dessen auch Hogheland gedencfen solle, daß er zu seiner Zeit ermordet worden) in dem Kloster Oliva bey Danksig, oder 3 Meilen von Elbingen, bey denen Canonicis regularibus daselbst in $\frac{3}{4}$ Jahren ausgearbeitet, und als er zu Hamburg im Wirthshause, wohin er als Profelytus gekommen, einen am Podagra jämmerlich lamentirenden Edelmann einen Schotten von Geburt angetroffen, über welchen der Wirth klagte, daß er ihm durch sein Schreyen die Gäste vertreibe, so habe er sich dieses Kranken erbarmet, und ihm in 24 Stunden mit seiner Medicin geholfen, daß er frisch und gesund zu Tisch erscheinen konnte. Worüber dieses Edelmanns Cammeraden, als eben dieser Sebald Schwerger, *Martin Weiss* und der bekante *Thurnhäuser* sich mit erfreuet,

aber

aber auch zugleich Argwohn bekommen, dieser Kerl müsse die Steine Puch haben (wie unser Auctor redet) schüreten daher den Edelmann an solches von dem Mönchen zu erkundigen, weil aber dieser Weg nicht von staten gieng, versuchten sie einen andern, laugneten die Verwandlung der Metallen so hefftig, daß der Mönch voll Eyser einen zinnernen Löffel nimmt und ihn in ihrer Gegenwart in Gold verwandelt. Hiemit war nun die Sache klar. Weil nun der Schotte mit seinen Cammeraden keine Wege sahe, ihn in Güte zu Erlernung der Kunst zu bringen, verschworen sie sich zusammen auf des Mönches Leben, als nun der Mönch von Hamburg gehen will, kommt ihm verdächtig für, daß seine Tischgenossen eben denselben Weg voraus gereißt, gehet drum heimlich einen andern Weg nach Wittenberg. Die leichtfertige Buben sich betrogen sehend zertheilen sich ihne auszuforschen, da denn Thurnhäuser ihn in Wittenberg antrifft, und seine Schelmen-Genossen auch hinberufft, da sie den Sibensfreund bey Gelegenheit, als sein Diener abwesend war, ermorden, und zwischen einen hohen Holz-Hauffen und die Stadtmauer werffen, wo er erst ein ganzes Jahr hernach gefunden ist. Das eine Kleid, worinnen die Tinctur war, haben sie bekommen, und unter sich getheilt, das andere Kleid aber, worinnen die Wissenschaft verwahret war, hat der Diener bey seiner Widerkunft zu sich genommen.

nommen, der Diener wollte zwar diese Leute beschuldigen, aber was konnte er gegen ihnen ausrichten? Ein jeder von diesen Mördern gab sich vor einen Adeptum aus, tingierten vor Fürsten und Herren, versprachen ihnen die Kunst, die sie selbst nicht wußten, und betrogen die Leute. Sebald Schwertzer gieng nach Sachsen, betrog den Churfürsten, und als es dort nicht länger gut thun wolte, gieng er zum Kayser *Rudolpho*, so bald er ins Kayserliche Laboratorium trat, war Gottes Rache über ihn, daß er augenblicklich todt zur Erden fiel. Der Schotte hatte viel Unglück in Deutschland angestiftet, und wolte nach Schweden gehen, aber die Rache Gottes foderte ihn zur Straffe, es nahm ihn ein Wind aus dem Schiffe und ersäuffte ihn, ohne daß sonst jemand hätte Schaden gelitten. *Martin Weiß* ist des *Sibenfreunds* Diener 3 ganzer Jahr nachgereist, um das *Scriptum*, und also auch die Wissenschaft zu bekommen, endlich trifft er ihn ohnweit *Clausthal* im Walde an, erschicht ihn plötzlich und weil dieser das *Scriptum* in sein Kleid genäht, hat es der *Weiß* mit durchstoßen, und auch heraus geschnitten, es ist aber so mit Blut besudelt, daß es niemand lesen kan, und die Schrift jets in den Händen Königlicher Majestät von *Dennemarck*. Der *Weiß* aber ist in *Holstein* auf des Obristen von *Brockdorffs* Hofe elendig auf dem Mist gestorben. Dieses hat der Autor gedachten Feg-Feuers der Chymisten, und

und ſetzt deßwegen auch die Manuſcripta Schwertzeriana, welche eben die ſo genante Sächſiſche Proceſſe ſind, unter die Rubric: Ignorantia & arrogantia mali theſauri. Obwohlen wir dahin wollen geſtellt ſeyn laſſen, was an dieſer Ermordung des Sibens freunds ſeye, und ob Hoghelande eben denjenigen meyne, wann er ſchreibet, er habe von einem vornehmen Herrn erfahren, es habe ſich zu ſolcher ſeiner Lebens-Zeit ein Italiäniſcher Mönch auf die Kunſt verlaſſend, ſeine Religion und ſtrengen Orden aufgegeben, und ſeye in Teutſchland gezogen, damit er deſto freyer leben möchte; dieweilen er aber ſich unvorſichtig aufgeführt, haben ſich zwey in ſeine vertrauliche Freundschaft eingeglihen, von welchen er hernach in einem Wald auf der Reyſe ſeye leichtfertiger Weiſe umgebracht worden, und der eine von dieſen Mördern habe hernach das Pulver, ſo er bey dem Mönchen gefunden, als ſeine eigene Arbeit unterſchiedlichen groſſen Herren gewieſen, und unter dem Schein der Wiſſenſchaft viele tauſend Betrügereyen angeſtellet. Wann man des Theobaldi ab Hoghelande Erzählung mit des Antivizliputzli ſeiner und ſelbigen Zeiten conferiret, ſo können endlich die beyde Mörder der Thurnheyſer und Weiſs geweſen ſeyn, da eben nicht ſolget, daß Schwertzer, ob er ſchon vorhero mit ihnen möchte bekannt geweſen ſeyn, auch an dieſem Mord Theil gehabt habe, wie dann gar nicht glaublich iſt, wann er wäre in

diesem Verdacht gewesen, und die That also zu Wittenberg geschehen, daß ein so gerechter und gottsfürchtiger Herr, als *Augustus* gewesen, ihn würde seiner geheimen vertrauten Freundschaft und Protection gewürdiget haben. Es stehet aber noch dahin, ob nicht hier die mit dem *Alberto Beyer*, welcher über den 4ten Theil *Comitis Bernhardi Trevisani* commentiret, und ein Gespräch mit dem *Spiritu* ꝑii hinterlassen, in Deutschland vorgegangene Mordthat, mit des *Sibenfreunds* *fatis confundirt* werde, dann es war dieser *Albertus Beyer* ein *Carmeliter* = Mönch in dem *Closter Maria Magdalena de Stella nova* in *Italia* und gieng Anno 1500 und etliche 70 über *Augsburg* und *Nürnberg* in *Deutschland*, der solle im Bette ersticket worden seyn, und mit dessen *Tinctur* hernach *Leonhard Turnhäuser* hin und wider tingiret haben, wie davon auch *D. Matth. Erben von Brandau* gedencket. Es wird auch die *Historia* des *Sebastian Sibenfreunds* in dem *Quadrato Alchymistico*, so Anno 1705. zu *Hamburg* heraus gekommen, von desselben eigenem Diener in etwas anderst erzählet. Nachdem er weitläuffig beschrieben hatte die Cur, so er mit dem *Schotten* in *Hamburg* vorgenommen, daß dieser gesund zur *Abend-Mahlzeit* des andern Tages aufstehen konnte, sagt er: Es waren aber bey ihm (dem *Schotten*) 2 *Studioſi Wittenbergenses*. Einer *Nicolaus Clobes*, *Mathem. Candidatus*, der andere

Jonas

Jonas Agricola, Friburgensis, und ein Zwi-
 cfauer, ein böser Bube: Der Schotte von den
 andern instigirt, hielt um Offenbahrung des
 Secrets an, der Sebastian aber sagte, er hätte
 sich keines Überfalls mehr zu befürchten, es
 wäre Lapis Philosophorum und gestunde, es
 könnte damit der Metallen Transmutation ge-
 schehen, nahm einen zinnern Löffel, schüttet
 darein ein wenig Tinctur, hielt's übers Licht,
 rieb die mit dem Finger im Löffel rumb, that
 die Tinctur wieder mählig ins Glas, so weit
 die Tinctur den Löffel berühret, so hat sie pe-
 netrirt, zu hohem Gold verwandelt, da be-
 gehrte der Schotte nochmahls wo nicht Ent-
 deckung doch Communication wenigstens
 von der Tinctur selbst, die Alchymia zu de-
 fendiren; aber Sebastian Sibenfreund ant-
 wortete; Seine eigener Leib seye Zeuge genug,
 ließ ihm doch den Löffel. Nachstellungen zu
 entfliehen änderten wir den Weg, so wir zu-
 vor uns vorgesezet hatten, und kamen über
 Lüneburg und Magdeburg nach Wittenberg,
 nahmen den Tisch bey D. Joh. Maj. Poet.
 Prof. die Stube bey Ernst Bachio, Philos.
 & Med. D. blieben 4 Monathe. Noch im
 ersten Monath kamen obgedachte Studiosi zu
 uns: nach dem kam auch der Schotte mit
 D. Thurnheisern Phil. & Medicin. D. zu
 Berlin, fehrten in dem grauen Apfel im Marck-
 te ein. D. Maj. wurde neben uns zur Hoch-
 zeit geladen, ich aber wurde von meinen
 Eltern nach Hause geruffen, worüber er

(der Sibensfreund) gleich traurig worden, sagte es seye ihme ein Tropf Blut wie ein Feuer ins Herz geschossen, er werde sterben, ob er schon nicht franck war. Als ich nach 4 Tagen wieder kam, erfuhr ich, daß der Sebastian nach der Hochzeit des Abends in des Strauchii Hauß auf dem Marckte von Studiosis seye geführet und wohlbetruncken ins Bett gelegt worden. Als er ein paar Stunde im Bette gelegen, schnitten sie ihme mit einem Messer die Gurgel ab, und wurffen ihne über die Mauer in Stadt-Graben, den Körper hat man erst 2 Jahr hernach gefunden, als eine Magd da ein verlohren Kind suchte. Nach dieser That zogen alle hinweg, als ich die Stube aufmachte, fand ich sein verborgenes Büchlein in 24. eingebunden, in welchem ich die Handgriff, sonderlich das Universal sammt beyden particularibus ex eodem fonte prodeuntibus gefunden, aber Medicin und Tinctur war weg. Ich nahm sein hinterlassen Geld, reisete mit nach Böhmen, Mähren, Oesterreich, Steiermarck, Italien, und wieder heraus durch Schweiz und Schwaben, so weits Geld reichte. Nach einem halben Jahr tingirte *Thurnheuser* in der Marck Brandenburg öffentlich, curirte gleichfalls glücklich ohnheilbare Kranckheiten, betrog Leute mit Sophistischen Processen, begab sich in Italien, nahm ein böses Ende, der Schotte wegen Sodomitischer Sünde vom Bischoff zu Canterburi in Engelland verbrandt, zuvor
aber

aber mit dem Strick erwürget, der 3te, nemlich der Studiosus von Zwickau, tingirte auch eine Zeitlang, hielt sich prächtig, biß vors Ende, da er in Schulden gerith. Marggrafen Johan Friderich gewesenen Administratoris und Erz-Bischoffs zu Magdeburg Gemahlin ist (von ihm) ein falscher Proceß gegeben worden. Weil aber die Marggräfin sich ohne Caution nicht einlassen wolte zum Verlag; ließ sich der Amtschöffer von Weissenfeld zur Caution von diesem Betrieger bereden, der ihne vor dem mit Augen sehen tingiren, auf 4000 Reichs-Thaler, welche er auch, weil der Proceß falsch, bezahlen mußte, gerieth in äußerste Armuth. Der Thäter wurde zu Dresden Lebenslang im Graben in Eisen verschlossen condemnirt. Die andern beyde sind auf der Reise von Rostock aus nach Stockholm durch Schiffbruch verdorben, da doch alle die andern, so auf dem Schiff waren, mit dem Leben davon kommen sind. Aus dieser Historia nun sihet man klar, daß nicht einmahl Schwerzer unter diesen Mördern gewesen, welche alle mit Nahmen hier genennet werden, ausgenommen den Zwickauer. Wann also Schwerzer dabey gewesen wäre, hätte er müßendieser Zwickauer seyn. Nun kan ich zwar nicht sagen, ob Schwerker von Zwickau oder anderst woher gewesen, indeme Kunkel in Beschreibung seiner Person weiter nichts gemeldet, als daß er aus Italien gekommen, und ein Teutscher von Geburt ge-

wesen, es ist aber offenbar, daß die übrige Historie des Zwickauers gar nicht mit des Sebalds Schwertgers, seiner, die aus glaubwürdigen Documentis gewiß ist, übereinkommt. Allem Ansehen nach sind da zumahlen alle drey, *Albertus Beyer*, *Sebastian Sibenfreund* und *Sebald Schwertger* aus Italien wiederum als Adepti gekommen, doch dieser letztere etliche Jahre nach denen erstern, und werden des *Beysers* und *Sibenfreunds* Geschichten wunderbarlich confundiret, und sieht man doch aus allem die Wahrheit der Kunst von Verwandlung der Metallen, welche die Teutschen so wohl als die Italianer zur selbigen Zeit müssen starck getrieben haben. So kommen auch die übrige Lasterungen des Antivitzliputzli mit denen bekanten Historischen Wahrheiten gar nicht überein, wann er sagt: Schwertger seye nach Sachsen gangen, habe den Churfürsten betrogen, und als es dorten nicht länger gut thun wolte, zum Kaysen Rudolpho, so bald er dann das Kaysersliche Laboratorium betreten, seye Gottes Rache über ihm gewesen, daß er augenblicklich todt zur Erden gefallen. Wie kan man sagen 1. Schwertger seye nach Sachsen gangen, wann er schon in Wittenberg als des Churfürsten Universität die Mordthat begangen, doch möchte es heißen nach Dresden, daß er aber 2do den Churfürsten betrogen habe, davon geben die Sächsische Historien, welche Kunkel anführet, so viel, daß sich ein jeder

jeder Potentat gerne also würde betrügen lassen, wie Schwertzer den Churfürsten. Dann vor seiner Zeit ist mit schlechtem Nutzen da gearbeitet worden. Er aber hat nicht nur allein daselbst Tincturen elaboriret, als ein experimentirter Chymicus, der in Florenz und Venedig, bey dem D. Puti, und andern vieles gelernet und gearbeitet, sondern auch solche Particular-Arbeiten angeordnet, durch deren eine alle Tage 10 Marck Rheinisch Gold ausgefertigt worden, und deren die allergeringste 1604 Theile unvollkommenen Metalls tingirte. Wann er nur eine gestohlene Tinctur gehabt hätte, und nicht genugsame Wissenschaft und Erfahrung dabey besessen, wie wäre es möglich gewesen solche Arbeiten anzugeben und glücklich zu dirigiren? Will nicht sagen, seine Unwissenheit und Betrug bey einem so vortrefflichen Herrn, dem Churfürsten Augusto zu verbergen? Was endlich ztio von seiner Abkunfft von Dresden gemeldet worden, als wann er darum hinweg gegangen, dieweil es dorten nicht länger gut thun wolte, das meldet Kunkel aus des Hochseeligen Churfürsten *Johann Georgii III.* eigenem Munde viel anders, wie wir bald hören werden. So trifft auch im geringsten mit der Wahrheit nicht ein, daß ihne die Rache Gottes nicht habe leben lassen, so bald er das Kaysersliche Laboratorium betreten, dann aus der Joachimsthalischen Chronic bekant, daß er Anno 1601. als Berg-Hauptmann daselbst

selbsten gestorben, da er doch schon 10. Jahre zuvor gleich nach *Christiani I.* Tod in Anno 1591. zu Kaysler *Rudolpho II.* gekommen. Gesezt aber es wäre *Schwertzer* ein so gottloser Mann gewesen, welches doch im geringsten nicht wahrscheinlich, und hätte mit einer geraubten Tinctur alle seine Particularia gut gemacht, so kan es doch die Wahrheit der am Chursächsischen Hofe beschehenen vielen Transmutationen nicht umstossen, welches wir allein zu erweisen uns vorgenommen haben.

§. V.

Wie es schließlich möglich gewesen, daß diese grosse Wissenschaft von dem Churhause Sachsen so rein wieder abkommen können, fraget *Kunkel* billich? Ja wann wir betrachten was für Præcautiones und grosse Sorgfalt deswegen Churfürst *Augustus* genommen, wie er einen Proceß mit seinem Daumen Ring versigelt doppelt verwahren lassen, als einmahl in der geheimen Cansley, und einmahl in dem Churfürstlichen Archiv, was für herrliche Vermahnungen und Lehren an seine Nachfolgere von dem Hause er dabey gesezt, daß dieses Geheimnuß und Schatz Gottes des Reichthums und Gesundheit zur Ehre Gottes angewendet und nicht mißbraucht werden sollte, die er endlich mit diesen Worten beschloffen: Gott der allerhöchste regiere alle Herzen, daß es zu seinen Ehren
bey

bey unserm Hause stets bleiben möge, dazu gebe Gott seine Gnade!

Wann wir alles dieses betrachten, so ist es freylich wunderwürdig, daß dieses hohe Hause so bald wieder um solchen grossen Schatz gekommen, und könnte ich meines Orts es kaum begreifen, auch nichts anders antworten als die General Responſion, die alle diese Sachen der Göttlichen sonderbahren Direction zuschreibet, die da gibet und nimmt wie, wann und wo sie will. Kunkel aber beantwortet diese Frage mit folgenden Worten, die wir darum hieher setzen wollen, weil sie bey dieser Historie vieles erläutern können: Er saget demnach: **Ich will nicht viel von Verschulden und Sünden wegen anführen, nachdem es genugsam bekant, wie es zu Christiani I. Zeiten anſieng herzugehen, ** auch will mir nicht gebühren, zu urtheilen, wie viel Blut schuldig oder unschuldig vergossen worden, ob mir zwar solches specialissime bekant (sagt Kunkel) will es dahero lieber mit Stillschweigen übergehen, als etwa ferner* da

* p. 596. Laborator.

** Die Historici melden, daß der Zustand im Churfürtenthum wegen des Crypto-Calvinismi vornemlich durch Schuld seiner Ministern, in specie des Cantzlers Crellii sehr verwirrt worden, und daß er die Ursache davon nicht ergründen können, ob er schon ein Herr von grossen Unternehmungen gewesen, aber dabey von einer sehr hefftigen Gemüths Art, der auch jähling und starck zu trincken pflegte, wodurch er vermuthlich sein Leben verkürzet.

„ davon erwähnen, und nur bloß berühren,
 „ wie Ottos Direction so wunderbarlich im
 „ Geben und Wiedernehmen ist. Dann als
 „ Churfürst Christianus I. (1591, (a) schnell
 „ am Schlagfluß) starb, verließ er 3 Söh-
 „ ne, als Christianum, Johann Georg, und
 „ Augustum, welche minderjährig waren, deß-
 „ wegen dann das Churhauß Sachsen einen
 „ Administratorem nöthig hatte. Der Admi-
 „ nistrator war, wie man von ihm saget,
 „ ein solcher Herr, der den Trunck sehr lie-
 „ bete, und andern Lüsten mehr ergeben war.
 „ Er fand bey dem Antritt der Administra-
 „ tion allerhand verwirrte Dinge, theils
 „ wegen der Religion, (b) theils auch in andern
 „ Sachen, daß er alles so genau nicht obser-
 „ viren noch in rechten Stand setzen können.
 „ Zu diesem Administrator nun kam auch
 „ dieser Schwertzer und begehrte zu wissen,
 „ wie es ferner mit ihm und seinen Leuten, so
 wohl

(a) In Oratione Funebri von Matthia Dressero gehalten bey dem Kirchner stehet, daß Christianus An. 1586. seines Alters im 26sten Jahr Churfürst worden, und An. 1591. den 25. Sept. seines Alters im 31sten Jahr gestorben seye.

(b) In obgedachter Oration wird der Administrator Fridericus Gulielmus castus fidelisque tutor religionis, justitiæ & boni publici genennet, und wird auch insgemein von ihm gemel- et, daß, wie die wahre Religion unter Christiano I. sehr verfolgt worden, Er hingegen sie beschützet und ihre Feinde verjaget auch den Cantzler Nicolaum Crellium nach 10 jähriger Gefangenschaft enthaupten lassen.

wohl wegen der Einnahm als Ausgabe sollte „
 gehalten werden. Der Administrator aber „
 soll, (gleichwie solches aus meines Hochsee- „
 ligen Herrn Munde gehört (sagt Kunkel) „
 dem Schwerzer gesagt haben: Ich habe „
 anjeho mehr zu thun, als auf eure Bernhäu- „
 tereyen zugedencken. Hierauf soll Schwer- „
 zer seuffzend geantwortet haben: Man wird „
 bey dem Churhause Sachsen hinführo Later- „
 nen anstecken, und solche Bernhäu- „
 tereyen suchen und nicht finden. Darauf habe sich „
 der Schwerzer zu dem Kayser *Rudolpho* „
 begeben, der ihn in den Adelstand erhoben, „
 und zum Berg-Hauptmann im Joachimsh- „
 Thal gemacht, wovon die Joachimsthal- „
 sche Chronica zeuget, da er An. 1601. ge- „
 storben. Mit diesem Schwerzer gieng zu- „
 gleich weg eines Apotheckers Sohn aus Gör- „
 litz, mit Nahmen Gregorius Bernhard, der „
 bey dem Churfürsten Augusto und Christia- „
 no I. in grossen Gnaden, auch bey des „
 Beuthern Sache gewesen war. Nun ist „
 mir nicht eigentlich wissend, ob dieser Bern- „
 hard sich hernach wieder in Görlich gesetzt, „
 dann mir einst ein Tage-Buch von seiner „
 Hand zugekommen, darinnen enthalten, „
 was er täglich eingenommen, und soll noch „
 in Görlich von einem Hause gesagt werden: „
 Es habe ein Mann darinnen gewohnet, der „
 eine Henne gehabt, die alle Wochen ein „
 gülden Ey geleet. So viel ich aus obge- „
 meltem Tage-Buch ersehen, so ist es dieser „
 Gre- „

„ Gregorius Bernhard gewesen , oder ja
 „ dessen Freund , die Hand aber deucht
 „ mich seine zu seyn , massen er das Aug-
 „ mentum perpetuum gehabt , auch über
 „ eine gewisse Tinctur commentiret hat.
 „ Weil nun so ein grosser Schatz vor Han-
 „ den war , hat der Administrator in stetem
 „ Wohlleben zugebracht , die Leute aber nach
 „ Gerade sich absentiret , als ist diese hohe
 „ Gabe Gottes in Verachtung und Abgang
 „ gekommen. Nachdem nun die Administra-
 „ tion (An. 1601.) ein Ende genommen ,
 „ trat Christianus II. im 18ten Jahr seines
 „ Alters in die Regierung. Wie der gelebet
 „ werden die Historici besser beschrieben ha-
 „ ben , doch kan man leicht ermessen , daß auf
 „ solche Sachen weiter nichts gewendet wor-
 „ den ist. Dieser Herr hat viel verschencket ,
 „ absonderlich hat er einen von Loes sehr
 „ reich gemacht , dahero man ihn auch den
 „ reichen Loes genannt , von dem wird auch
 „ gesagt , als wann er einen guten Theil von
 „ der Tinctur bekommen hätte. Und da
 „ dieser Loes gleichfalls das Küchen- Vor-
 „ werck , Ostra genannt , vom Churfürsten aus-
 „ bitten wollen , und den Churfürsten daselbst
 „ zu Ostra tractirte , sagte der berauschte
 „ Churfürst zu ihm : Loes besinne dich , ehe
 „ ich dieses Glas austrincke. Indem gibt
 „ des Churfürsten Herr Bruder , als Johann
 „ Georg I. und dessen Ministri , dem Pritsch-
 „ Meister einen Winck , er solte etwas da-
 „ zwischen

zwischen machen. Sobald nun dieser „
 Loes anfangen wollen zu reden, fällt „
 ihme der Pritschmeister in die Rede mit die- „
 sen Worten: Euer Churfürstliche Gnaden „
 thun sich wohl bedencken, und Juncker Loe- „
 sen diß Ostra schencken, dazu ganz Dres- „
 den und das Schloß, so seynd sie Juncker „
 Loesens Hausgenosß. Weil hierauf ein „
 Gelächter worden, und dieser Loes ge- „
 merckt, wo es hergekommen, hat er nicht „
 weiter defswegen anhalten dörrffen. Dieses „
 schreibe nur (sagt Kunkel) um zu erweisen, „
 was vor ein Zustand zu derselben Zeit gewe- „
 sen. Nach Absterben Christiani II. der „
 auch plößlich An. 1611. den 23. Junii ge- „
 storben, folgte Johann Georg I. der wur- „
 de bald in schwehre Kriege verwickelt, und „
 die Kunst war in dieser Zeit ziemlich verlo- „
 schen, also blieb sie liegen. Aus dieses „
 Herrn Munde hab ich gehöret, damahlen „
 als ich bey seiner Zeit dem Herzog von „
 Sachsen-Lauenburg Julio Heinrich auf- „
 wartete, daß er diese Worte sagte: daß „
 man es machen kan, weiß ich wohl, wie „
 man es aber macht, weiß ich nicht. So „
 hat mir auch ein alter Münz-Meister erzeh- „
 let, daß dieser Churfürst in wärendem 30. „
 jährigen Kriege einsten in die Münze, mit „
 einem Pagen gekommen, und ein Stück „
 Gold von 1000 Ducaten mitgebracht, um „
 Ducaten daraus münzen zu lassen, und da- „
 bey gesagt: Das habe ich mit meiner Hand „
 D ein- „

„ tingiret: Darauf der Münk-Meister ge-
 „ antwortet: Ey Ihro Churfürstl. Durchl.
 „ so ist Schade, daß sie wollen Ducaten
 „ daraus machen lassen, wann es darauf
 „ ankommt, so will ich einen andern Vor-
 „ schlag thun, daß dieses nicht nöthig seyn
 „ wird, sie behalten es zum Gedächtniß.
 „ Worauf er es dem Pagen wegzutragen an-
 „ befohlen. In Summa, es hat einer hier
 „ und da genommen und verschleppt, was
 „ er hat bekommen können. Einsten war
 „ eine Erbschafft von einem Churfürstlichen
 „ Cammer-Diener auf einen einzelnen unver-
 „ heyratheten Stoischen Menschen gefallen,
 „ nach dieses Tode, waren keine andere Er-
 „ ben als Bauren, ausser noch ein Gold-
 „ schmidt, der machte, weil er in Loco, den
 „ andern Erben so viel zu thun, daß sie we-
 „ nig oder gar nichts davon bekamen. Bei
 „ dieser Erbschafft waren nicht allein aller-
 „ hand Manuscripta, sondern unter andern
 „ auch einer von des Gebalds Schwerkers
 „ Universal-Processen, solche aber kamen in
 „ des Herrn Geheimden-Rath Directoris
 „ Heinrich von Friesen Händen. Es be-
 „ fand sich auch in dieser Erbschafft ein gülden
 „ Büchlein in einem gelffenbeinernen liegen-
 „ de, darauf stund Lapis Philosophorum, war
 „ aber noch ganz wenig davon darinnen, wie
 „ sehr ich mich nun bemühetes solches zu erlan-
 „ gen, wurde es doch bald gelaugnet und
 „ unterschlagen. Die Schrifften sind der-
 „ maß

massen verschleppet worden, daß als eins-
 mahlen einer starb, der wenig ließ zu erben,
 als Nápfein und Scherben, Bücher, Ma-
 nuscripta, und Kinder, aber kein Geld
 noch Kinder, wie es dann gemeiniglich mit
 den Liebhabern der Chymie pfleget herzu-
 gehen, da wurden mir die Manuscripta
 vor 50. Reichsthaler angeboten. In de-
 ren Besichtigung erblickte ich des seel.
 Schwertgers Hand, welche sich berieff
 auf das eine in Silber vergöldete Büchlein,
 davon oben Meldung geschehen; Ich ward
 froh, sprach die Erben darum an, die mir
 auch selbiges als eine Chartequé nicht ver-
 sagten. Ich schrieb es ab, und legte das
 Original in Beyseyn meines hochseeligen
 Herrn, in einen mit einer eisernen Thüre
 verwahrten Schranck, welcher mit des
 Churfürsten Daumen-Signet versigelt wur-
 de: da ich hernach zu Annaburg wohnete,
 um aus gewissen Ursachen allda alleine zu
 seyn, wie ich dann lezlich aus Mangel mei-
 nen Abschied nahm, und erstlich auf Wit-
 tenberg zog, und Collegia experimentalia
 anstellte, und hernach vor meinem Ab-
 schied wieder nach Dresden reisete, und
 fragte, ob man auch etwas auf mich zu præ-
 tendiren hätte, sie solten das Inventarium
 nachsehen, da fand sich dieser Schranck ge-
 öffnet, und mein eingelegter Bogen war
 hinweg. Ob ich gleich davon reden wolte,
 wurde es doch mit Stillschweigen übergan-

„ gen. Woraus zu ersehen, wie man nach
 „ und nach müsse Hauß gehalten haben. Als
 „ ich nach diesem hier in Churbranden-
 „ burgischen Diensten schon war, brachte
 „ man auch aus einer Verlassenschaft mir
 „ ein Buch zu kauffen, mich dabey fra-
 „ gende: ob ich das Buch auch kennete? Dar-
 „ auf sagte ich alsobald, solches ist gestohlen,
 „ und kommt dem Hause Sachsen zu, dann
 „ es ist Churfürsten Augusti Band. Ob ich
 „ nun gleich solch Buch zuvor niemahlen ge-
 „ sehen, und doch sonst alle andere vorhan-
 „ dene Bücher gar genau auswendig kannte,
 „ massen mir weder Anfang noch Ende da-
 „ ran fehlte, als verlangte ich nur einmahl da-
 „ rinnen zu lesen, welches mir aber nicht ver-
 „ gönnet wurde, da ich doch nur im An-
 „ schauen gewahr nahm, daß es mit allen
 „ andern Schrifften eine Hand war, nem-
 „ lich von dem geheimen Secretario geschrie-
 „ ben. Wolte ich demnach solches haben,
 „ so mußte ich 100. Reichsthaler davor ge-
 „ ben, massen es der Besitzer viel höher ta-
 „ xierte, wiewohl ich nicht darinnen fand, was
 „ ich suchte. Vorhero, wie ich noch in Chur-
 „ sächsischen Diensten gewesen, war mir von
 „ einem Edelmann hinterbracht, der wolte ein
 „ Buch auf Pergament geschrieben in einer Bi-
 „ bliothec zu Dresden gesehen haben, welches
 „ mit des Churfürsten Augusti, Schwerkers,
 „ und Beuters Hand solte geschrieben seyn,
 „ ich dott 100. Ducaten solches nur 24. Stun-
 den

den lang zu haben, welche der Hochseelige „
 Churfürst mir auch zu bezahlen versprach, „
 da ich ihm solches hinterbrachte. Ja der „
 Herr war so gnädig, daß er zu mir „
 sagte: Ich möchte frey einen End thun, „
 daß ich es Ihme dem Churfürsten nicht „
 weisen wolte, dann er begehrte es auch „
 nicht zu sehen, wann ich es nur wüßte. „
 Aber nach aller meiner Mühe konnte ich „
 weiter davon nichts erfahren, wer es eigent- „
 lich haben möchte, und also auch nicht zu „
 Gesicht bekommen. Der geneigte Leser wird „
 hieraus zu ersehen haben, auf was Weise „
 Gott es dem Churhause Sachsen gegeben, „
 und auch solches wieder genommen. Ja „
 das Gold ist auch dergestalt unsichtbar wor- „
 den, daß ich nach aller angewannten Mühe „
 nicht mehr als drey Stück Rheinische Gul- „
 den vom Churfürst Christiano I. zu sehen „
 bekommen, aber nicht habhafft werden kön- „
 nen, dann sie waren in curiosen Händen. „
 Wer solche hat, den kan auf mein Gewissen „
 versichern, daß das Gold darinnen aus der „
 Kunst ist. Es ist lange hierüber deliberiret „
 worden zur selbigen Zeit wie man es in eine be- „
 queme Münze bringen solte, weil es in der „
 Beschickung nimmer einmahl wie das andere „
 heraus gekommen. Anfänglich hat man „
 es fein gemacht, und solches hat den Chur- „
 fürsten Augustum zu lange gedaucht, wie „
 ich dann hiervon seine eigene Hand gefunden, „
 da er schreibt: Das Cement-Scheiden ge- „
 fällt „

„ fällt mir zwar wohl, ich muß aber allemahl
 „ über 3. Tage lang auf mein Gold warten,
 „ und das ist mir zu lange, (dann es sind
 „ einsmahlen bey 200. Marck im Cement
 „ gewesen) ich halte es mit dem Wasser
 „ Scheiden. Solches hat wegen der Menz
 „ ge auch nicht seyn wollen, da ist endlich be-
 „ schlossen worden, man wolte es lassen, wie
 „ es wäre, und nur einen Theil fein machen,
 „ damit man die Beschickung darnach anstel-
 „ len könnte. Auch haben sie unterweilen ein-
 „ ander tingirtes Gold ex Fio zugesetzt, da-
 „ hero die Rechen-Knechte auch so viel 1000s
 „ mahl verändert worden, daß es nimmer so
 „ ist heraus gekommen, man hat es ohne fer-
 „ nere Rechnung finden können. Und stebet
 „ allemahl: so viel Carat gelb, so viel weiß,
 „ so viel roth, muß haben, so viel 2c. Wir
 „ alle diese Rechen-Knechte, so zu meiner Zeit
 „ auf dem grossen Probier-Saale, in einem
 „ am Pfeiler hohen Schranck lagen, zu sehen
 „ bekommen sollte, wird mit mir gestehen
 „ müssen, daß wann einer die Linien, so da-
 „ rinnen seyn, nach ziehen sollte, er in einem gan-
 „ zen Jahre nicht würde fertig werden, ge-
 „ schweige dann die Zifern zu schreiben. Wer
 „ hieraus nicht sehen kan, daß die Trans-
 „ mutatio Metallorum eine gewisse und wahr-
 „ haffte Kunst ist 2c. dem gehören Midas
 „ Ohren 2c. Welches alles Herrn Kunckelii
 „ Worte sind. „

§. VI.

Das andere unlaugbare Exempel von der Goldmacherey hat bey eben vorermelten Hochbelobten Churfürstens Augusti Zeiten erweisen, sein gewesener Münz-Bardein *David Beutzer*, welcher in dem sechzehnhundertsten Seculo dermassen wegen dieser Künsten berühmt gewesen, daß er fast seines gleichen nicht gehabt. Man hat deswegen vielerley Historien von ihm, welche doch alle ihne vor einen gewissen Künstler in Verwandlung der Metallen angeben, einige wollen, er habe die Kunst von einem sterbenden Cardinal erlernt, gegen den er sich mit einem Jurament, die Kunst nicht zu offenbahren obligiret hätte, und wie ich ehedessen in meiner Jugend hab erzehlen hören, da er dieserwegen mit dem Hencker (von der Churfürstin oder denen Råthen ohne Vorwissen Ihres Herrn, in seiner Abwesenheit) seye bedrohet worden, habe er ein Glas Wein genommen, mit Vermelden, die Kunst gleichbalden zu eröffnen, in den Pocal aber eine ziemliche Quantität seiner Tinctur geworffen, und selbigen auf des abwesenden Churfürsten Gesundheit ausgetruncken, plötzlich aber darauf todt erstarret, welches man hernach dem Churfürsten, wie es ergangen wäre, nicht hätte eröffnen dörfen. Wir lassen aber dieses dahin gestellet seyn, so viel hingegen ist gewiß, und geben alle Histo-

rien, daß *Beuter* so wohlten vor sich als den
 Churfürsten *Augustum* vieles Gold gemach-
 et, und weilen unter allem, so ich gelesen und
 gehöret, dasjenige allein ohnstrittig, was aus
 tüchtigen Documentis Herr Kunckel (p. 568.)
 aufgezeichnet, als wollen wir meistens nur des-
 sen Worte hieher setzen: „ Es hatte Chur-
 „ fürst *Augustus* einen mit Nahmen *David*
 „ *Beuter* erziehen, und die Probier-Kunst ler-
 „ nen lassen, auch denselben hernach zu ei-
 „ nem Probierer in der Münz zu St. Anne-
 „ berg eingesezt. In dem daselbst gewesenen
 „ Kloster nun, allwo er seine Stuben und La-
 „ boratorium haben sollte, ersihet dieser ein-
 „ sten einen Faden aus der Wand, daraus
 „ ein wenig Kalck abgefallen war, heraus-
 „ hangen, nachdem er an selbigem gezogen,
 „ löset sich ein Stück Kalck ab, und er wird
 „ eines viereckichten Steins gewahr, solchen
 „ hebt er aus, und findet darinnen 3 Parti-
 „ cularia, welche er die 3 Feuer-Künste ge-
 „ nannt. Das erste Particular bestehet da-
 „ rinnen, wie er mit 2 Loth eines so genann-
 „ ten schwarzen Schwefels aus einem Pfund
 „ Eisen in gemeinem Wasser in wenig Stun-
 „ den 28. Loth fein Kupfer gemacht, solches
 „ Kupfer hat er hernach in einem gewissen
 „ Wasser aufgelöset, und durch einen Nie-
 „ derschlag in 4 Wochen zu feinem Golde
 „ gemacht. Das andere Particular ist vom
 „ Zinn und 70 solches ist auch durch einen
 „ gewissen Niederschlag in Silber verwand-
 delt

delt worden. Das 3te Particular ist ge-
 wesen aus dem Regulo $\frac{1}{2}$ ii $\frac{1}{2}$ iali, welchen
 er vermittelst eines Präparirten Croci $\frac{1}{2}$ tis
 und $\frac{1}{2}$ is durch Guß und Fluß zu Silber
 und Golde gemacht. (Ich habe solche Pro-
 cesse auf etliche Bogen in 4to gedruckt gefun-
 den, von Wort zu Wort, wie er selbige
 zum 1stenmal übergeben) was er mehr
 bey diesen Processen mag bekommen haben,
 hat man niemahlen von ihme herausbrin-
 gen können. Als er demnach solche ins
 Werck gesetzt und alles richtig befunden,
 begab er sich in ein liederlichs Leben, und
 hat einige an sich gezogen, derer 12 gewesen,
 worunter einer Verbtel und der andere
 Heidler geheissen, dieselbige sind mit ihme
 so vertraut geworden, daß er sie alles lassen
 zusehen. Nachdem nun diese alles das
 Ihrige hinten angesezt, und viel darauf ge-
 wandt hatten, und zwar anfänglich in der
 Stille, daß der Churfürst nichts davon er-
 fahren: Er aber, Beuter, seines Dienstes
 auch nicht mehr geachtet, die Proben und
 Contre-Proben, so roohl der Gewercke,
 als in der Münze liederlich versehen, des
 Churfürsten Instrumenta, Materialien und
 Laboratorium nach Willen gebrauchet 2c.
 haben sich diese beyde, vornehmlich weil sie
 nichts nachmachen konten, was er ihnen ge-
 wisen, und dadurch fast in Armuth gera-
 then waren, endlich vereiniget, solches dem
 Churfürsten zu offenbahren. Beuter war

„ gefodert, da sich dann zugleich alle 12 insa
 „ gesamt wider ihn klagend mit einfanden.
 „ Wie er, *Beuter*, solches nicht länger läug-
 „ nen können, hat er es gestanden. Dars
 „ auf machte der Churfürst vor ihr Angeben
 „ diesen Vergleich und Ausspruch, daß *Beu-*
 „ *ter* solte vermög des mit ihnen gemachten
 „ Contracts schuldig seyn, seinem Verspre-
 „ chen nach, ihnen es völlig zu lehren, sie aber
 „ sollten hingegen gehalten seyn in Dresden
 „ zu wohnen, und dem Churfürsten davon
 „ den Zehenden an Gold und Silber zu geben,
 „ auch das übrige vor einen gewissen Preis in
 „ die Münze einzulieffern. Und der Churfürst
 „ wolte dieses Werck auch vor sich à part
 „ treiben. Inzwischen war *Beuter* im Ar-
 „ rest. Dieses verdroß den *Beuter* so hart,
 „ daß er mit seiner Kunst nie recht heraus
 „ gewollt. Wann er es mit den andern
 „ machte, und er dabey war, gieng die Sache
 „ allezeit richtig, in seiner Abwesenheit aber
 „ konte es keiner treffen. Darüber wurde
 „ der Churfürst sehr ungnädig, der ihn doch
 „ sonst gnädig und wohl tractirte (ja so gnä-
 „ dig, daß, nach des Herrn Stall-Secretarii
 „ Tutschky Relation, der Churfürst, ob er
 „ wohl ein so grosser Künstler im Gold-
 „ machen bereits gewesen, den *Beuter*
 „ recht cajolirte, und gegen demselben sich
 „ jederzeit alles Guten offerirte, in specie
 „ aber weil *Beuters* Weib schwanger gieng,
 „ daß er ihn den Churfürsten zu Gevattern
 bitten,

bitten, und alsdann ganz nicht mehr Ihro
 Churfürstliche Gnaden, oder Gnädigster
 Herr, wie damahls üblich war, sondern
 nur Herr Gevatter nennen sollte,) weil aber
 ganz kein gut Wort geholffen, und er in seinen
 von sich gegebenen Processen viel aberglau-
 bische unpracticirliche Pössen gesetzt, ließ
 ihn der Churfürst in das Gefängnuß zum
 Kayser genannt An. 1580. setzen, da dann
 zugleich heraus kam, daß er sich hätte nach
 Engelland wenden wollen. Darauf wurde
 um ein Urtheil nach Leipzig gesandt, und alle
 Gravamina mit angeführet. Das Urtheil
 kam, man sollte ihn erstlich wegen der Pro-
 cesse, die er in des Churfürsten Gebäude
 gefunden, peinlich befragen, wegen seiner
 Untreue zur Staupen schlagen, und die bey-
 den Finger seines Meinesdes halben abschla-
 gen, und ewig gefangen halten, auf daß er
 sie nicht an andere Potentaten brächte.
 Dieses wurde ihm an einem Sonnabend vor-
 gelesen. Und schrieb der Churfürst mit ei-
 gener Hand an ihn diese Worte: *Beuter*
 gib mir wieder was mir von Ott und
 rechtswegen zukommt, sonst muß ich auf
 den Montag etwas mit dir vornehmen, des-
 sen ich gerne wolte überhoben seyn. Ad
 marginem stunde: Ich bitte dich, laß es
 nicht dazu kommen &c. Bey diesen Schriff-
 ten lag ein Briefflein, so der damahlige gehei-
 me Secretarius an den Churfürsten geschrie-
 ben, ohngefähr von diesem Inhalt: mein
 unter

„ unterthäniger Rath wäre, E. Churf. Gna-
 „ den liessen den Beuter nicht lang in der Angst
 „ stecken, er als ein hartnäckiger Mensch
 „ möchte aus Desperation sich ein Eyd thun
 „ und solches würde eine grosse Blame geben.
 „ Darauf wurde dem Beuter zu geredet (wel-
 „ cher in das Gefängniß geschrieben: Ver-
 „ sperrete Rachen mausen nicht) daß er ein
 „ Schreiben an Churfürsten machte, darin-
 „ nen er seine Halsstarrigkeit beklaget, und
 „ bittet um Gnade, offeriret sich auch da-
 „ bey an Eydes statt, daß er nunmehr nichts
 „ mehr verschweigen wolte &c. Solches wird
 „ acceptiret, und er wiederum auf das Gold-
 „ Hause, wie man es damahlen genennet,
 „ nemlich das Churfürstliche Laboratorium,
 „ gebracht, auch in vorige Ehre eingesetzt, da
 „ ihm dann einer Rahmens Schirmer, des
 „ Bibliothecarii, der zu meiner Zeit da-
 „ mahlen An. 1677. noch gelebet, Groß-
 „ Batter, zugeordnet worden, den er diese
 „ Kunst ausführlich lehren sollte. Darauf
 „ gab Beuter den Proceß ganz anders her-
 „ aus und beschwor solchen mit einem Eyde:
 „ Entlehnete auch 1000 Gulden von dem
 „ Churfürsten, die er wieder nach der Hand
 „ bezahlet hat, und so viel ich finden können
 „ (sagt Kunkel) 800 Marck an feinem
 „ Gold gelieffert, ohne das Silber. Und
 „ damit ich es kurz mache: So hat Beuter
 „ den Schirmer die Kunst ziemlich sehen
 „ lassen, jedoch ihn nicht völlig unterwiesen,
 „ bis

bis er endlich einen Regulum von einigen
 Marcken gehabt, der so schön wie Gold
 gewesen, aber so spröde (wie das Wort
 lautet) als Pferd-Dreck, und darauf ge-
 sagt: Nun könnt ich dir mit 9 Pfenninge helf-
 fen, daß es völlig gut werden sollte. Dar-
 auf schickte er den Schirmer weg, um etwas
 zu hohlen, nachdem er ihme zuvor ein Feuer
 vor dem Gebläse anlegen müssen. Dieser
 Schirmer wird im Ausgehen gewahr, daß
Beuther sein Wammes aufknüpft, und et-
 was aufs Feuer wirfft. Wie er nun nach
 verrichtetem Befehl wiederkommt, so liegt
Beuther auf dem Rücken ohne allen Ber-
 stand. Und ob zwar in geschwinder Eil
 Geistliche und Medici beruffen worden, so
 hat doch nichts an ihme verfangen wollen,
 sondern er ist vor ihren Augen gestorben,
 dahero man geschlossen, er habe sich verge-
 ben. Dieses habe aus gewissen Ursachen
 ausführlich melden wollen (sage Runkel)
 um den Hochseligen Churfürsten *Augustum*
 zu entschuldigen, daß dasjenige, wie die
 gemeine Rede geht, als sollte er ihm Un-
 recht gethan und mit hartem Gefängniß bele-
 get haben, sich also in Wahrheit nicht befinde.
 Der Churfürst hat *Beuthern* so viel Gna-
 de erwiesen, und mehr als er schuldig war,
 wie aus ob angeführtem Vergleich, so er mit
 ihm und denen 12 Personen gemacht, zu er-
 sehen, welches er als ein so grosser Herr
 nicht schuldig gewesen. Dann vors erste
 war *Beuther* sein Unterthan; zum andern,
 so

„ so hatte ihn der Churfürst erzogen. Vors 3te,
 „ hat Beuther diese Kunst in des Churfürsten
 „ Gebäude gefunden, also hätte es seine schul-
 „ dige Treue erfordert, daß er selbige seinem
 „ Gnädigsten Herrn vor allen andern hätte
 „ geben und offenbahren sollen. Ferners wa-
 re aus diesen Actis, die der Seel. Herr Kun-
 kel noch in Originali gefunden, und was
 der obgemelte Churfürstliche geheimbde Se-
 cretarius dab. geschrieben, so viel zu le-
 „ sen, daß Ihro Churfürstliche Gnaden dies-
 „ ses Beuthers Kunst mit eigener Hand zum
 „ 5ten mal und *Cordt Heller* 8 mahl gemacht
 „ (sc. præsente Beuthero) und daß 12 Pers-
 „ sonen konnten in einem Monath so viel O.
 „ und) machen, daß man den Türcken
 „ hätte aus dem Land jagen können. „ Aus
 dieser wahrhafften Historie, wovon nach des
 Herrn *Kunkels* Zeugnuß noch authentica do-
 cumenta zu Dresden zugegen, sihet man zwar
 wohl, daß *Beuther* ein böser Mensch gewes-
 sen, auch dahero Gottes Zorn und gerechte
 Straffe sich durch sein liederliches Leben bey
 so vortrefflichen Gaben übern Hals gezogen,
 auch wohl eine grössere Straffe verdienet hät-
 te, nicht zwar darum, daß er die Kunst als
 ein Unterthan und erzogener von dem Chur-
 fürsten demselben zu offenbahren wäre obli-
 girt gewesen, sondern um seiner vielfältigen
 Fourberies und Untreue, auch Meinen des we-
 gen. Man sihet aber auch durch des Chur-
 fürsten Augusti als eines Hoherleuchteten
 Adepti eigenes Zeugnuß, daß er vieles wahr-
 haff-

hafftes Gold und Silber durch künstliche Arbeiten würcklich gemacht habe, womit an der Möglichkeit der Transmutation der Metallen keinem verständigen Menschen der geringste Scrupul bleiben kan. Dieses ist zwar billich zu verwundern, daß keiner dem Beuther die Kunst nachmachen konte, wann er nicht dabey gewesen, allein ist es schon genug, daß er selbst dieselbige besessen, und auch die übrige alle das Werck unter seiner Direction offtmahlen vollendet haben.

§. VII.

Die Glückseligkeit des sechzehnen hundertsten Seculi hat nach der glücklichen Reformation und Herstellung aller Gelehrsamkeit, Sprachen und Künsten, in Deutschland, meines Erachtens um ein Grosses vermehret, daß zu einer Zeit Churfürst *Augustus* in Sachsen und Kayser *Rudolphus II.* Selbst als das höchste Oberhaupt der Christen würckliche Adepti gewesen, dahero wir von dem Sächsischen Hof an den Kayserlichen nach Prag uns wenden wollen. Es war dieser Herr der unvergleichlichste Künstler selbst und grössste Beförderer aller Wissenschaften und Künsten, wie solches einem jeden jungen Studiofo, der nur ein wenig in die Universal-Historie hinein geschauet, ohne weiteres Melden zur Genüge bekannt ist. Es kamen dahero auch die Erfahrenste Leute in Metallurgia und Chymia zu ihm, und es wurden so viele Proben der Goldmacherey an seinem Hofe fast alle Tage

Tage gemacht, daß man selbige zu beschreiben allein ein grosses Buch füllen könnte, und was nicht von selbstem kam von Alchymisten oder Künstlern, das wurde aller Orten aufgesuchet, fast auf gleiche Weise, als man heutiges Tages an einem bekannten Königlichem Hofe grosse Leute zusammen bringet. Worüber auch einige sich beschwehret, weiln gemeiniglich die Kayserliche Bediente (oder andere) dem Kayser zu gefallen hierinnen mehr gethan, als des sonst Höchstlobwürdigsten Kayfers Wille gewesen, wie man aus des Cornelii Drebbelii Brief, an Kayser Rudolphum selbst geschrieben, klärlich sieht, welcher in seinem Vaterlande in Altfmar in Spanischen Niederlanden unschuldiger Weise neben andern in Verhaft genommen, und als er gleichwohl von dem Kayser und Kayserlichen Råthen auf freyen Fuß zu stellen befohlen worden, Ihne der Schloß-Hauptmann doch nicht erlassen wollen, biß er ihme vor seine Mühe zuvor 100 Thaler erlege, welches er Sr. Kayserl. Majestät geklaget, und sich über alles solches Verfahren hoch beschwehret, so ohne Zweifel dem Kayser sowohlen mißfallen, als auch vieles geschadet hat. Wir haben schon gehöret, daß auch der vortreffliche Adeptus Sebald Schwertzer sich in Kayfers Rudolphi Dienste begeben, obwohlen wir keine Particulier-Nachricht haben, daß er daselbstem, wie in Sachsen, gearbeitet, so ist doch kein Zweifel, indem er von
 Dem

dem Kaysen in Adelsstand erhoben worden, er habe solches wenigstens durch herrliche Specimina von seiner grossen Wissenschaft in solchen Sachen bey dem Kaysen meritiret. Man findet von diesem Schwertzer noch ein Zeugnuß von seiner Kunst, und daß er bey Kaysen Rudolpho II. auch ehe er an den Sächsischen Hof gekommen, gewesen, welches Maximilianus Faust in consiliis pro ærario Clafs. 16. Consil. 77. ord. 1162. fol. 682. & seq. 1641. ablegte mit diesen Worten: Man hat mir bey wahren Treuen und Glau-
ben erzehlet, daß der Sebald Schwertzer, welchen ich vor diesem zu Prag an des Kaysers Rudolphi Hof gekannt habe, in dem Churfürstlichen Sächsischen Laboratorio 1 Marck Quecksilber mit einem gran Tin-
etur, eines Senff-Körnleins groß, in feines Gold verwandelt habe, daß also 1 Theil Tin-
etur 6400 Theil ꝛii tingirt habe zu Gold, welches alle Examina ausgehalten., Wie solches Reschius in seinen Experimentis Osian-
drinis anführet, woselbst er auch p. 308. die Historiam von dem grossen Schatz, welchen Kaysen Rudolphus II. zu Prag nach seinem Tod An. 1612. hinterlassen, also erzehlet: Bald nach seinem (des Kaysers) Tod habe man bey den Silberschmiden 30. Centner Silber zu verarbeiten gefunden: Item man habe in seiner Schatz-Kammer gefunden 84 Centner gut zerflossen Ducaten Gold, und 60. Centner Silber, ohne was zu Brandeis gewesen.

Item wird den 19. Februar. 1612. aus Prag geschrieben, daß des Kaysers gewesener Cammer-Diener, Hans Marquard, genannt Kürbach, in seiner gütlichen Aussag in der Gefängnuß für des Königs Matthiæ Rāthen, zwey vergrabene eiserne Truchen, welche aus des Kaysers Seel. Schatz, mit gutem Gold ausgefüllet, angezeigt. Item in des Kaysers Seel. Schatz habe man 300 Truchen und Kistlein mit vielen schönen Sachen, unter andern auch ein kleines Trüchlein, in welchem eine Tinctur g. offen Schatzes werth, gefunden, ganz wohl verwahret, auch alles zum Aufladen fertig gewesen. Aus Prag den 16. Ejusdem mehr zwey grosse vermauerte eiserne Truchen voller Gold. Item, eine eiserne Truche voller Gold, zu Ducaten gemünzt auf einem Sprung. Viel Gold in Ziegelstein Form gegossen, auch vier Fäßlein mit viel Gold, und in einem vermauerten Gewölb unter der Erden darinnen viel Gold. Maximilian Wäyder, hat im Martio 1613. gesagt, wie daß er dem Grafen Alheim, Kaysers Matthiæ Feld-Herren wider den Türcken in Ungarn, zu Gran und vor Ofen, auch hernacher gedienet als sein Leib-Zung, und zum offtermahl von ihm gehöret, wie daß er den Kaysen Rudolphum etlichemal in seinem Laboratorio in Chymicis laboriren sehen, auch gesehen, daß der Kayser auf zweyerley Wege habe können Gold machen, ja daß Ihro Majestät ihn solches gelehret, und

und er hernach selbst also wahrhafft befunden, und für seine Kurzweil zum offtermal richtig mit gutem Nuß, nemlich, daß man Gold könne machen, welches nur widerstehe dreyen Proben, und daß man Gold könne auf einen andern Weg machen, welches allen Proben widerstehe, und daß der Kaysers dafür gehalten, das rechte Gold könne 72 Proben ausstehen. Ich besinne mich gelesen zu haben, daß Kaysers *Rudolphus II.* auch seinen Cammer-Diener die Kunst gelehret habe, ob es nun vorermelter Kürbach gewesen, oder ein anderer, oder der de Delle, von dem der Autor des Feg-Feuers gedencet, daß er die Geschichten von der Alchymisterey in teutsche Reimen gebracht, das ist mir eben nicht wissend, vermuthlich haben beyde vieles, als geheime Diener des Kaysers, von seinen Künsten gewußt. Von eben diesem Martino de Delle, der aus Vitri in dem Herzogthum Mayland solle gebürtig gewesen seyn, stehet eine curiose Historie und schöner Discurs von der Universal Materi und Spiritu Mundi beschrieben in dem Quadrato Alchymistico, so zu Hamburg bey dem Liebenzeit 1605. in 8vo heraus gekommen. Ich habe auch in Manuscriptis gesehen, daß ihm curiose Processen zugeschrieben worden, welche zwar unter anderer Nahme in Druck gekommen, da er auch Martinus de Delle und an einem Orte Mardochæus de Delle genennet wurde.

S. VIII.

Erstbesagter Auctor des Feg-Feuers führet die Reimen des Delle unter andern an, worinnen er die Fatalitäten des berühmten Engelländers Eduardi Kellæi am Kåyserlichen Hofe beschrieben also:

Ein Engelländer Eduard Kellæus zu Prag,
 Von dem ich noch wahrhafftig sag,
 Kam zum alten Herren von Rosenberg,
 Und gab da vor ein grosses Werck,
 Tingirte in lauter Gold ganz hoch,
 Der Kåyser Rudolph erfuhr es auch,
 Ließ vor ihn kommen diesen Held,
 Gab ihm groß Gut und viel Geld,
 Da der Kåyser mit seinen Augen sah,
 Was der Natur Kunst vermag,
 Das that dem Kåyser behagen,
 Ließ ihn öffentlich zum Ritter schlagen,
 Nach grosser Freude kam Traurigkeit,
 Mit Gürgen Huncfler kam er in Streit,
 Kellæus den Huncfler bald hat erstochen,
 Das ließ der Kåyser nicht ungerochen,
 Kellæus ins Gefängnuß kam,
 Dadurch er auch sein Ende nahm,
 Zerbrach im Fliehen das eine Bein,
 Muste also sterben ganz allein,
 Ach wo mag seine Tinctur seyn?
 Sie ist noch nicht erfunden,
 Wohl auf die heutige Stunden.

Der Auctor ſezet noch dieſes Additamentum hinzu: Kellæus wie er ſich am Seil aus dem Gefängniß läßt, hat er ſeinen Bruder unten, der aufgepaſſet, wie Kellæus das Bein bricht, da er auch an ſtirbet, hat er die Tinctur ſeinem Bruder gegeben. Es hat einer Simon Marius, dieſes Remarquable davon: als Kellæi Bruder im Thüringer Wald ohnweit Eiſenach auf der Reiſe war, begegnet ihm der Geiſt Kellæi, redet ihn an, und fordert die Tinctur an ihm, als ſie dieſer abgeben will, kan ſie der Geiſt nicht entgegennehmen, ſondern der andere muß ein Loch in die Erde graben, und drein ſtecken, auf dieſe Art iſt auch die Tinctur verlohren gegangen. Iſt es nicht ſo gegangen, wie dieſer Auctor erzehlet, ſo läßt ſich doch das Märlein wohl hören. Sonſten ſihet man aus des Kellæi Buch de Lapide Philoſophorum, welches er in lateiniſcher Sprache im Gefängniß geſchrieben, und Kaiſern Rudolpho dediciret, auch zu Hamburg 1676. von D. Lange ediret worden, wie er ſich ſehr beklaget, daß er ſchon zum 2tenmal in Böhmen ſeye gefangen geſetzt worden. Es iſt auch dieſes Büchlein ſchon An. 1670. in teutiſcher Sprache zu Hamburg neben dem Ticinenſi und Anton de Abbatia gedruckt worden, da der Herr Editor meldet, daß Kellæus 1691. zu Prag geweſen, und das erſtemal auf das Schloß zu Zobekflau (vermuthlich wegen des Handels mit Huncfler) geſetzt, doch aber

auf gethane grosse Promessen wieder erlassen worden, nachdem er aber nichts gehalten, sey er wieder eingezogen, und noch bey Zernerschloß, so 12 Meil hinter Prag, gebracht worden, da er dann gedachtes Buch dem Kayser Rudolpho zugeschrieben. Wie er aber durch Hülff seiner Landsleute sich durch Stricke der Gefängnuß erledigen, und aus dem Finster hinunter lassen wollen, seye er gefallen, und durch seine geführte Ungedult von der Schildwachen entdeckt, und wieder in sein vorig Gefängnuß geführt worden, da er dann wenig Tag hernach, ohngeachtet der Medicorum und Chirurgorum angewandten Fleisses, diese Welt gesegnet, und An. 1597. gestorben, seines Alters 42 Jahr und etliche Monathe. Es geben auch viele Historien, daß er ohnfehlbar zu Prag bey dem berühmten Thaddæo Haggecio, Medicinæ Doctore, tingiret habe: NB. Es solle noch bey denen Erben dieses Haggecii ein Goldstück von 12. Loth gefunden werden, welches er Haggecius selber aus Quecksilber mit 1 Gran des Kellæischen Pulvers in Beyseyn seines Sohns Simonis eines Kayserlichen Hof-Bedientens, gemacht. Wovon auch Morhof in seinem Brief an Langelottum p. 152. gedencket, aus deme wir die ganze Historiam Kellæi, als eine der considerabelsten, so am Hofe Rudolphi passiret, hieher setzen wollen. Er fangt gleich also an: Es ist eine ganz bekannte Sache, daß der Engelländer Eduardus Kellæus

læus vor dem Kåyser Rudolpho, und zu Prag in dem Hause Thaddæi Haggeci tincturet habe, wie ein solches auch Gassendus in seinem Buch von Metallis cap. 7. meldet. Man hat ihne (den Kellæum) zwar insgemein davor gehalten, als wann er die Tinctur selbst gemacht hätte, aber er hat sie anders woher bekommen. Ich will die ganze Geschichte dieses Kellæi, weilen sie nicht jedermann bekannt ist, beschreiben, wie sie mir von einem vornehmen Mann ist erzehlet worden, der sie aus dem Munde des Dieners Kellæi selbst gehöret. Kellæus ist kein Engländer von Adel gewesen, wie einige vermeinet haben, sondern ein gemeiner Mann, ein Notarius, und Advocat zu Londen. Derselbe, weilen er die alte Englische Sprache wohl inne gehabt, unterstunde sich alte Brieffschafften einigen zu gefallen zu verfälschen: Da er nun dieses Lasters überwiesen worden, wurden ihm die Ohren abgeschnitten und er aus der Stadt Londen relegiret. Wie solches Weaverus in Monumentis funerabilibus bezeuget. Deswegen wanderte Kellæus in die Provinz Wallis in Engelland, und fehret daselbst in einem Städtlein, dessen Nahme mir ausgefallen, in einem Wirthshause ein. Hier fand er ein Buch in alter Wallischer Sprache (die er wohl verstunde) von dem Geheimnuß des Steins der Weissen geschrieben vor dem Fenster liegen, worinnen er so gleich geheime Sachen zu seyn ver-

muthete. Fragte derowegen den Wirth, wo
 er das Buch herbrächte, welcher ihme geant-
 wortet: man habe es gefunden in einer näch-
 sten gelegenen Kirche, in eines Bischoffes
 Grabe. Als nemlich der Pöbel daselbst die
 Bilder stürmete, und nach der gemeinen
 Sage in des Bischoffs Grabe einen grossen
 Schatz vergraben zu liegen vermuthete haben sie
 solches aufgemacht, aber nichts anders als sel-
 biges Buch, und zwey Helffenbeinerne Ku-
 geln darinnen gefunden, worüber der Pöbel
 entrüstet, die eine Kugel zerbrochen, in wel-
 cher sie nur ein rothes schwehres Pulver ge-
 funden, welches sie grossen Theils ausgeschüt-
 tet und mit Füßen zertreten hatten, weilen
 es ohne Geschmack und Geruch befunden
 worden. Derselbige Wirth aber nahm es
 doch als eine Antiquität mit sich nachher Hauß
 nemlich das Buch, die andere ganze Kugel,
 worinnen die weisse Tinctur war, und das
 jenige, so noch von dem Rothen im Zerschla-
 gen übrig geblieben. Als nun Kellæus den
 Wirth bate, er möchte ihne das Pulver sehen
 lassen, und die andere Helffenbeinerne Kugel
 (mit deren schon des Wirths Kinder spielten)
 brachte er ihme alles, und überließ es ihme,
 weil ers nicht zu nutzen wußte, um ein Pfund
 Sterling. Nachdem hierauf Kellæus in dem
 alten Buch viele herrliche Sachen davon ge-
 lesen, und die Flüche gesehen, welche denen
 gegeben wurden, so diesen Schatz mißbrauchen
 würden, zog er damit zurück gen London,
 blieb

blieb in der Vorstadt, und ließ seinen ehmaligen Nachbar den Doctorem Theologiae Johannem Dée, der ein trefflicher Mathematicus war, und von dem er wußte, daß er die Chymie hoch æstimirte, zu sich rufen, der auch alsobald sich bey ihm einstellte: da fragte Kellæus den D. Dée, was Projection seye? Joh. Dée lachet darüber, und sagte, er solle ihm nur diejenige Sache zeigen, womit man Projection thun solle, so wolle er ihm gleich Unterricht davon geben. Darauf Kellæus alles erzählte, das Pulver herfür brachte, und solches zu probieren, mit dem D. Dée zu einem Goldschmid gieng, da sie bald durch diese Tinctur Bley in Gold verwandelt gesehen. Als nun Joh. Dée sich die Hoffnung machte, dieses Geheimnuß selbst zu erforschen, begab er sich mit dem Kellæo und ihrer gesammten Familia in Teutschland und nach Prag in Böhmen, vielleicht daß sie nicht nur daselbst sicherer mit ihrem Schaze leben möchten, sondern auch damit sie denen Bergwerckern nahe wären, und mit denen Mineris ein und anders aus ihrem Buch laboriren könnten. Kellæus wurde hierdurch hochmüthig, und machte unvorsichtiger Weise öffentlich Projection vor dem Kaysen und denen Grossen des Hoffes. Er brachte sich anfänglich in grosse Existimation mit vielen und mehr als Königlichen Schenkungen (welche Elias Ashmol in Theatro Chymico Anglico in denen Anmerkungen zu Kellæi Buch erzehlet)

Dann er hatte nicht nur Fürsten und deren Abgesandten vieles geschencket, sondern auch seiner Magd 4000 Pfund Sterling zum Heusrath-Gut gegeben. Diejenige, so nicht wußten, daß er die Tinctur nicht selbst gemacht, haben geglaubet, er könnte dem Gold die Tinctur extrahiren, und dann eben so schwere geringern Metalls damit verwandeln, gaben deswegen dem Kaysen den Rath, er möchte ihne ganze Pfunde, und nicht nur Unzen Gold machen lassen, welches er zwar versprochen, aber nicht præstiret hat, indem er vielleicht nicht mehr so viel des Pulvers hatte. Nachdem nun seine Sachen anfiengen schlechter zu stehen, und der Kaysen, deme er die Kunst (so er doch selbst nicht wußte) zu offenbaren versprochen, das Versprechen wolte erfüllet wissen, und mit Bedrohung der Gefangenschaft darauf tringete, nahm er seine Zuflucht zur Magie, beschwohre die Geister, und wolte von ihnen lernen, wie man die Tinctur machen solle. Sie haben fast alle Tage mit denen Geistern Unterredungen gepflogen, welche der Joh. Dée in ein besonderes Tagbuch fleißig notiret hat. Solches Diarium ist nach dem Tode Joh. Dée in die Hände Merici Casauboni gekommen, der es heraus gegeben, damit er die Atheisten überweisen möchte, daß es Geister gebe. Es ist ein dickes Buch in Folio mit wunderlichen Sachen, Gebeter, Beschwörungen, Träumen und Grillen angefüllet, woraus man die Geschichte

te dieser Leute völlig erlernen kan. Es ist auch das Geschrey von diesen Sachen vor die Königin Elisabeth in Engelland gekommen, welche, nachdem sie den Kellæum nicht hatte zu sich bringen können, ließ sich hernach Johannes Dée von Thro erbitten in Engelland zurück zu kehren, welchem sie einen einträalichen Dienst gegeben, ob er wohl ihre Hoffnung nicht erfüllen konnte, sondern endlich in Engelland starb, nachdem Kellæus schon zuvor aus dieser Welt gereist, da er aus dem Gefängniß echappiren wollen, und das Bein gebrochen, wie schon oben Delle gemeldet. Joachimus Polemannus hat auch diese Geschichte öffters aus dem Munde des Herrn Digby gehöret, und deren Wahrheit dem Herrn Morhof bestättiget. Aber Elias Ashmol wußte nichts davon, und hielt den Kellæum deswegen vor einen wahren Besitzer der Wissenschaft, welcher auch selber, wie er dem Herrn Morhof erzehlet, noch ein älteres Diarium von der Hand des Johannis Dée besizet, worinnen aufgezeichnet stunde, wie viel unzen Gold sie diesen oder jenen Tag gemacht haben. Dieses ist etwas sehr merckwürdig, daß er ein Stück aus einem Kuchen-Geschirr (ob es von Zinn oder Kupfer gewesen, steht nicht dabey) gebrochen, in Silber verwandelt hat, also, daß das abgebrochene Stück sich noch genau in die Brisuren des Geschirrs passete, welches auch sammt dem Geschirr selbst der Königin Elisabetha zugekommen. Es

geden

gedencket auch des Kellæi, wie er zu Känser Rudolpho gekommen, der vortreffliche Medicus D. Matth. Erben von Brandau, welcher zur selbigen Zeit gelebet, und in Schlesien in Brieg gewohnet, und einer aus dem Hause Lobkowiz solle gewesen seyn, in seinem Büchlein von der Universal Medicin p. 13. mit folgenden Worten: Vor etlichen 20. Jahren (h. e. circa annum 1591. Danner hat gegen 1630. oder zwischen 1620. und 1630 geschrieben) hat Eduardus Kellæus ein Englischer Ritter eine gar hohe Tinctur in Gestalt eines rothen Oels mit sich gen Prage gebracht, dessen 3 Tröpflein 18 Loth aus der Apotheck geholten Quecksilbers tingirten, und ist noch ein Tropfen zu viel gewesen, welches sich wie ein Granätlein unten an das neu gemachte Gold angehängket. Es hat Herr Kellæus ein ziemlich groß Gläsel dieses Oels dem Fürsten von Rosenberg lassen zu kommen, neben einem kleinen von ihm beschriebenen Processlein, darinnen er die Praxin Lapidis zwar kurz handelt. Diese Tinctur hat die Fr. von Schönberg ererbet, und mit sich aus dem Lande ins Exilium Frideriticum genommen, den Process hat ein Secretarius nach des Fürsten Tode aus dem Schreib-Tisch entzücket, von dessen Wittwe ich es nachmahls in meine Hände bekommen, sagt D. Erben, der auch hernach dem Kellæo in der Ewigkeit darum dancket, und öffentlich bekennet, daß er durch seine und des Setonii Unterweisung zur Erkennt-

kanntnuß und auf den rechten Weg gekommen. Es kan auch wohl seyn, daß Kellæus durch fleißiges Studieren und Hülff des Joh. Dee auch ihrer geheimen Lehrmeistere erforschet, was er zuvor nicht gewußt, wie dann sein Buch billig hoch æstimiret wird, und aus ihm mancher etwas gelernet, da es eben hergegangen, wie man zu meiner Zeit von einem Præceptore zu reden pflegte, daß er seine Schul-Knaben mehr lehre als er wüßte.

S. IX.

Sonsten hat auch wohlgedachter Schlesischer oder Böhmischer Herr Doctor l. c. p. 12. von Kåyser Rudolpho II. selbstens uns diese merckwürdige Nachricht ertheilet: Unserer Zeit Hermes Trismegistus, Kåyser *Rudolphus II.* Hochlöblicher Gedächtnuß, hat diese rechte Kåyserliche Kunst (die Alchymie) nicht umsonst geliebet: Denn Se. Majestät nicht nur öffters deren Specimina gesehen, sondern auch endlich selbst eine Tinctur erlangt, die man auf die 40000 Ducaten geschäzet. Es pflegten Ihro Majestät dieselbe bißweilen in einer silbernen breiten Blech-Büchsen zu tragen, mit rothem Sammet überzogen, ist aber von dem Kåmmerling Rußken, der sich selbst erhencft, nach Dero Kåyserlichen Majestät Absterben gestohlen worden, welche gleichwohlen N. N. in des Rußken Hause gefunden, und Ihro Kåyserl. Maj. Mat-

Matthias als rechtmäßigem Erben überantwortet. Der diese Tinctur gesehen, berichtet mich, daß sie grau Aschen-Farbe und sehr schwehr gewesen sey, von Aufrichtung mit φ o des Ingresses wegen, wie der Kunst Brauch ist.

Von der Gewißheit, daß Kaysers *Rudolphus* selbst endlich ein Adeptus worden, ist der berühmte Herr D. Sachs zu Breslau An. 1670. von dem Grafen Herman von Hazveld durch einige curiose Nachrichten, die er in seinem Buch *de auro Chymico* mit mehrerem erzehlet, confirmiret worden, allwo auch gemeldet wird, wie er einem seiner Cammer-Diener unter gewissen Bedingungen das Geheimnuß eröffnet habe, durch dessen letzte Descendenten eine verwunderns-würdige Sache in dem Schloß zu Prag entdeckt worden, wie solches alles in allegirtem Buch kan gelesen werden.

Es ist mir unter einigen Manuscriptis auch eines zugekommen, welches pro inscriptione hat *Secretum Rudolphi Imperatoris*, der Proceß gieng aus einem φ al-Wasser und Gold, ist zwar mühsam aber von jedem gemeinem fleißigen Mann zu arbeiten, ob er derjenige seye, wovon der Kaysers obgedachte Tinctur hinterlassen habe, kan ich nicht sagen. Sonsten habe ich einmahl ein Chymisches geschriebenes Buch gesehen, darinnen waren unterschiedliche Tentamina mit allerley Gold-und Silber-auch andern Mineris, so bey Kaysers Rudolpho sollen gemacht seyn worden,

den, woraus zu schliessen, daß er auch vielerley Tincturen und Modos Gold zu machen gehabt habe. Wie dannoch einer aus dem Po Solis auf Befehl gedachten gloriwüridigsten Kaysers in Latein in Fol. beschrieben worden, mit vielen darein gemahlten schönsten Figuren, bey welchen allen der Kayserselbst mit einigen seinen Rãthen und Laboranten oben an stehen solle, welches Buch aus dem Prager Schloß im letzten Böhmischen Kriege entwendet und von Dippelio zu Franckfurt gesehen worden.

§. X.

Es gedencket auch des Kaysers Rudolphi vorgedachter Cammer = Diener de Delle in seinen von dem Autore des Feg = Feuers allegirten Reimen eines von ihm genannten Gassenhauers (welches ohne Zweifel ein Schreib = oder Druck = Fehler ist, und Guffenhovers heissen sollte) auf folgende Weise:

Philippus Jacobus Gassenhauer von Offenburg genannt,

Dem Kaysers Rudolpho wohl bekannt,

Daß er in Alchymia erfahren war,

Gantz frölich war der neuen Mähr.

Sprach Johannes Franck * du must hin,

Daß wir der Sachen werden inn.

Und

* Dieser Johannes Franck solle auch ein geheimer Diener des Kaysers Rudolphi und des de Delle Camerade gewesen seyn.

Und erfahren den rechten Grund,
 Darum säume dich nicht zur Stund.
 Ein Gnaden-Pfenning mit Demant schon
 Soltu ihm verehren thun,
 Und ihm sagen, daß wir begehren,
 Seine Kunst gänzlich zu lehren,
 Kan aber das nicht geschehen,
 So muß er unser Gefangener seyn.
 Er ist nach Prag in weissen Thurn gebracht,
 Kam aber weg in einer Nacht.
 Ward zu Straßburg wieder gefangen,
 Der Kaysers trug groß Verlangen,
 Biß er wieder nach Prage kam,
 Mußte im weissen Thurn sitzen,
 Und vor grosser Angst schweizen,
 Was das End wird weisen aus,
 Erfahren wir aus des Kaysers Haus.

Es hat aber diese Historiam ausführlich und
 aus authentischen Zeugnissen der Zweybrü-
 ckische Medicus D. Joh. Jacob Heilmann
 beschrieben in dem VI. Tomo Theatri Chy-
 mici (wovon sie auch der Genßfische berühm-
 te D. Joh. Jacob Manget seiner Bibliothecæ
 Chymicæ von Wort zu Wort einverleibet)
 Er redet davon also: Es war um das Jahr
 1603. ein Burger und Goldschmid zu Straß-
 burg Nahmens Gustenhofer (anderswo fin-
 de ich Philipp Jacob Gustenhofer, theils
 auch Justenhofer) derselbige wurde bey dem
 Kaysen Rudolpho II. als einem sehr emsigen
 Nachforscher des Geheimnisses der Natur
 ange-

angebracht, daß er die wahre Wissenschaft der Alchymie besitze, derowegen verlangte der Kaysers an den Magistrat zu Straßburg man sollte diesen Burger zu ihm senden. Damit aber Gustenhoser sich nicht heimlich hinwegmachen könnte, ließ ihn die Obrigkeit so gleich auf einen Thurn, welchen Bentz verwahren, bringen, sendete auch so gleich nach gehaltenem Rath drey wohl angesehene Glieder des Magistrats zu ihm in die Verwahrung, nemlich den Doctor Hartlieb als Syndicum zu Straßburg, den Stadt-Schreiber Junth und den Raths-Herrn Collöffel, die ihm ankündeten, er müsse zu dem Kaysers reisen. Nachdem dieses Gustenhoser vernommen, versprach er diesen Herren vor seiner Abreise ein Ungedencken zu lassen, mit Bitte morgenden Tages zu ihm zu kommen, und Bley, Kohlen, Tigel, und Blasbalg mitzubringen. Sie kamen also den folgenden Tag mit allem diesem, und warff ein jeder in einen besondern Tigel eine Musqueten Kugel, er gab auch jedem ein klein wenig von seinem rothen Verwandlungs-Pulver in Papier eingewickelt, welches sie auf das geschmolzene Bley hinein warffen, worauf in gar kurzem eines jeden Kugel in das feinste Gold verwandelt war. Diese wahrhafftige Geschichte hat mir An. 1647: als ich zu Paris war, der Herr Glafer, welcher zu Straßburg des Collöffels Ehe-Successor und der Herren Fünzenhener Schreiber, auch nach der Hand des Königs

nigs in Schweden Commissarius im Elsaß und des Königs in Frankreich Dollmetscher bey denen Münsterischen Friedens-Tractaten gewesen, nicht nur allein erzehlet, sondern auch die in Gold verwandelte Kugel, so er von seiner Frauen bekommen, gewiesen. Im übrigen aber hat man insgemein gesagt, der Gustenhofer seye zwar ein rechtmässiger Besitzer dieser Gold-machenden Tinctur gewesen, er habe sie aber nicht zu machen gewußt, sondern einsmahl bey schleimem Regen-Wetter einen durchreisenden Mönchen in sein Haus aufgenommen und beherberget, welcher zur Vergeltung ihme dieses Pulver geschenckt habe. Herr D. Matth. Erben von Brandau so ihne in seinem Büchlein von der Universal Medicin, Philipp Jacob Gustenhofer nennet, sagt, daß seine Tinctur einer Nahmens Hirschberger gemacht habe. Diesem seye nun wie ihm wolle, so habe ich doch unter denen Chymischen Manuscriptis hin und wieder, die ich zu besehen bekommen habe, zwey Processe gefunden, welche dem Gustenhofer zugeschrieben werden, die zwar ganz different, aber alle beyde von keiner geringen Consideration sind.

§. XI.

Von dem Kaysen Rudolpho II. wollen wir kommen auf Kaysen Ferdinandum II. zu diesem kame kurz nach beschehener Kaysers-Wahl der unter denen Alchymisten bekannte Polack

Polack Michaël Sendivog mit seiner von dem Setonio, einem Engelländer, bekommenen Tinctur nach Wien, und ließ ihne die Würckung derselben sehen, gestalt er denn in höchstgedachten Kaysers Gegenwart die Helffte eines Stuck Silbers in Gold verwandelte, und weil er demselben zugleich in Sinn gebracht, daß er in dessen Erbländern so mit Pohlen grenzen, einen guten Theil Bley-Bergwercke zu finden wisse, hat er den guten Kaysen (wie der Auctor des Lebens Sendivogii so Anno 1683. zu Hamburg edirt worden, p. 33. redet) bewogen, ihm einen Flecken in Schlesien, eine Meile von Opaha, Mahmens Gravarz Polsky und ein Haus zu Olmuß, einem Bischöflichen Sitz in Mähren, zu schencken, welcher Flecken und Hause nach seinem Tode seiner einzigen Tochter, die er mit der Bayersin (welche zuvor bey dem Engelländer gewesen) gezeuget, verblieben, welche sich an einen Lieutenant zu Pferd unter der Kayserschen Armée im dreyßigjährigen Krieg verheurathet und noch An. 1655. bey Leben gewesen. Es bezeuget auch des Sendivogii Projectionen, so zu Zeiten Kaysers Ferdinandi II. geschehen, der berühmte Beccher in seiner Metallurgia in Franckfurt 1660. edirt p. m. 286. allwo er immediatè vorher noch diese Worte sezet: Vor dem alten König Carolo in Schweden, (wordurch er vermuthlich Carolum Gustavum, der Königin Christina Successorem, verstehet) ist in Beyseyn

etlicher grossen Herren auf Bley Projection
geschehen, welches zu Gold ist worden.

§. XII.

Laßt uns aber auch dasjenige besehen,
was bey Kaysers Ferdinando III. unter dessen
Nahmen auch ein sonderbahrer Proceß bey
denen Chymicis bekannt ist, geschehen. Das
von schreibet der B. Schröder also: Daß der
Baron Chaos zu Wien in Oesterreich eine
Tinctur gehabt, und damit für weyland
Kaysers Ferdinando III. Projection gethan,
auch darüber von seiner Majestät ihm die frey-
herrliche Würde, und das Ungarische Cam-
mergrafen Amt zugeleget worden, ist eine
durch ganz Deutschland bekannte Sache. Es
hat aber ermelter Chaos sothane seine Tin-
ctur selbst nicht gemacht, sondern die kame
her von einem Grafen von Mansfeld, Ge-
neralen zu Raab in Ungarn, der sie von et-
ner andern Person verfertigen lassen. Mit
welcher als er Geschäften halber in Sachsen
verreiset, ist solche Person ihm zu Prag also
erkranket, daß er sie und mit ihnen die Tinctur
allda hinterlassen müssen. Inzwischen stirbt
der Künstler, die Tinctur kommt in des Chaos
Hände, als welcher dieselbe nach beschriebe-
nen Kennzeichen unter des Grafen hinterlasse-
nen Sachen zu Prag auszusuchen befehliche
worden, welcher aber diese Tinctur in seinen
Sack geschoben, und seinem Herrn ein ander
Gläs

Gläslein von gleicher Gestalt, und auswendigem Ansehen, wie dasjenige, wo die Tinctur darinnen gewesen, gegeben, vorgebende, er habe nichts anders funden: mit solcher gestohlenen Tinctur ist er nachmahls zum Kays-
ser Ferdinando III. kommen, und hat unterschiedliche Projectiones gethan. Dem Grafen von Mannsfeld aber sind mit der Tinctur alle seine gute Anschläge verunglückt. Von obgedachter Projection liegt noch ein güldener Pfennig in der Kays-erlichen Kunst- und Schatz-Cammer, dessen Gepräge die Wahrheit der Transmutation seiner Materi aus Quecksilber in Gold für allerhöchstgedachtem Kays-er beschehen, mit ausdrücklichen unwidersprechlichen Worten bezeuget.

Aus dem Zwölfero, Mantiss. Spagyr. P. I. c. I. Monconysio, und andern, ist diese Geschichte noch umständlicher zu vernehmen, und zwar solle dieser Chaos einer Rahmens Richthausen gewesen seyn, welcher hernach erst von dem Kays-er Ferdinando zum Baronen von Chaos gemacht worden. Monconysius, als er zu Regenspurg war, und bey dem damahligen Churfürsten Joh. Philipp. von Maynz in An. 1664. daselbst zu Mittag speisete, erzählte ihm der Churfürst unter andern, daß einer Rahmens la Busardiere (dieser muß der Philosophus gewesen seyn, welcher die Tinctur dem Grafen von Mannsfeld, andere haben sagen wollen, es seye ein Graf von Schlick gewesen, gemacht hat)

zu Prag bey einem vornehmen Herrn sich aufgehalten, und als er in eine tödtliche Kranckheit verfallen, nach Wien an einen seiner Freunde Mahmens Chaos geschrieben, und denselben ersucht eiligt sich nach Prag zu verfügen, er seye aber um etliche Stunde zu spath gekommen, da jener schon todt gewesen, er habe aber nachgefragt, ob der Verstorbene nichts verlassen habe, da denn der Hof-Meister des besagten vornehmen Herrn ihm ein gewisses Pulver gewiesen, welches jener wohl zu verwahren befohlen, wiewohl er nicht wisse, was oder wozu es gut wäre. Chaos habe ihm selbiges heimlich gestohlen, der vornehme Herr aber bey Bedrohung des Senckens von dem Hof-Meister begehret, worauf dieser zu dem Chaos mit ein paar Pistolen gegangen und ihn zu erschiesßen gedrohet, wenn er das Pulver nicht wieder herausgeben würde, weil es sonst niemand als er könnte genommen haben. Chaos habe es zwar wieder gegeben, aber doch vermuthlich ein ziemliches Theil davon behalten, oder doch ein anders an jenes Stelle eingeschoben, welches man eben so genau nicht hat wissen können. Inzwischen seye in der Eroberung der Stadt Prag auch dieses Herrn Hauß geplündert worden, er habe aber in einem besondern Schreiben den General Königsmarck gebetten, ihm das Pulver wieder zu geben, mit Vorwand, es seye selbiges eine Arkney wider den Stein, Königsmarck aber habe

habe geantwortet, daß er kein Pulver gefunden, und wann ers auch hätte, so würde ers billiger massen auf benöthigten Fall vor sich selbstn behalten. Chaos aber habe von diesem Pulver hernachmals viel Projectiones gemacht, einmahl zwar in Gegenwart des lezt-verstorbenen Kaysers, welcher aus demselben verwandelten Golde eine Münze schlagen lassen 2c. Nachmahls habe er eine Probe gethan in Beyseyn des Churmäynzischen Groß-Vicarii, und die 3te Anno 1658. in Gegenwart Ihro Churfürstlichen Gnaden selbst, die mir das erzehlte, (sagt *Monconys*) welche es selbst mit aller dazu nöthigen Behutsamkeit, die an einer in der Philosophischen Wissenschaft verständigen Person, wie Dero Gnaden sind, erfordert wird, versucht zu haben versicherte. Das seye nun geschehen mit einem kleinen Kugelein, als eine Linse dicke, und hätte er Gummi traganth dazu gebraucht, welches das Pulver beysammen gehalten. Das Kugelein oder Pilulam habe er in das Wachs einer Kerze gesteckt, welche da angezündet worden, das Wachs aber auf den Boden des Tiegels und 4 Unzen $\frac{7}{8}$ darauf gethan, hernach alles in ein Feuer gesetzt, welches er oben, unten, und ringsherum mit todten Kohlen verdeckt, darauf hätten sie starck angefangen zu blasen, nach einer halben Stunde die Kohlen weggenommen, und das geschmolzene Gold gefunden, welches aber sehr rothe Strahlen von sich geben: da es

sonst grüne hat. Chaos habe dabey erinnert, das Gold sey noch zu hoch, und müßte man es mit einem Beyßatz von etwas Silber dämpfen, da dann seine Churfürstliche Gnaden ein stückgen Silber mit eigener Hand hinein geworffen, und nachdem sie alles in einen Canal oder Forme in einer vollkommenen Fusion gegossen, habe sich ein schöner Barren von feinem Gold gegeben, so aber dabey etwas matt gewesen, welches Chaos einigem Geruch von Messing beygemessen, welcher sich etwa in dem Canal möchte gefunden haben. Als es aber in die Münze geschickt und daselbst wieder umgeschmelzt worden, habe man es sehr schön und weich wieder heraus gebracht, auch der Münzmeister seine Churfürstliche Gnaden versichert, daß er dergleichen schönes Gold sein Tage nicht gesehen hätte. Es hielte am Strich mehr dann 24 Karats und seye er erstaunet, als er gesehen, daß es durch eine einzige Fusion, von seiner matten Farbe so fein worden. Se. Churfürstliche Gnaden versprachen mir von demselben Golde etwas nach Venedig zu senden. Der Herr Harsdörfer von Nürnberg im Historischen Spiegel, Hist. 80. benennet das Jahr 1648. in welchem ein Gran Tinctur von besagtem Chaos seye dem Kaysrer Ferdinando III. überschickt, wie er schreibt, und damit 3 Pfund $\frac{7}{8}$ in \odot verwandelt worden. D. Zwölfer aber, welcher zu Zeiten Ferdinandi III. und Leopoldi I. gelebet, und in Kaysrerl. Gnaden gestanden, auch

auch von dem Richthausen als seinem guten
Freund von solchem aus 70 gemachten Gold
etliche Unzen bekommen, benennet auch den
Tag, nemlich den 15. Januar. 1648. mit
Bermelden, daß höchstgedachter Kaysler Fer-
dinandus III. mit eigener Hand vermittelst
eines einigens Grans des von dem Richthau-
sen gegebenen Pulvers aus 3 Pfund 7, so er
in Tigel gethan 2 $\frac{1}{2}$ Pfund zu feinem Gold
verwandelt, und also ein Theil von der Tin-
ctur 16470. Theil tingiret habe, woraus
der Kaysler zur ewigen Gedächnuß einen Nu-
mum prägen lassen, denselben aber so hoch ge-
halten, daß er ihne nicht in die Ordinaire
Schatzkammer gegeben, sondern in einem ver-
borgenen Schreinlein in seinem Cabinet ver-
wahrt, dahero als Doct. Zwölfer nach
Ferdinandi Tod davon Meldung gethan, we-
der der Kayslerliche Hof-Schatzmeister Herr
Joh. Ladner, noch Kaysler Leopoldus I.
selbst etwas davon wußten, biß man auf In-
stanz des D. Zwölferi gesucht, und solchen
in einem verborgenen Kästlein gefunden, da-
hero auch Kaysler Leopoldus solchen dem D.
Zwölfer auf 14 Tag mit nach Haus gege-
ben, damit er selbigen Fonte in Kupfer stechen
lassen. Auf der einen Seiten steht ein nackenz
der Jüngling, dessen Haupt, wie die Sonne,
Strahlen von sich wirfft, und die Füße des
Mercurii Flügel haben, auf dem rechten Arm
des Apollinis Harffe liegend, in d. r. linken
Hand

Hand aber des Mercurii Schlangen-Stab
 gegen den Füßen hinunter fahrend. Mit der
 Um-und Innschrift: Divina Metamorphosis
 exhibita Pragæ XV. Jan. An. MDCXLVIII
 in præsentia Sac. Cæs. Majest. Ferdinandi
 Tertii. oder: eine Göttliche Verwandlung
 erwiesen zu Prag den 15. Jan. 1648. in
 Beyseyn Sr. Kaysersl. Maj. Ferdinandi III.
 Auf dem Revers oder der andern Seiten sind
 diese Worte eingeschrieben: Raris hæc ut
 hominibus est Ars, ita rarò in Lucem prod-
 it, laudetur Deus in æternum, qui partem
 suæ infinitæ potentia nobis suis abjectissi-
 mis creaturis communicat. Das ist: Gleich-
 wie diese Kunst nur wenige rare Leute besitzen,
 also thut sie sich auch selten sehen lassen. Ge-
 lobet sey Gott in Ewigkeit, der einen Theil
 seiner unendlichen Macht uns seinen geringen
 Creaturen mittheilet. Die Figur des Numi
 ist Circul rund, der Diameter hält $2\frac{3}{4}$ Bür-
 tembergischen Zoll accurat, und die be-
 setzte Dicke, ist $\frac{2}{24}$ oder $\frac{3}{8}$ eines solchen Zolls
 (oder Geometricè zu reden $4\frac{1}{2}$ Line, wann
 der Zoll gewöhnlicher Maßen in 12 Linien
 getheilet wird.)

Ich will nicht zweifeln, es werde diese goldene
 Gedächtnuß-Münze noch in dem Kayserslichen
 Cabinet oder Schatz-Kammer als ein ohn-
 wis

RARIS
HÆC UT HOMI-
NIBUS EST ARS ITA
RARO IN LUCEM PRODIT
LAUDETUR DEUS IN ÆTER-
NUM QUI PARTEM SUÆ IN-
FINITÆ POTENTIÆ NOBIS
SUIS ABIECTISSIMIS
CREATURIS COM-
MUNICAT.



widersprechliches Zeugnuß der Verwandlung der Metallen zu sehen seyn, gleichwie auch noch Churmäynkische Ducaten, worauf das Signum Φ gesehen wird, von selbiger Zeit hin und wieder sich finden, welche Hochbesagter Chursfürst nach dem Zeugnuß D. J. J. Beccheri (in Oedipo) aus demjenigen Gold, so der Baron Chaos auch zu Mäynkz (wie vorhin zu Prag) aus Quecksilber in ziemlicher Quantität gemachet hat, prägen lassen, und wovon nach dem Zeugnuß des Doct. und Prof. Tackii ein Stück dem Herrn Landgrafen von Hessen-Darmstadt verehret worden, so vielleicht auch noch daselbsten als eine Rarität möchte zu sehen seyn. Gleichwie auch der berühmte Jenensische Professor G. W. Wedelius (Introd. in Alchym. p. 14.) selbst von diesem Gold ein Stücklein zu besitzen meldet. Der Herr Prof. Morhof gedencket auch dieses Herrn Richthausen, will aber nicht publice melden, wo er die Tr. herbekommen, doch sagt er, es habe ihm ein guter Freund erzehlet, daß dieser Chaos einen Rubin, wie ein Ey formiret, welchen ein anderer Chymicus gemacht, auch gehabt habe, der bey Eroberung der Stadt Prag zu Händen der Königin Christina in Schweden gekommen.

§. XIII.

Von denen vorigen Zeiten können wir auf unsere kommen, und zwar wollen wir zu erst melden

melden was bey Kaysers Leopoldo I. geschehen. Hievon hat B. Schröder, welcher dazumal in Wien gewesen, folgendes: Die Projectiones, so mit des zu Wien wohl bekannten Wenzels Tinctur, so wohl vor Ihrer Kayserslichen jetzt regierenden Majestät, als andern mehr beschehen, und daß er darüber Freyherr von Rheinburg und obrister Münz-Meister in dem Königreich Böhmen worden, ist noch in so frischem Gedächtnuß, daß auch dieselbe nur anzuführen fast unnöthig ist. Und ob gleich ernannter Rheinburg die Tinctur eben so wenig als Chaos machen können, auch nachmahl in Unternehmung und Prætendirung dergleichen Arbeit viele ungleiche disreputirliche Dinge vorgeloffen sind, so kan doch solches alles der Wahrheit der Tinctur und den Projectionen nicht präjudiciren. Dieser Pater Wenzel ist ein Augustiner Mönch gewesen, Namens Wenzeslaus Seyler, von ohngefähr 28 Jahren, als er das purpurrothe tingirende Pulver gefunden, in einem Kloster zu oder bey Prag, oder wie er ausgesagt gegen einem Medico, als er krank gelegen, er habe einige Spuhr bekommen von einem Ort, daß daselbst der Paracelsus möchte seinen Lapidem verstecket haben und deswegen da gegraben und solchen gefunden, er hat aber nicht nur vor Kaysers Leopoldo Zinn und allerley Metalla damit in Gold verwandelt, sondern auch vor allerley grossen und geringen Personen Projection damit gemacht, unter
wel-

welchen auch der Herr Graf Breuner, und Herr Graf Augustinus Wallersteiner gewesen, welcher eine guldene Kette von solchem gemachten Golde am Halse getragen, und finde man zu Wien mehr als 30 Personen, welche von solchem Gold noch haben, erzählte Herr Graf Theophilus von Windischgrätz als Kayserslicher Gesandter, am Königlichem Dänischen Hofe. Vid. Ol. Borrich de Chymicorum Sapientiâ p. 432. §. 8. Henning in obs. in Epist. III. itinerar. Tollii erzehlet ein sonderbahr Exempel von diesem Pater Wenceslao, wann er sagt: Es ist bey dem Hauß Oesterreich eine grosse und dicke von Metall gegossene runde Lamina, auf welcher aller Kaysers so aus dem Hause Oesterreich gewesen, Bildnusse zu sehen, diese hat der Pater Wenzel in Gegenwart Kaysers Leopoldi grösssten Theils in Gold verwandelt, und auf einen Theil davon keine Tinctur gethan, welcher Theil das alte Metall geblieben, zu einem unwidersprechlichen beständigen Beweis der geschehenen Verwandlung. Und eben diese Geschichte von dem Pater Wenzel ist dasjenige, was der berühmte D. Beccher in præf. Supplem. II. an und von Kaysers Leopoldo schreibet, wie nemlich Se. Kaysersl. Majestät zuvor dieser Kunst nicht hold gewesen, bis sie zur selbigen Zeit die Tinctur in die Hände bekommen, und so oft beliebet, damit die wahre Verwandlung anderer Metallen in Gold gesehen, ob Sie schon solches

ches Pulver, weder selbst, noch auch derjenige, so es dem Kaysers gegeben, zu machen gewußt. Dann also erkläret er sich in seiner Psychosophia mit Vermeldung, daß er solches nicht bey Leben Kaysers Leopoldi vor der ganzen Welt, und zwar zu Wien würde geschrieben oder den Kaysers zum Zeugen angeruffen haben, wenn er nicht davon gewußt hätte. Von ihm dem Beccher seye tingiret worden (nemlich mit des P. Wenzels Pulver) Zinn in Gold, in Gegenwart des Grafen von der Paar, und eines Dominicaner Mönchs P. Spieß 1 Theil des Pulvers etliche tausend Theile. Weilen aber bey ihm der Artift selbst Hand angelegt, so könnte er daraus nicht ohnfehlbar versichert seyn. Aber Kaysers Leopoldus und Graf Augustin von Wallenstein, welche à part in Abwesenheit des Artisten, oder P. Wenzels mit seiner Tinctur grosse Posten allein tingiret, können die Wahrheit besser und sicherer bezeugen, wie es dann auch ohne Zweifel wahr seye. Mehrers findet man in belobten Herrn D. Becchers Magnal. Naturæ, aus welchen Herr D. Petræus ad Basilium Val. diesen Pater Wenzel oder Baron Seyler von Seylerburg mit dem Cajetano conferiret, meldend, wie er mit einer falschen nachgemachten Tinctur viele Leute betrogen, ja so gar unverschamt worden, daß er sein eigen Bildnuß auf falsche Münzen prägen lassen, und Kaysers Leopoldus doch so gnädig gewesen, daß

daß er alle seine Schulden bezahlt, den Rest der wahren Tinctur zu sich genommen, und ihne zum Erb-Münz-Meister in Böhmen gemacht. Da er noch ferner hinzuthut, daß es Schade seye, daß die Astral-und Magnetische Kugel dieses B. Seylers oder Wenzels mit der concentrirten influentia astrorum gemacht, welche an den Ort hinleff, wo Gold und Silber begraben lag, und still hielte, und die der Kaysers selbst mit eigener Hand probiret, und gerecht befunden, während der Belagerung der Stadt Wien zusammt dem Büchlein solche zu machen durch Plünderung eines Wagens verlohren gangen.

§. XIV.

In folgenden hat Bar. Schröder eine sehr merckwürdige Geschichte, die wir um etlicher Umstände willen nicht hinweg lassen wollen. Es ist aber diese: der nechstabgewischnen Jahres zu Ens verstorbene Baron von Wagnereck hat eine Tinctur gehabt, deren ein Philosophisches Gran (sind 4 gemeine) 7 Loth imperfecten Metalls in Gold, und demnach ein Theil 420. Theil tingiret hat. Zeugnuß dessen kan geben die ganze Stadt Prag, viele verständige und vornehme Leute die er solche ohne Scheu sehen lassen, nicht weniger beyde S. S. Gn. Gn. zu P. und O. die von noch etwas mehrerem als der blossen Augen Zeugnuß Kundtschafft geben können.

Ge

Gedachter von Wagnereck reisete vor ohngefähr anderthalb Jahren nach Wien, allwo er an der Wind = Wassersucht erlegen, correspondirte aber inzwischen mit einem gelehrten Mann in Mähren D. Herdott, mit welchem er geraume Zeit her gar vertrauliche Freundschaft gepflogen, ihn die Tinctur und deren Krafft sehen lassen, auch Willens gewesen in deren abermahligen Verfertigung sich desselben Hand und Hülffe zu gebrauchen, zu Behuff dessen er ihm ein Quintlein Tinctur zu geben versprochen, unter welcher Arbeit jedoch Herr von Wagnereck gedachter massen sich nach Wien verfüget. Die Correspondenz gieng zwischen beyden mittelst eines Sollicitatoris, dem die Schreiben beyder Seiten eingeschlossen wurden, ihren Weg, und waren sie gewohnet ordentlich mit allen Posten von einander schreiben zu finden. Einmahl beschickte der Herr von Wagnereck den Sollicitator um Brieffe, weiln aber selbiger etwas verreiset, lieferte seine Ehewirthin ein indessen an ihn eingelauffenes und noch nicht eröffnetes Paquet von Handen, mit Vermeldung, es würden zweiffels frey die gewöhnliche Brieffe an Herrn von Wagnereck darinnen seyn, derowegen er es erbrechen möchte. Dieser fand darinnen ein von Doct. Herdott an einen hohen Ort erlassenes und sub volanti beygelegtes Schreiben, mit einigen Neben = Zeilen an den Sollicitator, Innhalts das offene Schreiben zu lesen, zu schliessen,

sen, und unverlångt gehörigen Orts hinzustellen, und dadurch ihrer beyder grosses Interesse zu beobachten. Nun war D. Herdott wegen des Herrn von Wagnereck annahenden Todes für die Tinctur besorget, wolte sie auch zweiffels frey, aus Liebe und Devotion gegen seinen Kaysers und Landes-Fürsten, lieber demselben als einem Fremden gönnen. Der Ursachen berichtete er den gangen Handel an vorbemeldten hohen Ort, welcherstaten nemlich der francfligende B. v. W. in einem gewissen Kasten, den er aus etlichen Zeichen kenntlich machte, und in einer so und so gestalten Büchsen 24 Loth Tinctur verwahret hätte, wolte solches Ihrer Kayserslichen Majestät der Ursach entdecket haben, damit bey Zeiten Hand darauf geschlagen, und dero selben ein solcher Schatz bey erfolgendem Todes-Fall des Besitzers nicht etwa entzogen werden möchte. Wie hefftig der v. W. sich in Vernehmung dessen entrüstet habe, ist sich leicht vorzustellen, es gaben es auch seine gegen D. H. so fort heraus gestossene kurze aber kräftige Schmah-Worte zu erkennen. Er stellte so fort seine Sachen anders an, eilte mit francem Körper von Wien nach Ihrer F. Gn. zu Passau, in die er jederzeit ein grosses Vertrauen gesetzt, die ihme auch Dero Herrn Bruder und Leib-Barbierer zugeschickt, und in deren Begleitung (wozu sich auch der alte Pater Wagnereck Soc. Jesu, hiebevör Fürstlicher Beicht-Vater und damahliger Rector zu Steyer, als

wel

welcher der gewöhnlichen Congregation der Societät Jesu zu Wien beygewohnt hatte, gesellet) mit 3 Schiffen die Donau hinauf führen lassen. Bey anwachsender Todes- Gefahr kamen Ihro Fürstliche Gnaden selbst ihm bis Ens entgegen, hielten ihre letzte Unterredung mit ihm, da er auch bald darauf an benanntem Ort verschieden ist.

§. XV.

Es gedencet auch an allegirtem Ort gedachter B. Schröder eines Holländischen Goldschmids mit Nahmen Sommer, der sich bey Kayser Leopoldo angemeldet, und in kurzer Zeit eine Medicin, also daß in 16. Stunden eine Person 25 Pfund derselben machen könnte, zu elaboriren gewußt, womit er ♂ und ♀ zu Silber transmutiren konnte, wie solches umständlich bey jeggedachtem B. Schröder weitläuffig zu lesen, so wir sowohl als andere von ihm mehrere angeführte Beweissthümer der Metallen-Verwandlung Kürze halber übergehen.

§. XVI.

Nur dieses etnige, so er von dem unter denen neuern Chymicis sehr bekannten, und zu Zeiten Leopoldi zu Wien gewesenen Pantaleone, p. 53. hat, können wir nicht vorbe- lassen, indeme wir aus eines alten Chymici

hinterlassenen Correspondenz-Brieffen auch
 unterschiedliche Nachrichten von diesem Pan-
 taleone bekommen. Des B. Schröders
 Worte von ihm sind folgende: Mich will
 bedüncken, Herr Hellwig greiffe den Panta-
 leon etwas zu hart an, wann er ihm den zu
 Nürnberg an D. Volkammer 1 Pfund pro
 1000 Reichsthaler verkaufften Zum Philo-
 sophorum vorwirfft. Dann ob ich gleich
 diesen Pantaleon familiariter nicht kenne, so
 weiß ich doch sein Thun und Lassen, seinen in
 weniger Zeit gesammelten Reichthum, seine
 Herrschafften und endlich von seinem Silber,
 wann, wieviel und wohin es verkaufft wor-
 den, mehr als vielleicht jemand anderer wissen
 kan 2c. So viel weiß ich von dem Pantaleon
 und seiner Arbeit gewiß. Er hat eine Præ-
 parationem φ_{ii} currentis, den er also præpa-
 rirter in eine eiserne Büchse thut, 40 Tag in
 größter Glut in arenam setzt, allda der φ_{us}
 in forma currente schön, hell und klar bleibet.
 So dann setzt er ihn in einer gewissen Quan-
 tität mit einem gewissen Sale und mit Silber,
 so eben aus diesem φ_{o} gemacht in einer Phio-
 len, in eben dem Gradu ignis, wie in der ei-
 sernen Büchsen noch andere 40 Tag verschlos-
 sen ein, in welcher Zeit er sich coaguliret,
 und wie ein Bimsen Stein nachmahls geschmol-
 zen, und damit zur Luna wird. Ich habe
 (sagt B. Schröder) die eiserne Büchse mit
 dem φ_{o} aus dem Feuer, wie auch das Sil-
 ber in Gestalt von Bimsen Stein in der Phiol
 unter

unter nächstvergangenem Türcken Auslauff bekommen, behalt es auch noch in meinen Händen. Audiemeilen nun Pantaleon aus seinem also präparirten ꝯo zu Werck richten können, was feingemeiner ꝯus vermag, so nennet er ihne nicht unbillich ꝯum Philosophorum.

Es ist bekannt wie der gelehrte und hocherfahrene D. J. J. Beccher so wohl von dem B. Schröder als von dem Pantaleone selbst gar verächtlich sentiret habe, in specie meldet er von diesem in seinem Pantaleone delarvato (welchen D. J. Mich. Faust seinem zu Francffurt 1706. edirten Philalethæ doch ohne Ausdruckung der Nahmen angehänget) daß er 1676. zu Wien seinen Proceß und Büchlein dem Kaysrer Leopoldo und andern um Geld offeriret auch hernach von Regenspurg aus dem König von Engelland um 50000 Pfund Sterling feil gebotten. Aus Privat-Schreiben eines Chymici, so bey ihme zu Passau und Pührenstein ab Anno 1675. biß 1677. gewesen, ist klar zu ersehen, daß dieser Pantaleon Franciscus Gassmann geheissen, ein M. D. und ein paar Jahr zuvor Physicus zu Passau und aus Schlesien gebürtig gewesen. Und nennet ihne auch Beccher in seinem Alphabetho minerali (p. 137.) austruckentlich Gassmannum. Aus diesem und D. Becchers Relationen ist klar zu sehen, daß er dazumahlen noch gar kein Adeptus gewesen, sondern vielmehr, nachdem er

sein Physicat zu Passau verlassen, und dem Laboriren nachgezogen, aus Armuth viele disreputirliche Dinge unternommen, dahero, weilten D. Beccher nicht weiter als bis auf selbige Zeit von ihm etwas wissen konte, ist kein Wunder, daß er ihn so hart halte, und ist gewiß, daß er seine drey Büchlein, sc. den Tumulum Hermetis, Examen Alchymisticum, und Bifolium metallicum alle (in welchen er sich doch so groß gemacht, daß er vermeynte seines gleichen seye nie gewesen) noch geschrieben, ehe und bevor er in gutem Stande gewesen. Aus vorbesagten Chymici Brieffen war zu erlernen die Præparatio des Ꝛii Pantaleonis, welche er von Herrn D. Jehlin, Pastore zu Weizen-Kirch, dessen auch Beccher gedencet, und dem Herrn Bischoff zu Passau gelernet, und die in einer Animation per Saturnum durch vieles Beuteln, und mancherley langsam-und mühsamen Arbeiten, bestehet, wodurch er so magnetisch solle gemacht werden, daß er auf einem Tisch dem Gold nachlauffe, wohin man mit dem Gold fahre. Dahero wird B. Schröder und D. Beccher mit dem Distingue tempora &c. zu conciliren seyn. Ehe Gassmann diesen Ꝛum wircklich und zwar in einiger Quantität bekommen, auch dessen Usus gewußt, ist er wohl noch ein armer Gesell gewesen, ob er schon die Præparation wußte, nachgehends aber hat er wohl können derjenige werden, wie ihn B. Schröder beschreibet.

Noch eine sonst nirgendwo beschriebene Historiam, welche zu Wien noch bey Lebzeiten Kaysers Leopoldi gloriwürdigsten Andenckens zu Ende des vorigen oder Anfang des jetzigen Seculi geschehen, hat mir der Herr Goldschmid Better von Ulm erzählet, wie nemlich ein unbekannter Mann zu dem Kays. Hof-Goldschmid Herrn Bauhoff, von Ulm gebürtig zu Wien gekommen, und ihm ein Pulver anerbotten zur Prob, er solle 25 Loth Kupfer schmelzen, und das Pulver darauf thun, welches Herr Bauhoff endlich so gemacht, und wieder fast 25 Loth Gold gehabt. Dieser unbekannte Mann seye zuvor etliche mahl zu dem Herrn Bauhoff gekommen, und habe allezeit zu ihm gesagt, er solle mit ihm anstehen eine Massam Gold zu machen, sie wollen probiren aus Kupfer Gold zu machen, und habe ihm endlich das Pulverlein aufgetragen, er solle es doch probiren und auf Kupfer schmelzen. Herr Bauhoff aber habe nicht daran gewolt und es nicht sonderlich gesucht, biß endlich ein anderer von seinen guten Freunden ihn bewogen, es nur zu probiren, da es dann geschehen, wie schon gedacht worden. Er habe darauf in der ganzen Stadt Wien nach diesem unbekannten Mann forschen lassen, ihn aber nirgend mehr ersuchen können. Der Herr Bauhoff hat es also dem Herrn Better, als er An. 1702. zu Wien war, selbst erzählet.

§. XVIII.

Hierauf wollen wir dasjenige besehen, was sich erst in diesem Seculo von An. 1705. biß 1708. am Königl. Preußischen Hofe zu Berlin ꝛc. mit dem famosen und endlich erhöhten falschen Grafen Cajetano zugetragen. Man hätte zwar Bedencken getragen die von Franckfurt schon An. 1708 zugeschickte Speciem Facti desselben sammt deren Widerlegung hieher zu setzen, wann man nicht gesehen, daß beydes schon anderwärts in Druck gekommen und gemein worden. Folget demnach zuerst die von dem Cajetano zu Franckfurt eingegebene

Species Facti.

Als ich, der Graf Cajetano, durch Berlin reisete, habe ich die hohe Ehr und Gnade gehabt. Ihro Königl. Maj. in Preussen die Transmutation derer Mineralien, so wohl in Gold als in Silber zu weisen, und als die Stund von allerhöchst besagter Seiner Maj. darzu bestimmt worden, haben sich dieselbe mit Sr. Königl. Hoheit, dem Cron-Prinzen, dem Feld-Marschall, dem Ober-Kammer Herrn und dem Ilgen eingefunden, und seynd darauf 3 Proben gemacht worden, als 2 Fixationen von Quecksilber eines in Gold, und eines in Silber, darneben wurde
daben

daben ein anders transmutiret, nemlich eine Stang von Kupfer, so halb Gold und halb Kupfer geblieben, als wie der Groß-Herkzog von Toscana einen Nagel hält, und hab ich solcher Gestalt nicht allein den König mit diesen 2 Proben regalirt, sondern ich hab ihm auch 15 Gran von der weissen Tinctur gegeben, welches die Summa von Silber 90 Pfund ausmachete, und 4 Gran von der rothen Tinctur, welche die Summa von Gold 20 Pfund portirte, so zusammen ungefehr 8400 Thaler werth gewesen: So gleich mit 8 Loth von dem multiplicirten Quecksilber in Gold, und auch so viel in Silber, die Summa eines mit dem andern mehr als 6 Millionen machte, und alles dieses in eigene Hand Sr. Königl. Maj. ohne Interesse und Recompens zu consigniren, habe ich die hohe Ehre gehabt, massen ich alles allein um der Ehre willen gethan, um Sr. Königl. Maj. ein solches Geschenk zuthun, aus Meynung mir einen solchen hohen Patron zu erwerben, wie der König war. Ich reisete darauf weg, ohne den König wissen zu machen, daß ich der Principal davon selbst wäre, sondern ich sagte, daß es ein anderer sey, weßwegen mich auch der König ersucht den Principalen kommen zu lassen, versprach dafür grosse Sachen, worvor ich doch nichts begehret hatte, ob er mir schon viel hatte versprechen lassen. Endlich nachdem ich, der Gr. Cajetano, viele Tag mit meinem grossen Unkosten mich zu Berlin aufgehalten, hat mir

der König 12 Flaschen Französischen Wein
 geschenkt, und mich mit solchem Regal er-
 lassen, da ich aber solches Tractament gese-
 hen, habe ich mich darüber billig beschwehret,
 und bin also fort 14 Tag unterhalten worden,
 als ich aber hernach mehr andere Unkosten ge-
 macht, haben Se. Königl. Maj. mich mit
 Dero kleinen Contrafait begnadiget, womit
 ich dann ab und nach Hildersheim gereiset.
 Nach Verlauff solcher Zeit, da ich erfahren,
 daß Se. Königl. Maj. mich arrestiren lassen
 wolte, weil ich der Principal von der Tin-
 ctur wäre, habe an dieselbe allerunterthänigst
 geschrieben, und mich erkläret, daß ich solche
 habe, aber ich wolte nicht mehr in ihr Land
 kommen, weil von Sr. Königl. Maj. Carolo
 III. in Spanien und Sr. Churfürstl. Durchl.
 von Pfalz ein allerunterthänigster Vasalle und
 Diener seye, jedoch wann Se. Königl. Maj.
 den Marschall von Biberstein mit einem Brief
 zu mir geschickt, welcher begehrte, daß ein
 Gran von der Tinctur importirend 2000 Gul-
 den, so vor Ihro Königl. Maj. Gesundheit dienen
 sollte, ihm zustellen mögte, mit der gegebenen
 gegen-Garantie, ich sollte ihm so viel Glau-
 ben zustellen, als wann es Ihro Königl. Maj.
 selbstn wäre, stellte mir auch zu dem Ende
 ein ander Land vor, welches dem König nicht
 gehörte, um mich dadurch meiner Freyheit
 zu versichern, wann mirs gefällig wäre. Fer-
 ner beredete ich mich mit dem Marschall von
 Biberstein um nach Coswich zu reisen, und
 die

die Arbeit durch Ordre des Königs allda zu
verfertigen. Als nun dieselbe von Silber ge-
schehen war, da giengen wir zusammen zu
dem König, und der Marschall in des Königs
höchster Gegenwart musste bekennen, daß dies-
ses grosse Præsent, so ich durch Ordre des
Königs thäte, meine selbst eigene Arbeit sey.
Und da dieses also geschehen und fûrgangen,
ist eben der grosse Krönungs-Tag und dabey
ein grosses Festin gewesen. Wobey zu mer-
cken, daß auf diesen Tag nicht allein dem Kö-
nig dieses Præsent gethan, sondern ich hab ih-
nen auch 2 grosse Flaschen (in der Entrevûe
mit dem B. von Klettenberg im Reich der Tod-
ten stehet, Salmiac-Wasser) mit Wasser ge-
schencket, in welchen der Natur nach silberne
Baum-Früchte und andere Sachen von dem
reinsten Silber gewachsen, sich gefunden,
eine Sache in der That vor denjenigen, der
es nicht gesehen, unglaublich, dem aber der
es gesehen, wundersam ist. Als nun dieses
von mir mit grossem Kosten gemacht worden,
und ein jedweder an dem Krönungs-Tag ein
Gedächtniß bekam, wurde mein vergessen,
ja anstatt dessen ließ mir der König sagen, daß
er mir eine Garde von 50 Soldaten wolte
geben lassen, mich zu bewahren, im Fall Sr.
Römisch. Kays. Maj. mich haben wolten.
Ich habe aber darauf repliciret, daß ich es
nicht verlangte, sondern daß ein Unterthan Ih-
ro Röm. Kays. Maj. wäre. Ich habe
aber inzwischen leicht daraus schliessen kön-
nen,

nen, daß sie mich in stetigem Arrest behalten wolten. Hierauf ist weiter erfolgt, daß der König mir von neuem befehlen lassen, ich sollte wieder eine Operation in Gold machen, da vor sie mir viele Versprechung thun lassen, ob ichs schon ohne ein einziges Interesse gethan. Hierauf nahm einen feinen silbernen Gulden, ließ solchen warm werden, und thäte darauf als einer Spißen von einer Nadel von meiner Tinctur darauf, und solcher hat sich alsbald in Gold verwandelt, ohne daß sich der Stempel verändert, alsdann wurde dieser, nemlich Gulden, auf Kupfer gethan, und diß ohne andere Tinctur verwandelte sich in Gold. Und noch 2 Loth Tinctur, welches eine grosse Summa austrägt, habe dem Marschall gegeben, um zubehalten. Worauf der König prætendirt mich zum General-Major anzunehmen, ich aber protestirte, daß ich vorher schon grosse Bedienungen gehabt hätte, dergleichen seynd Feld-Marschall, Feld-Zeugmeister, Staats-Rath, und Commendant. Darauf dimittirten sie mich und gaben mir Post-Pferde an statt der Gegen-Geschenck, um nach Stettin zu reysen. Mit wenigem zu sagen, sie gaben mir an statt des Recompenses ein blosses Adieu. Da ich also dieses sahe, befürchtete ich mich, und reysete fort, jedoch gab Ihro Königl. Maj. von dergleichen Tractamenten part, welche mir darauf Dero geheimbden Secret. Hessen nebst Versprechung aller Königlichen Gnade alsobald zuschickten. Ich hatte aber
 durch

durch andere Hände inzwischen vernommen, daß man mir suchte einen Arrest anzuthun, indem sie Feld-Marschall von Stettin und andere Ministros unter dem Prætext, als wann Se. Königl. Maj. um $\frac{m}{30}$ Gulden betrogen, abgeschickt hatten, um das Arcanum zu erforschen von mir, da ich aber solches vernahm, ließe den Schloß-Hauptmann in Gegenwart des gemelten geheimen Secret. Hessen kommen, und bewiese, daß es eine pure calumnie und Falschheit wäre, da sie dann darauf gewahr worden, daß alles falsch wäre, was sie sagten, hingegen bey mir die Wahrheit befunden, da bekame von allen gute Assistance. Erfolgte darauf weiter, daß wir auf Ordre des Königs mit obgemeltem Secret. nach Hannover reiseten, woselbst hin der König mir wolte ein Angedencken schicken, aber da ich mich eine lange Zeit zu Hannover aufhielte, berichtete ich den König, daß ich mich noch 20 Tage aufhalten wolte, Er. Hoheit Gnad daselbst zu erwarten, da giengen aber 22 Tag vorbey, ohne daß ich der allergnädigsten Antwort erfreuet worden. Ich schrieb darauf nochmahlen von Hannover, daß ich mich noch 20 Tag daselbst würde aufhalten, inzwischen redet mit einem Cavallier von dem Hof, der mir dann sagte, daß man von Berlin geschrieben, ich hätte $\frac{m}{30}$ Gulden empfangen, ich habe aber dieses mit des Königs hoher eigener Hand und Schrifften widerlegt,

get, welches ermelten Cavallier sehr verwunderte, und alles Sr. Churfürstl. Durchl. von Hannover unterthänigst referirte. Hoc facto setzte ich meine Reif nach Cassel fort, allwo Se. Fürstl. Durchl. mir eben so sagte, sie hätten gehört Sr. Königl. Maj. wäre ich ^m₃₀ Gulden schuldig, da ich aber die Wahrheit entdeckete, und allerh. Mäjestät eigene Brieffe höchst besagter Sr. Hochfürstl. Durchl. ad statum legendi gegeben hatte, haben sie sich über das procedere des Berlinischen Hofes verwundert. Nach diesem reisete ich wieder nach Hamburg und wurde unter dem Prætext, als wann ich des Königs General-Major wäre arrestirt, auch darnach weiß nicht mit was Fug und Recht nacher Coppenich in das Königl. Schloß daseibst gebracht, und so allhier wohl zu notabeniren, von sothanem Arrest der Burgermeister zu ermeltem Hamburg wie die gemeine Sag gewesen 10000 Gulden bekommen hat. Unterdessen da ich ein Kistgen bey mir hatte, worinn alle meine Schrifften und einige Tinctur war, und ich davon den Schlüssel hatte, hat man mir gedachtes Kistgen genommen, und selbiges hernach durch Herrn geheimen Secret. Hessen mir zwar restituiert, allein im Aufmachen ich befunden, daß weder Tinctur noch Schrifften mehr darinnen gewesen, und ich mich deswegen beklagen müssen, gedachter Herr Secretarius mir endlich auf Befragen zur Antwort gegeben,

ben, daß der König das Kistgen eröffnet, meine Schrifften bey sich behalten, und im Aufmachen die Tinctur verschüttet hätte, wie ich nun dabey alle meine Gedult verlohren, also habe an den König meine Schrifften und Freyheit begehret. Sie hatten mir aber schriftlich geantwortet, daß ein jeder sehen kan, nemlich des Inhalts: Daß ich zuvor den Lapidem Philosophorum machen, hernach mir meine Freyheit und Schrifften wieder zugestellt werden sollten, als mich aber solches sehr besremdete, daß ich das, was mir zugehöret allererst mit dem Lapide Philosophorum erkaufen sollte, und ich es durchaus nicht thun wolte, haben sie mich nach Cüstrin in des Königs Hauß gebracht, jedoch mit der Freyheit, daß ich durch die Stadt ungehindert mit einem Officir gehen mögte, welches auch so lange gedauret, biß der König von Cleve wieder zurück nach Berlin gekommen, und nachdem ich bey ihrer Ankunfft die Instanz an den König gethan, hat Er. Königl. Maj. n. ich aller hohen Gnade versichern lassen, aber ehe Sie mir solche erweisen wollen, mußte ich erst von neuem den Lapidem Philosophorum machen, um zu sehen, ob ich der rechte Meister und Possessor seye der Wissenschaft, und da ich solches gethan, hat er mir nicht nur allein meine Libertät, sondern auch meine Schrifften wieder gegeben, und sonst grosse Gnade gethan, und um solches Recht zu erlangen, hat er mir einen von seinen Justiz-Räthen geschickt, um alles

zu examiniren, wie dieses aus der eigenen Hand und der Authentica des gemelten Raths zu ersehen, welche ich in Händen hab, und ein jeder die Wahrheit auf erforschen daraus sehen kan. Weilten aber dieser Process zu meinem Vorthail und Reputation geendiget, hat mans mit mir auf eine andere Weiß angefangen, und mir 25 Puncten im Nahmen des Königs vorgetragen, worvon ich annoch das Original in Händen, und aller Welt communicet werden könnte, wann sie nicht also beschaffen, daß sie auch den allerunverschämtesten Menschen beschämt machen könnten, doch aber einige davon zuüberichten, so ist darinn vornemlich begriffen, daß der Graf Cajetano gutwillig das Arcanum dem König eröffnen sollte, und wann ers nicht thun wolte, von dem König dazu gezwungen werden sollte, Ihro Maj. der König wolte ihm seine ganze Reputation nehmen, ihm an seinem Weibe einen solchen Schimpff anthun lassen, welches ich aus Respect nicht sagen will, ferner ihm eine infame Grabschrift auf sein Grab setzen lassen, welches ich alles zu Behauptung der Wahrheit, einem jeden vor Augen legen kan. Als ich nun eine so infame Sach vernehmen müssen, welche niemahlen von einem Christen gehöret worden, darneben ich mir solches sehr zu Gemüth gezogen, haben sie mich wieder mit guten Worten tractiret, und ist der General Lieutenant Schlaberndorf auf Befehl des Königs zu mir kommen, nebst Versiche-
 rung

rung, daß ich, wann ich der wahre Meister
 dieser Wissenschaft seye, so wolten sie mir die
 Schrifften, Reputation und Freyheit wieder
 geben, darneben mich zum Cron - Schaks
 Meister machen; welches ich, wann es nö-
 thig, aus des Königs eigenen Briefen erwei-
 sen kan. Darauf hab ich dann die Arbeit
 angefangen, und solche zugleich nebst denen
 vom König geschickten Commissariis geendi-
 get, bin auch weiter meiner Schuldigkeit nach-
 kommen, worauf zwar mit neuen Protesta-
 tionen an mich gesetzt, als nemlich ich sollte
 dem König erstlich etlich Millionen geben,
 und die Wissenschaft darzu, alsdann würden
 S. Maj. mich erledigen. Hierauf fieng ich
 an scharf zu reden, und Se. Maj. als ein
 gerechter König haben mich frey, nachdem sie
 ihr Wort consideriret, nach Berlin kommen
 lassen, allwo ich mich und meine Familie auf
 meinen eigenen Kosten erhalten, also daß ich
 auch bey meinem Laboriren zu Dienst des Kö-
 nigs nicht einmahlen Supp - Kohlen verlangt,
 sondern selbige selbst bezahlt, ausser daß ich die
 Stein, welche von dem abgebrochnen Thurne
 ohne dem da gelegen zu Aufrichtung eines Labo-
 ratorii genommen, und solche so gleich auch
 bezahlt, Se. Maj. haben mir indessen das
 Haus und die Kost aus Thro Küchen geben
 lassen wollen, so ich aber nicht hab wollen anneh-
 men, sondern auf meine Kosten ein bißgen Spei-
 se machen, und dargegen des Königs Spei-
 se stehen lassen, wie all zu Berlin bekannt ist.

Zudem seynd mir meine Schrifften nicht restituirt, noch mir meine Ehre wieder gegeben worden, noch bekommen die Bedienung, die sie mir versprochen. Endlich baten sie mich, von neuem wieder zu laborieren, mit Versprechung, wann ich von neuem eine andere Operation würde vollendet haben, ich die Königl. zugesagte Gnade haben solle, und als der König einmahl zu mir ins Haus kommen, wo ich laboriret, hab ich die Freyheit genommen, Ihnen diese Formalien zu sagen: Erw. Maj. bitte ich um Gottes willen, sie thun mir die hohe Gnade erweisen, und sagen mir, warum haben sie mich zu Cüsterin 9 Monath lang im Arrest behalten? Worauf seine Maj. geantwortet: Ihr seyd in meinem Hauß all- da, und nicht im Arrest gewesen, und schwieg damit still. Als ich nun die vom König verlangte Operation vollendet hatte, hab ich den Schloß-Hauptmann von Prink, Cavalier von Königl. Orden, und 2 dessen Råthen zu mir kommen lassen, und habe ihnen eine grosse gläserne Flasche gegeben, in welcher 6 Marck Quecksilber und 4 Tropfen von meiner Tinctur war, und dieses alles verwandelte sich in einem Augenblick in das feinste Silber, und wie sie diese so wundersame Sach gesehen, und keinen andern Prætext mehr machen können, hat man mich versichert, der Hoffnung, zu des Königs Versprechen zu verbleiben. Als aber etlich Tag ohn den Effect davon zu sehen, vorbey giengen, hab ich be-
 fors

forget, daß sie mit der Zeit von mir noch mehr
 begehren möchten, welches ich doch zu thun
 nicht Willens noch schuldig war. Unterdes-
 sen hab ich vom König den obgemelten Gene-
 ral zusprechen begehrt, und ihn gebetten, um
 meine Dimission anzusuchen, angesehen ich
 nicht länger in den Händen meiner Feinden
 seyn wolte, der mir auch seine Treu verspro-
 chen, und weilten er mit mir wegen des har-
 ten Verfahrens Mitleyden gehabt, stracks
 zum König gangen ist, und ihm meine Inten-
 tion hinterbracht hat, worauf der König ge-
 antwortet: Entweder der Herr Graf Caje-
 tano trauet sich mir, oder nicht, wann er mir
 aber trauet, so kan er ja Gedult haben, wei-
 len meine Intention ist, Ihn in der ganken
 Welt bekant zu machen. So hat auch ein
 andermahl der König gesagt: Ich will nicht
 König in Preussen seyn, wann ich dem Grafe
 Cajetano nicht alles Gutes thue? Und
 war also die Königl. Resolution zulezt, daß
 Ihm, dem König, noch eine andere Prob Gold
 machen solte, von welcher Quantität ich wolte,
 alsdenn wolte der König sein Wort erfüllen, aber
 ich habe dem General geantwortet, daß zwar al-
 les andere bereit war zuthun, was der König von
 mir beehrte, allein solches wolte ich nicht
 mehr machen, und lieber ohne Gnad fortge-
 hen, habe mich auch zu dem Ende so gleich
 auf die Reiß præparirt, und eine Reiß-Livree
 welche meine Leute noch allhier tragen, verfer-
 tigen lassen. Vornehmlich aber habe mir über

alles dieses ein Attestatum geben lassen, welches ich noch in Händen hab, und solcher Gestalt vollendete ich die Arbeit. Ich schickte darauf meine Sachen weg, ließ aber vorhero des Königs Secretario sagen, ob ich die Erlaubnuß hätte, meine Sach fortzuschicken, so mir auch zur Antwort geben: daß, wo ich wolte, mein Sach hinschicken könnte. Darauf machte ich die letzte Operation in Gold, und schickte es dem König, in Hoffnung, daß es nun damit seine Endschaft würde erreicht haben. Es ließ aber der König selbstn mir nachmahls sagen, er wolte das Arcanum selbst machen, ohne daß, was der König versprochen, erfüllet worden wäre. Nachdem ich nun der Hohen Maj. Intention aus allem bißher verfahren, gnugsam ersehen können, hab ich meine Carosse und Bagage fertig machen lassen, und bin des Morgens zwischen 9 und 10 Uhr mit allen meinen Leuthen öffentlich aus Berlin abgereiset, vorgebend, daß auf 6 Meil spazieren hinauß fahren wolle, jedoch es so gemacht, daß ich nicht wieder kommen wolte. Und als ich durch Franckfurt nach Spanien zu meinem allergnädigsten König Carolo III. reisen wolte, welchen der Höchste mit lanawierigem hohen Königlichen Wohlseyn begnadigen wolle, bin ich von einem Löblichen Magistrat gemelter Stadt Franckfurt in Arrest genommen worden, was aber die Ursach dieses Arrests seyn mag, weiß ich nicht, und wird mir dermahlen sonderlich lieb seyn, wann
von

von einem Christen- Menschen in der Welt
einiges Verbrechens, es mag auch Mahmen
haben, wie es wolle, zurecht werde überfüh-
ret werden können. Daß aber wie oben er-
wehnt von meinen Feinden und Calumnian-
ten zu meiner höchsten Disreputation ausge-
sprengt werden wollen, Gr. Königl. Maj. in
Preussen seye ich noch $\frac{m}{30}$ Gulden schuldig, wei-
ter daß ich dem von Biberstein und sonsten vielen
andern Ministris gleichfalls verhaftet seye, und
daß ich deswegen von Berlin heimlich entwi-
chen, auch allerhöchst gedachten Gr. Majestät
Pferd mitgenommen hätte, ist Gott Lob die
offenbare Unwahrheit, und wird der Auf-
gang dieser Sach dermahlen ans Tages-Licht
bringen, wer hierunter den meisten Fehler be-
gangen, und welcher Gestalt deswegen bey
befundener meiner Unschuld die Satisfaction
mir am süglichsten möge angedeyen können.
Dieses habe zulezt zu noch besserer Informa-
tion der ganzen Welt und mehrerer Exculpi-
rung meiner selbst annoch beyfügen wollen,
daß nachdem ich von Berlin verreiset, ich 3
Brief an Gr. Königl. Maj. geheimen Secre-
tarium, um allezeit zu wissen, wo jeko seye,
geschrieben, und mich jederzeit darauf bezo-
gen, daß ich die hohe Gnad vom König noch-
mahlen verlangte, meine Reputation, die mir
sey genommen worden, wieder zugeben, auf-
ser dem würde ich gezwungen seyn, die pure
lautere Wahrheit, wie man mit mir proce-

direct, in Druck zugeben, habe mir auch allezeit die Antwort von ihm ausgebetten, so ich noch täglich erwarte. Belangend ferner die impu-
tirte falsche Auslag, daß ich an den Marschall von Biberstein noch etwas schuldig verblieben seyn solle, so ist die Unwahrheit dessen um so viel mehr daraus abzunehmen, als mehr aus Flarem in Händen habenden Original Wexel-
Brief deutlich zu dociren, daß ich an demselben über $\frac{m}{24}$ Gulden liquidò zu prætendiren, und aller vielfältig beschehenen Ermahnung ungeachtet aus gewissen geführten Staats-Principiis zu meiner Satisfaction dato nicht gelangen können.

Gegenbericht aus Berlin wegen des Cajetano d. dato Ber- lin den 31. Jan. 1708. von Tit. Herrn geheimen Secretario Hessen.

Man hat hier nicht mit geringer Verwun-
derung erfahren, auf was für eine gott-
lose Art der Cajetano in seiner Specie Facti-
sich und seine Conduite zu justificiren suchet.
Es ist gewiß, daß sein ganzes Absehen dahin
gangen durch seine kleine Probgens der Trans-
mutation uns das Geld aus dem Beutel zu-
locken, wie E. Hoch-Edl. aus dem kurzen
Verlauf, so wie ich ihn hier erzehlen will,
und

und der Wahrheit gemäß ist, solches zur Gnüge ersehen werden.

Als der Cajetano im Aug. 1705. allhier angelangt, war seine erste Sorge sich in Equipage zu setzen, weil es ihm aber an Geld fehlte, versetzte er Ring, Perlen, Silber bis auf den Degen bey einem Juden und nahm Kleider vor sich und seine Dame davor aus. Hierauf wendete er sich durch ein Memorial an den Hof, bat um Königl. Schuß, und offerirte davor Transmutationem Metallorum und andere curiose Chymische Dinge zuzeigen. Die Offerte wurde acceptirt, und machte der Cajetano 3 kleine Proben in Præsenz Sr. Königl. Maj. und anderer Grossen, übergab auch zugleich einige Gran roth und weisse Tinctur, und dabey die Methode, wie solche multiplicirt werden solten. Er selbst ordinarie auch alles zur Multiplication an, und prætendirte, daß nach 60 Tagen S. Königl. Maj. 8 Loth roth und 7 Loth weisse Tinctur erlangen würden. Man begegnete ihm hierauf mit Caressen, weiln Gold und Silber man ihm nicht anmuthen wolte, grosse Ehren-Aemter ihme aber zu geben war noch zu frühe, und wolte man zuvor den Ausgang der Multiplication erwarten. Inzwischen reisete der Hof auf die Jagd. Der Cajetano aber abandonnirte das in der Multiplication stehende Werck, und nahm seinen Weg vielleicht aus Rage, daß er in seinem abgezielten Zweck eine gute Summa Gelds nemlich vor

seine Probgens zu erhalten nicht reussiret, auf Hildesheim, allda bedachte er sich wieder, und schrieb zurück nach Berlin, daß er der wahre Possessor des Arcani seye, welches er vorhero doch Sr. Königl. Maj. gelaugnet, und offerirte sein Arcanum denjenigen zu lehren, den Se. Königl. Maj. dazu denominiren würden, wenn man ihm nemlich den verlangten Schutz leisten würde. Von dieser guten Disposition gedachte man zu profitiren, und wurde der Cammer-Herr von Marschall nach Hildesheim gesandt, um den Cajetano in seiner guten Intention zu stärcken, und überbrachte ihme Namens Sr. Königl. Maj. Dero mit Diamanten besetztes Portrait ad 1200 Reichsthaler geschätzt nebst einem Brevet von General Major. Beydes nahm er an und wurde verabredet, die vorsehende Operation zu Coswigier im Anhaltischen vorzunehmen. Der Process wurde hierauf schriftlich extradirt und darnach gearbeitet. Mitthen in der Arbeit wurde die Phiole geöffnet, etwas Liquor heraus genommen und damit 3 à 4 Pfund Quecksilber zu Silber tingirt in forma liquida. Die Multiplication continuirte inzwischen auch noch zu Berlin in des Marschalls Hause, nach dieser Neben-Probe fieng der Cajetano an allgemach sich bloß zu geben, daß er np. seine Künste wolte mit parrem Geld bezahlet haben, forderte auch von dem von Marschall 1000 Ducaten, dieser verwisß ihn zu Ende der Arbeit, die er abwarten müste,

müſte, regalirte ihn dennoch mit Victualien, Wein und Oſters, weiln man nicht glauben kunte, daß ein Adeptus ſolte Geld vonnöthen haben. Die Operation zu Coſwig lief inzwiſchen zu Ende, ehe aber ſelbiges heran kam, öffnete der Cajetano die daſelbſt ſtehende Phiol wieder, nahm noch etwas Liquor heraus, ließ denſelben in einem Scheid-Kolben abrauchen, da fand ſich eine gelbe Materia und wurde damit, wie man damahlen davor hielte, ein Reichs-Gulden zu Gold tingirt. Nach dieſer Operation und ohne zu warten biß die groſſe Phiole, darinnen des Cajetano Vorgeben nach 2 Loth Tinctur ſeyn ſolten, zur Perfection gekommen, wolte er absolute haben, der von Marſchall ſolte bekennen, daß er das Arcanum nunmehr gelernet habe, und daß er ſolglich den Hoff dahin disponiren ſolte, daß ihm die verſprochene Königl. Gnade, np. ſeiner Meynung nach ein groſſer Beutel mit Ducaten zuſendet würde. Der von Marſchall verwiß ihn nochmahl ſo lang zur Gedult biß die zu Coſwig ſtehende Phiole als auch die Multiplication die bereits in 4ten Monath ſtunde, fertig wären. Der Cajetano aber, der dieſe Operationes vermuthlich nur pro forma angegeben, um dadurch eine groſſe Summa Gelds aus dem Beutel zu locken, wolte das Ende nicht abwarten, ſondern fingirte eine Reiſe von Coſwig nach Hoffzuthun, er nahm aber ſeinen Weg recta auf Stettin, von wannen er an Se. Königl.

Maj. sich wegen seiner Flucht excusiren wolte und vorgab, der von Marschall hätte ihne übel tractirt, nachdem er das Arcanum gelernt, jeko läugne er es, und wolte es vor sich behalten, seye folglich ein Meineydiger untreuer Diener, bate dabey, daß man ihm 1000 Ducaten zu seiner vorhabenden Reise nacher Italien überschicken möchte. Ich wurde hierauf abgeschickt, um ihne wieder zur Retour nach Berlin zu disponiren, und die unter Händen seyende Operationes zu Ende zu führen, und so dann das Præmium zu erlangen, das ihm zugedacht wäre. Aber umsonst, und blieb er dabey, daß man ihm Geld schicken sollte. Als solches nicht geschehen, verfügte er sich nach Hamburg, schrieb von da nochmahl an Se. Königl. Maj. und accusirte den von Marschall aufs neue als einen untreuen und falschen Diener, bate auch nochmahlen inständig um Geld. Hier ist zu mercken, daß er zu Stettin so viel Geld nicht hatte, um seinen Wirth zu bezahlen, und mußte ich ihme 400 Reichsthaler vorschießen. Zu Hamburg aber, weil er kein Geld nicht hatte, versetzte er seine, seiner Damen, ja seiner Domestiquen Kleider, um zu leben, welches gar nicht adeprisch heraus kommt, sonderlich da er prätentirt in 60 Tagen aus einem jeden Gran Tinctur 2 Loth zumachen, und in der 2ten Multiplication solte solche Operation in 12 Tagen jedesmahl vollendet seyn. Auf diese doppelte impertinente Anklage des Cajetano wi-

der

der den von Marschall wurde resolvirt ihne, den Cajetano, von Hamburg aufheben zu lassen, damit die Wahrheit an den Tag kommen möge. Ehe selbiger aber von Hamburg ankame, wurde die Philol zu Coswig, so indessen trocken worden, visitirt, aber nichts darinnen gefunden. Die Multiplication zu Berlin aber währete annoch. Als der Cajetano hierauf zu Berlin von Hamburg wieder ankam, wurde ihm aufgegeben, daß er den zu Coswig angegebenen Process verificiren und folglich darthun sollte, daß die wider den von Marschall geführte Anklage wahr seye. Solches offerirte er zwar sich zuthun, bald aber wolte er in Præsenz des Königs arbeiten, bald allein, bald im Lande, bald ausser Lande, ehe aber die Sach abgethan wurde, reisete der Hoff nach Holland. Nach dieser Retour erklärte sich der Cajetano, welcher ad interim nach Custrin gebracht worden, die wahre Operation in Præsenz eines Commissarii vorzunehmen. Die Multiplication, so bey nahe 10 Monath gestanden, war zu der Zeit auch zu End kommen, und als die Phiolen dem Cajetano überreicht wurden, um zu urtheilen ob alles recht operirt, wolte er weder die Philol annehmen noch die Materia darinnen, welche doch bey 6 Millionen austragen sollte, vor die Seinige erkennen, ist auch nichts darinn gefunden worden. Und darinn bestehen die 6 Millionen, wovon er zu Franckfurt so viel dicentes gemacht. Deme ungeacht hoffte man,
daß

daß durch die neue Operation, der ich be-
 wohnen sollte, die Wahrheit an Tag kommen
 sollte. Der zu Coswig vorgenommene Pro-
 cess wurde zur Hand genommen, mitten in
 der Operation wurde die Phiole wie zu Cos-
 wig eröffnet, etliche Löffel Liquors heraus-
 genommen, und damit 2 Pfund Quecksilber
 zu Silber tingirt. Nach einigen Wochen
 wurde die Phiol wieder eröffnet, und mit et-
 was Liquor 1 Pfund Quecksilber zu Gold
 tingirt, das Residuum in der Phiol wolte der
 Cajetano dem König in forma liquida über-
 lieffern und damit tingiren. Es wurde ihm
 aber anbefohlen, daß er die Tincturam ad
 siccitatem bringen sollte, und so dann in Præ-
 senz Sr. Königl. Maj. damit tingiren. Sol-
 ches nun zu bewerckstelligen war er emba-
 rassirt, weil er nicht allein Meister über
 die Phiole war, indem das Gemach mit
 doppelten Schlössern verwahret war, davon
 ich einen Schlüssel hatte, jedoch ließ er die
 Phiol aufs neue einsetzen, ordinirte aber ein
 solch Feuer, daß die Phiole in wenig Stun-
 den zersprang und alles verlohren gieng. Ca-
 jetano versetzte, daß ohnmöglich eine solche
 importante Arbeit im Arrest zu verrichten,
 bäte daher um relaxation, und versprach
 jurato und schriftlich den angegebenen Pro-
 cess nicht allein zu verificiren sondern auch per
 multiplicationem dem König viel Millionen
 in die Hände zu schaffen. Hierauf wurde er
 in Freyheit gesetzt, ihm das Fürsten-Haus

zu Berlin assignirt, und die Königl. Küche be-
ordert, ihn des Mittags mit 10 Speisen und
Abends mit 8 nebst gehöriger Quantität an
Rhein = Mosel = Champagne-und Burgunder =
Wein, item Wachs = Lichter zu versehen.
Welches nebst dem paaren Geld, so man ihm
zu Eüstrin auszahlen lassen, item zu Auslö-
sung seiner zu Hamburg, Hannover und hier
versehten Juweelen 2c. 2c. auf 15 bis 16000
Reichsthaler sich belauft. Bey seiner Ankunfft
in Berlin bat er um Audienz bey dem Könige,
und stellte dem König nochmahls vor, daß
seine Proceß gerecht, wolte auch in wenig
Monathen darthun, daß der von Marschall
ein solch untreuer Diener seye, und bate, daß
der Marschall nicht aus der Stadt gelassen
würde, biß die neue Operation zu Ende seye.
Solches wurde accordirt und hat der von
Marschall mit Gedultes abgewartet, und sol-
te sich die Proba um Johannis zeigen. Aber
bald wurden hier, bald dorten Ursachen her-
fürgesucht, das Werck zu trainiren. Endlich
gegen Anfang Augusti wurde die Philol ge-
öffnet, und mit etwas Liquore 30 ad 32
Marck Quecksilber zu Silber tingirt, und
ohngeachtet nach 26 Tagen die Prob auf Gold
auch erfolgen sollte, so kam dieselbe doch ehe
nicht als medio Novembris zum Vorschein
und erwartete der Hoff mit Schmerken was
aus dem trainiren werden würde. Allein Ca-
jetano suchte nur Geld zu machen und heimlich
sich davon zu practiciren. Bey dieser letzten
Gold

Gold = Probe nun sollte nicht nur die Tinctur in forma sicca und genugsamer Quantität übergeben auch ein halber oder ganzer Centner Golds in Sr. Königl. Maj. Präsenz tingirt, und also der Process verificirt und folglich der von Marschall convincirt werden. Acht Tage vor seiner, des Cajetani Flucht aber, eröffnete er die Phiole, worinnen der Reichthum stecken sollte, und welche wohl wählender Arbeit über 3 Wochen kalt gestanden, und goß 15 bis 20 Tropfen daraus auf 40 Loth Quecksilber, welches zu Gold tingirt wurde, welches Gold er sich bezahlen ließ, versprach aber Sr. Königl. Maj in Person selbst, daß er die grosse Tinctur - Probe nechter Tagen und zwar den 23 Novembr. ablegen wolte, ehe aber der Tag, zu solcher Probe bestimmt, herbey kam, machte er sich heimlich davon, wie solches bekannt.

Aus denen kurzen Umständen ersihet man genug, daß der Cajetano sich ultro angegeben, und daß er allerdings angehalten werden können, den einmahl communicirten Process zu verificiren, da aber solches nicht geschehen, so wird er auch erwarten müssen, was man ihm wegen dieser Fourberie und wegen der falschen Anklag wider den Herrn von Marschall vor eine Strafe auflegen wird. Die Proben der Transmutation zeigen zwar, daß er Tinctur habe, aber nicht daß sie aus seinem angegebenen Process herfließen, und ist leicht zuerachten, daß er bey jedesmahliger Proje-

Projection von der bereits fertig gehabten Tinctur etwas in den Fum oder Zigel practicirt haben möchte, und daß seine Absicht auf nichts anders gerichtet gewesen seye, als eine Summa Gelds zu erschnappen, weilen solches ihm aber in so weit gefehlet, er auch gefürchtet, daß seine Fourberie endlich entdeckt werden würde, so hat er nothwendig auf eine Echapade bedacht seyn müssen. Um die böse Impression, so der Cajetano alldort von uns gegeben, einiger Massen zubenehmen, konnte nicht schaden, wann hier und da von dieser Historie Nachricht gegeben würde.

Diesem wollen wir nur noch beyfügen, was D. Hannemann in seinem Thubalcain 1707. p. 34. seqq. und im Jasone p. 41 seqq. von einem Curioso und sonst von andern Adeptis nicht erhörten Modo zu tingiren von diesem Cajetano aus einem von Berlin geschriebenen Brief anführet. Nachdem erzehlet worden, daß der Cajetano daselbst Eisen in Gold verwandelt habe, schreibt der Autor des Briefs also: Dasjenige Gold, so er mir selber gemacht, ist solches also damit zugegangen: Weilen ich damahls bey demjenigen Herrn servirte, allwo die Sache untersucht wurde, hatte ich das Glück auch mit diesem Herrn oder Grafen bekannt zu werden, da er mir dann sonderlich affectionirt war, vielleicht es in Regard meines gewesenen Principalen mag geschehen seyn, welchem auch Glauben zustelle. Ließ er mir also durch
 sei

seinen Cammer-Diener einst ruffen in sein Logis, woselbst er mich führte auf eine kleine Stuben, allwo er sein Laboriren hatte, mitten in der Stube hatte er einen kleinen Heerd auf ein Gestelle von Holz machen lassen, woselbst er ein Kohl-Feuer auf hatte gemacht, auf dem Tisch hatte er nun allerhand Ingredientien und Arzneyen, so er laboriren wolte, wie ich nun hineintrat zu ihm, hieß er mich willkommen, sagende, die Ursach warum er mich fordern lassen, wäre diese, wann ich wolte ihm geloben es niemand so fort zusagen, wolte er mir was zeigen, das ich meine Tage nicht gesehen, und von vielen 1000den nicht geglaubet würde, ich promittirte ihme solches, und dachte dabey, er will dir gewiß zeigen Gold zu machen, er wuste aber nicht, daß ich auch Wissenschaft vom Feuer und der Probier-Kunst hatte, gab ihme also sehr wohl acht auf alle sein Thun, und gedachte, er solte mir zum wenigsten die Augen nicht verblenden, wo er dir es zeigen will, darauf fragte er mich, ob ich nicht hätte ein 16 Groschen Stück oder neu $\frac{2}{3}$ Stück, wie sie hier selbe nennen. gab ihme also einen aus meiner Tasche, und war solcher noch ein alter dazu und mit einem Stempel marquirt, und dachte allbey, das solte er mir doch nicht verwechseln, weilen er zu kanntlich gezeichnet ist, darauf nahm er solches und ließ es im Feuer ganz glüend werden, daß der Schmutz davon gieng, und ganz weißlich wurde,

wurde, nahm es heraus, legte es hin kalt zu werden, führte mich zum Tisch, daselbst lag ein klein Papierchen, worinn ein klein wenig von einem Pulver war, ohngefähr einer grossen Erbse (dieses Pulver war eben der Lapis Philosophorum, und sahe ganz hellroth als ein Zinnober aus und funckelte dabey) davon nahm er auf seiner Spitze von einem Feder-Messer soviel, als daß man kaum sehen konnte, legte mir aber vorher ein Papier mit 4 Finger hoch Sand aufgedrückt, auf der Hand und oben auf den Sand das wenige Pulver zu zweymahlen ein jedes Bißgen ein Finger breit von einander, dasselbe fiel nun in den Sand, daß man es gar nicht sehen konnte, und gedachte bey mir, das würde unmöglich angehen können, darauf mußte ich so das Papier auf die Hand haltende, mit dem Sande und Pulver mich mit zum Feuer nähern, sagte darauf ob das nicht mein $\frac{2}{3}$ tel Stück wäre, ich besahe es, antwortete ja, bekomme darauf zur Nachricht, nun wolte er solchen wieder glüend machen, und wenn er nun vollend glüend heiß wäre, so würde er mir solchen oben auf den Sand in der Gegend legen, wo er das Pulver hingelegt hatte, und so fort sollte ich dann mit der Hand den Sand zusammen drücken, daß der $\frac{2}{3}$ tel mit dem Sand über und über zu liegen komme, ich thate solches, da fieng es an zurauchen, und gab ein Dampf von sich als lauter Schwefel und Salpetrisch Wesen,

sen, wie es nun eine kleine weil also gehalten hatte, mußte die Hand wieder aufthun, damit schlug er den Sand von einander, nahm das $\frac{2}{3}$ Stück heraus, da war es pur Gold ganz in seiner Form mit Buchstaben und Bildniß, darauf nahm er eines zur Prob aus seiner Taschen, procedirte ebenfalls damit wie mit dem vorigen, nur aber legte er den Sand wieder eben, und legte nichts von dem Lapide wieder darauf, ich druckte den Sand auch zusammen in der Hand, als er es auflegte, es rauchte aber gar nicht, wie das erste mal, machte auch den Sand von einander, nahmens heraus, es war eben so wie vorhin und nichts tingirt daran, Ursache, weilen der Lapis nicht mehr darinnen war in dem Sand, sondern schon zum ersten heraus gezogen, war also diß die Probe darauf. Nun nahm er den $\frac{2}{3}$ tel, so von Gold war, legte solchen, nachdeme ich ihne recht gesehen, wieder in einen Tigel und schmelzete ihn zusammen, wurff ein wenig Borrax darauf, daß es in seiner Hiß bliebe und wohl flösse, goß es in Wasser in eine kleine Massa, schlug es hernach von einander ohngefehr um die Helffte, und war dasjenige so er mir gab, fast etwas kleiner als das andere so er zuruck behielt, sagend dabey, das solte ihme zum Andencken aufheben, und ist dasjenige, was mein Herr jüngst selber gesehen hat.

Alle diese und übrige Geschichten, so von ihme erzehlet werden, zeigen zwar genugsam, daß
die

dieser sich fälschlich nennende Graf Cajetano, so eines gemeinen Burgers oder Goldschmidts Sohn aus Neapolis solle gewesen seyn, und am Bayrischen und Churpfälzischen Hofe, auch zu Wien schon vorhin viele Bosheiten und Betrügereyen verübet, ein rechter Italianischer Fourbe gewesen, und gottlose Lasterungen über einen so vortrefflichen König, auch andere Unwahrheiten in seiner zu Francffurt boschafftiger Weise ausgestreuten falschen Specie Facti zuschreiben sich nicht entblödet habe. Derentwegen er auch am 23 Aug. 1708 zu Cüstrin an einen mit goldenen Lahn beschlagenen Balcken des Ordinairen Diebes = Galgen gehangen worden, sie zeigen aber doch auch, daß wahrhaftige Transmutationes geringerer Metallen in Gold und Silber geschehen, wie dann der Königl. geheimde Secretarius Herr Hefs in seinem nach Francffurt geschickten Gegen-Bericht austruckenlich meldet: daß der Cajetano istlich) 3 kleine Proben der Transmutation sc. aus ♀ in Gold und Silber, und aus ♀ in Gold in Præsenz Sr. Königl. Maj. und anderer Grossen gemacht. 2do) etliche Gran roth und weisse Tinctur Sr. Königl. Majestät übergeben. 3tio) daß er zu Coswig mitten in der Arbeit die Phiole geöffnet, etwas Liquoris heraus genommen, und damit 3 biß 4 Pfund Quecksilber zu Silber tingirt habe. 4to) Bey Ende selbiger Operation mit der von etwas selbigen Liquoris nach beschehenem Abbrauchen zuruck gebliebener gelben Materi (wie man damahls davor hielte) ein Reichs-

Gulden zu Gold tingiret worden. 5to) Nahme er auch mitten in der Operation zu Cüstrin, deren der Herr geheimde Secretarius Hefs beygewohnet, etliche Löffel voll Liquoris aus der Phiol und tingirte damit 2 Pfund Quecksilber zu feinem beständigen Silber, und 6to) nach einigen Wochen daselbsten wieder mit etwas herausgenommenen Liquoris 1 ganzes Pfund Quecksilber zu Gold. So dann 7mo) als er zu Berlin auf dem Fürsten Haus war gegen Anfang des Augusti 1707. wurde die Phiol auch geöffnet und mit etwas Liquoris 30 à 32 Marck Quecksilber zu Silber tingiret, auch 8vo) letztlich 8 Tage vor seiner Flucht goß er 15 à 20 Tropfen aus der Phiol auf 40 Loth Quecksilber, welches zu Gold tingirt wurde. Daß also auch der Herr geheimde Secretarius Hefs recht also schliesset: Die Proben seiner Transmutationen zeigen zwar, daß er eine Tinctur habe, aber nicht, daß sie aus seinem angegebenen Proceß herfließe, und sene leicht zuerachten, daß er bey jedesmahliger Projection von der bereits gehaltenen Tinctur etwas in den Zum oder Zigel practiciret haben müsse. Wie dieses zugegangen, und wo er die Tinctur hergebracht, oder ob er sie gemacht habe, wird wohl in seinem Examine (so mir aber nicht zu Gesicht gekommen) oder letztern Berhören heraus gekommen seyn, wann es sich also befindet (wie in der Entrevüe mit dem Baron Klettenberg in dem Reiche der Todten p. 50 stehet) daß er nach beschehener

Be

Bedrohung das Geständniß ihm durch die Tortur abzufragen, alles gestanden, was man ihn fragte, dann ich kan nicht zweifeln, es werden dergleichen Fragen an Ihne gekommen seyn. So würde es auch der Sachen ziemliche Erläuterung geben, wann seine angegebene Processe, und wie sich die Arbeitergeben, wären publicirt worden, aus welchen Erfahrene wohl hätten urtheilen können, wie viel etwa davon möchte zuhalten seyn, und ob alles nur pro forma so angegeben worden, und er seine Tinctur anders woher per fas oder nefas möchte bekommen haben. Es seye aber diesem allem wie ihm wolle, so ist klar, daß er eine weit ausreichende Tinctur muß gehabt haben, und ist fast nicht zubegreifen, wie er so oft ohne Geld und alle Mittel gewesen, wann er nicht sollte je zuweilen dazwischen durch seine Processe erst etwas frische Tinctur gemacht haben, dann hätte er von seiner ersten Tinctur noch etwas gehabt, so hätte er sich ja zu Stettin und Hamburg damit helfen können, wenn er gewolt hätte, daher muß er entweder neue Tinctur vielleicht per modum multiplicationis, haben machen können, oder er hat müssen von seiner hingebrachten roth und weissen Tinctur noch etwas zu fernerm betrüglichen Gebrauch vorbehalten. Bedencklich ist, daß er die Hostien darauf genommen und darauf gestorben, er seye ein wahrer Adeptus, sich auch noch anerbotten bey Fristung des Lebens considerable Sum-

men Goldes und Silbers zumachen, ob er wohl sonst sich ohngemein bizarre und in vielen Stücken als einen offenbahren Fourbe aufgeföhret, aus welchen und andern Rationibus, so D. Peträus in der neuen Vorrede ad Basilium Valent. anführet, man fast zweiffelhafft gemacht wird, was von seiner Wissenschaft zuhalten, woselbst noch einige lesenswürdige Umstände, und wie er zu Wien, München und Brüssel sich aufgeföhret, sammt curiosen Projections-Speciminibus zu lesen.

§. XIX.

Wir wollen diesem Cajetano ein privat Exempel beyfügen, so sich wenige Jahre zuvor auch zu Berlin zugetragen, und in öffentliche Zeitungen, auch unterschiedliche Bücher nach der Hand gedruckt worden. Der berühmte D. *Paulini* gedencket desselben auch in seiner *Anmuthigen Langweil* p. 233. * mit folgenden Worten: Vor gar kurzer Zeit An. 1703 war dieser Berlinische Goldmacher so wohl in öffentlichen Zeitungen als aller Leute Mäuler. Sein Name ist, Johann Friderich Bötticher von Schlaik aus dem Vogtlande. Nach Absterben seines Vatters verheyrathete sich seine Mutter zum andernmahl nach Magdeburg. Wie er nun so weit erwuchs, kam er nach Berlin zum Apotheker Zorn, und wolte die Apotheker-Kunst bey ihm lernen. Weil er aber sonderlichen Trieb und unglaublichen Lust

* Conf. der gelehrte Criticus Tom. III. p. 22, 28, 31.

Lust zur Alchymie hatte, schaffte er ihm Theophrasti Paracelsi, Basilii Valentini, und andere seinem Vorhaben dienende Schrifften und las fleißig darinn. Nun kam einsmahls ein Gewürz-Händler aus der Schweiz zu ihm, und weil ein Discurs von Alchymistischen Büchern unter ihnen mit einfiel, sagte jener, wie er ein geschriebenes Buch von dergleichen Kunst gehabt, welches er, so ers wieder finden könnte, ihm leihen wolte. Was geschah? Bötticher erhaschte das Buch, las Tag und Nacht einzig darinn, nahm auch dermassen in seiner Wissenschaft zu, daß er ihm eine eigene Stube und Kammer miethete, und mit grosser Mühe, doch nicht vergeblich anfieng seine Kunst-Stücklein zu probiren, wie er dann auf Anhalten seiner Cammeraden manchemahl Erz und Zinn in das allerbeste Silber verwandelte. Weil er aber merckte, daß ihm noch ein ziemliches fehle, begab er sich heimlich zu einem Empirico mit Nahmen Sibert, hinaus in die Vorstadt. Nach Verlauf 13 Wochen bat er von seinem erstern Herrn Abschied, und kriegte ihn auch, in Willens nach Hall oder Wittenberg zuziehen, und dem Studio Medico sich gänzlich zuwidmen. Sein gewesener Herr bate ihne einst, nebst Herrn Winckler und Herrn Borst, beyden Predigern, jenem zu Magdeburg, diesem zu Malchov zu Gaste. Wie nun unter allerhand Discursen auch von der Alchymie Meldung geschah, Ey! sprach Bötticher, wollen die Herren sich nur belie-

ben lassen mit mir zu spazieren, will ich ihnen unmögliche Dinge bald möglich machen. Sie folgten ihm sammt dem Wirth und dessen Frau, da nahm er einen Tigel, und fragte, ob Sie ihm wohl glauben wolten? Wie sie antworteten: Er wäre ja ganz leer, setzte er ihn übers Feuer, und zeigte den Zuschauern ein Stücklein Bley. Wie aber diese lieber wolten, er sollte, allen Verdacht abzulehnen, etwas Bley vom Apotheker nehmen. Nun sprach er: es ist besser etliche doppelte gute Groschen, so am Gewicht 3 Loth zugleich machen, zunehmen, weil diese vorhin schon von ihrem Unflat so weit gesäubert sind. Wie er die in Tigel schmieß, und sie schmolzen, langte er den Lapidem Philosophorum aus einem silbernen Büchlein hervor, in der größe eines 4ten Theils von einer Welschen Nuß, an Farbe wie ein feurig Glas, davon brach er ein klumper-klein Stückgen, streuete es unter das zerschmolzene Metall und stärckte das Feuer. Hierauf reichte er das schönste Gold heraus. Lt. Buddeus, berühmter Professor zu Halle (c) spricht: Es seye *massa coloris fusci* gewesen, braunschwarz, dem Vitro *¶ii* nicht ungleich. Also machte jüngst (setzet Herr Paullini hinzu) jener Apothekers Gesell zu Franckfurt am Mayn dergleichen. Der hatte eine braun-schwarze Tinctur, so fast roch wie Hirschhorn-Oel, und ihm eine

(c) vid. Quæst. ej. Polit. An Alchymistæ in Rep. sine tolerandi p. 47. cum addend.

einer seiner Bluts-Verwandten kurz vor seinem Ende gegeben hatte, wenn er davon 4 Tropffen auf ein Quintlein Bley goß und solches hernach in gemählichem Feuer zerschmelzte, wards zum besten Golde.

Beß diesem Herrn Bötticher wäre ebenfalls auch zu wünschen, daß man mehrere Nachricht sowohl von seinem Proceß als den hernach erfolgten Fatis haben könnte. Ich habe zwar von einem guten Freunde gehört, woraus seine Tinctur solle verfertiget worden seyn, und daß er nach der Hand in die Protection Sr. Königl. Maj. in Pohlen Königs Augusti, deme der Bötticher etwas von seiner Tinctur gegeben habe, in Sachsen aufgenommen worden, ob er aber darüber etwas zu Dresden nütliches elaborirt und zuwegen georacht, und noch bey Leben daselbst oder verstorben seye, ist mir unbekannt, es werden aber andere leichtlich mehrere Umstände von Ihme wissen können. Genug ist hier, daß er wahrhafftig zu Berlin transmutirt hat. Was aber den Apotheker-Gesellen angehet von Franckfurt, dessen Herr D. Paullini hiebey hat gedencken wollen, so muß nur dieses hinzuthun, daß mir aus Privat Briefen kund worden, daß es eine wahrhafftige Geschichte ist, welche im Anfang dieses Seculi nemlich 1701 zu Franckfurt am Mayn geschehen. Der Apotheker-Gesell hatte zuvor auch zu Stuttgardt servirt, und heist Godwin Hermann Braun von Osnabrück gebürtig, viel-

leicht noch bey Leben. Ein Principal Stuck zu der Tinctur neml. den Phosphorum, hat er von einem mir wohlbekannten Chymico der nur 3 Stunden von hier wohnete, auch bekommen, sie gehet ex regno animali, und hat er zu Franckfurt in der Schwanen-Apotheck gegen den Römer über bey Herrn Salzmedel etliche mahl, und in Bessern Herrn D. Eberhards auch anderer vornehmen Personen eine Bley-Kugel 2 Loth schwehr und sonsten Bley auch Zum mit seiner Tinctur in gut Gold verwandelt. Von diesen beyden ganz neuen Historien hat Herr D. Petrus in præfat. ad Basilium Val. noch einige Merckwürdigkeiten, dahero seine Worte hier einzuleiben nicht ermangeln wollen, und zwar was die erste angehet, sagt er: " Von Joh. Frider. Bött-
„ gern ist bekant, daß er 13 zwey Groschen
„ Stücke zu Berlin in Herrn Jorns Apothe-
„ ke in Gegenwart vieler Zeugen in gut Gold
„ verwandelt, und daß er vorher, ehe es eclatiret, einen gewissen Laboranten daselbst,
„ der mir noch den Zigel davon gewiesen, dann
„ 8 Loth Zii, dann 8 Loth Bley nehmen lassen,
„ sein braunrothes Pulver, als ein klein Hans-
„ Körnlein groß in etwas Wachs auf den heißen Zum getragen, diß wenige Pulver aber
„ ins Bley zusammen gerollet schmelzen lassen,
„ so ist sogleich der Saturnus oder Zus in einer halben Viertelstund in Gold sonder Abgang transmutirt worden. Ein gar rar
„ Experiment aber hat ein grosser König mit die-

dieser Tinctur angestellet, indem seine Ma-
jestät selbst solches auf Glas projeciret, so ist
das Glas malleabel worden, daß man
es hat hämmern können, welches dann de-
stomehr bekräftiget, daß das Vitrum mal-
leabile, so ehmahls von einem Künstler
dem Kayser Tiberio offeriret worden,
gleichfalls durch eine metallische Tinctur
wohl dörrfte fabriciret geworden seyn.

Von der andern aber, zu Franckfurt eben-
falls durch einen Apotheker-Gesellen zu An-
fang dieses Seculi beschenehen Transmutation,
schreibet ehrengedachter Herr Peträus nach
etlichen Paginis aus eigener Erfahrung also:
“ Daß vor ohngefähr 15 Jahren zu Franck-
furt am Mayn bey dem Apotheker Salkwe-
del Projectiones sind geschehen mit einem
rothen Del in forma fluida auf Saturnum
und Zum, ist mehr als zu wahr und satt-
sam bekannt, wie dann davon Horlacher
in seiner Præfation über die hellscheinende
Sonne Fabri, und C. H. E. D. in itine-
re Anglic. & Batav. Meldung gethan.
Daß aber solches rothe fixe Salk-Del ex
phosphoro gemacht sey worden, haben sie
nicht vermeldet, wie ich dann solches gero-
chen und geschmecket, so roche es wie ein
verbrandter Phosphorus, und schmeckte
fast wie ein Balsamus Copaire, doch liebli-
cher, da überdem auch des Possessoris oder
Apothekers-Gesellen Adams verstorbenen
Herr, von dem er diese Tinctur geerbet,
starck

„ starck darinnen laboriret, und auch alles,
 „ was der erwehnte Possessor in seinen ganz
 „ jungen Jahren confus davon aufgeschrie-
 „ ben hatte, auf den Phosphorum hinaus lieff.
 „ Ich habe gleichfalls die Projection mit
 „ 4 Tropfen von diesem Del auf 1 Quintlin
 „ Zii vivi zu Münster in Westphalen nicht
 „ allein gesehen, sondern selber verrichtet,
 „ und alles vorher, als den Zigel, Zum, ein
 „ wenig War und Borax dazu gekaufft, da-
 „ mit gar kein Dubium bey mir restiren
 „ möchte, und nachdem mir der Possessor
 „ 4 Tropfen von der Tinctur (denn die wol-
 „ te er nicht aus den Händen geben) auf das
 „ ausgebreitete Wachs gegossen, habe sol-
 „ ches zusammen geklebet, und zu den andern
 „ Sachen alles mit einander in Zigel gethan,
 „ eine grosse Kohle darauf gelegt, und in der
 „ Schmelde allmählig zublaseen lassen, so ist
 „ in einer halben Viertelstunde das schönste
 „ Gold bey einem Ducaten schwehr daraus
 „ geworden. „

§. XX.

Weiln wir aber durch diesen Herrn Böt-
 ticher wiederum in Sachsen gekommen, wol-
 len wir auch derjenigen Historie, welche sich
 nicht lange nach der vorigen Historie 1704
 in Leipzig zugetragen, Meldung thun. Sie
 ist ebenfalls in öffentlichen Gazetten kund ge-
 macht worden, auch sonst hin und wieder
 gedruckt zu lesen, als in dem beschäfftigten
 Secre-

Secretario, und aus selbigem in dem ganz
 fürzlich herausgekommenen Gespräche in dem
 Reiche der Welt-Weisen. Wir wollen sie
 hier anführen, wie sie uns in einem Privat-
 Schreiben communicirt worden, davon die
 Worte also lauten &c. Desselben continuir-
 liche Freundschafts-Dienste verbinden mich
 vor jeko im Vertrauen eine curiöse Begeben-
 heit zu erzehlen, welche sich in dem October
 vorigen Jahrs Anno 1704 allhier in Leipzig
 vor dem Rianstädter Thor bey Herrn Wolff
 Georg Stollen, einem berühmten Künstlern
 und Goldscheider, zugetragen, da zu ihm ein
 Herr von langer Person mit einem weißlechts-
 ten Kleid angethan gekommen, mit Vermel-
 den, daß er die Gelegenheit ergriffen, ihm
 zuzusprechen, weil er viel von ihm und sei-
 nen Wissenschaften gehöret, auch vernom-
 men, daß er so eine vortreffliche Gold-Glas-
 sur von allerley Farben erfunden, dergleichen
 noch niemahls von einem Künstler in der Welt
 verfertiget worden, und ob er denn nicht die
 Ehre haben könnte etwas davon zusehen. Weß-
 wegen dieser den fremden Herrn in sein Zim-
 mer geführt, und ihm den so genannten
 Gold-Glanz gezeiget, auch dabey berichtet,
 daß er durch eine Machine und mit Magnesia
 ein gewisses Sal aus der Luft zöge, dasselbe
 mit gepulvertem Venedischen Glas vermischte
 und fließen ließe, welches so fort eine hellglän-
 zende Glasur von allerley Farben gebe. Wor-
 auf der fremde Herr geantwortet: Er wisse
 noch

noch nicht, was er vor eine herrliche Materie besitze etc. Unter andern fragte er, ob er dann auch glaube, daß es wohl möglich wäre, die Metalla zu verändern? Dieser versetzte, er glaubte zwar, daß es in Natura möglich seyn möchte, aber er habe doch noch niemahlen etwas gewisses gesehen, wiewohl er Zeit seiner Dienste bey einem vornehmen Minister im Römischen Reich bey 6 Jahren meistens theils in der Chymia alle Künstler aufgesucht, deren keiner sich in der Wahrheit befunden, wann sie gleich im Anfang noch so grosse Promessen gethan. Der fremde saget hierauf mit lächelnden Mienen: Er wolte ihm hier etwas zeigen, griff auch in seine Tasche, zog ein Pappier heraus, wickelte dasselbe auf und sprach: Diß sey ein neugebohren Gold, übergab ihm hiermit ein Stück ohngefähr einer Marck schwere in die Hand, welches grün-gelblich aussahe, wie ein sprödes gegossenes Metall, und setzte er hinzu, daß er noch 14 Pfund dergleichen tingirtes Gold habe. Herr Stolle stußte darüber in seinen Gedancken, und wandte ein, daß dieses zwar eine ziemliche Schwere habe, jedoch keinem Gold ähnlich sehe. Allein der Fremde gab zur Antwort: Dieweil gleich hier der Probier-Ofen glüheth, und im Gang ist, so setze er etwas auf die Capelle, damit er erfahre, ob es beständig seye. Worauf dieser eine kleine Probe mit der Zang abknippte, und gleich ohne ein Wägen auf die Capell trug. So bald das
Korn

Korn abgieng, wurde es heraus genommen, und sahe schön gelb, beyläufftig bey 22 Carat, worüber dieser sehr wunderte. Der Fremde aber fieng an, ob er auch Gold durch das Tnium gießen und finiren könnte? Ja, sagte dieser, es wäre seine Profession, und zeigte ihm so fort seinen Ofen und die Feuer-Mauer, welche durchaus weiß voll Flores Tnii waren von vielem Gold durchgießen und scheiden: Darauf der Fremde sehr freudig sagte: Nun will ich ihm dieses Stuck Gold überlassen, das giesse er nun heute noch durch, und finire solches aufs Beste, damit er sehen möge, ob die Massa auch in der schärffsten Probe bestehen werde. Worauf er fortgieng und versprach des andern Tages wieder zukommen. Dieser machte sich gleich über das so genannte Gold, und goß es durch 5 mahl so schwehr Tium 3 mahl durch, verbliese es und fand ein schön Blauschgen hochsärbiges geschmeidiges beyläuffig von 12 Lothen. Des andern Tages früh um 9 Uhr stellte sich der Fremde wieder ein mit einem Diener in grauer Lieberer, da ihm dann das Gold übergeben wurde, welcher sagte: Nun glaubt er, daß dieses gerechtes Gold ist, das durch alle Proben beständig, bate darbey, dasselbe in eine Zehe zugiessen, welches so bald es gethan ward, und er die Zehe Gold wieder bekam, ließ Er Ihm den Diener einen blisch-sammeten Sack geben, und nahm einen kleinen Stämpel von 3 Stuck heraus, dessen einen Theil, worinn
ein

ein dabey stehendes Holz = Stöckgen sagte, und sagte: Schlag mir der Herr vorhero die Gold = Zehe dinne, ich will Ihm hieben ein Andencken machen. Welches als es geschehen, schnitte Er ein Stücker Gold mit der Scheer rund ab, legte dieses darunter und schlug darauf mit dem Hammer. Weil aber das Gemählde nicht recht werden wolte, fragte Ihn Herr Stolle, ob er seinen Schmid, wenn es ihm nicht zuwider, herein kommen lassen sollte, der mit dem Schlag besser umgehen könnte? Und weil er zufrieden war, kam der Schmid herzu, und schlug von diesem Gold dem Fremden bey 6 oder 7 Stück auf die Arth, wie der beygefügte Abriß zeuget, deren zwey auch also dieser Fremde an Herrn Stollen verehrte und versprach, wann er einmahl auf das Jahr würde durchreisen, so wolte Er wieder bey Ihme zusprechen, und Ihme ein Andencken præsentiren, daß Er sein Tag sollte genug haben. Diese hier übrige Gold = Schau = Pfenninge wolte er noch mehr Unglaubigen dieser Kunst verehren. Auf Morgen aber wolte Er wieder kommen, und den Rest von dem nach Gold aus dem Znio vollends abhohlen. Indessen weil Herr Stolle eine Erklärung des Gepräges auf diesen Gold = Stücken verlangete, forderte er ein Pappier und schrieb mit seiner eigenen Hand die Lateinische und verteutschte Bedeutung folgender Gestalt:

A. Tu Alpha & Omega vitæ spes es
post mortem ꝥ revivificatio ○ D.

A Du Anfang und Ende des Lebens
die Hoffnung bistu nach dem Tod ꝥ
die Wiedergeburt ○ D derselben Leib

O! Unicus amor Dei in Trinitate
Miserere mei in æternitate.

O! Einzige Liebe Gottes in der Drey-
faltigkeit

Erbarm dich meiner in Ewigkeit.

Per Sal, Sulphur, Mercurium

Fit Lapis Philosophorum.

Durch ☉ ♀ ☿ ist unser Anfang des Lebens
Und alle Ding NB. auch das Ende des
Bösen

Und nach Erfaulung dessen eine neue Ge-
burt

Welche besser als vorher gewesen.

Solcher Gestalt hat er so wohl die Umschrift-
ten als auch die mitten inne befindliche Cha-
racteres erkläret, und sind die Zeichen der
Metalle ohne dem bekant. Indem aber Herr
Stoll hoffte, Er würde wieder kommen,
und sein Nachgold hohlen, so blieb er aussen,
da doch noch bey 8 Ducaten sein Gold in den
übrigen 4 Lothen Massa verblieben. Gewiß
ist, daß dieser Stoll nicht allein ein sonder-
licher Künstler ist vom Probieren und Gold-
Scheiden, sondern auch eine herrliche
Gold-Medicin besitzet, welche von Volatili-
schem Gold bestehet, so Er über den Helm
R Spiri-

Spiritualisch führet, und solches bey denen, so die Epilepsiam haben, gebrauchet, wornach sich die Kranckheit, wenn sie etliche Tropfen davon einnehmen, nach und nach verlieret, wie er dann viel derer Leute alte und junge darstellen kan, die an solcher Kranckheit zu 8, 12, 16 und 18 Jahren laborirt, und davon jezo Gottlob befreyet sind. Die Eigenschafft aber obbemelter Gold-Glasur, welche er vor 2 Jahren erfunden, und dergleichen noch von keinem Menschen gesehen worden, bestehet darinnen, daß auch kein Gold solchen Glantz und Schönheit als dasselbe von sich geben kan, und so es in die Sonne gesetzt wird, kan es vor grossem Schein und Glantz nicht angesehen werden. Auch so man es bey der Nacht gegen dem Mond stellet, präsentiret es alle Farben in der Welt, als ein groß scheinend Licht und schadet solcher Glasur kein Frost noch Regen. Es wird dieser Künstler noch dieses Jahr der Welt etwas sonderliches darvon zeigen, dergleichen man noch nie gesehen. Mich verlanget selbst, was es werden solle und verbleibe immittelst 2c. L. D.

Den 28. Martii An. 1705.

In dem Reiche der Welt-Weisen 25 Gespräch stehet, daß eine von diesen Medaillen (welche in dem beschäfftigten Secretario in Kupfer gestochen) habe Ihro Königl. Maj. in Pohlen in Ihr Cabinet transferiren lassen, die andere aber seye in das Gotha'sche gekommen

gekommen, so, daß man an dieser Historie gar nicht zweiffeln könne, zumahlen Herr Stoll noch ein lebendiger Zeug von derselben ist. Man könnte zwar sagen, es hätte vorbesagter Cavalier, der vielleicht aus der Erde gewachsen und nicht gemachtes Gold bey sich geführt, und wegen Reichthums es nicht sehr æstimirt, durch dergleichen vorgenommene Avanture einen Spuck anrichten, und denen Chymicis und Alchymisten Courage machen wollen in ihren Operationibus fortzufahren. Man könnte aber auch sagen, daß die Umstände von obbenanter Historie, wann man sie wohl erwäget, viel ein anders zeigen. Denn was hätte der Cavalier nöthig gehabt von seiner Goldmacherey, wosfern er sie nicht verstanden, so viel Wind zu machen, da er sich ja nicht zu erkennen gegeben, sondern incognito wieder fortgegangen. Es ist zwar an deme, wann ich meine Meynung hierbey setzen solle, daß diese Historie keinen Unglaublichen außer Zweifel setzen kan. Jedennoch wenn man bedencket, in was vor Gefahr sich dieser Fremde gesetzt, und vermuthlich nur darum vor Herrn Stollen nicht selbst transmutiret hat, damit er allenfalls nicht könnte der Kunst überzeuget werden, ja daß er auf seinen Medaillen den Nahmen Gottes nicht so leichtsinnig würde mißgebraucht haben, so ist in allweg viel grössere Probabilität, daß das Gold aus der Kunst als von der Natur gewesen. Inzwischen hat die Historie so vieles

remarquables in sich, daß ich glaube, sie seye doch nicht ohnnützlich hier mit eingebracht.

§. XXI.

Ein gleicher Poß ist schon in dem vorigen Seculo dem Probierer und Münz-Meister zu Aachen von dem bekannten Monte-Snyder gespielt worden. Solches beschreibet Goosen van Vreeswyck, ein berühmter Holländischer Chymicus und Metallurgus in seinem in Holländischer Sprache beschriebenen Tractat, genannt de Goude Leeuw, mit folgenden Worten: Mir hat in Anno 1670 Mr. Guillaume, Münz-Meister und Goldschmid zu Aachen in Beyseyn vieler Leute erzehlet: Daß im Jahr 1655 Mr. Snyder, schlecht gekleidet, zu ihm in sein Haus gekommen, den er aber dazumahlen nicht viel geachtet, weil er einen Besuch hatte von andern guten Freunden, darum auch Monte-Snyder seinen Abschied wieder genommen, und Mr. Guillaume habe nach der Hand nicht wieder an ihn gedacht. Aber nach 12 Jahren kam er wieder zu mir in mein Haus, da ich noch wohne, (sagt der Herr Guillaume) morgens Frühe, und weil ich ihn zu kennen vermeinte, so sagte nach beschehener Bewillkommung zu ihm, ob er nicht Mr. Snyders sey? Er antwortete: Ja, er sey es selber. Hierauf gab er mir einen Ring und sagte, ob ich ihn möchte probieren was es seye: Ich hab ihn dann
auf

auf dem Amboss geschlagen, so sprang er in
Stücken, darum sagte ich, es ist spröde. Snyder
fragte, ob ers nicht könnte fein kriegen,
und ich sagte, warum nicht? Snyder sagte,
ich möchte dann mein Bestes thun, weil ich
solches verstünde, und ich nahm den Ring, thu
den in einen Tigel und setzte ihn ins Feuer. So
bald das Gold geschmolzen war, nahm ich
Elein pulverisirten $\frac{1}{2}$, und warff ihn darauf
um das Gold fein zu machen, aber als das
Antimonium darauf kam, hat es das $\frac{1}{2}$ auf-
gefressen, welches sonst niemahlen kein Gold
thut, sondern das Antimonium ist Meister
übers Gold und andere Metallen. Als ich nun
sah, daß mein $\frac{1}{2}$ verzehret war, und daß das
Gold blieb wie zuvor, so sprach ich zu Mr.
Snyder: Was Teuffels ist das vor ein Me-
tall, das den Antimonium verzehret? er sag-
te, ich möchte alle meine Kunst anwenden,
daß es fein würde? So nahm ich Salpeter
und Schwefel zugleich und trug das aufs
Gold, und so hab ich dasselbe dann fein bekom-
men mit grosser Mühe, und es war das schönste
Gold von der Welt, so daß ich kein besseres
in meiner Hand jemahlen gehabt. Als nun
unsere Arbeit vollbracht war, so fragte er,
ob wir nicht wolten eins miteinander trincken,
ich sagte ja, und wir giengen in die Herberge
van der Borgerlevi, und truncken und sprach-
ten mit einander, und er sagte lächlende zu mir,
ob ich nicht Lust hätte noch einmahl den Blas-
balg zuziehen, ich sagte ja, wanns dem Herrn

beliebt. Er sagte morgen Frühe, und kam dann auch an meinem Hauß zu klopfen, ehe die Thür noch offen war, ich ließ ihn ein, er fragte, ob wir an das Werck wolten, ich sagte ja und machte das Feuer an, nahm einen Tigel und stellte den ins Feuer. Er fragte, ob ich kein Bley habe, so mit keinem andern Metall vermischt sey, ich sagte ja, davon ließ er mich 28 Loth wägen und schmälzen. Als das geschmolzen war, nahm ich noch ein halb Loth roth Kupfer und ließ das in das Bley einsmelzen. Darauf zog er aus seinem Sack etliche Papierlein, nahm das Kleineste von allen, gab mir das, sagte, ich sollte es wägen, das müsten vier Gran seyn, und als ichs auf der Waag-Schale hatte, wog es $3\frac{1}{2}$ Gran. Darüber er sich ein wenig bedenkend, läßt er mich das Pulver in weiß War einwickeln, und in das geschmolzene Bley werffen, worunter Kupfer war. So bald nun das Pulver darein gekommen und ein wenig gestanden, wurde die Materi grau: Dann sagte er, ich sollte es ausgießen und wägen, so war es 2 Loth leichter worden, und war spröde wie Glas. Hierauf nahm ich einen reinen Tigel, that alles wieder darein, stellts zum Feuer und laß so lang wieder darinn stehen, gieß wieder aus in ein Guß, wäg es wieder, und befands noch um $1\frac{1}{2}$ Loth leichter, war gelb als Mößing aber noch ganz spröde. Ich nahm dann wieder einen andern Tigel, sagte ihn ins Feuer, und bließ sehr

starck

starck zu, sagend, ich will alles zum Schorstein hinaus blasen: daß nichts solle im Tigel bleiben. Snyder sagte, könt ich das thun so wär ich ein braver Mann, laßt sehen was er kan. Ich bließ dann lustig zu, daß mir der Schweiß über das Angesicht lief, Snyder sagte weiter nichts, sondern lachte nur bey ihm selber. Er ließ Wein hohlen und wir truncken zusammen. Snyder blieb allezeit auf seinem Plaz, wo er saß, so, daß er niemahlen mit seiner Hand hätte etwas dazu bringen können. Als es nun wieder seine Zeit im Feuer gestanden, goß ichs wieder aus, wog es wieder und befands aber um 1 Loth leichter. Das Ausgießen und Schmelzen geschah 6 mahl. Es wurde allemahl weniger, doch auch schöner am Glantz. Ich konte es denselben Tag nicht vollenden. Des andern Tags kam er wieder in mein Hauß, auf daß ichs vollend fein machte, die Materi blieb in meinem Hauß über Nacht stehen, so daß darein nichts hätte kommen können, ich hätte es dann selber dazu thun wollen. Als Snyder nun wieder in mein Hauß gekommen, nahm ich das Gold und machte es fein so als das schönste Ducaten-Gold seyn mag, und es war in allen seinen Proben beständig, am Gewicht noch 18. Loth, das ich ihm liefferte und er nahm es zu sich. Er sagte zu mir, er wolte nur zum essen gehen in seine Herberge zum Heiligen Geist in der Calver-Strassen, darnach wolle er wieder kommen. Ich gieng auch zum Essen und

wartete biß 2 Uhr, dann schickte ich meinen Knecht in die Herberge und ließ nach ihm fragen, der Wirth sagte, so bald er hin gekommen, habe er die Zech bezahlet, seye zu Pferd gefessen und zum Thor hinaus geritten. Als mein Knecht diesen Bescheid brachte, war ich inniglich betrübt, daß ich nicht besser die Gelegenheit in acht genommen. Als es nun unterm Volck kam, ließen mich die Burgermeister auf das Stadt-Hauß hohlen, fragten mich, ob ich von dem Gold noch habe? ich sagte ja, und gab her zwey kleine Bröcklein, die im Ausgießen an dem Tigel waren hangen blieben, das eine gab ich dem Burgermeister Wilder, das andere dem Burgermeister Mouen, welche mit einigen andern, so zugegen waren, noch allein lebend sind. Die Herren sagten, warum ich die Kunst nicht von Ihme gelernet hätte? Ich sagte, ja ihr Herren, das hätte er auch müssen thun wollen. Sie sagten, hätte ich es ihnen bekannt gemacht, sie wolten ihn schon dazu bewegen haben, und also ließen sie mich gehen. Als ich nach Hauß gekommen, sahe ich die leere Geschirre oder Tigel mit betrübten Augen an, darnach nahm ich dieselbe, stößte sie, wuschte die Erde davon, das andere, so daran gehangen, nahm ich in Tigel und schmelzte das in eine Massa und goß aus in ein Guß, schmelzte es dann wieder in einen reinen Tigel zum zweytenmahl und machte es fein. Dann wolte ich das Gold feiner machen
durch

Durch den Antimonium, aber als der Antimonium darauf kam, so ist es nicht nur schöner, sondern auch am Gewicht schwächer worden. Da ich das sahe, stand ich von Herzen betrübt, sagend, mein Gott, was ist das vor Gold? Dergleichen hab ich mein Leben tag nicht gesehen, diß Gold ist schöner als das aus der Erden kommt: und ich bekam an Gold noch vor 18 Reichsthaler aus den leeren Krüsen oder Tiegeln, darinn ich das Gold hatte vor den Herrn Snyder gemacht von seinem Pulver, das nicht mehr dann $3\frac{1}{2}$ Gran war. Diß ist durch die ganze Stadt bekant. Ich kan nun wohl denken, wann der Herr Snyder hätte das ganze Gewicht von 4 Gran genommen, daß es alles sollte zu Gold worden seyn. Aber das hat er gethan um mich zu quälen mit dem Abtreiben und Verblasen. Es sind viele Leute in mein Hauß gekommen, das Gold zu sehen.

Obwohlen nun der Herr Kunckel diesen Monte-Snyder vor einen Sophisten und Betrüger ja gar Narren hält und ihne gleichfalls das Fegfeuer der Chymisten unter die Sophisten zehlet, mit Vermelden, daß er die Tinctur von seinem Anherrn mütterlicher Eini dem berühmten Doct. Medico zu Heydelberg Levino Lemnio ererbet habe, mir auch vor gewiß erzehlet worden, er seye zu Mäynk im Hospital in Armuth gestorben, so ist doch gewiß, daß er an vielen Orten transmutiret hat, und

wurde diese Historie, die hier der Herr Goosen van Vreeswyck beschrieben, gleichfalls mündlich gegen dem Seel. Herrn Olao Borrichio confirmiret von dem Herrn D. Blondel, berühmten Medico zu Aachen, welcher auch von dem gemachten Gold des Monte-Snyders ein Stücklein dem Herrn Borrichio gewiesen, daß also an der Geschichte selbst gar nicht zu zweifeln ist. Es war aber dieser Johannes Snyder ein Pfälzer von Geburt, und so liberal nicht nur darinnen, daß er einem jedem, so ein Specimen Artis zu sehen verlangt, von seinem Pulver etwas gab und ihne das übrige sc. Bley, Kohlen &c. selber dazu thun ließ, dann man mußte es ins Bley auf den Test tragen und abgehen lassen, so blieben von einem Theil seines Pulvers 600 Theil gut Ducaten-Gold, sondern er gab auch guten Freunden gerne seinen Process, meldend, daß es nur ein Particular seye, welches doch wenige machen konten, und dieses darum, weil er bey einem jeden etwas verschwiegen, dem einen in diesem, dem andern in einem andern Puncten, wie ich davon Nachricht bekommen, und sich bey Collationirung des Processus ergeben hat. Er kam auch selber zu dem berühmten Neuburgischen Leib-Medico Herrn D. Waibel in der obern Pfalz, bey welchem er vor seinen Augen den Process gemacht, wozu Herr D. Waibel allein 60 Ducaten hergegeben, die durch das bekante Verbenas adole pingues destruiert worden. Als

er

er aber hinweg gewesen, konten sie ihne doch an dem Neuburgischen Hoff nicht nachmachen, biß endlich es dem Capell-Meister, einem Italiäner und Maltheser Priester, gerieth, welcher alsdann mit dem Sulphure Solis daraus schöne Curen gethan, aber in Projectione auf Metalla nichts profitiret, darum haben sie es nicht mehr tentiren mögen, weil zu einem Sak wenigstens ein Pfund Gold muste genommen werden. Der Proceß ist auch heutiges Tages gemein worden, und kan also wohl seyn, daß er eben so lang hat etwas damit ausrichten können, als er von des Lemnii Lapide dabey gehabt, hernach, da solcher ausgegangen, er selber hat darben müssen, und endlich in dem Hospital zu Mäynß gestorben.

§. XXII.

Zu diesem schicket sich nicht übel, was auch in denen letzten Jahren des vorigen Seculi, nemlich in der Herbst-Messe 1680 zu Franckfurt am Mäyn geschehen. Da kam ein Mann klein von Statur, schlechter grauer Kleidung, dem Ansehen und der Sprache nach ein Holländer zu einem Gold-Arbeiter in Franckfurt, Namens Carl le Blon, begehrte einen Ziegel, läßt den ins Feuer setzen und gemein Bley darinnen schmelzen, hat hernach in einem Papierlein ein wenig rothes Pulverlein darauf geworffen, so war es, als mans ausgegossen, alles gut Gold, welches er mit sich hinweg genommen

nommen, doch aber dem Herrn Carl le Blon anderthalb Loth davon vor seinen Tigel, Kohlen und Mühe gegeben und davon gegangen. Der Herr le Blon hats in der Messe vielen Leuten gewiesen und den Verlauff erzehlet, hält auch das Gold zur Rarität auf, und ist sonst nach derer Zeugniß, die ihne kennen, ein wahrhaffter Mann. Einige, als Cardilucius &c. haben vermeint, es möchte eben derjenige Adeptus gewesen seyn, der 16 Jahr zuvor bey Helvetio gewesen, welches doch nur eine Conjecture ist, die sich auf nichts anders gründet, als daß dieser auch vor einen Nord-Holländer angesehen worden. Die Historiam selber habe ich aus Privat-Correspondenz-Brieffen, daß an derselben Wahrheit nicht zu zweiffeln.

§. XXIII.

Es ist zwar diese und die kurz vorher zu Leipzig (wegen der sonderbahren Medaillen) geschehene Historia nicht gar viel ohngleich derjenigen, so dem Herrn D. Helvetio im Haag in Holland begegnet, welcher auch die Transmutation selbst zu erfahren das Glück gehabt, und deßwegen selbe in einem besondern Büchlein, Vitulus Aureus genannt, beschrieben, wie nemlich An. 1666 den 27 Decemb. und also am Tage Johannis Evangelistæ ein Adeptus erstmahls zu ihme gekommen, auch nach 3 Wochen wiederum bey ihme eingekehret, und ihme von dem Lapide Philosophorum ein

ein Körnlein halb so groß als ein Rübsaame
gelassen, womit er, D. Schweizer, über andert-
halb Loth Bley in Beyseyn seiner Frauen und
anderer Leute in Abwesenheit des Adepti (der
so viel vom Lapide bey sich gehabt als der
Werth von 20 Tonnen Golds nach des Hel-
vetii Aestimation machet) in das allerbeste
Gold, so alle Proben, die Quart und das An-
timonium ausgehalten, verwandelt hat. Die
ganze Historia ist die allerschönste, so ich in die-
ser Materia gesehen und sehr merckwürdig zu
lesen. Dahero dieselbe etwas ausführlicher,
wie sie Herr D. Helvetius in gedachtem Büch-
lein beschrieben, hieher zusetzen kein Bedencken
trage, in Hoffnung, denenjenigen, so des Hel-
vetii Opusculum nicht haben, einen Gefallen
damit zu thun. Es beschreibet aber belobter
Herr D. Helvetius diese Geschichte also:

Es kam im Jahr, nach der heilwertigen
Geburt unsers Erlösers Christi 1666. den 27
Tag des Christ-Monats ohngefahr nach Mit-
tag ein ganz unbekanter Mann in mein Haus,
eine Person von ehrlichem Ansehen und ernst-
haffter Gestalt, jedoch schlechter Kleidung,
mittler Grösse, länglichten und dabey mase-
richten Angesicht, schwarzen glatten Haaren,
ohne Bart, seines Alters bey nahe vier und
vierzig Jahr, so viel mich beduncket, aus
Nord-Holland oder Batavia. Und nachdem
er seinen freundlichen Gruß abgelegt, begehr-
te dieser neue Gast mit höchster Höfflichkeit,
daß ich Ihme freyen Zutritt zu mir vergönnen
möcht.

möchte, als weil er der Kunst halb mein Haus nicht habe wollen noch können ohne Zusprechen vorbe-
 gehen, meldete darbey, wie er schon längsten Gelegenheit gesucht habe, durch freund-
 liche Bewerbung eines guten Freundes mit mir in Bekandtschafft zu kommen: So habe er auch etliche meiner Tractätlein durchlesen, nahmentlich dieselbigen, welche ich wider Herrn Digbi Sympathetisches Pulver geschrieben, und in demselbigen meinen Zweifel von dem wahren Geheimnuß der Weisen eröffnet. Als fragte er bey dieser verdeckten Gelegenheit von mir, ob ich nicht glauben könnte, daß in der Welt noch ein Ort sey, da solch grosses Geheimnuß zu finden, durch dessen Krafft ein Arzt alle Kranckheiten curiren könne, es sey dann, daß ein Patient nun gar weder Lungen, Leber oder dergleichen Principal Gliedmassen mehr übrig hätte. Hierauf antwortete ich: Es wäre ein solch Mittel einem jeden Arzt hochnöthig, es wüßte aber solches niemand, noch viel weniger was und wieviel Geheimnüsse in der Natur verborgen wären: So hätte ich die Zeit meines Lebens noch nie dergleichen Adeptum gesehen, ob ich gleich hin und her in der Weisen Schrifften von dieser Kunst Gewißheit gelesen. Fragte ihn dabey, ob er, weilen er von der Universal-Medicin gedächte, ein Medicus wäre: Welches er mit Verneinen beantwortete, und sich vor nichts anders, als vor einen Rothgießer oder Messingbrenner ausgab, er habe von Jugend auf aber von seinem

gu

guten Freund viel seltene, und zuvor unbekante Dinge erlernet, und absonderlich, wie man durch den Zwang des Feuers aus den Metallen die Medicinal-Geheimnisse erlangen und herauslocken möge, und eben darum bekenne er sich annoch einen Liebhaber der edlen Medicinischen Wissenschaft. Lang nach vielen Unterredungen von den Feuer-Proben in den Metallen, redete dieser Elias Artista ferner mich mit diesen Worten an: Kennest du (dafern dir etwa einmahl dieses so hohe Geheimniß, verstehe den Stein der Weisen, zu Gesichte kommen sollte) auch solches, weil du dich in so vieler vortrefflicher Chymicorum Schrifften von dessen Substantz und Wesen, Farb, und wunderbaren Würckung hast herum geschleppt? Dem gab ich zur Antwort, nein. Dann ob ich schon von Ihm im Paracelso, Helmont, Basilio, Sendivog, und andern Adeptis, derer Schrifften vorhanden, gelesen hätte, zweifelte ich doch, wann schon solche Philosophische Materie vor Augen gegenwärtig ich erblicket, ob man solche erkennen könnte, ob es die rechte und wahrhaftige Materie wäre, oder nicht. Immittellst that er aus seinem Beutel ein Helffenbeinen Büchlein, so ganz künstlich gemacht war, darinnen hatte er drey grosse wichtige Stücklein, bey nahe in der Grösse einer kleinen Welschen Nuß, der Farb nach anzusehen wie Glas, und bleich Schwefelgelb, an dem hiengen noch die Schiefen von Schmelztiegel, in welchen diese Materie in den Fluß ist gebracht worden, und

des

dessen Werth bey 20 Tonnen Goldes übertraff.
 Demnach ich aber dieses so hohe anvertraute
 Geheimniß des besagten Steins fast eine Vier-
 telstunde in der Hand gehalten, und aus dem
 Philosophischen Munde dieses eigenthümlichen
 Besizers denckwürdiges von wunderbarer
 Würckung dieses Steins, so in dem mensch-
 lichen Leib, als in die Metallen selbst einge-
 nommen, hab ich mit höchster Betrübniß, mit
 nicht geringer Herzens-Angst diesen Schatz
 aller Schätze seinem rechten Herrn und Besizer,
 welcher mir ihn auf diese wenige Zeit gegönnet
 hatte, wieder zugestellet, jedoch nach Art de-
 rer, die sich selbst bezwingen, mit, wiewohl
 nicht mit solcher, als wohl sich gebührte, jedoch
 meiner höchsten Dancksagung. Hierauf fragte
 ich den Mann inzwischen, wie das zugehe,
 daß dieser Philosophische Stein, der, (wie ich
 anderwärts gelesen, daß die Stein der Weisen
 solten Rubinroth oder Purpurfärbig seyn,) von ihm mir sey gezeiget worden, so Schwarz-
 selfärbig aussehe? antwortete Er. O lieber
 Herr, das dienet nichts zur Sache, dann diese
 Materie zeitig genug ist. Als ich Ihm um
 Verzeihung bat, mit fernerer inständiger Bitt,
 er wolte mir zu ewigen Andencken und Gut-
 willigkeit, so viel als die Grösse eines Cori-
 ander-Saamens ausweisen möchte, von sei-
 ner in den Büchsen behaltenen Medicin ver-
 ehren: Gab er mir diese abschlägliche Antwort:
 O nein! Dann es ist mir solches nicht einmahl
 zugelassen, ob ich Ihme gleich so viel Ducaten
 da

dafür geben wolte, wie viel das Gemach, darinnen wir waren, aller Orten angefüllet begreifen mochte, und das nicht um den Werth solcher Materi, sondern um einig anderer Nachfolg willen, so daraus entkame. Wahrhafftig ja, dafern es möglich wäre, daß ein Feuer das andere verbrennen und aufzehren möchte, wolte ich diese dir gewiesene Materie oder Substanz von Stund an den verzehrenden Flammen des Vulcani ehe zu verbrennen geben. Bald darauf fragte er, ob ich nicht noch ein besondere Kammer hätte, deren Fenster und Läden nicht auf die Gassen gerichtet wären. Da führete ich diesen Phönix, und in unseren Landen gar seltenen Gast in eine wohlgeschmückte Kammer, der da aber, nicht (wie in Holland sonst gebräuchlich,) seine von Schnee wässerige und häßliche Schuh abschüttelte, oder abstreiffte. Ich dachte da zumahl in dieser Kammer, Er würde vor mich einen sonderlichen Schatz zur Stelle haben: Meine Hoffnung aber betroge mich. Dann er begehrte alsobald von mir ein Stücklein des besten geprägten Goldes, inzwischen ich solches suchte, legte er seinen Mantel und Hirten-Rock ab, öffnete sein Wammeß, und zog unter seinem Hembde aus einen grünen seidenen Tüchlein hervor, fünff grosse gewichtige Pläze oder Platten in der Grösse, wie das innere Theil am Zinnen Deller, jedoch grosser Ungleichheit, dann da man sein Gold gegen das meine hielte, ein grosser Unterscheid zu sehen war. Auf denselben aber schrieb er mit einen eisernen Griffel oder Stefft

diese folgende Wort, die er auf mein Bitten mich abschreiben liesse.

Der Inhalt der in solche Gold-Platten
gegrabenen Schrift ist dieser:

AMEN.

Heilig, Heilig
Heilig ist der Herr unser
Gott, und alle Dinge sind
seiner Ehren voll.
Löw. Baag.

JEHOVAE

Des Wundersamen
wunderthätige Weisheit
im allgemeinen Buch der
Natur. Ich bin gemacht
den 26. Augusti, A.
1666.

○. ♀. V.

Wunderbahr ist Gott
die Natur und
die Spagirische Kunst
machen nichts
umbsonst.

Hochheiliger
Geist

Halleluja, Halleluja,
Pfui dem Teufel!
Rede ohne Liecht nicht
von Gott
Amen.

Dem

Ewigen, unsicht-
barn, dreyeinigen Allweis-
weisen, Allerbesten Gott
der Götter, dem Heilig,
Heilig, Heiligen Regie-
rer und Erhalter, dem
billich Lob zu-
stehet.

Wie ich mit höchster Verwunderung
ferner von ihm fragte: Mein lieber Herr, er
sage mir unbeschwehrt, woher hat er doch die
allergrößste Weisheit der Welt? Gab er zur
Antwort: Er habe von einem Ausländischen
guten Freunde solche Wunderthaten empfan-
gen,

gen, der habe etliche Tage bey ihm die Herberg
genommen, der sich vor einen Liebhaber der
Kunst dargegeben, und darum kommen sey,
daß er Ihme mancherley Künste lehren wolle,
wie man nemlich neben andern, aus Steinen
und Crystallen die schönsten Edelgesteine ma-
chen könne, so da viel schöner, als Rubinen,
Goldstein, Sapphir und andere dergleichen
wären. Item wie man den Crocum Martis
in einer Viertelstund zurichten solle, dessen eini-
ge Dosis die Pestilenzische Ruhr, sonst die fließ-
sende Pestin genant, unwidersprechlich heyle:
Über das auch den Metallischen Saft, ver-
mittelt welchen man in Zeit vier Tag alle und
jede Wassersucht gewiß curiren könne: Wie
auch ein ganz klar Wasser, so viel süßer als
Honig, mit welchen er die Granaten, Cora-
len und aller Gläser, so jemahl von Künstlern
seyn gemacht worden, rechte Tinctur in Zeit
zweyer Stunden nur im warmen Sand aus-
ziehen könne, und noch weit andere mehr, die
ich nicht alle beobachtet noch gemercket, wei-
len meine Gedancken weiter hinaus stunden,
nemlich auf die Kunst, den edlen Saft der Me-
tallen zuerpresen, der zu den Metallen dienst-
lich seyn möchte, es entnahm aber der Schat-
ten im Wasser dem Hund das Stück Fleisch.
Es erzehlete mir auch dieser Künstler, sein Mei-
ster hätte ihm befohlen, er solte ihm ein Glas
voll Regen-Wasser bringen, darein that er
ein klein wenig von ein schloßweissen Pul-
ver, befahl dabey, daß ich als dessen Mei-
sters

sters Discipul von einem Silber-Arbeiter 2 Loth Silber auf der Capell abgetrieben nehmen sollte, so in Blech müste gehämmert seyn, das zerfloß in einer Viertelstund, gleicher Gestalt, in warmen Wasser, wie Eyß, da gab er mir solch seines so schnell bereiteten Trancßs den halben Theil, der hatte den Geschmack, wie süsse Milch, davon ermunterte ich mich also, daß ich ganz frölich davon wurde.

Wie er nun dieses erzehlet, fragte ich innständig von ihm, zu was Ende sein Meister solches gethan hätte? Und ob es ein Philosophischer Truncß gewesen? Hierauf gab er mir diesen Bescheid: Du solt nicht allzu sorgfältig seyn. Darnach erzehlte er mir, wie er auf Befehl seines erstbelobten Künstlers von der Wand einen bleernen Wasserschlauch abheben müssen, und nachdem er das Blei in einen neuen Hafen fließen lassen, hat der Künstler aus seinem Säcklein ein Büchlein voll schwefelgelben Pulvers herausgezogen, dessen ein Klein wenig auf die Messer-Spiß genommen, und in den Fluß des Bleyes hinein geworffen, und von Stund an Befehl ertheilet, man solte mit zweyen Blasbälgen das Feuer starck aufblasen, damit das Werck in volle Flamme zu bringen, hierauf hat er nicht lang hernach aus dem Hafen das beste Gold auf die rothe Steine, die in der Küche waren, ausgeschüttet. Ich hatte, (sagte dieser liebe und angenehme Mann,) daß er mir erzehlte, zu meinem grossen Vorthail diese Wahrheit

heit die Metallen zu verwandeln kaum erblicket, erstaunete ich fast vor grossem Wunder darob, daß ich nicht wohl ein Wort reden können. Es wolte mich aber dieser Meister aufmuntern und sagte: Sey getrost und zufrieden, lieber Freund, da nimm du von diesem Klumpen den sechszehenden Theil, und behalte denselbigen vor dich zum Gedächtnuß, die übrige 15 Theil aber gib hin unter arme Leute auszutheilen, und kam ich also seinem Worte nach. Dann er selbst (so viel mir bewust) ein dergleichen Grosses Allmosen der Kirchgemein zu Sparrendam verschaffet, ob er aber solch Allmosen auf unterschiedlichemahl abgelegt, oder nicht, oder so viel Gold in seiner Substanz dargewogen, oder am Silber entrichtet, hab ich so eigentlich von Ihm nicht gefragt. Zum lezten aber, (wie dieser Künstler selbst in der Rede fort fuhr, von seinem Meister Sprache zu halten,) hat er mir solche hohe und grosse Kunst gewiesen und gelernet. Demnach nun sich aller jetzt angeregter Stück besagte Erzählung geendiget, hab ich in tieffster Niederträchtigkeit um Verzeihung gebeten, und dabey angehalten, ob er mir wegen der selbständigen Werckstellung der Verwandlung so unreiner Metallen zeugen wolte, um mich desto mehr zuvergewissern, daß alles wahr sey, was er mir erzehlet, und daß ich in solchen Glauben sicher und getrost der rechten Wahrheit zu glauben vergewissert sey. Er aber hat mich bey solcher Höflichkeit mit ei-

ner abschläglichen Antwort abgewiesen, mit dem Versprechen, daß er nach Verfließung dreyer Wochen sich wieder bey mir einfinden wolle, und etliche sonderbahre Ding im Feuer zu wege zu bringen, zeigen wolte, benebenst der Art, mit dem Pulver die Projection zu thun, jedoch mit diesem Vorbehalt, daferne es ihm zulässig sey. Nach Verfließung dreyer Wochen, kam dieser Gast, wie er versprochen hatte, wieder in mein Haus, und hielt um einigen Spaziergang auf ein oder zwey Stunden mit ihm zu thun, bey mir an: Als wir beyde gethan, in dem wir unser Spazieren mit ein und ander Unterredung von der Natur Geheimnüssen im Feuer hinbrachten, war dieser sonst wohlberedete Mann unterwegs von dem so grossen Geheimniß sonder vielen Wort, behielte ihm allezeit vor, daß solch absonderlich Geheimniß zu nichts anders, als enig und allein zur Ausbreitung des hochgelobten Gottes süßen Nahmen anzuwenden sey, und daran der wenigste Theil der Menschen gedächte, wie sie sich selbst durch ihre Werck dem so grossen Gott aufopfern und ergeben möchten, nicht anders, als ob er eines Kirchendieners Amt vertreten wolte. Ich aber habe inzwischen ihm stetigs die Ohren eben damit gerieben, er solte mir doch diese Verwandlungs Kunst zeigen. Ja daß noch mehr war, hielt ich bey Ihme mit Bitten und Flehen an, er solte mir nur so viel hohe Gunst erweisen, die Mahlzeit bey mir zu halten, und
über

über Nacht in meinen ziemlich weiten Haus der Nacht-Ruhe sich bedienen, gab Ihme also der beliebten Wort so viel, daß ein Buhler, oder sonst guter Mitgesell seine Liebste zu überreden, und auf seine Seiten zu bringen nicht wohl besser hätte herfür suchen können: Er verharrete aber so steiff und beständig auf seiner gefasten Meynung, daß mein Beginnen alles leer und verlohren gieng. Jedoch hab ich nicht unterlassen können, Ihn noch einmahl also anzureden. Lieber Herr, du hast mein Laboratorium gesehen, so allenthalben dahin wohlbestellet, daß du mir auch die Verwandlung der Metallen zeigen könntest. Dann wer sich gegen einen mit Versprechen und Gegenversprechen herausgelassen, der hat sich ihme auch verbunden gemacht. Freylich ja, antwortete Er: jedoch mit diesem Beding hab ich dir eines und anders nach meiner Wiederkunfft mitzutheilen versprochen, dafern es mir nicht verboten, sondern zugelassen wäre. Wie nun alles und jedes ich mit vergeblichem Beginnen gesucht, bate ich ihn ganz inständig und flehentlich, daß dafern er ja nicht wolte, (oder ihm vom Himmel herab mir zu weisen verboten wäre,) sollte er mir nur das allergeringste Stücklein von seinen Schatz verehren, ja nur so viel, als nur zu vier Gran Bley in Gold zu verwandeln austrüge. Auf so herzliches Bitten schüttete er hernach den Fluß seiner Philosophischen Erbarung gegen mir aus, gab mir ein Stücklein der Grösse wie ein Kübensaamen, mit diesen Wor-

ten: Sihe, da hastu von dem grössten Schatz der Welt, den die wenigste Könige und mächtige Fürsten nicht einmahl zu Gesichte bekommen haben. Ich sagte aber: Mein Herr, das gar kleine Stücklein wird nicht wohl genung seyn vier Gran Bley damit zu färben: Gab er wieder zur Antwort: Gib mir das wieder her. Wie ich es ihm aber wieder eingehändiget, in Hoffnung ein noch grössers zu überkommen, theilte er solches mit dem Nagel an seinem Daumen, und warff ein Theil davon in das Feuer, das andere wickelte er in ein blau Pappier ein, und stellte solches mir wieder zu, sagend: Da hastu annoch genung davon. Hierauf antwortete ich mit erschrockenem Gemüth und höchster Bestürzung: Ach Herr, was soll dieses seyn! Vorhin hab ich gezweifelt, nun aber kan ich es gar nicht glauben, daß ein so gar wenig von dieser Arzney genung sey vier Gran Bley zu verwandeln. Hierauf fieng er an, und sagte, O wann du das Bley im Tiegel nicht recht kanst tractiren, so es nemlich zu viel ist, so nimm ein halb Loth oder ein Loth oder ein wenig mehr Bley, dann man nicht mehr färben soll als man kan. Dem sagte ich hinwiederum, ich könnte schwerlich glauben, daß so wenig der Tinctur so viel Bley in seiner Substantz zu Gold machen sollte: Er aber antwortete hierauf: Es ist wahr, was ich sage. Unterdessen verschloß ich meinen geringerten Schatz im höchsten Grad concentrirt mit grosser Dancksagung in mein Kästlein, versprechend: Daß ich übermorgen hie-

hievon einen Versuch thun wolte, und niemands nicht das geringste offenbahren. Nicht so, nicht so, antwortete Er, sondern man muß alle Ding, so zur Ehre des Allmächtigen Gottes gereichen, absonderlich den Söhnen der Kunst kund thun, daß also alle in Gottes Weisheit leben, und nicht mit Sophistischen Betrug dahin sterben. Hernach bekante ich ihme, wie ich da ich die Klumpen seiner Arzney in meiner Hand gehalten, selbige wenige Zeit einen Versuch gethan, ob ich nicht etwas vor mich mit einem Nagel am Finger abkratzen möchte, ich habe aber mehr nicht denn nur ein gar gering und fast unsichtbares Stäublein davon erhalten können, und doch hievon (wie ich den Nagel ausgesäubert, etwas zusammen gerasset, und die Materie in einem Papier eingewickelt in zerlassen Bley geworffen) keine Verwandlung zu Gold sehen können, sondern es sey fast der ganze Klumpen Bley aus dem Schmelz-Tiegel in die Luft geflogen, diese Substanz aber sey auf dem Bley wie in ein Glas verwandelt gelegen. Auf diese unerhörte Sachen, sagte er mit lachendem Munde: Du hast noch aufrichtiger deinen Diebstahl begehen können, als die Tinctur anwenden. Es nimmt mich groß Wunder, daß du im Feuer so erfahren, und des Bley Rauchs-Natur nicht besser verstehest. Hättestu dafür solch deine Beut in gelb Wachs eingemacht, daß es vor dem Bley-Rauch wäre verwahret geblieben, hätte solche in das innerste des Bleyes einschleichen können, daß es nach-

mahl ins Gold verwandelt hätte. Nun aber ist im Rauch seine Sympathetische Operation verbracht worden, und diese Medicin mit dem Rauche davon geflogen. Dann ja alles Gold, Silber, Zinn, Quecksilber und andere dergleichen Metallen werden von dem Bley-Dampf verderbet, und werden gebrechlich wie Glas. Indessen zeigte ich ihm meinen Schmelz-Tiegel, an dem er, als er ihn besichtigte, die zurückgelassene Substanz an den Seiten des Schmelz-Tiegels gefunden, mit der allerschönsten Saffranfarben Tinctur, also sprach er: Morgen um neun Uhr will ich bey dir wieder einkehren, und dir weisen, daß deine Arkney das Bley solle in Gold verwandeln. Auf solch sein Versprechen bin ich sicher in Ruhe gestanden. Jedoch hielt ich ohne unterlaß um Unterricht an bey ihm, ob solch Werck der Weisen grossen Unkosten und sehr lange Zeit erforderte. O sagte er, mein Freund, du wilt alles auf das genaueste wissen, jedoch das will ich dir eröffnen, es kan kein Unkosten schaden, noch einige Zeit zu lang seyn. Was aber die Materi anlanget, woraus unser Geheimnis gemacht wird, so wisse, daß nur zwey Metallen und Mineralien anzutreffen seyn, daraus es gemacht werde, weilen aber in diesen Mineralien am allermeisten der Schwefel der Weisen heimlich unter der Deck steckt, als wird es aus Mineralien gemacht. Hierauf fragte ich wiederum von ihm: Was vor ein Menstruum das sey, und ob man in Gläsern

fern oder in Schmelz = Tiegeln solch Werck verrichten müste: Gab er zum Gegen-Bericht, das Menstruum ist ein himmlisches Saltz, oder von himmlischen Tugenden und Eigenschaften, durch dero Beyhülff die Weisen den irdischen und metallischen Körper nur aufschliessen, und in dem sie solches aufschliessen, ziehet man alsobald das edle Elixir der Weisen heraus. Im Schmelz = Tiegel aber muß solch Werck von Anfang bis zum Ende, mit offenem Feuer verrichtet werden: Das ganze Werck währet von Anfang bis zum Ende, länger nicht als vier Tage, es erfordert auch solches mehr Unkosten nicht, als 3 Gulden. Vermeldet auch dabey, daß die Minera, daraus dieses Geheimnis gemacht werde, wie auch das Saltz, durch welches es erlanget werde, beydes nicht grosses Kostens seyn. Als ich ihm aber Obstat hielte, und sagte, lieber Herr, das nimmt mich sehr Wunder, weilen das vielen Schrifften der Weisen entgegen, die da schreiben, daß dieses Werck zum wenigsten zu seiner endlichen Vollziehung sieben oder neun Monat haben müsse, wie doch dieses so geschwinde geschehen könne? gab er mir zum Gegen-Bericht, daß von denen Adeptis nur die rechte und wahrhafftige Schrifften der Weisen angenommen und verstanden werden. Als haben dieselbe von der Zeit nichts gewisses schreiben wollen, ja es wird auch kein einiger Liebhaber der Kunst ohne freundliche Gemeinschafft eines wahren Adepti nimmer die Kunst

Kunst sothanes Geheimnuß zubereiten erlangen, deßwegen und um solcher Ursach willen bitte ich dich, lieber Freund, (daß weilen du des rechten Wercks selbständige Materie gesehen,) du wollest deiner selbst nicht vergessen, und deine im Feuer eingesezte Güter nicht verlihren, indem du diese Kunst zu wissen darnach schnappest, dann du wirst solche nimmermehr finden. Dem sagte ich hierauf: Lieber Herr, ob wohl dieser gleicher Weis, wie mir deine Person unbekant gewesen, so hat er dir doch den Weg gezeiget, wie solche Operation zu sothanem Geheimnuß zu finden, vielleicht köntest du mir auch von diesem Geheimnuß offenkahren, wofern du nur woltest, daß ich nach überwundenen allen schweren Anfängen, denen nunmehr, (wie man zu reden pfleget,) erfundenen etwas hinzu setzen könte, dann durch Veranlassung eines neu erfundenen Kunst-Stücks kan noch ferner leichtlich ein mehrers erfunden werden. Der Artista antwortete: Aber in diesem Werck verhält es sich nicht also, dann so man den Anfang nicht gleich so wohl als das Ende von diesem Werck weiß, so ist dein Wissen alles vergeben und umsonst. Ich hab dir zwar genung gesagt, du weißt es aber doch nicht, wie das gläserne Sigill Hermetis der Weisen gemacht und wieder zerbrochen werde, in welchen die Sonne mit ihren so wunderbarlich gefärbten Metallinischen Strahlen einen hellen Glanz erzeige, und in welchem Spiegel sich die veränderlichen Metallen mit Narcissus Augen einander anschauen, und aus was

vor

vor Strahlen die Adepti ihr Feuer sammeln, wodurch die flüchtige Metallen auf das beständige figiret werden, es sey gleich Gold oder Silber. Aber genung vor dieses mahl: Weilen, so Gott will, wir Morgen Ursach haben werden, noch einmahl zusammen zu kommen, daß wir von der Materi der Weisen mit einander sprechen mögen, als will ich, wie ich gesagt, um neun Uhr zu dir in dein Haus kommen, und die Art solches hinein zu werffen vorzeigen. Es hat mich aber dieser Elias Artista zum freundlichen Abschied und gute Nacht noch biß auf diesen Tag mit ängstigen und höchstbetürbtem Warten verlassen: Ja es ist der Mercurius der Weisen mit ihme aufwärts in die Luft geflogen, weilen ich noch biß daher von ihme nicht einig Wort habe vernehmen können: Jedoch hat er, (weilen er mir versprochen, daß er des andern Morgens gar Frühe zu mir wieder kommen wolte,) in dem er nicht erschienen, einen andern unbekanten Mann um halber zehen Uhr zu mir geschickt, der deutete mir an, wie daß dieser gute Freund, welcher mir vorigen Abend zu mir zukommen versprochen, wegen anderer obliegenden Geschäfte nicht hätte erscheinen können, jedoch sollte ich ihn um drey Uhr Nachmittags gewiß wieder sehen. Nach dem ich aber mit höchstem Verlangen biß um halber acht Uhr aufgesehen, und nichts erwartet, hat mir vom Grund dieser Dinge einiger Zweifel entwachsen wollen. So kam auch noch zum Überfluß
mein

mein zu dieser Kunst hohe Liebe-tragende Ehe-
 frau, die auf besagten Mannes Kunststück nicht
 wenig Achtung gab, und vexirte mich mit die-
 ser Kunst der Weisen, die hinter gedachten ernst-
 haften und frommen Mann gesteckt wäre,
 sprechend: Nun wohl, lieber Mann, bitte
 ich, wir wollen jetzt Hand anlegen, und erfah-
 ren, ob es wahr sey, was dieser Mann gesagt.
 Dann ich wahrhaftig sonst diese ganze Nacht
 dafür nicht würde schlaffen können. Dieser
 gab ich aber diese Antwort: Lieber, wir wollen
 nur bis auf morgen warten, vielleicht möchte
 er wieder kommen. Habe aber unterdessen
 meinem Sohn befohlen, er sollte ein Feuer ma-
 chen, und fielen mir diese Gedancken ein: Wie
 es doch kommen müste, daß dieser in seiner
 Unterredung fast heilige Mann, jetzt das er-
 stemahl sollte zum Lügner werden. Ja da ich
 auch vors andere, eine Probe dieses Handels
 thun wolte, und es mit der abgekraketen Ma-
 teri unter dem Nagel meines Daumens versteckt
 versuchen wollen, sey auch dieses vergebens ge-
 west, dann auch selbig Bley nicht zu Gold
 worden: Daß er auch endlich und vor das
 dritte von seiner Materi, so ein gar klein Bro-
 samlein hergegeben, damit ich einen so grossen
 Klumpen Bley färben sollte, wie machte mich
 doch dieser Mann so irr und verwirret!

Unterdessen ließ ich gelb Wachs herlangen,
 darein ich diese Materie einhüllen konte, suchte
 Bley, schlug ohngefähr ein oder anderthalb
 Loth herab, mein Ehe-Weib indessen verbarg
 die

die Materie des Steins in das Wachs, machte solches zu einer Kugel, und so bald das Bley in den Fluß kommen, warff sie die wächserne Kugel hinein, diese Kugel verrichtete in einem wohlvermachten Schmelz-Tiegel mit Zischen, Rauschen, und Blehen ihre Würckung also köstlich, daß der ganze Klumpen Bley in einer Viertelstund in lauter köstlich gedigen Gold verwandelt worden: Wahrhafftig, so ich selbst zu Ovidii Zeiten solte gelebet haben, hätte ich mir keine seltsamere Verwandlung der Chymischen Kunst jemahl einbilden oder glauben können: Wann ich es auch mit des Argi hundred Augen solte angesehen haben, wäre mir doch kein grösser Wunder der Natur zu Gesichte kommen. Dann dieses Bley, wie es mit dem Stein der Weisen vermischt worden, hat uns die schönste Farb gewiesen, ja die allergrüneste, und da ich solch bald darauf in ein Gießpuckel ausgeschüttet, ward es Blutroth, nachdem es kalt worden, glänzte es so schön, als das allerbeste Gold. Hierauf eilete ich mit allen, die mit mir zugegen, und in höchster Bestürzung beysammen waren, insgesamt dem Goldschmied zu, geben ihm unsern Fund, und zu Gold verwandelte Bley, der es nach eingenommener Prob vor das beste und beständigste Gold, dergleichen nicht wohl ein bessers in der Welt möchte gefunden werden, hielt, versprach dabey, er wolte vor jede Unz gar gern 50 Gulden bezahlen. Des andern Tages hernach kommt geschwind aller

Dr.

Orten im Haag das Geschrey von so wunder-
 samer Verwandlung der Metallen aus, da-
 her viel vornehme Leute und Liebhaber der
 Kunst zu mir kommen, nahmentlich aber un-
 ter diesen hohen Personen fandte sich ein der
 General Münz-Wardein der Herren Staa-
 ten von Holland, Herr Porelius mit noch
 vielen andern vortrefflichen Männern, die
 hielten inständig an, ich solte ihnen doch ein Klein
 wenig von meinem so künstlich gemachten Golde
 zukommen lassen, sie wolten solches ordentlich
 auf die Prob setzen, als habe ich so vornehmer
 Leute absonderliche Sorgfalt zu willfahren,
 mit sammt ihnen bey einem embsigen und sorg-
 fältigen Silber-Arbeiter, des Nahme Brech-
 tel hiesse, eingefunden, in dessen Werckstatt
 dieses mein Gold durch die Art, welche er-
 fahrene Künstler die Quartirung nennen, auf
 die Prob gesetzt worden. Wann sie nemlich
 3 oder 4 Theil Silber in einen Tiegel mit ei-
 nem Theil Gold fließen lassen, und darauf
 solche Mixtur durch starckes und stetigs Häm-
 mern in dinne Blechlein schlagen, darauf gies-
 sen sie Scheidwasser, so viel vonnöthen ist,
 und scheiden mit dem Scheidwasser das Sil-
 ber vom Golde, und fällt das Gold in Ge-
 stalt eines schwarzen Pulvers zu Boden, da
 geußt man alsdann solch Scheidwasser wieder
 ab, das schwarze Gold-Pulver aber, wird
 in dem Tiegel, wieder in Gold verwandelt.
 Wie nun dieses alles verrichtet, dachten wir
 erst daran, wie das erstemahl der halbe Theil
 Gold

Gold sey durchgegangen, und darvon geflossen, es befande sich aber weit anders, als wir uns eingebildet, dann wir erst wahr genommen, daß solches Gold ein Theil Silbers noch darzu in Gold verwandelt hatte, dann ein halb Loth Gold machten noch zwey Scrupel Silbers zu Gold, nachdem es viel Tinctur bey sich hatte, und dieses aus Silber gemachte Gold war deme ganz ähnlich und gleich, von welchem es die Verwandlung empfangen hatte.

Dieses aber, weiln uns der Zweifel entwuchse, es möchte vielleicht das Silber nicht wohl von Gold seyn geschieden worden, haben wir solches geschwind mit siebenmahl so viel Antimonii vermischet, und nach dieser Prob in und mit dem Antimonio verrichtet, haben wir 8 Gran Gold verlohren, wie ich aber das Antimonium wieder abrauchen ließe, fand ich abermahl neun Gran Goldes wieder, so aber etwas bleichfärbiger war, daß also bey dieser besten und höchsten Prob von diesem Golde ganz nichts verlohren: Und diese Prob hab ich zum drittenmahl gethan, und in Gegenwart so vieler Edlen und vortrefflichen Personen erfahren, daß jedes Quint Gold um noch einen Scrupel Goldes sich vermehret, und zum Flugament an sich gezogen habe, das Silber aber war fein Silber und schmeidig: Zogen also 5 Quint Gold aus dem Silber noch an sich 5 Scrupel, und (damit ich nun das übrige alles aufeinmahl zusammen fasse,) so hat das ganze Gewicht ob angezogenen Pulvers anderthalb Loth und zwey Scrupel

pel geringer Metall in beständig Gold ver-
 wandelt, so gar, daß auch solches die allerstärck-
 ste und größte Flamm des Feuers ausstehen
 mögen. Sehet da, also hab ich Euch diese
 Histori nunmehr von Anfang biß zum Ende
 erzehlet. Das Gold habe ich zwar noch,
 wo aber dieser Elias Artista, und in was
 vor einem Lande er sich anjeko enthalte, ist
 mir ganz unbewust, als der mir unter an-
 dern auch dieses angezeigt, wie er noch diesen
 Sommer über nach Haus reisen, Asien durch-
 wandern, auch die heilige Lande besuchen wol-
 le. Der Allmächtige König des Himmels,
 (unter dessen Schutz und Schirm diese Per-
 son biß dato wohl verwahret gewesen,) der
 begleite ihn mit dem Schutz seiner heiligern
 Engel auf vorstehender Reis, und beglücke
 dieselbe also, daß er bey langem Leben erhalten,
 der ganzen Christlichen Gemein mit seinem un-
 schätzbaren Talent oder Pfund möge reichlich
 zu Hülffe kommen, und dann nach diesem Le-
 ben er hingegen das Erb des ewigen Lebens
 hochrühmlich zum Antheil erlange, Amen.

Hievon ist, so viel mir wissend, niemah-
 len dubitiret worden, und hat Herr Doct.
 Schweizer hernach noch viele Jahre vielen
 hundert Passagiers den Siegel und übrige Ru-
 dera, wie oben gemeldet worden, vorgewie-
 sen. Nur dieses habe noch hierbey melden
 wollen, daß J. J. Chymiphilus in seiner Of-
 fenbahrung der Chymischen Weißheit p. 69.
 diese

diese Historie auch anführet und diesen Adeptum angibet, daß er zu Leyden gewohnet, aus der Gesellschaft der Rosen-Creuzer gewesen, und mit Nahmen Gottmann geheissen, auch eben derjenige gewesen seye, der die Kunst sammt dem Lapide einem Nahmens Vierorth Testaments-Weise hinterlassen habe (von welchem Vierorth ein Proceß, so mit des Adepti Reden gar nicht übereinkommt, im □o Alchym. zulesen,) ob also dessen besagter Auctor genugsame Gewißheit gehabt, stehet dahin, zumahlen er aus dieser so bekannten einigen Geschichte zwey machet.

§. XXIV.

Weilen Herr D. Schweitzer sein Büchlein mit denen Worten des berühmten Joh. Baptistæ Hellmontii angefangen: Ich muß glauben, daß ein Gold und Silbermachen der Stein seye 2c. So will ich nur kürzlich anführen die merckwürdige Verwandlung, welche der Herr Hellmont selbst gemacht vermittelst des Lapidis (davon ihme ein Adeptus etwas gegeben, welcher dessen so viel gehabt, daß er 200000 Pfund Goldes damit hätte machen können) also daß nur ein 4tel von einem Gran 16 Loth Quecksilber und folglich dessen 1 Theil 19186 Theil lebendigen Quecksilbers in fein Gold in Gegenwart vieler Personen verwandelt hat, wie solches

zusehen in Operib. Hellm. Tr. de vita æterna f. 590 & de arbore vitæ f. 630.

§. XXV.

Man kan auch nicht übergehen die curiose Historiam von dem Engelländer Buttler, dessen Arzney = Stein Hellmont so sehr rühmet, beyzufügen, wie solche aus dem Munde Hellmontii der gelehrte Herr Prof. Morhof in seiner Epistola p. 158. erzehlet. Es war aber dieser Buttler ein Irrländer von Adel, der in seiner Jugend als er auf einem Schiffe, so in Africam gieng, sich befunden, von denen See = Räubern gefangen, und einem Araber einem Regulo als ein Sclav verkauft worden. Dieser Arabische Herr war ein Besitzer des grossen Geheimniß der Weissen, wie deren in Arabia viele sich befinden, und bediente sich dieses Buttlers zu einigen gemeinen Chymischen Arbeiten. Dieser aber als ein verschlagener Mensch, muthmassete etwas von denen geheimern Arbeiten seines Herrn, und fand endlich auch diejenige Büchse, worinnen das vortrefflichste Tinctur-Pulver verwahret wurde. Hierauf macht er einen Contract mit einem daselbst wohnenden Englischen Kauffmann, daß dieser ihne von seinem Herrn kauffte und in Engelland schickete, da er dann die besagte Büchse samt dem Pulver seinem Herrn entwendet, und mit sich genommen, womit er hernach in Engelland

land vor einem und andern Projection that. Als nun ein gewisser Medicus, so auch ein Irlander war, davon Nachricht bekommen, wurde er dadurch also bewogen, daß er sich mit Hindansetzung seiner Familie und Praxis in des Buttlers Dienste begab. Es gieng eine ziemliche Zeit vorbei, daß dieser Medicus nichts wahrnehmen konnte bey dem Buttler, welcher alles heimlich that. Er hat deswegen seinen Wirth bestochen, daß er ihn in einen Ort neben des Buttlers Zimmer gelassen, in welchem er durch gemachte Löcher und Oeffnungen in das Zimmer heimlich sehen und schauen konnte, was sein Herr machte. Nachdem er nun seinem Herrn ersten Bley und Quecksilber bringen mußte, und darauf von ihm wieder anderer Geschäften halber hinweg geschicket wurde, gedachte er, nun werde es Zeit seyn zu erfahren, was Buttler mache, und stellte sich zwar als wolte er ausgehen, begab sich aber in den neben Ort, wo er zwey oder drey Stühle auf einander gestellet, daß er darauf stehen und durch die gemachte Löcher in das Zimmer sehen konnte, da sahe er nun den Buttler das Bley und Quecksilber zum Feuer setzen, aus der Wand einen Stein ausheben, und von dannen eine Büchse mit einem rothen Pulver hervorlangen, auch daraus so viel von dem Pulver nehmen als zur Transmutation nöthig war, und indem Buttler dieses Pul-

ver auf das Bley und Quecksilber werffen
 wolte, wurde der Medicus begieriger die
 Sache genau zubeschauen, wodurch er, sich
 bewegend, verursachte, daß der oberste Stuhl
 mit ihme herunter fiel und ein Gepolter machte.
 Welches den Buttler also bestürzte, und da
 er den Medicum sahe, erzürnete, daß er ihne
 bey nahe würde erstochen haben, wann nicht
 der Wirth dazwischen kommen wäre. Der
 Medicus aber gieng hierauf gleich zu der
 Obrigkeit zu Londen und klagte seinen Herrn
 als einen falschen Münzer an. Buttler wur-
 de hierauf gefangen genommen, und alle seine
 Sachen ausgesucht, da fanden sich keine In-
 strumenta zum Münzen, wohl aber 40
 Pfund Gold, weil nun der Richter vermein-
 te, solches möchte falsch seyn, wurde es pro-
 birat, und in aller Prob fein erfunden, und
 nachdeme nichts auf den Buttler erwiesen
 worden, ließ ihne der Richter wieder aus
 dem Gefängniß. Der Herr Morhof thut
 noch eine Historie von diesem Buttler hinzu,
 so er von des Herzogs von Buckingham Hoff-
 Meister aus dessen eigenem Munde gehöret,
 dieser erzählte ihme, daß als der Herzog von
 Buckingham in fremde Länder reisen wolte,
 seye gedachter Buttler zu ihme gekommen,
 und habe ihme von selbst ein Wechsel-
 Brieflein offeriret an einen Holländischen
 Kauffmann, dessen er sich bedienen könnte,
 wann ihme etwa auf der Reise das Geld aus-
 gehen

gehen möchte. Der Herzog lachte darüber, doch damit es den Buttler nicht verdrüssen möchte, nahm er das Brieflein zwar an, weil er aber dafür hielt, es werde ihm nichts dienen können, nahm er es auch nicht weiter in Acht. Es begab sich hernach, als der Herzog zu Amsterdam war, daß ein Kauffmann zu ihm kam, und im Nahmen des Buttlers demselben 200000 Ducaten offerirte, wann er Geld nöthig hätte, welches zwar der Herzog nicht angenommen, doch sich über die grosse Summam sehr verwunderte. Nachdem hernach der grosse Reichtum des Buttlers in Engelland kund wurde, und daß er solchen durch den Lapidem Philosophorum bekommen, war er wegen seiner Person in Sorgen, und schiffete in Spanien, da er sammt der Tinctur untergegangen. Der Medicus, so ihm angegeben, ist nach der Hand gehend worden, weil er den Rebellen Schieß-Pulver zu machen gelehret: Und also ist der Buttler wegen des Diebstahls, und der Medicus wegen seiner Verrätheren von G D E gestrafft worden. Es ist bekant, daß der in dem letztern Krieg berühmte und nun exulirende sehr reiche Englische Duc de Ormond (so man auf Deutsch Herzog von reinem Gold nennen könnte) seines Geschlechts und Nahmens ein Buttler sey, ob er aber diesem Buttler verwandt, und von dessen grossen Gütern etwas be-

Kommen, habe ich keine genugsame Nachricht.

§. XXVI.

Es ist in des Buttlers Historia Meldung gethan worden, daß viele Besizer solcher Geheimnisses oder wie sie genannt werden Adepti, in Arabia seyn, solches confirmiret auch diese Tradition: Man liest in denen Chronicken der Christlichen Kaysen, daß um das Jahr nach Christi Geburt 1200 in einer Schlacht mit einem Saracenischen Sultan, welche die Christen verlohren, viele tapffere und vornehme Christen seyen gefangen und in die Slaveren geführet worden, unter welchen sich auch ein Kayserslicher Protonotarius befunden, der einem vornehmen Saracener, so auch ein Philosophus und Adeptus war, verkauft worden. Nachdem dieser ihn einige Zeit bey sich gehabt, wurde er aus Barmherzigkeit bewogen, daß er den Protonotarium fragte, ob er wieder in sein Vaterland und zu den Seinigen reisen möchte? Worauf er geantwortet, wolte **GOTT**, daß ich solche Gnade erlangen könnte. Hierüber sagte der Saracener, wann er ihm versprechen wolle, so er nach Haus gekommen, dasjenige zu thun, so er ihm sagen werde, so wolle er ihn loß lassen, und als der Protonotarius solches versprochen, gab

gab ihm der Araber ein Pulver mit diesem Befehl: Wann du wirst zu deinem Herrn dem höchsten Haupt der Christenheit kommen, so sage zu ihm und denen Fürnehmsten der Christen: Mein Herr, dessen Leibeigener ich gewesen, läßt euch grüßen, und durch mich seine Herrlichkeit und Wissenschaft durch dieses Pulver kund machen. Alsdann laß dir allerley Gattungen Metalla bringen, schmelze dieselbe und wirff dieses Pulver drein, so werden sie in gutes Gold verwandelt werden. Hernach schmelze Crystallen, und thue von dem Pulver darein, die werden ein Rubin werden: Dergleichen schmelze ein Glas und von dem Pulver thue dazu, so wird man es hammers können. Wann sie dieses alles gesehen, so sprich, diß ist die Herrlichkeit meines geliebten Herrn, und alsdann thue auch den Krancken meine Kunst kund, und gib denen Ausfägigen von dem Pulver in warmen Getranck ein, die werden geheilet werden und rein. Nun gehe hin im Frieden, und erfülle mein Verlangen. Und also gieng der Protonotarius voller Freuden in sein Vaterland und verrichtete alles also in Gegenwart des Kaysers und des Pabsts.

§. XXVII.

Eine nicht gar viel ungleiche Historie beschreibet Herr Rennefort in der Reis-Beschreibung
M 5 schrei

schreibung des Anfangs und Fortgangs der
 Französische Ost = Indische Compagnie,
 welchem als er in Engelland An. 1666 ge-
 fangen war, ein anderer Französischer von
 Adel de la Brie ein alter Mann erzehlete:
 daß er in seiner Jugend bey der Königin Ma-
 ria de Medices Page gewesen, sich bey ih-
 rer Abreise näher in ihre Dienste verbunden,
 und biß in die Niederlande gefolget: Von
 dar aber als man ihn nach Florenz an den
 Groß Herzog geschicket unterwegs durch
 ein Türkisch Schiff genommen worden, des-
 sen Bassa ihn mit 19 andern Slaven dem
 Groß-Vezier Achmet verehrte, bey dem er
 geordnet wurde, daß er auf seine Pferde Ach-
 tung geben mußte: Nach dessen Ermürgung
 aber, so auf Befehl der Mutter Mahomets
 des IV. Türkischen Kaysers geschehen, er
 dem Groß-Vezier Kuperly untergeben und
 zugestellt worden, der ihn vor einen Cammer-
 Diener gebrauchte, und in dessen Gunst er
 sich nach Verlauff etlicher Jahre fest gesetzt,
 dieser Vezier aber, so bald darauf starb,
 wäre ein grosser Liebhaber natürlicher Ge-
 heimnissen gewesen, und weil er der Türcken
 Gewohnheit zuwider sehr gelehrt war, hielt
 er einen Araber in seiner Suite der bey ihm
 vor einen grossen Philosophum gehalten wur-
 de. Dieser Araber, sagte de la Brie fer-
 ner, war mir sehr geneigt, und da er mich
 einsmahl in ein klein Zimmer führte, sagte er
 zu mir: Ismael (dies war mein Slave-Nam)

eure Tugend, welche verdient, daß man euch die Freyheit schencke, ist zugleich die Ursach, daß Kuperly euch solche nicht geben will: Wir haben aber etwas, das euch genug seyn soll, die Gewalt, die wir euch vorjeko thun, indem wir euch behalten, zuvergeltten: Und ist nichts im ganzen Kayserslichen Reich des grossen Herrn, das so viel wehrt wäre, als was ihr hier sehet. Ich sahe hier nichts als eine Tafel, darauf ein Ofen von gebrannter Erden stunde. Er hieß mich ein Stück von einem Strümpf daraus ziehen, da ward ich unten einer Lampen gewahr, worüber man durch eine Glas-Scheibe ein Gläschgen ohngefähr so dick als ein Ey sahe, welches mit einer Materi, die weder Erde noch Wasser, aber beydes zugleich zu seyn schiene, gefüllet war. Er befahl mir Sorge zu tragen, daß diese Lampe nicht ausgienge, und genau Achtung zu geben auf die Farben, welche durch das Glas scheinen würden. Ich sahe dieselben in 40 Tagen schwärzlich und darnach wieder grau, und da Kuperly starb, war es schon weiß worden. Sein Sohn Achmet, der in seines Vatters Stelle kam, nahm auch den Besitz des Serails ein, weil er mit dessen Liebe zur Weißheit nicht begabet war, wurde unser Ofen verlassen. Der Araber war ein grosser Freund des Hali Bassa (welcher nun Bassa zu Groß-Cairo werden sollte) bey welchem er starck anhielt, daß er mich kaufen sollte. Dieser Bassa war eben, wie Achmet, ganz kein Lieb-

Liebhaver der Studien, wiewohl Kuperly gewesen, deswegen der Araber, der überaus begierig war seine Wissenschaft ins Werck zu stellen, von diesem Bassa Abschied nahm, nachdem er 10 Monath bey ihm zu Cairo gewohnet hatte. Er hielt starck bey ihm an, daß er ihm meine Freyheit schencken möchte, die er auch endlich vor eine kleine Verehrung erhielt. Er nahm mich mit sich nach Zibit in seine Geburts-Stadt, so bald wir da ankamen, so bot er mir seine Schwester zu ehlichen an. Ich hatte gehört, daß die Königin zu Cölln gestorben, und mein Geschlecht in Frankreich (allwo sich alles wunderbarlich verändert hat) gang herunter kommen war, daher, wo mirs wohl gieng vor mein Vaterland haltende, bewog michs, daß ich sein Anerbieten, wegen der Gunst-Beweisungen des Arabers, der Annehmlichkeiten seiner Schwester, und diese vor mich ziemlich gute Gelegenheit annahm. Der Gottesdienst war mir hierinn nicht hinderlich, denn der Araber, aus den Regeln seiner Wissenschaft hielt davor, daß kein Gottesdienst seyn könnte, als welcher zu denen Geheimnissen des Christenthums führte, an welche wir uns alle drey hielten. Wir hatten uns mit genauer Noth, nachdem wir getrauet waren, nieder gelassen, da uns, als wir eines Tages außer der Stadt spazieren giengen, ein kleiner Trupp streifender Araber überfielen, welche meine Frau vor meinen Augen wegnahmen, wir stellten uns zur Wehre, und da mein Schwager todt blieb,

wurde

wurde ich verwundet und gefangen. Damit verfügten sie sich zu einer andern grossen Zahl, und weil sie mich auf einen Jahr-Marckt zu Bassora schleppten, wo sie zu plündern vorhatten, so begegnete uns eine Caravane von Europäern, welche diese Arabische Räuber anfielen und zerstreueten, die mich frey machten, verehrten mir 30 Jacobus und verdungen mich auf ein Englisch Schiff nach Europa. Inzwischen hatte dieser Herr de la Brie die Kunst von seinem Schwager gelernet, und selbige in Europa zu erst in Straßburg, nach der Hand auch anderer Orten und besonders in Engelland, wo er biß an sein Ende geblieben, elaboriret, und glücklich zu Ende gebracht. Auch würcklich damit die geringe Metalla zu O und D transmutirt. Wie solches alles aus besaatem Buch der also nennende vortreffliche Herr Vorläuffer mit mehrerem anführet, welches wir hier umgehen, weil en unser Zweck nur gewesen der Araber Wissenschaft in diesen hohen Geheimnissen der Natur zu beweisen.

§. XXVIII.

Eine nicht weniger hierzu dienende Historie finden wir in dem Büchlein des Herrn von Lobkowitz oder Brandau p. 18. da er also schreibt: Es referirte mir Johann Pieronius ein Italiänischer Baumeister, der ein ehrlicher Mann und vortrefflicher Astronomus ist, daß vor 19 Jahren (das ist ohngefähr um das Jahr 1610) etliche Pilgrims-Leute in eine Stadt Arabiae felicitis kommen, darunter war einer mit 4 Pestilenz

stilenk-Beulen behaffret. In dem Hause da sie eingekehret, war ein alter Mann, der gibt ihm ein Tröpflein rothes Del in Wein zutrinken, darauf schwikte er, und befand sich besser, vom andern ward er gar gesund, vom 3ten befand er sich fast stärker, als er vor der Kranckheit gewesen war. Nachmahls führete der alte Araber die Pilgrams-Leute in eine Cammer, legte 36 Pfund Bley in einen Ziegel, schüttete 3 Quintlein rothes Del darüber und schmelzete es zu guten Ducaten Gold, das theilte er und verehrete es denen Pilgrams-Leuten mit diesen Worten: Nehmet gegenwärtige Verehrung an zum Gedächtniß damit ihr zusagen wisset, daß in Arabia auch Leute seyn die etwas von Künsten können. Wenn man es rechnet, so hat ein Gran 32 Ducaten gemacht, und ist bey nahe des Kellæi Tinctur an Kräftten gleich, das Geschenk also 5760 Ducaten hoch gewesen. Welches uns genugsam anzeiget, daß auch unter denen Araber so grosse Künstler als in Europa gefunden werden. Boran zwar kein einiger rechtschaffener Mann aus der Gesellschaft der Köche des Königs Geber zweiffeln kan, weilen bekannt ist, daß dieser Alt-Vater der Alchymisten auch ein Araber gewesen, und nicht unbilllich von dem Rogerio Bacone ein Meister aller Meister genennet wird. Dann ich dafür halte, daß er nicht weniger in der Alchymie præstiret habe als der Euclides in der Geometrie und dahero der ganzen Arabischen Nation einen

einen unsterblichen Ruhm erworben. Es bezeuget auch Graf Bernhard von der Marck, daß die Kunst ihrer vielen in Arabien bewußt gewesen, als der König Haly, der war der Obersten Astronomorum einer, der hat sie gelehret Morienem, und Morienes lehret sie Calid, der auch ein König Arabia war. Auch hatte sie gehabt Arros und sie gelehret seinen Bruder Nefandrum. Item es hat sie gewuß Saturnus Almicaber und seine Schwester Metrodora und viel Volcks, welches allhier lang zuerzehlen, die alle in Arabien gewohnet. Sind Worte des Hochbelobten Grafen Bernhards, *cujus memoria sit in benedictione*. Ich würde wohl noch über hundert Araber unter die Adeptos zehlen können, wann ich die Nahmen aller derer, so in denen alten Büchern vorkommen, hieher setzen wolte, wer aber an diesen nicht genug hat, kan des Borelli Bibliothecam Chymicam nachschlagen, da wird er noch eine ziemliche Anzahl finden.

§. XXIX.

Zu diesen Historien von denen Arabern wollen wir noch zur Recreation diejenige beysetzen, welche in der Reise nach der Levante, An. 1707 ediret worden zu lesen, da folgendes erzehlet wird: Ein nach Ober-Egypten reisender Dervis bleibt eine Zeitlang zu Girge, weil er mit einem jungen Barbierer-Gesellen, der alles bey ihm galt, gute Freundschaft gemacht hatte. Einmahls gieng er spazieren auf einen Platz, wo man Kupfer zu Kessel und Häfen goß und begab sich in eines dieser Häuser. Indem
näher

näherte er sich einem Ofen, darinn über 300 Pfund fließend Kupfer vorhanden. Da hinein warf er ein klein Päckgen Pulver und gieng davon. Als der Meister seinen Guß verrichtete, bestürzte er recht, daß das Kupfer an statt der Röthe nun gelb aussehe. Er rufft seinen Nachbarn, diese seltsame Sach mit anzusehen. Sofort merckte einer von ihnen, es müste etwas anders als Kupfer seyn, lief deswegen ohne einige Rede nach dem Sangiac, der diesen Zeug alsobald vor sich bringen ließ. Die Goldschmiede betheureten, es seye feines Gold. Darüber kam der Gießmeister ins Gefängniß: Man nahm den ganzen in Gold verwandelten Klumpen hinweg, und fragte den guten Mann scharff, wie dieses möge zugegangen seyn. Der Gießser konte nichts sagen, als daß eben, da das Kupfer im Fließen gewesen, ein unbekanter Dervis mit einem wohlbekannten Barbier-Jungen zu ihm gekommen. Man ließ ohngesäumt den Dervis suchen, doch dieser fand sich nicht, den Barbier-Jungen aber brachte man für den Sangiac. Dieser gab dem Knaben gute Worte, mit Versprechen, er wolte ihn zu einem vornehmen Mann machen, falls er ihm des Dervis Zurückkunft zuwissen thäte. Der Barbier-Junge versprach alles, was der Sangiac von ihm haben wolte, wie er ihn dann zum Schultheiß in einem etliche Meile von Girge gelegenen Ländchen, nebst Verehrung 3 Pferde, machte. Der junge Mensch tritt seine kleine Herrschafft an. Nachdem er aber etliche Monath darauf gewesen, fragte der Dervis nach ihm zu Girge. Er

Er hört, er sey einige Meilen von der Stadt weg, und der Sangiac habe ihn zum Aga von Mena gemacht. Der Dervis begibt sich zu ihm hin, und bezeugt ihm viele Freundlichkeit; wurde aber sehr bestürzet als man ihn gefangen nahm, und der junge Mensch, den er so sehr liebte, selber ihn dem Sangiac lieferte. Sie kamen nach Girge zum Gouverneur. Dieser fragte den Dervis wie er den Kupfer-Guß zu Gold machen können. Der Mann läugnet die That nicht, bekennet, er seye der Urheber. Jedoch sey dieses nur eines der schlechtesten von seinen Geheimnissen, und er habe eines, welches alles, was man sich wünschen und einbilden können, weit übertreffe. Der Gouverneur fragte ihn lachend: was es denn für ein Geheimniß? Worauf der Dervis antwortete: Ich will dir's sagen, ja, ich will dich's gar lehren. Wann ich gewisse Wörter, die ich weiß, aufgeschrieben und solche Wörter im Munde habe, ist kein Säbel so schneidend, der mir die Haut verletzen könnte. Der Gouverneur hieß es im Werck weisen: Er sollte die Wörter schreiben, unterweilen er seinen Säbel holte. Der Dervis gehorchete, nahm das Geschriebene in Mund und sagte zum Sangiac: Je stärker du zuhauen wirst, je weniger wird mir der Säbel Schaden thun. Der allzu leichtglaubige Sangiac hauet aus aller Macht, und schlägt dem klugen Dervis den Kopf herunter. Nichts hätte den Gouverneur höher bestürzen können. Allein es war nicht mehr Zeit

den geschehenen Fehler zu verbessern. Er ließ dem armen Dervis das Maul öffnen, um zu sehen, was er aufs Papier gesehet. Man fand aber nur diese Worte: Ich kan wohl sterben, aber nicht mein Geheimniß offenbahren.

§. XXX.

Weilen wir durch den Butler und de la Brie in Engeland gekommen sind, so wollen wir nur kürzlich noch einiger daselbst geschehener grosser Beweißthümer der Kunst gedencken. Und zwar erstlich sind das eclatantische Exempel die so genannte Rosenobel, davon man bey dem Seldeno * den Abtruck sehen kan, da auf der einen Seiten eine Rose, auf der andern ein Schiff mit dem Chymischen Symbolo: *Jesus autem transibat per medium eorum*, stehet. Dieselbige sollen um das Jahr 1332. zuerst von Eduardo III. da Lullius zu London gewesen, wie er selbst schreibet, gepräget worden seyn. Es kan niemand, der in der Historia recht bewandert ist, daran zweifeln, daß der so berühmte Raymundus Lulli (*cujus pia dogmata nulli, sunt odiosa viro*) nicht durch Bitten des Cremeri, Abts zu Westminster seye in Engeland aus Italien gebracht worden, (wie wohl auch gemeldet wird, daß er mit Richardo dem Englischen Cron-Pringen in Paris gestudiret, und hernach mit ihme in Engeland

gezo-

* In Mari clauso Lib. II. cap. XXV.

gezogen) welcher alsdann dem Könige Eduardo eine grosse Quantität Gold, (man schreibt insgemein 6. Millionen) mit der Condition gemachet, daß der König solches zum Krieg wider die Türcken anwenden sollte, so aber von dem Könige nicht gehalten worden, worüber sowohl Cremerus, als insonderheit Lullius sehr betrübt worden, und nachdem er 2. Jahre in Engeland zugebracht, übers Meer wieder davon geflohen, wie Cremerus selbst schreibt, auch die 2. vortrefliche Polyhistores, Olaus Borrichius * und Morhofius ** genugsam demonstriert haben, obschon sie wegen der Zeit, ob es unter Eduardo I. wie Borrichius vermeynte, oder unter Eduardo III. wie Morhof. erweist, geschehen seye, different sind, wohin ich den gelehrten Leser Kürze halben will gewiesen haben.

So ist auch bekandt, daß hernach zu Zeiten Eduardi IV. der allen Alchymisten wohl bekante Georgius Riplæus in Engelland gelebet, und viele Jahre nach einander denen Ritters in der Insul Rhodus 100000. Pfund Gold den Krieg wider die Türcken zu unterhalten, gesandt habe, wie ein solches aus unstrittigen Documentis zu ersehen, als Theodorus Mundanus ad Edm. Dickinson testiret.

§. XXXI.

Noch in Medio fast vorigen Seculi ist in Eng
N 2 gel

* In Conspectu Script. Chim. p. 18.

** In Epistola ad Langell. p. 122.

gelland berühmt worden der so sehr renommirte Philaletha, dessen Schrifften sind unter denen Alchymisten so bekannt worden als das tägliche Brod, und obwohlen Georgius Hornius und Joh. Ferdin. Hertodt, berühmte Medici und Chymici, neben andern sie vorgegāg Sophistisch declariret, so haben sie doch bey denen Meisten einen allgemeinen adplausum gefunden, zumahlen Herr D. Becher in Erfahrung gebracht, nachdeme er in Engelland gekommen, daß der wahre Auctor des so genannten Eröffneten Eingangs in den Pallast des Königs ein wahrer Adeptus seye, derselbe wird von einigen *Thomas de Vagan* (unter denen auch D. Wedel sich befindet) von andern, als dem D. Hertodt, *Childe*, oder *Dr. Zcheil* in America sich aufhaltend, genennet. Gewiß ist, daß Georgius Sterkey ein Apotheker zu London, welcher hernach Anno 1665. im Schuld-*Thurn* zu London an der Pest gestorben, selbige Tractaten publiciret, und vielleicht auch einige geschrieben hat. In dem Tractat *Medulla Alchymiae* (nennete er sich per Anagramma *Egregius Christo*) und meldet so viel, daß man daraus siehet, daß er nicht immediate von dem Adepto, wie insgemein vorgeben wird, diese Schrifften, vielweniger etwas von der Tinctur bekommen, sondern, daß der Adeptus *Childe* in dem Englischen America von der unvergleichlichen Tinctur dem *Thom. de Vagan* oder dieser jenem oder einem andern, sowohlen die Tinctur als den

Pro-

Proceß gegeben, doch mit dieser Restriction, daß er biß nach gewisser langer Zeit erst solchen elaboriren solle; dieser Vagan wäre also der Auctor solcher Tractaten, nachdem er von dem ersten Adepto informiret worden, auch selbst die weiße Tinctur præpariret und davon etwas dem Sterkey zukommen lassen, welcher gleichfalls die Sache in so weit tentiret, aber mit schlechtem Effect, und im übrigen ganz irritato conatu, weilten ihm der Vagan wegen seines Juraments nicht weiter geholffen. In dessen ist doch sowohl von dem Vagan, als hernach von dem Sterkey in Engelland öffters Projection geschehen, wie davon alle Chymische Bucher voll sind, auch der Herr Morhof in seiner Epistola meldet. Und wie solches aus des Königs Caroli II. in Engelland eigenem Munde der Comte de Bourghese oder bekante Baron Urbiger gehöret zu haben, versichert. Erstaunend aber ist, was der Auctor Medullæ von des ersten Adepts Tinctur meldet p. m. 71. da er sagt: Ich habe ein Pulver gesehen, welches an seiner Krafft dermassen vermehret war, daß es schwerlich zu glauben. Dann ein Gran Tinctur war auf eine Unze Quecksilber geworfen, welches alles zur Essenz oder Tinctur noch wurde, von welcher abermahl ein Gran auf 10 mahl so viel geworffen, das ist, eine Unze auf zehn, und dann diese abermahl auf zehn mahl mehr, wurde doch auch noch zur Medicin; Noch zehn mahl mehr zu einem von diesem wolte noch nicht genug seyn es zu

Metall zubringen, und war noch nicht genug mit diesen vorher gethanen projectionen temperiret; Aber zuletzt tingirte 1. Theil 19000. (1. Gran hat tingiret 9120. Millionen, sind 19041666. Unzen, welche machen $1190104\frac{1}{8}$ Pfund. 304666656. Reichsthaler thut 3046 Tonnen Goldes und 66656 Thaler an Millionen 304 und noch 6 Tonnen Goldes mit 66656 Thaler.

§. XXXII.

Nachdem wir kurz vorher das Aurum Nobile Raymundi oder die so genannte Rosenobel, welche Eduardus III. in Engelland aus des Raymundi Gold hat prägen lassen, als ein ohnverwerffliches Zeugniß der Transmutation der Metallen angeführet, so wollen wir noch von einigen Numis ex Auro vel Argento per Artem Chymicam facto etwas weniges melden. Es hat der weyland berühmte Professor Matheseos und Juris zu Kiel Herr Samuel Reyher ein curioses Buch von solchen Numis geschrieben, welches 1692. zu Kiel in Quarto ediret worden, Occasione der unter denen Gelehrten entstandenen Quaestion über die Historie, welche der Apotheker Strobelerberger zu Regensburg dem Herrn Monconys erzehlet, so in dessen Reiß-Beschreibung kan gelesen werden, p. m. 830. & 832. Nach deme mit dem Herrn Prof. Reyher

her der Schwedische Graf Oliwencrantz
dieserwegen conferiret, und einen dergleichen
Ducaten von dem König Gustavo Adolpho mit
denen Signis ♁ & ♀ bezeichnet, gewiesen, derglei-
chen auch der Herr Professor selber und ande-
re besessen. Die ganze Sache wurde darum
strittig gemacht, weil Herr D. Wedel erwies-
sen, daß ein Münzmeister zu Erfurt, Namens
Weismantel, lang vor und zu selbiger Zeit sich
dieser Signorum als eines Zeichens seiner gu-
ten Münze bedienet. Allein, wann man alles
recht betrachtet, so hebet keines das andere auf.
Dann es kan nichts destoweniger ein zu Erfurt,
wie daselbsten die allgemeine Sage, ja zur selbi-
gen Zeit durch ganz Deutschland die Fama er-
schollen, oder auch zu Lübeck, ob schon Gusta-
vus nicht dahin gekommen, oder an einem an-
dern Ort, verborgen gewester Adeptus aus gu-
ter Intention und Enfer vor die Religion, dem
König Gustapho Adolpho 100 Pfund aus
Bley gemachten Goldes oder 30000 Ducaten
wehrt an Gold und Silber, oder gar von der
Gold-und Silber-Tinctur zu so vielem gege-
ben haben, welche daselbsten, oder anderswo
der König Gustavus münzen lassen, ob schon
auch in denen silbern und andern Münzen be-
sagter Münzmeister sich gleicher Zeichen bedie-
net; die grosse Fama, so davon entstanden, und
die viele Scribenten, so davon Meldung thun,
lassen fast nicht zweiffeln an der Sache selbst,
wann man anderst alle Umstände genau zusam-
men nimmet. Zumahlen auch der König selbst

als ein frommer Herr die Kunst hochgehalten, und einen Laquayen gehabt, Namens *Ambrosius Müller*, welcher Auctor von dem Schützen-Hof seyn, und nach der Zeit in Hamburg sich niedergelassen, auch andern Leuten daselbst öftters Gold gemacht haben solle. Ich halte zwar dafür, daß man nichts ohne fehlerbares aus dergleichen Signis schliessen könne, daß ein Münz aus Chymischen Metall geschlagen seye, doch bin ich auch der Meynung, daß, wo so viele andere Umstände die Sache wahrscheinlich machen, man nicht schlechterding alles verwerffen müsse, weilen dieses kein Apodicticum Argumentum giebet. Weismantel und sein Vorfahrer haben sich dieser Zeichen bedienet, weilen sie selber gefünstelt, und mag Weismantel wohl etwas mehrerers bekommen haben als sein Vorfahrer, dann man schreibet, daß er die Rheinische Gold-Gulden in grosser Menge aufgewechselt, und zu Ducaten gemacht habe, welches vielleicht Gustavum Adolphum oder die Schwedische Regierung nach dessen Tod desto ehender mag bezwogen haben, ihne zu ihrem Münzmeister, als sie das Münz-Wesen ein paar Jahr nach Erfurt von Stettin geleet, zu nehmen. Von Anno 1633 und 34 habe ich solche Ducaten gesehen, es kan aber doch seyn, daß noch von vorher gehenden Jahren auch mögen zu finden seyn, ob ich sie schon nicht gesehen. Wann auch alles, was zu Erfurt gepräget worden, nichts von Chymischem Gold gewesen, so kan die

die

Die Stobelbergerische Historie daß noch wievöl nicht nach allen Umständen, sondern in der Haupt-Substantz daß Gustavus aus gemachtem Gold habe Münzen prägen lassen, wahr seyn. Ich habe ein Gold-Stück von sehr feinem Golde von 10 Ducaten, welches Gustavus Adolphus 1631 nach der Victori bey Leipzig prägen lassen, dabey allein in einer besondern Einfassung das Signum ♄ stehet, und Reyherus hat einen Thaler von Silber, der ganz gleiches Präg hat, gesehen, davon er den Abdruck in allegirter Dissertatio p. 14. weiset, daß einem nicht præter rationem der Gedancf kommen möchte, man habe bey Gustavo Adolpho in geheim Gold und Silber aus ♄ gemacht: denn was Reyherus meldet, daß solches Zeichen nur den Wochen = Tag scil. den Mittwochen bedeute, an welchem dieses geschehen, wird schwerlich jemand glauben, wann er nur das Gepräg anschauet. Ob diese Münz zu Erfurt, wo der König auch im Septembri 1631. gewesen, oder anderswo gepräget worden, ist darauf nicht zu sehen.

Unter andern Münzen, die belobter Herr P. Reyher mit dem Abdruck anführet, ist eine mit der Umschrift:

Natura unita usu renata modo tota,
Saturnus fueram nunc sol clarissimus
exto.

Daß man daran gar nicht zweiffeln könne, sie seye aus transmutirtem Bley gemacht. Herr Reyher meldet zwar, daß diese Münze

von Silber seye, und also das Wort Sol sich nicht dazu schicke. Allein ist nicht unbekannt, daß öffters ein Stempel von ungelehrten Münz-Meistern zu Silber gebraucht worden, der sich nur zu goldenen Münzen geschicket, und vice versa. Also habe ich ein Gold-Stück von Nürnberg, darauf stehet: Moneta nova Argentea. Mithin ist sehr probabel, daß dieser Stempel expresse zu der goldenen aus Bley gemachten Medaille gestochen worden, der hernach mißbraucht wurde auch zu silbern Münzen.

Sonsten ist gewiß, daß man auch Chur-Maynkische Ducaten hat, welche Chur-Fürst Georgius Fridericus de Greiffenclau schlagen lassen, die oben das Signum ꝥ deswegen führen, weilen solches Gold aus ꝥ gemacht worden, vermuthlich so noch von des Bar. Chaos Transmutation übrig geblieben, wie Beccher will, oder anders woher durch dergleichen Verwandlung hergekommen, auf der einen Seiten stehet das Chur-Maynkische und Greiffen-Klauische Wappen, mit der Umschrift: Georg. Frid. D. G. Archiep. P. E. EP. WORM. Auf der andern Seiten stehet, Ducatus nov. aur. Elector. Mogunt. und darunter das Maynkische Rad. Wovon auch D. Sachs de Auro Chymico kan nachgesehen werden. Verwunderlich ist es, daß von so vielen aus durch Chymische Kunst gemachtem Golde geprägten Chur-Sächsischen Geldt fast nichts mehr in der Welt zu bekommen. Ohnerachtet viele Millionen an Rheini-

nischen Gold = Gulden, Ducaten, und doppelt Ducaten nach Christiani I. Tode dem Administratori geliefert worden, die allein noch in dem Churfürstlichen Schatze gewesen, als wir oben gehöret, und von Anno 1585. an inclus. biß 1591. inclus. von Augusto und Christiano, wo nicht alles, doch größten Theils aus Chymischem Golde gepräget worden; worunter vermuthlich auch diejenige Medaille und doppelte Ducaten, deren Herr Tenzel im Julio 1695. gedencket, so Churfürst Christianus I. in Anno 1587. mit dem Johanniter-Creuz habe schlagen lassen, werden zu rechnen seyn. Es sind auch unter Kayser Leopoldo zu Presburg von einem Münz = Meister, Namens Sommer, daselbsten zur Pest = Zeit gar gute Kayserliche oder Ungarische doppelte Groschen aus seinem durch Kunst gemachtem Silber geschlagen worden, welche auch der Kunst einiges Zeugniß geben können, wovon bey Herrn Schrödern p. 23. zu lesen. Mehrerer Kürze halber jetzund nicht zu gedencken, wovon auch der berühmte Herr M. Tenzel in seinen Monatlichen Unterredungen 1692. a pag. 423. ad p. 475. incl. wiewohl in contrariam partem discurret. Wobey ich noch dieses zu erinnern habe, daß in der daselbst angeführten Ludolfschen Epistola nicht wohl aus der geschlachten Weiche eine Corruption geschlossen werde, indeme solches vielmehr ein Zeichen des allerfeinsten Goldes ist, es wird sich aber keine gleiche Härte bey allen solchen Ducaten be-

befinden, wie ich schon selbst observiret, die Ursache davon ist allen, die mit dem Schmelzen umgegangen, leicht zu begreifen. Vielmehr gründlich von diesen Sachen raisonnirend werden die Curiosi befinden des Herrn D. und Gotha'schen Burgermeisters Jacob Waißen (welchen wir billich unter die beste Philosophos unsrer Zeiten setzen) Epistolam, welche vorgedachter Herr Tenzelius in dem Monathe Augusto des folgenden 1693sten Jahres beydrucken lassen, der sich auch selbst als einen unverwerfflichen Zeugen der Wahrheit von der Verwandlung der Metallen darstelllet, und sowohl aller von P. Reyher angeführter Numerorum, als auch zweyer anderer, welche Herr Tenzel im Decembri gedachten 1693sten Jahres in Kupffer stechen lassen, und mit erst-besobten Herr D. Waißen judicio recensiret, recht philosophische Explication ertheilet, davon der letztere erst zu unsern Zeiten 1685. von Sr. Durchleucht Anthon Günther, Fürsten zu Anhalt, der selbst zu Zerbst viele Jahre laboriret, aus Chymischem Golde zum Gedächtnuß gepräget worden; wer aber des ersteren (so Anno 1617. mit der Umschrift über einen Phoenix: in terris rarissima sed tamen. gemünget worden) Auctor gewesen, meldet Herr Tenzel, seye unbekannt; wie man aber aus der Anhaltischen Historia erlernet, solle der hochseelige Fürst Augustus zu Anhalt aus einem von seiner Durchleucht selbst gemachtem Stücklein Goldes selbigen habē schlagen lassen. An. 1696.

men-

menſe Novembri p. 911. thut mehrgedachter Herr Tenzel aus dem Muſeo Danico Meldung, daß Chriſtianus IV. König in Dänne-
marck habe in Anno 1647. ganze, halbe und viertels Ducaten münzen laſſen von Chymi-
ſchem Golde, welches der berühmte und ſowohl bey Chriſtiano IV. als Friderico III. beliebte Chymiſt Caſpar Harbach aus einem Norwegiſchen Minerali produciret; und weil-
en der Berg-Untmann in Norwegen ſolches nicht glauben wollen, habe der König auf dieſe Ducaten eine Brille und die Worte: vide mira do-
mi, ſetzen laſſen, weil- en gemeldter Harbach ohne Zweifel durch eine ſonderbare Kunſt das mine-
rale alſo zu maturiren gewußt, daß es Gold gegeben, ſo nach gemeiner Art nicht angegangen.
Es gedencket auch D. Peträus in præfat. ad Baſilium einer Chymiſchen Münze, welche Herzog Friderich von Sachſen-Gotha 1685. prägen laſſen, auf welcher unten Sorberger h. e. per anagrama, Borgeſer ſtehen ſolle, weil- en man des bekannten B. Borgeſe oder Ur-
bigeri Proceß gerecht befunden.

§. XXXIII.

Zu denen oben angeführten Engelländern kan man auch referiren jenen Schottländer, welcher zu Anfang des vorigen Seculi 1603. zu Baſel in Gegenwart des berühmten D. Jacobi Zvvingeri und anderer, 7. Loth Bley mit einem halben Gran eines rothen Pulverleins in gut Gold verwandelt, von welchem er ein Stücklein bemeldtem D. Zvvingero ver-
ehret, ſo ich noch bey deſſen Uhr-Enckel dem auch

auch berühmten Medico D. Theodoro Zvvingero gesehen, der gleichfalls noch einen halben Rappen (so eine kleine Münz in der Schweiz ist) der von dem Famoso Leonhard Thurneiser zu Gold gemacht worden; und wovon die andere Helffte in dasiger Bibliothec verwahrt wird, dazu besizet. Dieser Schottländische von Adel nannte sich Alexandrum Sutoneum. Andere nennen ihn Sitonium, Sidonium auch Setonium, ja gar einige, als Beccher &c. meynen er seye der sonst unter denen Chymicis sehr renommirte Pommerische Edelmann Alexander Suchtenius gewesen. Es liget aber an dem Nahmen nichts. Der Herr D. Zvvinger hat die Sache in einer Lateinischen Epistola umständlich an den damahligen Medicum zu St. Gallen D. Schobinger (welcher diesermwegen an Herrn D. Zvvinger geschrieben) berichtet; weilen diese weitläufftige Lateinische Epistola in dem öffentlichen Druck bey Herrn König zu lesen, und allen Gelehrten bekannt ist, will ich selbige nicht hieher setzen; dieses aber noch daraus melden, daß gedachter Sutoneus schon zuvor, ehe Herr D. Zvvinger ihn sprechen können, bey dem Apotheker Andreas Bletz zu Basel ebenfalls etliche Unzen Bley in Gold verwandelt hat. Es war bey dieser Verwandlung auch zugegen des Alexandri Reise-Gefärthe (den dazumahlen D. Zvvinger vor einen Bedienten desselben gehalten) Joh. Wolfg. Dienheim Juris & Medic. Doctor und Professor
nach

nach der Hand zu Friburg in Brissgau, welcher in
dem 24sten Capitel seines Tractats von der Uni-
versal - Medicin eben dieses also beschreibt:
im Jahr Christi 1603. als ich mitten im Som-
mer von Rom wieder in Deutschland mein ge-
liebtes Vaterland kehren wolte, hat sich un-
ter Wegs ein schon ziemlich betagter, ver-
ständiger, und über die Maß bescheidener
Mann zu mir gesellet, klein von Person, sonst
aber dick und fett, röthlicht, und dem Ansehen
nach gutes Temperaments, mit einem köst-
braunen, breiten, und auf Französische Art
geschornen Bart, mit einem schwarzen sei-
denen zotigten geblumten Kleid angethan,
und nicht mehr als von einem einigen Die-
ner bedienet, welcher wegen seines ganz ro-
then Barts und Haare unter tausenden gar
leicht heraus zu kennen war. Des Man-
nes Name (wann er anderst seinen rechten
Namen gesagt) war Alexander Seto-
nius von Molia, einem Königreich und Insul
des Oceani bürtig. Dieser nun hat sich auf der
Reise überaus bescheiden erzeiget &c. Nach-
dem wir nacher Basel, und zwar zu Wasser
auf einem Schiff, welches wir zu Zürich ge-
miethet (woselbst ihm Herr Pfarrer Eglin
einen Brieff an Herrn D. Zvvinger mit ge-
geben) gekommen, haben wir unsere Einfuhr
bey dem guldenem Storch genommen, da
denn dieser mein Gesehrt bald darauf also
mit mir angefangen zu reden: Ihr werdet
euch noch wohl erinnern, wie ihr auf dieser
un-

„ unser ganzen Reis, vornehmlich aber letzt-
 „ lich auf dem Schiff die Alchymie und alle
 „ Alchymisten durchgezogen und geschändet,
 „ und wie ich euch versprochen, nicht zwar mit
 „ Beweissthums-Gründen, sondern vielmehr
 „ mit einer philosophischen Erfahrung hierauf
 „ zu antworten: So solt ihr derohalben die
 „ Sonne nicht ehender untergehen sehen, ihr
 „ habt denn zuvor die Wahrheit meines Ver-
 „ sprechens erfahren. Nur erwarte ich noch
 „ einen Menschen, welchen ich nebst euch zu ei-
 „ nem Zeugen dieses Spectaculs gebrauchen
 „ möchte, und zwar einen ehrlichen und glaub-
 „ würdigen Mann, damit die Widersacher de-
 „ stoweniger daran zu zweiffeln haben. Dar-
 „ auf hat man nun einen Edelmann hohlen
 „ lassen, welchen ich nur von Angesicht geken-
 „ net, und der nicht weit von dem guldenen
 „ Storch genohnet, wie ich nachmahls ver-
 „ nommen, so ist er der vornehme Mann Ja-
 „ cobus, einer aus dem Zwingerischen Stäm-
 „ Hauß, daraus so viel berühmte Medici und
 „ Natur-Kündiger entsprungen, gebürtig ge-
 „ wesen. Also sind wir drey nun zu einem
 „ Goldschmied gangen, bey uns habend einen
 „ Crucibul, gemeinen Schwefel, und etliche
 „ Bley-Tafeln, (so Herr D. Zvvinger mit
 „ gebracht hat, wie er selbst schreibet) welches
 „ alles bemeldter Goldschmied mit seinen
 „ Händen oder wir eingekauft, der Alexan-
 „ der aber nicht angerühret hat, welcher als-
 „ bald befohlen, daß man ein Feuer aufma-
 „ chen,

chen, den Schwefel und das Bley wechself-
 weis in einen Schmelz = Tigel legen , und
 alles, vermittelst eines Blasebalgs ausblasen,
 und mit einander vermischen solle, er aber
 selber hat nichts angerühret, sondern nur im-
 merfort freundlich mit uns geredet. Nach
 Verfließung einer viertel Stunden, siehe, da
 sagt er, Ihr Herren, werffet, wenn euch belie-
 bet, dieses Brieslein in das geschmolzene
 Bley, und sehet wohl zu, daß ihr es ja nicht
 in das Feuer, sondern mitten in das Gefäß
 selbst hinein werffet. Es war aber in
 dem Papierlein ein überaus schwehres und
 fettes Pulverlein, welches ein wenig etwas
 Citron gelbes in sich hielte, das doch aber
 kaum der, welcher scharffe Luxen = Augen
 hatte, auf einer Messer = Spitzen sehen kon-
 te. Das thun wir nun alles, des Ausgangs
 künftiger Sache mit Verlangen erwarten-
 de, und muß ich bekennen, daß wir fast un-
 glaubiger dabey gewesen als der unglaubi-
 ge Thomas selbst. Nachdem aber noch
 eine viertel Stunde die Materi gesotten, und
 mit einem glühenden Eysen unter einander
 gemischt worden, da begehrte er, daß wir al-
 les dasjenige ausschütten sollen, was noch in
 dem Tigel war: Wir kommen diesem nach,
 vornehmlich aber der Goldschmied, als der
 die Hand vor andern anlegte: Wie nun
 das Gefäß ausgeleeret worden, siehe, da ha-
 ben wir nicht mehr Bley, sondern das aller-
 reineste Gold darinnen gefunden, und zwar

„ ein solches Gold, welches nach der Gold-
 „ schmiede Examiningung das Ungarische oder
 „ Arabische Gold weit übertroffen; Und ist
 „ desselben eben so viel gewesen, als zuvor des
 „ Bley's. Darüber haben wir uns sämmtli-
 „ che höchlich verwundert, ganz erstaunet
 „ und uns kaum selbst geglaubet. Er aber,
 „ der Alexander, machte ein fröhliches und läch-
 „ lendes Gesichte (wie es sonst des Mannes
 „ Gebrauch war) und saate zu mir, gehet nun
 „ mit euren Schulfüchsischen Gründen und
 „ Vernunft-Schlüssen immer hin; macht
 „ Schlüsse nach euren Gefallen, hier sehet ihr
 „ die Wahrheit, und die Erfahrung, die nicht
 „ allein eine Meisterin eurer Vernunft-
 „ Schlüsse, sondern auch aller andern Sa-
 „ chen ist. Darauf hat er von diesem be-
 „ sagten Gold ein Stücklein herab schneiden
 „ lassen, und dasselbe zum Angedencken dem
 „ Zvvingero verehret: Dahero ich auch
 „ desto kühner worden, und ihne gebetten, er
 „ möchte doch auch mir von diesem großem
 „ Wunderwerck der Natur etwas zukommen
 „ lassen, welches er auch bewilliget, und habe
 „ ich ein Stück, ohngefähr eines vierfachen
 „ Ducatens schwehr davon bekommen, wel-
 „ ches ich zu einem ewigen Zeichen dieses so
 „ grossen Spectacul's aufbehalte. Was
 „ rümpffest du nun das Maul darüber, du
 „ Meidhart! Da lebe ich noch, und bin ein
 „ lebhafter Zeug einer so thanen geschene-
 „ ten Sache: So lebet auch Zvvingerus noch,
 „ wel-

welcher sich gleichfalls nicht sperren wird, „
Zeugniß zu geben, und diese gewisse Wahr- „
heit bekräftigen zu helfen, wenn er von de- „
nen, die es würdig sind, sollte gefragt wer- „
den: Es lebet ferners auch Seton und des „
Setonis Diener selbst noch, von denen man „
sagt, daß dieser in Engelland, jener aber in „
unserm Deutschland wohnen solle; und wenn „
ich nicht befürchten müste, ich möchte die Leu- „
te, ja Helden, Heilige, und halbe Götter „
dadurch offendiren und beleidigen, so hätte „
ich auch die Orte, wo sie beede wohnen, „
wie ich gehöret, dazu thun wollen. „

Wie diser Setonius ferners zu Straßburg,
Franckfurt, Rotterdam und Amsterdam, in-
sonderheit aber zu Cöln, allwo er sich geraume
Zeit aufgehalten, Bley, Zinn, Eisen und Vi-
trum Antimonii in Beyseyn unterschiedlicher
Leute, als Barbierer, Apothecker, Gold-
schmiede &c. Die sich dergleichen nichts ver-
mutheten zu ihrer grösssten Verwunderung
= = = = = in Gold verwandelt habe,
das hat alles Theobaldus von Hoghelande,
so eben um solcher Zeit auch zu Cöln gelebet,
und gleich darauf an seinen Bruder Johannem
berichtet, in einem besonderen wohlbekannten
Büchlein, so schon das Jahr darauf 1604. erst-
mahls an Tag gekommen, weitläufftig neben
andern mehrern dergleichen Historien beschrie-
ben, welche daselbstsen können gelesen werden.
Es hat auch der Herr Morhof noch einige
Nachrichten von diesem Setonio oder Sidonio

wovon der Herr von Hoghelande keine Meldung thut, in seiner Lateinischen Epistola, da er p. 148. also sagt: Es hat mir zu Amsterdam des berühmten Medici Johannis Antonidæ van der Linden Herr Sohn auch ein Medicus, ein Goldstück gewiesen, welches dieser Schottländer zu Enchusen, woselbst des Johannis Antonidæ Vater Medicus gewesen, in dem Hauß eines Schiffers Jacobi Hanßen aus Bley gemacht hatte. Er hatte mit seiner Hand die Zeit accurat darauf gezeichnet, da dieses geschehen, nemlich 1602. d. 13. Martii um 4. Uhr Nachmittag. Dieser Schiffer aber war zuvor durch einen Schiffbruch an das Schottische Ufer an den Ort gekommen, dahero als Sedonius in Holland kam nach Enchusen, hatte der Schiffer ihne auch wieder beherberget. Nachdem hernach der Sidonius hin und wieder in Teutschland viele Beweißthümer der Kunst öffentlich gewiesen, hat er sich bey nahlen einsten sein Verderben übern Hals gezogen, woraus der Polack Sendivogius ihne errettet, (wie man sagte:) deme er dann zur Danckbarkeit ein Büchlein voll des Goldmachenden Pulvers oder Lapidis Philosoph. verehret haben solle. Nicht lang hernach ist Setonius gestorben. Sendivog oder Sanlovax nimmt dessen Wittwe zum Weibe, in der Meynung, Sie verstehe die Kunst auch, aber darinnen hat er sich betrogen, und bekam dadurch weiter nichts als die Tinctur. Um welche er aber zum theil durch unterschiedliche beschehene Projec-

tiones, zum Theil durch unnützliche versuchte Vermehrungen also gekommen, daß er zuletzt in Armuth und dabey in viele Lebens-Gefahr gerathen. Welches alles der Königin von Pohlen Secretarius Mr. de Noyers mit großem Fleiß beschrieben, apud Borell. in Dictionar. p. 479.) Obwohl Sendivog die Kunst gar nicht verstanden, so hat er doch des Setonii Schriften (unter seinem Nahmen) heraus gegeben etc. Der Herr von Noyers zu Paris hatte einen Thaler, den er oft guten Freunden gewiesen, dessen Helffte Sendivog in Gold verwandelt hatte, also daß die andere Helffte Silber geblieben, das Theil aber, wo er Gold worden, ist ganz porol gewesen, wobey man die durchdringende Krafft des Lapidis observiren können. Ich kenne einen guten Freund (sagt Morhof) der einen gleichmässigen Thaler gesehen, welcher aus güldenen und silbernen Radiis oder Strichen, so Wechsel-weiß laßen, zu bestehen schiene, denselben hatte auch dieser Sendivog also gemacht. Er zog mit einem Pensel, so er in ein Wasser eingetauchet, striche auf dem Thaler wie er wolte, darauf streuete er das Pulver, daß es an selbigen Theilen anhielte, und legte den Thaler aufs Feuer, biß er glühete, so gieng das Pulver in selbigen Strichen ein und tingirte daselbst in Gold, die zwischen-Spatia aber blieben Silber. Sonsten meldet auch Lavaterus in seinem Buch de censu einige Exempla von Verwandlung der Metallen in Gold, welche obgedachter Sitonius

nius in Hamburg bewiesen. Bis daher Morhof. Der Herr D. Peträus meldet in præf. ad Basil. es seye aus MStis zu ersehen, daß der Alexander Setonius, sonst Carnobe genant, einem Medico Practico in dem Haag mit Nahmen Andreae ab Habernfeld zu Flissingen in Seeland An. 1638. Kurz vorher, ehe er nach Engelland überschiffen wollen, die ganze Kunst, so hernach Sendivog etwas verblümt heraus gegeben, nemlich den Universal-Process ex Terrâ schriftlich und deutlich ohne Defect communiciret. Welches aber der Zeit nach unmöglich seyn kan und offenkundig falsch ist, wenn nicht an statt 1638. die Jahrzahl 1603. gesetzt wird, sintemahlen der Setonius längst vorher todt gewesen, welches alles aus denen Historien selbiger Zeiten und des hochseeligen Herzog Friderichs Leben und Tod klar zu erweisen. Es gedencet auch der schon vor hundert Jahren in Tübingen gewesene Professor Medicinæ Doct. Gerhard in Extr. Chymic. Quæst. Anno. 1616. 8. p. 120. eines Speciminis transmutatorii, so der Sendivog mit dieser Tinctur, so aber in Gestalt eines Liquors war, verrichtet, wann er sagt, daß einer von Herrn D. Gerhards Freunden einen eisernen grossen Nagel, der von dem Sendivog in Gold verwandelt worden, nicht nur gesehen, sondern auch ein Stück davon herunter geschnitten und probieret, auch in der Prob als das beste Gold befunden habe. Ich zweifle auch nicht, wann ich Zeit nachzufuchen hätte, daß ich noch viele Exempel der Verwandlung,

so

so Sendivog mit dieser Tinctur verrichtet, finden würde, und zwar fast alle durch die in fließende Form oder in Gestalt eines Gold-Deils gebrachte Tinctur, da sonst der Schottländer sie in truckener Gestalt als ein Pulver applicirte. Es hat aber Sendivog zweyerley Ursachen gehabt, warum er solche in fließender Form gebrauchte, erstlich, weil er gern mochte angesehen seyn, als wann er selbst solche erfunden hätte, und auch ein Adeptus wäre; zum andern weil er sie mit einer Extractione solis, als welches seine mir wohbekannte einige vornehmste Arbeit war, in fließender Gestalt zu vermehren, oder wenigstens damit weiter zu reichen aus Unverstand vermeynte. Dann er gieng anfänglich gar verschwenderisch damit um, hernach wolte er doch noch gerne groß seyn, und sich dadurch Geld und Ansehen erwerben, wie es ihm auch hier und da, in specie aber bey Kayser Ferdinando II. gelungen, so wir schon oben erzehlet haben. Hingegen kam er auch dadurch in grosse Gefahr, wie davon D. Söldner oder der Auctor des Chymischen Feg-Feuers also schreibet: „ Alexander Sitonius ein Schottländer war ein Besitzer der Kunst „ und Wissenschaft, kam mit seiner Frauen „ in Pohlen und starb daselbst, als übergab er „ seinem Freunde dem Sendivogio seine Frau, „ seine Tinctur, und auch den geschriebenen „ Tractat. Sendivog ließ diesen Tractat unter „ seinem Nahmen ausgehen und tingirte auch „ öffentlich, dadurch kam das Geschrey auch „

„ von ihm zu dem Herzog von Württemberg,
 „ der den König in Pohlen ersuchte, diesen Edel-
 „ mann ihm zu senden; Sendivog reiset nach
 „ Württemberg und kehret bey dem Amtmann zu
 „ Meidlingen ein, der ein Confident des Herzogs
 „ in der Arbeit war, der Amtmann logiret ihn wol
 „ und veste, daß Sendivog nicht kan davon kom-
 „ men, zwinget ihn, daß er ihm muß einen Theil
 „ Tinctur geben und die Wissenschaft ver-
 „ trauen; Sendivog hatte die Wissenschaft
 „ selbst nicht, vertrauet ihm aber was falsches.
 „ Mit der Tinctur prahlte nun dieser Vogel,
 „ und machte dem Herzog glaubend, er habe
 „ einen Adeptum am Hofe; Sendivogius
 „ wird vergessen, und weiß der Amtmann die
 „ Briefe an ihn so künstlich unter zuschlagen,
 „ daß ihn niemand in Verdacht ziehet, endlich
 „ laufft die Arbeit zum Ende, und ist das Fa-
 „ cit eine Nulle; Der Amtmann entschuldi-
 „ get sich bey dem Fürsten, peiniget aber ins-
 „ geheim den unwissenden Sendivogium, der
 „ aberraahl von der Sache, die er nicht verste-
 „ het, einen falschen Process formiret, doch
 „ sucht Sendivog des Nachts mit Hülffe der
 „ Bettlaffen zu entkommen, bricht aber ein
 „ Bein entzwey, daß er wieder in sein alt
 „ Quartier muß, die Sache wird doch etwas
 „ ruckbar, dadurch, er hat anderthalb Jahr
 „ Sendivogium in Gefängniß und fangt alle
 „ Königliche Pohlische Briefe auf und beant-
 „ wortet sie, biß ers einmahl versehen, daß er
 „ einen Brief den Herzog empfangen läßt, ihm
 un-

unwissend, da wird die Sache gänzlich verra-
 then, und wird dem Amtmann ein formirter,
 Casus vorgestellet, worinnen er ihme selbst,
 einen doppelten Galgen zuerkennt, wie dann,
 auch dieses Urtheil nach gehaltener Inquisi-
 tion an ihm vollzogen worden. Sendivo-
 gius aber ist frey kommen, wie die Acta be-
 zeugen. Woher dieser Auctor Acta von
 dieser Geschicht gehabt habe, und ob sich eben
 alles also verhalten, kan ich zwar nicht wissen,
 ich habe auch Ursache, eben nicht alles, so wie er
 schreibet, zu glauben. Gleichwohl habe ich so
 viel Nachricht in meiner Jugend erfahren, daß
 mit Sendivogio dergleichen etwas passiret seye.
 Es ist solches schon in Anno 1604 geschehen,
 da der unvergleichliche Herr, Herzog Friede-
 rich, Würtemberg und Mömpelgard zugleich
 regirte, und hieß derjenige Bösewicht, so diesen
 vortrefflichen Herrn so bößhafftig hinterganaen,
 mit Nahmen Müllenfels, welches verursachte,
 daß die Polacken von dem unschuldigen Her-
 ren übel redeten, in specie dieser Sendivog
 oder so genannte Michel Sansophax und sein
 Better Adam Rokosch, welcher den Sendi-
 vog von dem Müllenfels mit List, und zwar
 auf die Art, wie ein solches in dem Leben
 Sendivogii von Micigno auf Sitionum ap-
 plicirt, beschrieben worden, solle liberiret ha-
 ben; Er habe nehmlich mit vielen Ge-
 schencken sich in des Müllenfelsens und der
 Seinigen Gunst gesetzt, einsten aber alle
 berauschet, und bey Nacht seinen Better,

den Sendivog auf bestellten Pferden davon gebracht, nachdem des Sendivogs Maitresse seine Gefangenschaft, welche sie vermeinten auf des Herzogs Befehl geschehen zu seyn, in Polen berichtet, dahero auch nach solcher Liberirung geschah, daß diesen Michel Sansophax samt seiner Maitresse und Bettern dem Adam Rokosch, ein Bayer, Namens Johann Kandler, welcher auch zuvor ein Laborant bey Herzog Friederich Hochseeligen Andenckens gewesen, ohngefähr zu Augspurg in einem Wirthshause angetroffen, und als er sie über den Herzog öffentlich klagen hörte, er ob schon zuvor abgeschaffen, dennoch nicht leiden kunte, daß von einem solchen Herrn, welchen er einen der allergütigsten und nichts weniger als Tyrannisch zu seyn wohl wuste, solte so übel gesprochen werden, wodurch er auch die Polacken auf andere Gedancken brachte und bewegte, daß hernach der Herr Adam Rokosch an den Herzog schrieb mit Vermelden, daß der Müllenfells seinem Better dem Sendivogen etwas von der Tinctur entwendet und irgendwo im Lande versteckt haben würde.

Aus dieser letztern warhafften Historie ist abzunehmen, daß diese insgemein durch Gottes Verhängniß über den Polacken Sendivog gekommene gerechte Straffe der Gefangenschaft fälschlich von dem Alex. Setonio (welcher dazumahl schon todt gewesen) als wann ihne Sendivogius errettet hätte, geschrieben werde ;

de; die Sache aber verhält sich also: Nachdem in Anno 1603 Sitionius durch ganz Deutschland ohngescheuet viele herrliche Proben der Verwandlung der Metallen abgelegt, und da sein Diener Wilhelm Homlton, der der Sachen auch kundig war, wieder in Engelland gezogen, er aber lieber als ein Cosmopolit herumreisen wolte, kam er in München in Bayern, da er sich in der Stille einige Zeit aufgehalten und zu seinem Verderben in eine schöne Burgers-Tochter verliebte, auch dieselbe wider ihrer Eltern Wissen entführte, traf ihn Sendivog, der um dieser Kunst willen auf Ordre und Kosten des Herrn Nicolai Wolsky, Groß-Marschallen in Polen, reiset, an, und insinuirte sich dermassen bey ihm, und seiner Maitresse, daß er sie in Polen zu reisen vermochte; es wurde aber Sitionius, als er die Kunst nicht offenbahren wolte, gar bald von einem, wie man sagte seiner Diener in Polen und zwar in oder bey Cracau erstochen, wie auch der Herr von Lobkowitz schreibt. Ob Sendivog der Thäter gewesen oder doch Theil daran gehabt habe, und mit der Bayerischen Delila dieses Englischen Simsons, als ein ansehnlicher starcker Polack dieser That wegen in Verstandniß gelebet, ist nicht offenbar worden. So viel aber ist gewiß, daß er, nemlich Sendivog, eben dieses leichtsinnige Bayerische Mägdlein gleich nach des Setonii Tod zu seiner eigenen Maitresse samt der Tinctur und Schrifften mit ihrem guten Willen

len genommen und bekommen, in der Meinung samt der Tinctur auch die Wissenschaft zu erhaschen, welches ihm aber gefehlet; doch gab er also gleich den gefundenen Tractat, *Novum Lumen Chemicum* oder Neues Chymisches Licht genannt, unter seinem Nahmen heraus, in der Hoffnung, es werden andere Adepti darüber seine Kundschaft suchen, so ihm aber auch mißlungen, und hat ihm nur dazu gedienet, daß er in des Müllenfellen Stricke gefallen. Es war sonst dieser Sendivog eines fähigen Ingenii, ein filius naturalis eines Pohinischen Edelmanns Sendimirus genannt aus der Boywoodschafft Cracau, hätte sollen ein Geistlicher werden, so ihm aber nicht anständig gewesen; Sein ganzes Leben war auch nicht geistlich, vielweniger philosophisch, und verscherzte dadurch endlich die Gnade seines grossen Patroni und Mecœnatis, des Herrn Wolsck, daß er vielleicht in seinem Alter gar hätte mit Bären umher ziehen müssen, wann ihm nicht Kayser Ferdinandus II. einen Flecken, wie oben gedacht worden, geschencket, woselbst er Anno 1636 im 80sten Jahr seines Alters in Armuth gestorben.

§. XXXIV.

Obwohlen die Furs zuvor angezogene Exempli von dem Schottländer und Polacken Sendivog allen denjenigen, die sich in Historiis

ricis ein wenig umsehen mögen, überflüssig und allein genug sind die Wahrheit der Verwandlung oder Verbesserung geringerer Metallen zu Gold und Silber zu demonstrieren, so wird doch dasjenige jederman, auch dem, der nicht Zeit oder Bücher hat in der Historie vergangener Jahre nachzuschlagen, leichter Satisfaction thun, wovon man noch lebendige Zeugen sagen kan, (dergleichen zwar schon einige oben angeführet worden) welche um allen Zweifel zu benehmen, können darüber befraget werden; Ein solches Exempel ist in den erstern Jahren unsers Seculi in der Königlichen Schwedischen Residenz-Stadt Stockholm, durch den daselbst decollirten Königlichen Pohlischen Obrist Lieutenant Herrn von Paykul zum öfftern und vor Königlichen Deputirten an Tag gelegt worden. Es kan die Sache fast keinem unsrer Zeiten unwissend seyn, der nur die öffentliche Zeitungen währenden Kriegs zwischen Polen und dem König in Schweden Carolo XII. fleißig gelesen; dann in denenselbigen kame geraume Zeit vieles von besagtem Herrn Obrist Lieutenant Paykul, wie er mit andern Sächsischen Officiers von denen Schweden gefangen und nach Stockholm gebracht, auch ihme daselbst, weilen er dem Geschlechte nach ein Liefländer gewesen, der Proceß als einem Rebellen gemacht und er zum Tode verdammet worden. Als er nun gesehen, daß nichts wollte angenommen werden, was zu seiner Defension diene, offerirte er dem König jährlich so viel Gold

Gold zu machen als 20 Regimenten Soldaten zu unterhalten erfordert wird, so man ihm das Leben schencken würde, mit dem Anerbieten solche Kunst diejenigen, welche der König dazu deputiren wollte, zu lehren, daß sie selbige so gut können sollten als er selbst. Hierauf wurden auch zu Stockholm Commissarii ernennet, vor denen er die Prob abgelegt, der Process wurde ordentlich elaborirt, und die Sache an den König, der außer Landes und zwar dazumahlen in Sachsen war, mit Intercessionen und geziemenden Vorstellungen berichtet, das vornehmste Geheimniß in dem Process behielt er noch so lang geheim, biß der Vardon von dem König würde kommen seyn, das übrige alles ließ er durch andere mit laboriren und das versprochene Gold nach Proportion der eingesetzten Materi wurde zu wegen gebracht. Diejenige aber, so dazumahlen bey dem König das meiste gegolten, hielten gar nichts von der Goldmacherey und wurde die Sache dem König also vorraestellet, als wann der von Payful nur die Zeit damit zugewinnen und endlich zu echappiren suchte, daß der König ihm ohne weitem Façon den Kopf herunter zuschlagen Ordre sandte. Es leben noch viele in Schweden welchen alles wohl bekannt ist. Ich will auch zu mehrerer Confirmation hier aus einem Brief, welchen ein sehr vornehmer Graf aus Stockholm d. d. 29 Maj. 1712 an mich geschrieben, einen kleinen Extract, so viel dieses angehet, communiciren, die Worte lauten also:

Pour notre , A. il est vrai, qu' il a bau-
coup de penchant de lecture , même ,
de l' experience dans les manimens ,
de la chymie, mais comme ceux qui ,
ne travaillent pas dans le vray sujet ,
des philosophes, y employeroient des ,
siecles entiers sans jamais arriver a ,
leur but , ainsi il lui est arrivé la me-
me chose, qu' a l' Alchymiste du Sen-
divoge, qui postea relieto lapide cœ-
pit esse Medicus. Le bonheur vou-
lut pourtant à notre Royaume, il y a ,
cinq ou 6. ans , lorsque nous avions ,
icy un gentilhomme Livonien, nom-
mé Paikul, le quel, quoiqu' il ne sçut ,
guere du grand oeuvre des philoso-
phes , scavoit pourtant parfaitement ,
bien l' augmentation du ☉, c' est à dire ,
d' un ducat en sept, ayant meme fait ,
l' experience plusieurs fois icy en ,
presence du College de mines & de ,
plusieurs autres, qui m' en ont fait un ,
detail exact. Mais comme il fut fait ,
prisonnier de guerre, etant sujet du ,
Roy , sa Majesté lui ayant fait faire son ,
proces, lui fit fort bien couper la tête : ,
avant que de mourir, il offroit, pour ,
se sauver la vie, de vouloir enseigner ,
sa

„ la science à celui que sa Majesté vou-
 „ droit bien l' ordonner, mai le Roi,
 „ n'ajoutant gvere de foi a la metamor-
 „ fose de metaux, n' y fit point de re-
 „ flexion. J' etois absent dans ce tems
 „ là en Saxe aupres du Roi, si bien que
 „ je n'ai jamais eu le bonheur delui par-
 „ ler, mais j'ai de la peine à croire
 „ qu'il possedoit la veritable pierre
 „ philosophale, par le recit, que les au-
 „ tres m' en ont fait & par le sort tra-
 „ gique qu' il na pu eviter, à moins
 „ que ce ne fut par une punition ma-
 „ nifeste du ciel, de ce qu' il s' etoit
 „ laissé entrainer par une ambition
 „ demesurée a la guerre, sans deme-
 „ rer tranquille & content d'un si ri-
 „ che tresor de la Nature.

Es hat mir auch ein anderer guter Freund
 und wohl-erfahrer Chymicus einen Brieff
 communicirt, welchen der damahlige noch le-
 bende berühmte Königlich-Schwedische Ar-
 chiater D. Hiærne über dieser Sache an ihne
 geschrieben, worinnen derselbe berichtete, daß
 des Herrn Paykuls Tinctur noch ex prima
 rotatione, (wie die Chymici zu reden pfles-
 gen) seye, und davon 1 Theil noch 6 Theil
 Bley in Gold zu sich nehme oder verwandle,
 und daß mit dem Herrn Paykul auch
 der

auch der Schwedische Obrist-Lieutenant Herr Hannibal Hamilton laboriret, welchem aber jener die 2. vornehmste Stücke, nemlich den Clavem solventem und ligantem oder das Ferment und figirende nicht gesagt habe. Es lebet auch noch in Hollstein ein Liebhaber der Chymie, welcher von dem Golde gesehen und den Proceß in Händen hat, dieweilen er einen Better dazumahlen in Schweden hatte, der mit demjenigen Apotheker, so des Paykuls vertrauester Freund ware, und mit laborirte, in vertraulicher Connissance stunde, von dem er sowohl das gemachte Gold als den Proceß erhalten. Der Proceß ist auch inzwischen von einem, der dabey gewesen, und mit dem Herrn Paykul noch vor seinem Ende darüber conferiret in öffentlichen Druck gegeben worden, dabey der Herr Editor doch getreulich moniret, daß die Fixation fehle, und den Ort anzeiget, wo solche muß vorgenommen werden. So viel man sonst daraus sehen kan, bestehet diese Tinctur in einem cum oleo Vitrioli figirten sogenannten Sulphure Antimonii, dessen Elaboration doch sowohl als Application Mühe und Geschicklichkeit erfordert. Inzwischen kan bey so vielen noch lebenden Zeugen an der Wahrheit niemand raisonnablement zweifeln; und hab ich nur noch dieses zu erinnern, daß dieser Herr Paykul mit dem in eben diesem Krieg sehr renommirten Piesländischen Cavalier und General-Lieutenant Patkul (welcher auf denen Schlesischen

P

Wran

Gränken verbiertheilt worden) nicht, wie einige unwissende thun, zu confundiren seye, wovon auch unter dem Nahmen des General-Lieutenant Otto Arnold Paykul Herr D. Peträus in præf. ad Basilium Val. gedencket, daß da in der Nacht alle dazu gehörige Materien dem General Paykul unwissend præpariret worden, er des folgenden Tags eine gewisse Proportion von seiner Tinctur getragen, und unters Bley zusammen geschmelzet, so seyen 147. Ducaten da heraus gebracht worden, von welchem allem der Königl. Leib-Medicus D. Härne, der Obriste Hamilton, und mehr andere augenscheinliche Zeugen gewesen. Wobey Ehren-gedachter Herr D. Peträus noch eines andern von diesem Seculo gedencket, wann er also schreibet: daß der Paul Hübner, der in neulichster Pest zu Danksig daran verstorben, eine reelle Particular-Tinctur besessen, und selbstn habe verfertigen können, ist auch in ganz Danksig bekannt, und hat er aus 3. Pfund Vitrioli Cyprii dann 80, dann 100, dann 120. Ducaten tingiret und davon gelebet.

§. XXXV.

Ob man unter die Geschichten von wahrhafften Tincturen und beschenehen Transmutationen unserer Zeiten zehlen darff, was der berühmte Christianus Democritus oder Dipelius in seinem Begweiser zum Licht und Recht Anno 1704. von sich selbstn geschrieben, werden diejenige wissen, so desselben genauere Rundschaft damahlen gehabt. Und wer daran zweif-

zweifelt kan ihne selbst den darum befragē. Er erzeh-
 let aber die Sache in der Vorrede des 2ten Theils
 kürzlich also: Nachdem er die Occasion gemeldet,
 wie er seine Gedancken auf die Alchymie ge-
 wendet, schreibt er: „ Unter der Hand kam mir
 noch ein Chymisches Manuscript zu Ge-
 sicht, welches den Weg zu einer Tinctur
 gar umständlich eröffnete; deme ich resol-
 virte bey nechster Gelegenheit nachzufolgen,
 weil die Methode sowohl als die Materie
 etwas einfältiger war, weder ich im Lullio
 gefunden. Hernach aber erfuhr ich, daß ein
 gewisser Medicus von Montpellier, Ma-
 mens Faber, eben dieses Manuscript fast
 von Wort zu Wort Lateinisch im Druck
 publiciret, nur daß er die Materie verschwie-
 gen, die sonst in dem Manuscript ohne Be-
 dencken genennet wurde. Diesen Proceß
 nahm ich, so bald ich einen Ort fand, getrost
 zur Hand; und gerieth mir alles ungehin-
 dert, eben als ob mich jemand bey der Hand
 geleitet, da ich doch die Arbeit wegen Ver-
 änderung des Orts, etlich mahl unterbre-
 chen mußte, und meine grosse Kunst wie die
 Katz ihre Jungen herum tragen. Kürzlich
 zu sagen, ich verfertigte unter aller dieser in-
 commoditat innerhalb 8. Monathen eine
 Tinctur welche nebst empfangenem Fer-
 ment 50. Theil M oder F zu Gold trans-
 mutirte, welches mich nicht wenig erfreuete,
 und verwunderte. Wie er hernach bereits

ein commodos Land = Gut zu denen Chymischen Laboribus von einem Baronen um 50000. fl. erhandelt und 1400. fl. darauf gegeben, und sonst liberal gewesen, auch solche Summ desto bequemer abzutragen, Den Rest seiner Tinctur durch die Multiplication zu erhöhen und vermehren getrachtet, solche aber durch Zersprungung des Glases in der Aschen verlohren, kan an allegirtem Orte mit mehrerem gelesen werden.

§. XXXVI.

Eine noch selzamere neuere Historiam aus dem Munde des Herrn Dipelii damahligen Königl. Dähnischen Cankley-Raths beschreibt der gelehrte Herr D. Petræus zu Hamburg 1717. in præfat. ad Basilium Val. mit folgenden Worten: „ Ein gewisser Baron Namens Schmolz von Dierbach aus Groß-Pohlen gebürtig, und zur damahligen Zeit ein Militär in einer Obrist-Lieutenant Charge, kommt in Lissa beym Trunck in einem Wirthshause mit andern seines gleichen in einen Discurs von der Alchymie, die ihn mit raillaanten Expressionen zu choquieren suchten, weiln sie wußten, daß sein Vatter, dem er selbst in seiner Jugend in diesem Studio Hand gereicht, meist alle das Seinige verfochet, und also den Sohn genöthiget, sein Fortun unter der Milize zu suchen. In diesem Discurs defendirte er dennoch die Al-

Alchymie ritterlich, so gut er konnte, und be-
 wegte dadurch einen in selbem Zimmer mit
 beysitzenden fremden Adeptum, daß er sich
 resolvirte, ihne wegen seines erlittenen Scha-
 dens nachdrücklich zu soulagiren, dann er
 ihme nach zuvor andlich beschwohrnen ziem-
 lich harten Conditionen ein halb Pfund
 von einer gewissen Particular-Tinctur ver-
 ehret, deren 1. Theil über 600. Theil fein
 Silber in das beste Gold verwandelt hat,
 wie der Herr Dippelius und andere Curiosi
 mehr solches zu Franckfurt am Mayn nicht
 nur mit Händen betastet, sondern auch zu
 verschiedenen mahlen projeciren gesehen, da
 er dann nur so viel fein Silber als er tingi-
 ren wolte, durchglühete, und ohne es zuschmel-
 zen alsobald verwandelte, wann er seine Tin-
 ctur darauf brachte. Die Tinctur hatte er
 in einem silbern verguldeten Büchselein, sie
 war in Form eines blaß-rothen oder Ziegel-
 farben subtilen Pulvers; wenn man dieses
 Pulver durchs Microscopium besahe, so
 waren es runde Kügelchen von zweyerley
 Couleur, einige roth, einige gelb wie Vo-
 meranken. Er selbst sagte, daß seine Tinctur
 nichts anders wäre als eine Extractio solis,
 da er zu 1. Pfund Tinctur wohl 20. Pf.
 Gold nöthig hätte, doch könnte er das resti-
 rende weisse Corpus alsobald wiederum zu
 Gold schmelzen. Der Adeptus hatte ihm
 auch eine Abschrift zukommen lassen von
 diesem Particular-Process, dabey aber ver-

„ meldet, daß er auch Besitzer wäre von ei-
 „ ner Universal - Tinctur aus eben diesem
 „ Brannen, die in weniger Zeit und mit weniger
 „ Kosten könnte verfertiget werden; und gienge
 „ das Solvens zu diesem Werck aus dem Urin
 „ und Spir. vin. wie er sehr hoch betheurete, und
 „ erforderte ziemlich Zeit zu seiner Elaboration.
 „ Was im übrigen dieser Baron vor seltsame
 „ Conditiones hat müssen eingehen, wie er
 „ dennoch etlichmahl in fraudem legis gehan-
 „ delt, un̄ dessentwegen in verdrießliche Fatalitæ-
 „ ten verfallen, würde zu weitläuffig seyn hier
 „ alles specialiter zu inseriren, unter welchen
 „ Verbindunge dann eine von den härtesten mit-
 „ gewesen, daß der Adeptus ihm aufferleget,
 „ innerhalb 7. Jahren von dem Tage der er-
 „ sten Empfangung an wochentlich nicht mehr
 „ als einen Ducaten von der Tinctur zu de-
 „ pensiren. Nach Verlauff dieser 7. Jahre,
 „ welche damals, da ihn der Dipelius zu Franck-
 „ furt kennen gelernet, biß noch auf anderthalb
 „ Jahr schon vorbey passiret warē, hat er die vo-
 „ rige erzwungene Sparsamkeit redlich wieder-
 „ um ersetzt, und alsobald einen unmäßigen
 „ Staat zugeleget, sonderlich zu Wien. Und
 „ sind nunmehr schon 15. Jahr verflossen,
 „ da der Herr Dipelius mit diesem Baronem
 „ bekannt worden, und dieses gese-
 „ hen, und von ihm gehöret hat. Zuvor hat-
 „ te er einige Jahre zu Wertheim am Mayn
 „ gewohnet, auch eine Zeitlang in Schlesien,
 „ allwo er aus Noth die Helffte von seiner
 „ Tin-

Tinctur in ein Jesuiter = Kloster verpfändet „
 hatte gegen 10000. Reichsthlr. , die ihm „
 aber bald darauf durch seinen eigenen Knecht „
 gestohlen worden. Von der Zeit aber hat „
 er sich sehr kummerlich mit seinem Weibe „
 und einem Kind behelffen müssen bey seinem „
 grossen Reichthum , weilen er doch seinen „
 Muth noch so und so halten wolte. Diese „
 Noth veranlaßte ihn eben sich dem Herrn „
 Dipelio zu entdecken , um durch dessen Ver- „
 mittelung bey andern guten Freunden einige „
 hundert Reichsthlr. avancirt zu kriegen , da- „
 mit er die noch restirende anderthalb Jah- „
 re auskommen könnte , weilen er die wochent- „
 liche Ducaten schon anticipiret hatte , und „
 auch vermög seiner andlichen Obligation „
 verpflichtet war , seine Tage lang in keine „
 Kriegs = oder Hof = Bedienung wiederum zu „
 treten , sondern immer zuprivatisiren. Zu „
 weilen gerieth er in die lächerliche Gedan- „
 cken , als ob ihm der Teuffel diese Tinctur „
 gegeben , nicht allein deswegen , daß einige „
 Conditiones , die er beschwören müssen , „
 ihm sehr suspect vorkamen , als per Exem- „
 ple , nichts an Kirchen , Schulen und Hos- „
 pitalern zu vermachen , keinem Doctor , „
 Barbierer oder Apotheker einen Gran da- „
 von zukommen zu lassen , auch wann er wür- „
 de Kinder zeugen , solche in keine öffentliche „
 Schule zu schicken ; sondern auch wegen noch „
 zweyer Umstände , die er an der Tinctur „
 selbst bemerkte : erstlich daß sie in seinem „

„ Sacke allezeit schier die ganze Büchse erfül-
 „ te, wenn sie aber eine Zeitlang auf der Tafel
 „ gestanden, kaum die Helffte: Zum andern,
 „ weil dem Silber, so zu Gold geworden, so
 „ viel am Gewichte zuwüchse, welches er über-
 „ natürlich hielte, dann er nahm in Gegen-
 „ wart des Herrn Dippelii netto 31 fein Sil-
 „ ber, welches 60. Gran war; zu diesem, da
 „ ers glüete, brachte er den 12ten Theil von 1.
 „ Gran seiner Tinctur, so woge es hernach
 „ 72. Gran, diesen Zuwachs hielte er vor Zau-
 „ berey. Es wurde ihm aber dieser Scrupel
 „ durch gültige Raifons benommen. Es war
 „ auch meist die Ursach, warum er Herrn Di-
 „ pelium in Franckfurt aufgesuchet, weil er
 „ einige dessen Schrifften gelesen, die ihne per-
 „ suadirten, als ob er mit seinem liberalen
 „ Adepto wegen Kirchen und Schulen fast
 „ gleiche Meynung müßte hegen.

§. XXXVII.

Weilen wir hier von noch lebenden Zeugen
 der gesehenen Transmutation der Metallen
 geredet, so wollen wir noch beyfügen, was in
 der Vorrede zu des Königl. Preussischen hochbe-
 rühmten Leib-Medici Herrn D. Stahls Ge-
 dancken, von Verbesserung der Metallen erst
 vor 4. Jahren der Herr Editor schreibet, mit
 diesen Worten: „ Noch weniger Erhebliches
 „ würde wider die Glaubwürdigkeit des noch
 „ lebenden gelehrten Breslauischen Herrn Me-
 dici

dici D. Kundmanns können aufgebracht „
 werden, der in seiner artig geschriebenen Ab- „
 handlung vom Verstand des Menschen vor „
 und nach dem Fall in dem 11. B. 3. Cap. „
 14. §. ausdrücklich meldet, daß er in Holland „
 mit seinen Augen die Verwandlung des „
 Bleyes in Gold gesehen, auch zwey Unzen „
 desselbigen Goldes von demselben Künstler „
 verehrt bekommen habe; welches auch schon „
 der Herr Rath Stahl in dem Herrn Kund- „
 manns Inaugural-Dissertation beygefügt „
 Programme bemercket hat. Da ich könn- „
 te selbst einen ehrlichen und vielleicht noch „
 lebenden Mann anzeigen, der nicht nur in „
 seiner Jugend auf seiner Reise durch Ungarn „
 von seinem ihm unbekanten Gefährten ohn- „
 vermuthet Eisen in Gold; sondern auch in „
 einer wohlbekannten Apotheck von einem da- „
 selbst servirenden Gesellen zwey Dritttheil „
 von einer Marck Bley in das reineste Silber „
 zu unterschiedenen mahlen verwandeln sehen. „
 Es meldet auch vorgedachter Herr D. Jo- „
 hann Christian Kundmann in der Be- „
 schreibung seines Kunst- und Naturalien- „
 Cabinets, daß er solches Stück Gold über „
 4. Loth wägend annoch besitze, und solches „
 aus mit Queck- Silber amalgamirtem Bley „
 verwandelt worden. Und da wir dieses „
 schreiben, fället uns noch ein zu Breslau le- „
 bender Zeuge der Wahrheit ein, nemlich der „
 hochberühmte Herr D. Joh. Christoph von „
 Ettner v. Eitterich, der den Lapidem zu

Thoren auf weiß und roth von einem fremden Passagier in Händen gehabt zu haben bezeuget , wer nun noch nichts glauben kan , der mag diese Herren darum fragen , vielleicht wird er daselbst noch mehrers finden , als vermuthet worden.

§. XXXVIII.

In Holland und denen Niederlanden ist auch der Borrichius so glücklich gewesen sowohl den Lapidem als eine würckliche Transmutation zu sehen. Er sagt hiervon also : Ich habe vor 10. Jahren das Goldmachende Pulverlein bey dem Herrn Godofredo Gersdorffio zu Amsterdam gesehen; Er war einer von Adel aus Prag , vornehmer Familie , saß aber als ein Arzt zu Amsterdam. Sein alter Herr Vatter hatte ihm ein Stücklein von dem Stein der Weisen verehret , welches Theophrastus Paracelsus seinem Vatter und also des Gothofredi Anherrn gegeben , damit hatte er hin und wieder bey curiosen Leuten die Wahrheit der Goldmachenden Kunst bewiesen , und dieses auch in meinem Museo , da er vermittelst desselben ein klein Silber-Blech in das feinste Gold ohne einigen Betrug verwandelt , welches ich wohl bezeugen kan , dieweil ich auf alles sehr genau Achtung gegeben.

§. XXXIX.

Es gedencket auch gedachter berühmter Professor und Königl. Rath zu Coppenhagen , Olaus Borrichius in eben diesem Buch von dem

dem Ursprung und Fortgang der Chymie einer sehr curiosen Historie, so zu Brüssel geschehen, welche um ihrer merckwürdigen Umstände willen ich nicht umhin kan ins Deutsche über und hieher zu setzen. Seine Worte sind folgende: Es hat der Herr Sansimon, so aus Heidelberg gebürtig, und ein ehrlicher teutscher und wahrhaffter Mann gewesen, zu Paris zum öfftern in meiner Geantwort hoch und theuer bejahet; daß um das Jahr 1648. als der Prinz Conde auf der Spanier Seiten gewesen, und in Flandern und Brabant Krieg führete, er seinen Herrn Sohn, den jetzigen Herzog von Enguien nach Brüssel auf die Academie daselbst zu studiren gethan, und ihm viele Gelehrte zugegeben, unter welchen auch der Herr Sansimon gewesen: daß, sage ich, damahlen ein unbekannter Mann zu ihm auf sein Logis gekommen, der von Lüttich zu seyn vorgabe, von schlechter Kleidung, dieser habe zu dem Herrn Sansimon gesagt: Ich habe gehöret, daß der Herr auch ein Liebhaber der Chymie seye, und sich zuweilen darinnen ergöße, weilen er aber keine rechte Lehr-Meister habe, so wäre ihm auch noch nichts sonderlich wunderwürdiges zu Gesicht kommen. Damit aber der Herr sehen möge, daß auch etwas reeles in der Chymie seye, so will ich dem Hrn. dieses kleine Pulverlein, so kaum einen Gran wäget, mit dieser Condition anvertrauen, daß er mir solches nach 6 Stunden, wann ich wieder zu ihm komme, ganz wieder zustelle, inzwischen aber also damit

mit procedire: Der Herr nehme in ein Glas 3 oder 4 Pfund Brunnen-oder Fluß-Wasser, und thue das Pülverlein dazu hinein; Schwenze hernach das Wasser öffters um, damit sich von dem Pülverlein etwas damit vermische, nach etlichen Stunden lasse man das Pülverlein wieder ruhig sich gen Boden setzen, giesse das Wasser davon ab in ein ander Glas und trockne das Pülverlein, damit wann ich komme, solches mir könne wieder zugestellet werden. Der Herr Sansimon macht es alles also, unwissend was daraus werden solle. Gegen Abend kommt der Lütticher und nimmt sein Pülverlein wieder zu sich, sagt dabey zu dem Herrn Sansimon; Jetzt versuche der Herr was sein Wasser vor Kräftten hat und schütte etliche Unzen Quecksilber hinein und erwarte ein nuzliches Gewächs daraus, womit er nach wenigem Wort-Wechsel seinen Abschied genommen. Der Herr Sansimon voller Begierden gieffet ohngefähr 8 Unzen Quecksilber hinein, un sihe, als er das kalte Glas mit ohnabgewandten Augen anschauet, so wuchsen nach einer Kleinen Weil aus dem zu Bodem liegenden Plo nach und nach wohl 1000 silberne Aeste von gleicher Dicke durch das ganze Wasser auch biß über dasselbe hinaus in dem Glas. Oben auf dem Wasser kam indessen etwas wie ein Del zu schwimmen, dieweilen der gemeine P etwas dergleichen ohnreines bey sich hat, welches, wie ich dafür halte, verhindert, daß er nicht kan coagulirt werden, wann aber dasselbe durch künstliche

Weis

Weise abgeschieden worden, so tretien die reine Theile zusammen und machen ein festes beständiges Metall. Des andern Tages nimmt der Herr Sansimon alle diese Silber = Faden aus dem Wasser zusammen, und läßt sie bey einem Goldschmied schmelzen und probieren, da sie das feinste Silber zu seyn gefunden werden, und ist sich zu verwundern, daß es schon zuvor ohne Feuer so geschlacht worden, da es unter dem Fenster im October, das ist zu solcher Zeit, die zu Brüssel schon zur Kälte incliniret, im Wasser gewachsen 2c. Der Herr Sansimon ist hierauf kühner worden, und gießt in das Wasser wieder neuen Zum, so wachset wiederum als zuvor ein schön Gesträuch von feinem Silber; und dieses versucht er zum 3ten, 4ten, 5ten, 6ten mahl, jederzeit mit glücklichem Effect, doch nahme die Krafft des Wassers nach und nach ab, und verlohr sich endlich gar; Wodurch geschehen, daß viele zu ihm kamen dieses Wunder zu sehen, worunter etliche Englische Prinzen waren, die dazumahl sich zu Brüssel aufgehalten. Bis hieher der Herr Borrich.

§. XL.

Herr Prof. Reyher zu Kiel vermeinet (in Dissert. de Numis & p. 30.) Dieser Lütticher, (dessen in vorigem §. gedacht worden) seye aus Burgund gebürtig gewesen, von welchem der Herr Johann Christoph von Nem-
miz,

mitz, so um selbige Zeit oder kurz zuvor zu Löwen
 studierte und mit ihm bekannt war, viel Wun-
 derwürdiges ihm, wie auch dem Herrn Mor-
 hof erzehlet habe, welches dieser, doch ohne
 Benennung des Herrn von Nemitz in seiner
 Epistola auf folgende Weise beschrieben: Daß
 die Kunst ein immerwährendes Licht zu halten
 mit dem grossen Werck der Weisen eine Ver-
 wandtschaft habe, zeigt die Historia, so
 mir ein ehrlicher und glaubwürdiger Mann
 erzehlet. Derselbige als er zu Löwen studierte,
 wurde mit einem Burgunder bekannt, von wel-
 chem er einst auf sein Museum geladen worden
 mit Vermelden, er wolte ihnen ein rares
 Kunststück sehen lassen. Nachdem er nun zu
 ihm gekommen, zeigte er ihm ein Glas von ei-
 ner engen Oeffnung mit einem reinen Liqueur
 angefüllet, worinnen ein Gold-Faden stunde,
 hierauf machte der Burgunder die Fenster-Lä-
 den zu, damit das von aussen in das Zimmer
 fallende Licht nichts hindern möchte, und hebte
 eine brennende Kerze an den hervorragenden
 Gold-Faden, wodurch plötzlich ein so grosses
 Licht entstande als wann sie mitten in der Son-
 nen wären, und zugleich ein unglaublich lieb-
 licher Geruch das ganze Zimmer erfüllte.
 Nachdem er hernach dieses helle Licht wieder
 ausgelöschet, hat er den Herrn Nemitz nicht
 eher von sich gelassen, biß er ihm eidlich ver-
 spröchen, reinen Mund zu halten. Nach der
 Zeit aber, als dieser Burgundier hinweg gezo-
 gen, hat man gesagt, er könne Gold machen,
 und

und hat der Herr Nemmiß dem Herrn Morhof erzehlet, daß er in Erfahrung gebracht, wie dieser Burgundier armen Leuten zu Amsterdam eine grosse Summa Gelds Almosen gegeben.

§. XLI.

Da ich von einigen in denen Niederlanden gesehenen Curiositäten und Verwandlungen der Metallen in nechsten §§. geredet, will ich noch hinzu thun, was der Auctor der Parisischen Conferenzen bey Utrecht p. 377 gedencket, wovon er also redet; Allhier nemlich in Utrecht hab ich in geheim angetroffen einen wahrhafftigen Philosophum, der den rechten Stein der Weisen hat, und in meiner Gegenwart eine Verwandlung eines ziemlichen Theils Quecksilber in lauter Gold zu wegen brachte. Derselbige wiese mir (sagt der Herr von Eyl) in einem Glase den rechten Zum Philosophorum, und weil er aus meiner Conversation urtheilte, daß ich würdig wäre einen Theil dieses Geheimnisses zu wissen, nannte er mir viel Sachen. Sonderlich wiese er mir an dem Grund des Glases, die wahrhafftige Materia zu diesem Geheimniß, auf welche ein sehr klares Wasser gegossen war, darauf ich schwimmen sahe den so höchlich von jedermann verlangten philosophischen Zum, wie ein dickliches Oel. Dasselbe, sagte er, wäre anfänglich wenn es aus dem Grund von der Materi erstlich her-

heraus stiege, sehr flüchtig, hernach aber würde es etwas trucken, und müste demnach mit frischem flüchtigen Quecksilber wieder angefrischt werden, da fiel es dann zu Boden, und stiege allgemach wieder in die Höhe auf die vorige Art und Weise, und müste solches Anfeuchten also viel und oft wiederhohlet werden, biß es mit stärkerer Hitze zu der weissen oder rothen Vollkommenheit gezeitiget würde 2c.

§. XLII.

Nachdeme kurz zuvor der Böhmische Edelmann Gersdorf dem Herrn Borrichio gesagt, daß Theophrast. Paracelsus seinem Anherrn den Lapidem gegeben, so siehet man daraus, daß Theophrastus müsse ein wahrer Adeptus gewesen seyn, woran doch viele und in specie der billich hoch æstimirte Theobaldus ab Hoghelande zweiffeln. Ja wann es so wäre wie der Sächsische Historiographus Herr M. Tenzel in seinen monatlichen Unterredungen 1692 p. 448 vermeint, daß dieser zu Amsterdam gewesene Gersdorff noch mehrere Brüder gehabt (darunter einer zu Hanau ein rares Specimen mit dem überbliebenen Staub des Gold-machenden Pulvers bewiesen, wovon hernach unten zu reden Gelegenheit kommen wird,) welche alle von ihrem Herrn Batter auf die Reise eine Büchse mit dem Pulver, so von Theophrasto hergekommen, empfangen, so müste Theophrastus viel solchen Pulvers gehabt

Habt haben und damit sehr liberal gewesen seyn. Wann über das er noch von diesem Pulver hier und da vergraben hätte, wie einige wollen, und in specie der Pater Wenzel in seiner Kranckheit bekennet hat, daß er aus einigen Anzeigungen vermuthet, Theophrastus habe daselbsten von seinem Tinctur-Schatz vergraben, und da er dann alldorten nachgesucht, solches vortreffliche Pulver, womit er hernach so viel tingiret hat, bekommen. Es geben sonsten noch viele Traditiones vom Theophrasto so viel, daß man fast nicht zweiffeln kan, er müsse etwas gehabt haben. Ich habe in meiner Jugend auch einen gemeinen Mann gekennet, der sagte von seinen Vor-Eltern ein Chymisches MStum zu haben, welches von einem vor Alters sehr berühmten Schweizer Doctor Phrastus genannt, herkomme, welcher einen grossen Degen und an dem Gefäß einen grossen Knopff, den man aufschrauben können, gehabt, worinnen derselbe ein Pulver gehabt, damit er habe Gold machen und alle Kranckheiten curiren können. Ich erinnere mich in dem Agricola in Pop-pium gelesen zu haben, daß er mit einem alten Mann bekannt worden, welcher des Theophrasti Laboranten einer gewesen, von deme er viele Nachrichten bekommen, woraus genugsam zu schliessen, daß Theophrastus die Kunst Gold zu machen gehabt. Es erzehlet auch Ristius in seiner alleredelsten Thorheit nicht nur eine sehr remarquable Cur an einer von Natur-lahmen 22 Jahr alten Jungfer in In-gol-

golstadt, sondern sagt auch noch positivement p. 285 Theophrastus hat können Gold machen so viel als er nur gewolt, darauf erzehlet er zur Confirmation solgende Historie: Es begab sich, daß Theophrastus auf seinen Reisen einsmahlen in eine fürnehme Stadt kam im Würtemberger Lande, darinn er etliche Tage zubrachte, und diem Weil er abermahl viele von seinen Leuten bey sich hatte, nicht ein geringes daselbst verzehrete. Sein Hoffmeister, der allenthalben mußte auszahlen, schickte zu ihm und ließ ihm sagen, daß kein Geld in der Cassa mehr fürhanden wäre. Theophrastus ließ ihm wieder sagen: Ob denn kein Bley in der Stadt zu bekommen wäre, er solte einen Centner Bley kaufen lassen. Der Hofmeister, der in einer andern Herberge lag, vollbrachte seines Herrn Befehl, kaufte das Bley, ließ es in Stücke hauen, in einen Tiegel werffen und auf glüende Kohlen setzen und blieb er selber dabey, und wie es nun fast alles geschmolzen, ließ er den Herrn solches bald wissen, der Herr Theophrastus schickte seinen Cammer-Diener, den er erstlich vor wenig Tagen hatte angenommen, zu dem Hoffmeister, daß er demselben ein kleines Papierlein, darinnen ein Bluthrothes Pulverlein war, sollte zustellen, mit Befehl, daß er dasselbe zu dem geschmolzenen Bley in dem Tiegel schütten und wohl umrühren sollte, welches nach dem es geschehen, ließ der Hofmeister das geschmolzene Bley in eiserne Form gießen, als aber dasselbe nicht eine Bley-

son-

sondern eine Gold-farbe hatte, lief der Cammer-Diener eiligst zurück und vermeldete seinem Herrn, daß das, was er befohlen, schon verrichtet, und das Bley geschmolzen wäre, sehe aber leibhaftig aus wie das schönste und klarste Gold, worüber er sich nicht genugsam verwundern könnte. Ja, Gold sollte es auch seyn, sagte Theophrastus, mit Bley kan ich nicht viel ausrichten, ließ darauf seinen Wirth bitten, daß er dieses gemachte Gold zum Münz-Meister des Orts bringen möchte, welcher, nachdem er sich nicht genug über desselben fürtrefflicher Kostbarkeit verwundern können, etliche tausend Gulden ihm dafür bezahlet hat. So weit der berühmte Herr Rist, welcher zwar nicht beygesetzt, wo er diese Historiam her habe. Und kan ich nicht läugnen daß dieselbe in einigen erzehlten Umständen leichtlich einem fremde vorkommen kan, allein wer da weißt, wie gar ein besonderer Heiliger der Theophrastus gewesen, der wird sie desto eher seiner curiosen Conduite ganz convenable befinden, es stehet aber einem jeden frey solche zu glauben oder nicht, indem ich selbst darinnen noch nicht determiniret bin.

§. XLIII.

In Frankreich haben sich schon vor alten Zeiten grosse Beweißthümer dieser Kunst hervor gethan, die Monumenta, so Nicolaus Flamellus (welcher schon Anno 1382 die Kunst

aus einem Hebräischen Buch, so von einem Juden, Abraham genannt, geschrieben worden, erlernet) hinterlassen, sind viel zu eclatant, daß man mit guter Raison, die Sache läugnen könnte. Es ist fast kein alter Tempel noch Hospital in Paris, da man nicht etwas von seinen Hieroglyphischen Figuren antreffen sollte, in specie hat er das ganze Werck unter dem 4ten Schwieb-Bogen auf dem Kirchhoff der unschuldigen Kinder, wann man zur Pforten von St. Dionysii Strassen hineingehet, zur rechten Hand mit Sculptur und Mahler-Arbeit unter geistlichen Bildnüssen nach Art desselben Seculi künstlich vorbilden lassen, wie er solches alles in seinem hierüber verfaßten Büchlein, so er Anno 1413 nach Absterben seiner Petronella geschrieben, deutlich anzeigt, und austruckentlich meldet, daß er dazumahlen in Paris schon 14 Hospitalen gestiftet und mit Einkünfften begabet, 3 Capellen von neuem gebauet und 7 Kirchen mit grossen Gaben und statlichen Renthen versehen, zugeschwegen die Wideraufrichtung ihrer Kirchhöfe, und was er zu Bononien angewendet, welches nicht weniger als das so in Paris geschehen und unzählich vieler andern Allmosen und dergleichen, so alle er und seine getreue Gehülffin in dem heilige Wercke die Perennelle so lang sie gelebet, verrichtet; welches Anzeigen von unsäglichem Reichthum und Schätzen sind. Ich weiß zwar wohl, daß dieses ohne andere Umstände betrachtet, kein genugsames Zeug-

Zeugniß der Kunst seye. Dann man könnte sagen, er hätte solchen Reichthum auf andere Weise bekommen; Wie auch würcklich einige gefunden werden, welche vorgeben, er habe durch lauter Betrug solche Schätze von den Juden, so man aus Frankreich bannisiret, bekommen; indeme er ihnen ihre Activ-Schulden um ein geringes abgehandelt, welches sie darum gern gethan, weilten man in solcher Verfolgung ihnen alle ihre Güter confisciret, und damit er solche nicht dörfte zur Königlichen Cammer lieffern, noch sich derentwegen in Verdacht brächte, habe er vorgegeben, er hätte solchen Reichthum durch die Chymie bekommen. Allein zugeschweigen, daß er sich dadurch in grössere Gefahr würde gesetzt haben, so erhellet aus der Historie genugsam, daß dieses eine pure erdichtete Calumnie seye; indeme wie Borellus schreibet, die Vertreibung der Juden aus Frankreich mehr als hundert Jahr nach Flamelli Zeiten geschehen; und kan zu solcher Erdichtung Gelegenheit gegeben haben, weilten er aus eines Juden Buch die Kunst erlernet und solches gründlich zu verstehen, 21 Jahre herumgeresst, auch viel mit denen Juden conversiret und deren gelehrteste Rabbinen allenthalben aufgesuchet, daß man also endlich wohl sagen können, er habe seinen Reichthum denen Juden zuzuschreiben, woraus hernach andere, welche die Zeiten so genau zu unterscheiden nicht gewußt, gar obige Lügen geschmiedet haben. Wann man auch seine Frömmigkeit und

heiligen Eifer betrachtet, so ist nicht wohl zu præsumiren, daß er solche Betrügereyen und Chicanerien sollte getrieben haben; und wann man sagen wollte, daß er denen Juden dadurch hätte Gutes thun wollen, so ist eben diese Religiosität derselbigen Zeiten entgegen, die er mit seiner Perennelle im höchsten Grad besessen; indeme die Geistliche dazumahlen die Verfolgung der Juden vor ein gutes Werck gehalten. Wann er auch ein solcher Weizhals gewesen wäre, warum hätte er alles wollen auf Hospitäler und Kirchen und Armen wenden, und sich nicht vielmehr grosse Ländereyen und Herrschafften kauffen? Wer wollte auch glauben, daß solcher gefährlicher Betrug, wann er sich schon dazu aus Weiz oder anderer Beweg-Ursach hätte wollen verleiten lassen, so leicht wäre practicabel gewesen, aller Juden Güter aus einem so grossen Reich so schnell an sich zu bringen, daß die Sache durch die Debitores, bey welchen das Juden-Volck so verhaft war, nicht sollte bald ausgekommen seyn? Und wann es auch wider alle Glaub- u. Würdigkeit geschehen wäre, hätten solcher Jüdischen Schulden (woran denen Debitoribus vieles hätte müssen nachgesehen werden) nicht zulangen mögen, so viele kostbare Wercke auszuführen, und noch so übergrossen Reichthum zu hinterlassen. Und wie würde die Königliche Cammer, wie auch die Herren Geistliche so einfältig gewesen seyn, und geglaubet haben, daß die Juden zu der Zeit, da sie vertrieben worden, keine

Schul-

Schulden und Gülden haben sollten? Wovon man sich grossen Nutzen versprochen? Gesezt nun aber, es sey dieses alles wie es wolle, so geben die übrige Umstände seines Lebens, Lauffs und welche Borellus aus untrüglichen Documentis beschreibet, daß Flamel nicht nur die Kunst gelernet und mit dem Lapide so grosse Schätze gemachet, sondern auch einen, Nicolaum Perierium, seiner Petronellæ Schwester Sohne zum Erben seines Geheimniß und Lapidis eingesezt, ja dem Herrn Cramoisis, welcher wegen seines Reichthums auf ihne zu inquiren von dem König Befehl erhalten, selbst ein Büchlein voll Goldmachendes Pulvers geschenccket, damit er ihme keinen Verdruß machen möchte. Welches bey selbiger Familie lange Zeit noch gewesen seyn solle. Ja es hat endlich noch unter dem König Ludovico XIII. der berühmte Cardinal Richelieu nicht lang vor seinem Tod so gar das schöne verguldete auf zarte Baumrinde geschriebene Buch des Juden Abrahams, eines Fürsten und Priesters seines Volks, zu Handen gebracht, aus welchem besagter Nicola Flamel (den auch D. Spon gegen Naude defendiret) die Kunst zu lernen Gelegenheit bekommen.

§. XLIV.

Eben zu Zeiten dieses Weltberuffenen Cardinals Richelieu als Premier Ministres Königs Ludovici XIII. hatte noch ein Perierius

ein Medicus als Descendent von der Perennelle Schwester Sohn das Gold-machende Pulver, der einen Better hatte du Bois genannt, welcher nach dieses Perierii Tod unter seinen Schrifften auch das Gold-machende Pulver gefunden und heimlich zu sich genommen, wiewohlen zu seinem Verderben. Womit er hernach hin- und wieder viele Proben des Goldmachens ablegte und sich selbst der Kunst rühmete, wie er dann auch in Gegenwart des Königs Ludovici XIII. selbst und des Cardinals Richelieu einer Soldaten = Wache das Loth oder Bley augenblicklich in Gold verwandelte, davon annoch (als Borrichius zu Paris war) die Duchesse d' Aiguillon eine nahe Anverwandtin des Cardinals Richelieu unter ihren Curiositäten hatte, als in besagten Olai Borrichii Differtation deOrtu & Progr. Chemiæ zu sehen. Es ist aber hernach der du Bois, weilen er in der Kunst nichts verstund noch selbige lehren kunte, da er sich doch vor den Autorem ausgab, und falsche Proceß machte, endlich auf Befehl des Richelieu als ein Betrüger gehenckt worden. Sonsten war das Pulver, womit der duBois Projection gethan, von solcher Krafft, daß es so gar das Bley auf dem Test nachdem es von dem du Bois darauf geworffen worden, nicht dasselbe in Gold sondern gar auch zu einer Gold-Tinctur verwandelt hatte, weilen er die rechte Proportion, wie viel nemlich auf das Metall sollte getragen werden, anfänglich nicht wuste.

Wie

Wie solches und noch mehrers kan bey offft allegirtem Borello in seinem Dictionario Antiquarum vocum Gallicarum , und wann man diesen nicht hat , grossen Theils bey dem unvergleichlichen Polyhistore Morhof in seiner Epistola de Transmutat. Metall. p. 135. seqq. gefunden und gelesen werden.

§. XLV.

In welchem schönen Opusculo dieser gelehrte Mann noch eines Exempels, so vor diesem in Frankreich geschehen, Meldung thut, wann er p. 161 sagt: Es wird auch unter die Besitzer des grossen Geheimniß der Verwandlung der Metallen von dem Borello gezehlet Jacobus Cor, so ein vornehmer Bedienter und Rath des Königs Caroli VII. in Frankreich gewesen, und wann ich mich recht besinne, so meldet auch Claudius Seisselius in der Geschichte Ludovici XI. daß König Carolus VII. sich des durch die Chemie von ihm gemachten Goldes in dem Krieg wider die Engelländer bedienet habe (wodurch der Mißbrauch der Lullianischen Rosenobel des Eduardi III. wieder vergolten worden) Borellus führet unterschiedliche Beweissthümer an von der Kunst des Herrn Jaques Cor Gold zu machen, und gedencket auch, daß er das Glas habe so zuzurichten gewußt, daß man es habe mit dem Hammer tractiren können, welches zwar hell und durchsichtig gewesen, doch also, daß man dadurch in

die Sonne habe schauen können, wie man vielleicht jeztund mit einem grünen oder blauen Glase thun kan. Ich habe dieses Exempel meistens darum mit anführen wollen, damit man sehen möchte, daß in solchem fünffzehenden Seculo Frankreich unterschiedliche Adeptos gehabt, sinthemahlen nicht nur zu Anfang desselben vorgedachter Nicola Flamel, sondern auch nach der Hand weiter hin dieser Cor und Thomas de Bononia gelebet, von welchem letztern aus des hochberühmten Deutschen Grafen Bernhards von der Marck, oder wie ihn die Frankosen gemeiniglich nennen, Comte de Treve oder vielmehr Grafen von Tresne und Nangen (welches, und nicht Trevisa solle sein Vaterland gewesen seyn, wie Herm. Condesyanus lehret) Lateinischer Epistola bekindt ist, daß Thomas de Bononia ihme von seinem Lapide auch etwas geschickt habe. Dieser Thomas de Bononia wird insgemein als des Caroli VIII. Leib-Medicus beschrieben, es vermeinen aber einige, er seye zu Zeiten Caroli VII. gewesen, aus der Ursache, weilen Bernhardi Epistola solle in Anno 1453 d. 12. Maj. datiret befunden werden, zu welcher Zeit noch Carolus VII. regierte, welchem nach an der Zahl ein Strich zu viel seyn müste. Allein weilen dieser D. Thomas de Bononia auch Gubernator Galliaë neben dem Titul des Leib-Medici genennet wird, so quadriret solches besser auf Carolum VIII. welchem man als einem ungesunden Herrn, da in Anno 1483
sein

sein Herr Vater Ludovicus XI. gestorben, einen Regenten bestellen wollte, worüber unter denen Fürsten der so genannte tolle Krieg entstand, in welchem Fall eben so leicht vor 1483 hätte können 1453 gemacht werden; Wiewohl auch möglich ist, daß beides kan recht seyn, und Thomas de Bononia vielleicht bey Vater, Sohn und Enckel, das ist bey Carolo VII. Ludovico XI. und Carolo VIII. gewesen seyn, indem dazu nicht weiter als etliche 30 Jahr wären nöthig gewesen. Es seye dieses aber wie es wolle, so ist klar, daß Frankreich in solchem Seculo 3 vornehme Adeptos gehabt, und also man vielleicht auch Französisch Gold von der Kunst finden kan, so man anderst noch einige güldene Münze selbiger Zeiten bekommen mag.

§. XLVI.

Indem folgenden sechzehenden Seculo gegen dessen Mitte wurde berühmt Deny Zecaire, ein Edelmann aus Guienne, welcher selbst schreibet, wie er Anno 1546 diesem Studio zu Paris ernstlich obgelegen, biß er endlich zu glücklichem Ende gekommen, da er dann Frankreich valedicirte, seine Güter verkauffen, und das Geld denen Armen austheilen lassen, mit seinem Lapide aber in Teutschland zog. Dessen endliche Fata der de Delle in folgenden Reimen (wie solche ex MSto in dem Chymischen Fegfeuer gesetzt sind) beschreiben, wann er sagt: Dio-

Dionysius Zacharias ein junger Mann,
 Gar bald zu der Weisen Stein kam,
 Hat Lust die Welt zu beschauen,
 Nahm zu sich eine schöne Frauen,
 Auch einen Diener, der ihm verwandt,
 Und zog damit in fremde Land,
 Der Diener und das Weib,
 Hatten einander herzlich lieb,
 Fein heimlich und in der Stille
 Buhlierten sie nach ihrem Willen,
 Bis sie nach Cöln kamen am Rhein
 Sich vollgetruncken in süßem Wein,
 Und Zacharias lag und schlieff,
 Bald zu ihm der Diener lieff,
 Erwürget ihn zur Hand,
 Und nahm alles was er fand,
 Das Weib und den Schatz so schon,
 Damit fuhr er über den Rheinstrom,
 In ein fremdes Land
 Da sie waren unbekannt.

Ich könnte noch etliche von dem letzt-verwi-
 thenen sowohl als noch von dem sechzehenden
 Seculo hinzuthun, welche in Frankreich
 pro Adeptis gehalten werden, und die sich durch
 ihre Schrifften besonders berühmt gemacht ha-
 ben, worunter der zu Montpellier gewesene be-
 rühmte Medicus Petrus Johannes Faber von
 vielen pfllegt gezehlet zu werden: dessen Schrif-
 ten zusammen unter curiosen Tituln in 2. To-
 mis in 4to zu Frankfurt 1656. edirt worden;
 zu denen auch D. Horlacher noch ein an Her-
 zog Friderich in Hollstein gesandtes Scriptum
 vor

vor wenig Jahren ins Deutsche vertiret, und noch mehrere Brieffe in Mstis unter denen Liebhabern sich befinden. Allein ob sie schon alle mit ziemlicher Gelehrsamkeit und Anzeigen vieler Wissenschaften geschrieben sind, so kan ich doch weder von ihm noch dergleichen andern keine unfehlbare Zeugnisse der Verwandlung der Metallen anführen, derowegen will sie lieber mit Stillschweigen übergehen, und den begierigen Leser zu dem Petro Borello, Olao Borrichio und Morhofio verweisen, so er mehrere Nachricht zu haben verlanget.

§. XLVII.

Aus Frankreich wollen wir uns auf das mare Mediterraneum und in Italien begeben, und daselbst ein wenig umsehen, ob wir nichts von sicheren Beweissthümen der Kunst die Metalla zu verwandeln antreffen. Es sind diese Länder diejenige, wohin so vieles Gold und Silber aus andern Provinzien Europæ gebracht worden, und wo so viele reiche Klöster sich befinden, in welchen treffliche Ingenia Zeit und Geld genug jederzeit gehabt haben, geheime Künsten zu untersuchen, daher kein Wunder daß auch die Alchymia daselbst fast mehr als an andern Orten vor diesem ihre Residenz genommen.

Von Arnoldo Villanovano, so zwar in Frankreich ungefehr um das Jahr 1300. geboren,

bohren , aber in Italien gestorben , bezeuget
 der zu Bononien Anno 1345. berühmt gewese-
 ne Juris Consultus Joannes Andreae, daß er
 zu Rom nicht nur sich als einen vortrefflichen
 Medicum erwiesen, sondern auch als einen un-
 gemeinen Alchymisten und daß er selbst ihn
 gesehen habe , Gold = Stangen durch diese
 Kunst zu machen. Dieser Arnoldus de Villa
 Nova , dessen Opera miteinander zu Basel
 1585. in Fol. gedruckt worden , ist des allerbe-
 rühmtesten Raymundi Lulli von Majorca ge-
 treuer Præceptor in diesen geheimen Künsten
 gewesen , welcher hernach seinen Præceptorem
 noch übertroffen , und nicht nur Gold und Sil-
 ber so viel er gewolt hat, machen können , (wo-
 von schon oben etwas in Engelland gedacht
 worden ,) sondern auch viele andere verwun-
 derliche herrliche Künsten gewußt ; und über 600.
 Bücher geschrieben , welche beyde Männer Ga-
 briel Naude aller Chemisten Schutz = Götter
 nennet. Sie sind sowohl wegen ihrer Schrif-
 ten und Wissenschaften als wunderwürdigen
 Thaten in dem vierzehenden Seculo durch die
 ganze Welt berühmt worden , können auch kei-
 nem , so in der Gelehrten Geschichten ein wenig
 bewandert ist , unbekannt seyn , dahero wir von
 solchen nichts weiters melden wollen , indeme
 schon genug ist , solche genannt zu haben ; wer
 doch etwas weiters davon zu wissen verlangt,
 kan bey denen beyden vortrefflichen Polyhisto-
 ribus Olao Borrichio und Daniel Georg Mor-
 hofio satzfame Nachricht finden , welche bey-

de wackere Männer das Wahre von dem Fabulosen zu unterscheiden gar geschickt Gelegenheit geben. Es sind aber deren Lebens-Beschreibungen und hinterlassene Monumenta also beschaffen, daß wann man dieselbe oder nur des Lullii alleine hätte, niemand mehr an der Wahrheit der Kunst die Metallen zu verwandeln *raisonnablement* zweifeln könnte.

§. XLVIII.

Von dem zu Anfang vorigen Seculi wegen der Glas-Künsten bekannt gewordenen Pater Antonio Neri aus Florenz schreibt der offtbefohlene Herr von Lobkoviz also: Antonius Neri Presbyter von Florenz, welcher ein Buch in Italiänischer Sprach *de re vitriaria* geschrieben, hat eine Gold-Tinctur erstlich in 2. Monaten verfertigen können, darnach aber ist er geübet worden, daß er auch in 14. Tagen damit zu Ende gekommen, deren Multiplication er weder gewußt noch begehret zu verrichten: weil das Werck in so kurzer Zeit mit schlechten Unkosten ausgehet: denn seine Materia ist nur Vitriolum ♀. uñ ☉ gewesen. Ich weiß beyläufig wohl wie es mag hergegangen seyn, dann ich auch im Vitriolo etwas gesehen und erfahren. Als einmahl 2. seiner guten Freunde mit ihm spaziereten und saaten, es müßte seine Tinctur nur anima Solis seyn, gab er zur Antwort: Ihr sehet diese Schachtel voll Tinctur, die sich auf 100000. fl. erstrecket, wo wolte ich armer Prie-

Priester so viel Gold genommen haben? Damit ihr aber ja glauben möget, daß es mich nichts kostet, schüttete er die Schachtel aus von der Brücken in fließendes Wasser, und spricht, in 14. Tagen will ich wieder so viel haben. Was geschicht, einer bittet ihn alleın zu sich, bedräuet ihn zu erstechen, wofern er die Kunst nicht offenbahre, er zeigt also einen falschen Proceß heraus, (dieser Priester aber zeucht aus Italien gen Antorff in Niederland, bleibet etliche Jahr allda, bey Herrn Emanuel Ximenes einem Florentiner, biß er höret daß dieser sein Feind gestorben seye, darauf er wiederum gen Florenz gezogen, und Anno 1614. auch diese Welt geseegnet hat. Der Tinctur einen Theil hat der Groß-Herkzog von Florenz bekommen; Die Projection gieng also zu: es machte Pater Neri in ein Stücklein Wachs ein Grüblein, that ein Tröpflein grün Del darein, und ein Gran schwer roth Pulver, mischt alles untereinander, legt es über Bley oder Queck-Silber im Feuer, das Gold wurde 22. Karat; der 23. und 24. Grad war Kupfer weiß etwas kupfferischer Schwefel beym Solarischen in der Vereinigung geblieben war.

§. XLIX.

Weilen hier Florenz gedacht worden, so ist fast aus allen Reise-Beschreibungen bekant, daß dasselben in des Groß-Herkzogs Kunst-Kammer ein grosser Nagel (etliche schreiben von zweyen) gewisen

gewiesen wird, welcher halb Eisen und halb Gold ist, und von Thurnheyfern zur Helffte in Gold solle verwandelt worden seyn. Es meynen zwar einige, Thurnheyfer habe hier ein hocus pocus Stücklein gespielt, und wie Tackenius schreibet an einen eisernen abgebrochenen Nagel einen goldenen Spiz vermittelst ein wenig Kupfer (oder auch ohne Kupfer, wie Balduinus gekünstelt) gelöthet, sauber gefeilet, und mit Eisen-Farb überstrichen, daß man gemeynt es seye ein ganz eiserner Nagel, hernach so weit es gulden war etwas auf den Nagel gestreuet, welches die Eisen-Farb im Glüen verzehret, da der Nagel abgewaschen, so weit zu Gold transmutirt zu seyn geschienen. Allein obschon die Sache also angehet, wie Tackenius und Balduinus schreiben, so folget ja nicht daraus, daß Thurnheyfer es also gemacht habe, dann dieser Betrug kan nur angehen, wo man den Nagel mit sich bringet, wo man aber einem einen Nagel gibet, und solchen so gleich sihet glüend und transmutirt werden, kan man zumahlen in Beyseyn vieler Augen dergleichen nicht wohl practiciren: wann Thurnheyfer sonsten keine Proben der Verwandlung der Metallen abgelegt hätte, möchte man wohl also von ihme gedencken, aber da er hin und wieder sich mit seiner sive per fas sive nefas (wie man ihne bezüchtiget) bekommenen Tinctur, groß gemachet, und bekanter massen viele Specimina von denen Kräftten des Lapidis nach dem

Tode Sibensfreunds in Deutschland wie auch in seinem Vaterlande zu Basel, als oben in A. Setonii Geschichte bey D. Zwinger zu lesen, abgeleget, sehe ich nicht, warum derselbe nicht auch in Florenz hätte wahrhafftig diese Verwandlung thun können. Ein mehrers von Thurnheyser kan man noch heutiges Tags zu Basel erfahren. So hat auch von Ihme Schaubertus geschrieben, und D. Petrus in der neuen Vorrede an Basilium an gemerckt.

§. L.

Es schreibet der schon in An. 1600 und etliche dreyßig hochberühmte und viel erfahrene Doctor Medicinæ zu Leipzig Johann Agricola in seinem Commentario über Poppium p. m. 257. nachdem er von dem Oleo Saturni geredet, wie solches das kräftigste Mittel den flüchtigen Vogel Zium zubinden seye, daß jekiger (das ist zu seiner) Zeit ein Künstler zu Rom mit Nahmen Chadlat sich befinde, deme (sagt er) ist es keine Kunst aus dem Zo coagulato gut beständi Gold zumachen, wie er denn solches alle Tag erweist und in grosser Menge, und ist noch nicht tinctura universalissima, denn diese Tinctur nur den 28000 Theil tingiret, doch halte ich davor, sie seye von dem rechten Brunnen des Universalis genommen, die meisten hatten davor, welche dieses Artificium gesehen, es seye nur ein Particular; doch sey ihm wie es wolle, so tingiret
er

er den Fum in allen Proben in beständig Gold und thut solches nicht in Geheim, sondern öffentlich vor jedermann, deswegen er auch vom Pabst in Schutz genommen worden. Ich weiß nicht ob man sonstwo auch diese Historiam findet, welches meines Erachtens wohl seyn sollte, und wenigstens in der Lebens-Beschreibung des damahlen sitzenden gelehrten Pabstes Urbani VIII. oder dem Pabstlichen Archiv sollte gefunden werden, als welcher diesen Chadlat in Protection genommen.

§. LI.

In erst allegirtem Buch schreibet auch p. m. 17. belobter Herr D. Agricola, daß er in einem Closter in Italia die Verwandlung der Metallen mit seinen Augen gesehen, da ein Mönch 2 Pfund Bley durch ein einiges Gran eines rothen Pulverleins in das beste Gold verwandelt. Es wäre wohl zu wünschen, daß der Herr Auctor den Ort benamset hätte, wie er in der immediate zuvor angezogenen Historie gethan, da er gemeldet, daß zu Salzburg in seinem und noch eines Medicinæ Doctoris (dessen Name wohl dabey stünde) Beyseyn ein Engelländer das Zinn in grosser Menge in gerechtes Gold verwandelt, und habe er, der Herr Agricola selber das Gold in die Münz getragen und zu Ducaten machen lassen. Diß wird ohne Zweiffel derjenige Engelländer seyn, von welchem er p. 792 wie-

K 2 der

der Meldung thut, daß er einen Fenne, der wahrhafftig den Lapidem Philosophorum habe, von dem er stattliche Proben gesehen, und mit List von ihme erfahren, daß er die Kunst besitze, worauf er auch von demselben erlanget, daß er ihm in einer Viertelstund Zinn in das beste Gold verwandelte, und ihme, dem D. Agricolaë, auch etwas davon verehrte, nachdem er selbigem versprochen reinen Mund zuhalten und ihne nicht zu offenbahren, wie er auch solches ehrbarlich gehalten.

§. LII.

Gleichwie aber der Chadlat zu Rom öffentlich seine Kunst getrieben, so solle noch mehrers Mamugnanus zu Venedig durch öffentliche Projectiones mit dem wahren Lapide præstiret haben, dann es schreibt Valerianus Bonvicinus, Mamugnani Gedächtnuß seye noch biß auf den heutigen Tag unvergessen, woselbst er etwa nicht im Durchreisen, sondern ganzer 10 Jahr, und zwar nicht heimlich, sondern öffentlich in Gastereyen fast täglich eine Prob der Metall wandlenden Gold-Kunst gethan, und gewöhnlich dabey diese Worte in dem Munde geführet: præcipiti copula ex ☿o Sol, oder durch geschwinde Vermählung aus Quecksilber Gold. Dieser Mamugnanus aber seye kein Philosophus noch redlicher Alchymist, sondern ein Schelm gewesen, welcher die Gold-Tinctur nicht selber

ber gemacht, sondern einem Capuciner Mönchen, der solche bereitet hat, und unter der Belagerung der Stadt Paris, da König Heinrich III. von einem Mönchen ermordet worden, nach Rom gereiset, abgenommen, nachdem er solchen seinen Gefährten in dem Waldmeuchelmörderischer Weise angefallen und erschlagen. Hat sich also dieser Bösewicht mit dem Goldmachenden Pulver, so er dem umgebrachten Ordens-Mann geraubet, hernach eine Zeitlang groß gemacht, bis er zuletzt an den Galgen gehencket worden. Erstlich ist er gen Brescia gekommen, und von dem Margrafen Martinengo gar höfflich bewirtheet, folgendes auch, nachdem er ihm durch etliche Proben des Pulvers ein Ansehen erworben, dem Rath zu Venedig recommendiret worden. Zu Venedig ward er gleichfalls sehr ehrlich gehalten, und bliebe daselbst viele Jahr lang, bis endlich die Tinctur über so vielfältigem Versuch und durch seine Verschwendung abnahme, wessentwegen er Italien verlassen, Teutschland gesucht, da er dann seine wohlverdiente Straffe bekommen. Sintemahlen der Göttliche Rach-Eiffer ihne in Bavern geführt, wo man ihn beyde des Mords und zugleich auch des Betrugs überwiesen, solchem nach zu dem Tode verurtheilet, und an einen hohen zweyfachen übergülten Galgen gehangen: Der ganze Proceß solle zu Augspurg in dem Fuggerischen Hause verwahrlich zu finden seyn.

§. LIII.

Wie die letztere Helffte des nechstverwichenen Seculi ebenfalls zu Benedig ein Adeptus, Nahmens Friderich Gualdus sich aufgehalten, der zu sehr hohem Alter solle gekommen seyn, und da er sich daselbst lang als ein schlechter Student gehalten, endlich an eine adeliche Familie, solche wieder in Flor zubringen, ein grosses Geld dargeschossen, auch nachdem er sich in ein adelich Fräulein verliebet, um den Venetianischen Adel zu erhalten 100000 Ducaten gegeben, und noch viele wunderwürdige Thaten gethan habe, das ist in einem eigenen Büchlein durch öffentlichen Druck bekant worden, aus welchem auch der oben allegirte Herr Chimiphilus einen Extract gemacht von p. 104. biß p. 142. incl. wohin wir Kürze halber den geneigten Leser wollen verwiesen haben.

So schreibet auch Hieronymus Cardanus Lib. 6. Subtilitatum, daß ein Apotheker von Tervis zu Benedig vor dem Doge und ganzen Senat Quecksilber in Gold verwandelt habe.

§. LIV.

Von einem andern zu Genua wohnhafte gewesenem Apotheker, so auch ein Adeptus war, schreibet Herr Prof. Reyher in seiner Dissertation de Numis ex auro Chymico &c.

p. 138. eine curiose Historie, welche der Herr Michael Morgenbesser, Apotheker zu Bolau, An. 1672 den 14. October an Herrn Ludwig von Schönleben geschrieben sammt einem halben Loth Silbers, so aus Bley gemacht worden, so der Herr Wenzeslaus Wilhelmus von Haugwitz als Schönlebischer Tochter Mann dem Herrn Prof. Reyher communiciret, die Worte des Herrn Morgenbessers lauten also: An. 1649. den 24. Febr. als ich zu Chur in Bünden in der Apothek servirte, kam ein reisender Mann zu mir, und begehrte etwas aus der Officin, indem ich selbiges zusammen machte, gab er mir zu verstehen, daß er auch der Apotheker Kunst zugehan, und wäre ein sonderlicher Liebhaber der Chymie und Alchymie, und wohnete jeko zu Genua in Italien, bat mich auch zu sich ins Wirthshaus zum rothen Löwen zum Abend-Essen. Unter währendem Discurs bey der Mahlzeit, fragte ich ihne wegen des Universalis, ob es wohl in der Wahrheit bestünde, daß ein Metall in das andere und besser könnte transmutiret werden? worauf er mir dann unterschiedene Sachen von Silber sehen ließ, zeigte mir auch ein weisses Pulverlein, welches die Tinctur auf Silber wäre, und auch zugleich eine Medicin wider allerhand Kranckheiten, und sonderlich wider allerhand Gifft. Er hatte auch die Tinctur auf Gold, welche aber in hiezigen Landen zu hiezig zugebrauchen, bat ihn, daß er doch eine

Prob machen wolte, welches er mir dann versprach, und sagte, ich solte des andern Tags um 12 Uhr zu Mittag etwas Bley, einen Schmelz-Tiegel und Kohlen wie auch Blasbalg im Vorrath haben, so wolte er zu mir kommen, und in Beyseyn meiner etwas tingiren. Des folgenden Tags, als er zu mir kam, hat er mich heissen 2 Loth Bley in den Schmelz-Tiegel thun, und den Tiegel wohl mit Kohlen umschütten, als aber das Bley wohl im Fluß stund, hat er etwa ein Gran von dem weissen Pulver in Wachs eingemacht, und auf das fließende Bley geworffen, da es erstlich oben her geschwommen, hernachmahls sich mit dem Bley vermengete, und das Wachs verbrennet. Als nun etwa das Bley eine Viertelstunde geflossen, und glüend gestanden, hat er es hernach ausgegossen, welches dann bald hart worden, und doch glüend gewesen, als es erkaltet, ist es Silber gewesen, welches in allen Proben beständig blieben, wie ich dann unterschiedliche Proben auf der Capell thun lassen. Er versprach mir, wann ich nach Genua zu ihm käme, so wolte er mir nicht allein dieses, sondern viele andere Sachen offenbahren; bin aber, als ich von Lucern dahin reisen wolte, unterwegs krank worden, daß ich meine Gefährten verlassen und zurück bleiben müssen. Neben dieser letzterzehlten Geschichte gedencket Herr Prof. Reyher noch weiter, daß erst neulich zu Copenhagen in Gegenwart des Königs seye aus 70 Silber gemacht

macht worden, auch zu Breslau ein Laborant von einem Jesuiten ein Kunst-Stück bekommen, aus jeder Unze Silbers anderthalb Ducaten Gold ohne sonderliche Kosten zubringen, welches der Laborant auch mit gutem Nutzen practicirt habe, biß er solches seinem Herrn geoffenbahret, da er dann nichts mehr mit Nutzen darinnen machen können.

§. LV.

Es gedencket Olaus Borrichius in seiner Differt. de Ortu & Progressu Chemiæ auch des so fameusen Mayländers Gioseppe Francesco Borri, so neben ihme an dem Königlichen Dänischen Hofse Friderici III. von An. 1665. ohngefehr biß 1670 gewesen, mit einem überaus splendiden Elogio, dann nachdem er die berühmteste Italiänische Chemicos, Marsilium Ficinum, Palingenium, Fioravantam, Locatellum, Caneparium, Anton. Neri, Carellum, Bonum Ferrariensem, Cornachinum, Bartholetum, Thom-Bovium, Angelum Salam gelobet, sagt er, daß diesen zwar der Zeit nach nachgehe, aber allen zumahl an unerschöpflicher Capacität, und ingenio weit vorgehe, der Herr Franciscus Josephus Burrhus (dann also wolte er lieber als Borri genennet seyn) ein Phoenix der Natur und Gloire nicht nur seines Vaterlandes Italiens, sondern des ganzen Europa. Obwohlen nun ich glaube, daß dazumahlen Borrichius nach Hoff-

Manier flattiret habe, weilen dieser verschlagene Italiäner und Grand Fourbe bey König Friderico III. alles gegolten, so kan man doch nicht laugnen, daß eben dieser Borri viele Künsten und Wissenschaften sowohl in der Medicin als auch Philosophie und Alchymie besessen, auch wirklich hin und wieder tingiret habe, wovon viele gelehrte Leute Meldung thun, wie unter andern in der Præfation des Herrn Editoris des Brandaus und bey Herrn D. König in seinem Ludovico Eucleato p. 119. etwas zu lesen. Weilen aber seine Historie curios und rar ist, so will ich nur noch etwas wenigens von ihm befügen, wie es in seinem so genannten Italiänischen Clave Musei Borri, la Chiave del Gabinetto del Cavagliere Gioseppe Francesco Borri Milanese, so An. 1681 edirt worden, da er noch auf der Engelsburg zu Rom geessen, gefunden wird. Seine Familie wolte er von dem Hoffmeister des Kaisers Neronis Burrho deriviren, sein Herr Vater in Mayland hieß Branda Borri, zu Rom hat er bey denen Jesuiten studiret, sich dann auf die Medicin und Chymie geleyet, kam endlich wegen liederlichen Lebens und seltsamen Meynungen von Gott und der ganzen Religion in die Inquisition, deren er aber entwischet, und endlich An. 1661 nach Amsterdam gekommen, und daselbst unter allerley Prætexten, bey reichen Kauffleuten über 15000 Duplonen entlehnet, darauf aber durchgegangen nach Hamburg, allwo er sich unter der

König

Königin Christina Schutz Zeit ihres Daseyns
aufgehalten, Sie auch um etliche 1000 Thaler
floutiret, so dann in Dännemarck zu König
Friderico III. sich begeben, und weilten dieser
Herr ein grosser Liebhaber von Künsten und
Wissenschafften war, von welchen Borri ziem-
lichen Theil besessen, und dabey noch grösser
alles zumachen eine sonderbahre Gabe hatte,
war es ihm nicht schwer diesen gütigen Herrn
mit vielen Promessen zu entseßlichen Depenses
zu persuadiren, und da ey sich in wenigen
Jahren einen grossen Schatz sammeln.
Ich will nur ein einiges Exempel anführen,
woraus sein Genius (welchen Borrichius
so hoch erhaben) kan ersehen werden. Er
hatte 2 ganzer Jahre an einem so genannten
Philosophischen Ofen in einem Hause in Chri-
stian-Stadt an Copenhagen gebauet, da nun
der König selbst die so geheime sehr gerühm-
te Operationes und Wunder der Natur se-
hen, und, solches desto bequemer verrichten zu
können, den Philosophischen Ofen näher bey
der Hand haben möchte, wandte Borri vor,
man würde in vielen Jahren und vielleicht gar
nicht mehr zu einem solchen Mysterio, als der
Philosophische Ofen seye, gelangen, wann
das geringste daran würde abgebrochen wer-
den, seye also kein ander Mittel selbigen zu
transferiren, als daß man das ganze Haus,
worinnen der Ofen stehe, durch Maschinen
über den Wall zu dem Schloß in Copenh-
agen bringe, welches dann also vorgenommen,
und

und mit unbeschreiblicher Mühe, Unkosten und langer Zeit ins Werck gesetzt worden. Er prætendirte ingeheim mit einem Homunculo zureden, dahero man hernach sagte, daß er nichts zu Copenhagen gethan, als mit einem Diabolo Gespräche angestellet. Er wußte im übrigen den König so künstlich zu amüsiren, daß ihne nicht nur niemand aus des Königes Gnade bringen konte, sondern auch alles von ihme in der Regierung dependirte biß der König starb. Da er dann besörchtend ein ander Tractament zubekommen, weiln er so wohl den Cron-Prinzen, als auch die vornehmste des Reichs offendiret hatte, sich bey Zeiten hinweg gemachet, und wie man sagte gar die kostbahrste Juwelen mit sich genommen, und an derselben statt falsche Glas-Flüsse hingelegt, daß man es nicht wahr genommen biß nach langer Zeit. Weiln er nun in der Christenheit nicht mehr sicher zu seyn glaubte, nahm er sich vor in die Türcken zureysen, als er aber an die Gränzen in Mähren kam, wurde er von dem Commendanten zu Goidingen angehalten, in der Meynung es möchte einer von denen rebellirenden Ungarischen Grafen seyn, weiln er als ein großer Herr reisete. Der Commendant berichtete demnach an Kayserslichen Hoff nach Wien, er hätte einen vornehmen Herrn, der zu denen Türcken übergehen wollen, arrestiret, weiln er dafür halte, es möchte einer von denen Grafen Nadaſti, Sereni, oder Frangipani

pani &c. seyn, ob er schon von Milano gebürtig zu seyn, und Gioseppe Francesco Borri zu heissen vorgebe. Als aber der Päpstliche Nuntius zu Wien dessen Nahmen hörte, nach welchem der Pabst schon lang getrachtet, bat er von dem Kaysen, daß er nach Wien gebracht, und ihm dem Nuntio ausgelieffert würde, so auch geschehen, und obwohlen Borri dem Kaysen grosse Sachen und Merveilles zu præstiren versprach, wann er nur nicht nach Rom dârffte, so mußte er doch die Reise dahin antretten. Unter Wegens hat er unterschiedlicher Orten mit seinem Pulver Projection auf Metallen gethan und selbe in Gold verwandelt, vornemlich als er durch das Venetianische gereiset, vielleicht verhoffend das durch seine Freyheit zu erwerben. Wie solches alles und noch mehrers in ob allegirtem Buch kan gelesen werden.

§. LVI.

Indeme hier von dem Cavaliere Borri, wie er an denen Gränzen in Mähren und gegen Italien seine Künste sehen lassen, Meldung thue, fällt mir bey, was der berühmte Herr D. Matthiæ in seiner Decade Arcan. II. p. 32. 33. schreibet, so auf teutsch also lautet: Es kam ein Italianischer Nobile mit einem Geistlichen, Cammer-Diener und Eremiten, als seinem Laquay begleitet an die Mährische Gränzen, und speisete daselbst in einem Wirthshaus

Haus zu Mittag mit einem Fürsten von Tropaupau und Diedrichstein, nach dem Mittagessen verwandelte er dem Fürsten anderthalb Pfund Bley in das beste Gold nur mit 3 Gran eines graugelben Pulvers, welches gemachten Goldes ich (sagt Herr D. Matthiæ) 1 ganzes Pfund mit meinen Augen gesehen und mit Händen betastet habe, ja es zeigte mir hochgedachter Fürst, so dazumahlen auch zu Wien war, aus sonderbahrer Gnade noch mehrere Pfund Golde, so er mit eigener Hand gemacht, hochbetheurend, es seye dieser Korb voll Gold, so er mir gewiesen, alles von ihm durch das Pulverlein, so ihm der Venetianische Nobile geschencket hatte, gemacht worden. Wobey gemelter Auctor noch meldet, daß er auch des Doctor Oswaldi, weysland Churfürstl. Bährischen Leib Medici goldenen Ring gesehen habe, welcher aus Bley gemacht worden mit der Umschrift:

Qui Saturnus eram nunc Sol tibi
splendidus exto.

§. LVII.

Noch von einem Italianischen Adepto, so in der Mitte des letztverwichenen Seculi nach Geneve gekommen, schreibt der berühmte Genffische und Königl. Preussische Leib-Medicus Herr D. Joh. Jacobus Mangetus in der Præfation seiner Bibliothecæ Chemicæ in Lateinischer Sprache folgendes, so wir in unsere

fere

sere Mutter = Sprache über und hieher sehen wollen, weiln das kostbare Buch nicht in allen Händen. Er sagt aber: Es hat mir der Herr Groß, ein treu eiferiger Pfarrer und glücklicher Medicinæ Practicus, auch wohl erfahrner Chymicus, dieses communiciret: In dem Jahr 1650 kam ein Italiäner in unsere Stadt Genff in das Wirthshaus zum grünen Creuz. Als er da ein paar Tage sich aufgehalten, begehrete er von dem Wirth, de Luc genannt (dessen Sohn jekund auf der Herberg ist) er möchte ihm jemanden zuweisen, welcher die Italiänische Sprache verstünde, und mit ihm in der Stadt herum gienge, alles was sehenswürdig, zubeschauen. Hier auf hat Herr de Luc den Herrn Groß, so damahlen 20 Jahr alt war und hier studirte, dazu erbetten, welcher auch 15 Tage fleißig zu dem Italiänischen Herrn gekommen, und seinem Verlangen Gnüge gethan. Nach verflössener dieser Zeit fieng der Italiäner an zu klagen, das Geld gehe ihm aus, und erschrockte damit den Herrn Groß, der dazumahl auch nicht viel hatte, beförichtende er möchte von ihm entlehnen wollen. Allein er wurde bald hernach von seiner Furcht befreyet, da ihn der Italiäner fragte, ob er keinen Goldschmid wisse, in dessen Werckstatt er etwas machen könnte. Darauf führete der Herr Groß den Italiäner zu einem Goldschmid, Nahmens Bureau, welcher ihm williglich alles was er verlangte, auch Zinn und Quecksilber anschaffte,

schaffte, und damit er ihme nichts hinderlich seyn möchte, gar aus der Werckstatt hinausgieng. Nachdem nun der Italiäner niemanden als seinen Diener und den Herrn Groß bey sich hatte, schmelzte er in dem einen Tiegel Zinn, und in dem andern wärmete er Quecksilber, welches er in das geschmolzene Zinn gegossen, und sogleich ein rothes in Wachs gewickeltes Pulverlein dazu hinein geworffen, worauf ein Tumult in dem Tiegel mit vielem Rauch entstanden, so aber nicht lange gewähret, sondern sich in einem Augenblick alles gestillet, worauf er die Materi in 6 dazu in Bereitschaft gestandene Formen ausgegossen, welches so viele guldene Zähne gewesen. Der Italiäner ließ hierauf den Goldschmid ruffen, und ließ ihne ein Stücklein davon probiren, der es nicht nur auf dem Strich, dem Scheidwasser und der Capell, sondern auch in dem Antimonio, als das feinste geschmeidigste Gold befunden, und verwundernd ausgeruffen, er habe dergleichen feines Gold sein Leben tag nicht unter der Hand gehabt. Der Italiäner gab dem Herrn Bureau ein Stücklein vor die Mühe und alles was er hergegeben, so dieser mit schönstem Danck angenommen, jener aber samt dem Herrn Groß zu dem Münzmeister Mr. Bacvet damit gegangen, von welchem er so viel am Gewicht Spanische Duplonen dagegen empfangen als das Gold gewogen. Davon verehrte er dem Herrn Groß vor seine Accompagnirung und seines wegen

wegen gehabter Mühe 20 Duplonen, zahlte dem Wirth nicht nur was er forderte vor die bisherige Bewirthung, sondern gab ihm auch noch 15 Duplonen darüber, daß er sich mit dem Herrn Groß und Mr. Bureau einige Tage nach seiner Abreise sollte erlustiren, indessen aber noch vor selbigem Tag ein gutes Abendessen zurechten, damit diese beyde Herren mit ihm zu Nacht speisen konnten, wann er würde wieder nach Hauß kommen von einer kleinen Promenade. Aber also kam er hinweg, und hinterließ ihnen das Geld und Gelegenheit sich über ihn zu verwundern, der sich hernach nicht mehr sehen lassen. Sie aber machten sich in der Herberge lustig, bis das Geld, so der Italiäner dazu spendiret, verzehret war.

§. LVIII.

Wer mehrere Specimina der Goldmachenden Kunst von Italiänern lesen mag, darff nur das Lateinische Opus de Auro des Joh. Franc. Pici, Grafen von Mirandula und Concordia, so er an seine Gemahlin geschrieben, aufschlagen, da wird er in dessen 3ten Buchs 2tem Capitel weitläufftiger und mehrere Exempli finden, davon wir hier einige nur kürzlich beybringen wollen. Er sagt aber: Es ist vor wenig Jahren ein Priester des Barfüßer Minorum Ordens Nicolaus Mirandulanus gestorben, ein mir wohlbekannter sehr frommer heiliger Mann, der auch göttliche Offenbarun-

rungen gehabt. Derselbe hat zu Bononiens Silber, zu Carpi, auch zu Jerusalem, wo er etliche Jahre aus Andacht sich aufgehalten, Gold gemacht. So hat auch noch zu unserer Zeit gelebet Apollinaris, ein Priester des Prediger Ordens eines ehrlichen guten Mahmens, der sich nicht gescheuet hat zu bekennen, daß er mehrere als 20 Manieren wisse, Gold zu machen, dann diese Religiosi, wann sie ihre Horas verrichtet, haben sie sich lieber in der Chymie exerciren, und an Verwandlung der Metallen delectiren, als mit unnützem Geschwätz disputiren wollen. Es war zu Rom in einem öffentlichen Tempel ein Epitaphium, so einem gesetzt war, welcher aus Blei Gold sammlete oder machte. Vor wenigen Jahren war einer zu Venedig, der verwandelte mit einer kleinen Sache, so nur eines Pfeffer-Körnleins Grösse hatte, eine ziemliche Quantität Quecksilber in gutes Gold, wie viele Edle daselbst bezeugen. Es ist auch einer in meiner Herrschafft gewesen, der hatte in Gegenwart dreier anderer Männer mit einem Weizen-Körnlein grossen Pülverlein 2 Loth Quecksilber zu dem besten Silber verwandelt, einer von denen dreien die zu geschauet haben, welche auf alles wohl Achtung gegeben, sagte mir, das Pülverlein seye grau-lecht an Farb gewesen, womit er das Quecksilber transmutiret habe.

Ich will noch mehrers sagen, was ich mit meinen offenen Augen gesehen habe: Es le-
bet

bet noch auf den heutigen Tag einer meiner guten Freunde und Bekannten, welcher in meiner Gegenwart wohl mehr als 60 mahl aus geringen Metallischen Materien Gold und Silber gemacht hat, und zwar nicht nur auf einerley Art, sondern auf vielerley und unterschiedliche Wege. Ich kenne noch einen, welcher, wie ich glaube, auch noch bey Leben ist, der kan aus seinem Deselein so offft er will Gold außnehmen mit geringem Kosten und in wenigen Tagen, welches in die Münze als gut Gold verkauft wird, und dieses thut er mehr zur Lust und Begierde, die Kräfte der Natur zu untersuchen, als aus Noth, dann er hat grosse Güter, desselbigen gleichen ist ein anderer auch wohl begüterter Mann, der sich wie ein halber Edelmann aufführen könnte, so auch noch lebet, wann er nicht vor kurzen gestorben, den hab ich gesehen mit einem Saft aus einem Kraut oder Stauden in starckem Feuer Kupfer in Silber und Gold verwandlen ꝛc.

§. LIX.

Der vorerzehlten Historie, so zu Genff geschehen, füget der Herr Mangetus in angezogenem Buch noch eine in Engelland beschehene Verwandlung bey, wovon er ein Stücklein gemachten Goldes bey einem vornehmen Bischoffen in Engelland An. 1685. gesehen, welcher dem Herrn D. Mangeto erzehlte, daß ein unbekannter schlecht bekleideter Mann zu

dem Herrn Boyle gekommen, der habe vor unterschiedlichen Chymischen Arbeiten mit ihm discurreiret, alsdann begehret, er möchte Antimonium mit etlichen andern geringen Metallischen Materien, so dazumahlen ohn- gefahr in des Herrn Boylei Laboratorio la- gen, in einen Tiegel thun und zusammen schmelzen lassen, als sie nun im Fluß stunden, gab dieser fremde Mann denen Laboranten des Herrn Boylei ein Pülverlein, so sie zu denen Metallischen Materien in Tiegel werf- fen mußten. Worauf der Mann sagte, sie sollten jekund nur den Tiegel im Schmelz- Ofen stehen lassen, biß das Feuer alles von sich selbst würde ausgegangen und der Tiegel erkaltet seyn, er wolte nach einigen Stunden wieder kommen. Nachdem aber dieser Frem- de sein Versprechen vergessen, und weder sel- bigen Abend noch auch den andern ganzen Tag wieder kam, ließ der Boyle den Tiegel aus dem Ofen nehmen, und sahe darinnen eine Gold-Massam liegen, die er in allen Pro- ben seines Gold zu seyn befunden, wovon er vorgedachtem Herrn Bischoff ein Stücklein verehret hatte. Ich weiß mich auch zu erin- nern, daß Herr Boyle selbst von dieser Hi- storie geschrieben hat.

§. LX.

Zu diesen will ich noch einige Particular- Historien fügen. Und zwar meldet ein ganz
neuer

neuer Scribent, so sich Naxagoras nennet, in der Præfation seiner so genannten Concordanz, die An. 1712 zu Breslau ediret worden, daß, als er in gewissen Angelegenheiten nach Ungarn verschickt worden, er unweit Cremnitz in einem Städtlein, wo er etliche Tage stille liegen mußte, mit einem auch allda logirenden Fremden bekannt worden, welcher sich vor einen Schweden ausgab, und nicht nur gar bald mit dem so genannten Herrn Naxagora Freundschaft machte, sondern auch in seiner Præsenz mit 8 Gran Tinctur 3 Pfund Bley in das feinste Gold verwandelte, welches er hernach doch in den vorbeystießenden Strohm schmiess, vorgebend, daß er solches so wohl nicht achte, als auch der Gefahr halber nicht bey sich führen dörrfte, indem, wo er in Kaiserl. Landen, ob er auch zu veraccisen seyende Waaren bey sich führete, visitiret werden sollte, leicht in den Verdacht kommen könnte, als ob er ein heimlicher Auffucher der verborgenen Gold Mineren wäre, zugeschweigen, daß er in noch grösser Unglück damit gerathen könnte, wo man erführe, daß er es gemacht hätte. Ich will diese Historie zwar niemanden zuglauben nöthigen, dann ob ich sie schon nicht verwerffen kan, und hier als aus einem glaubwürdigen Auctore mit anführen wollen, so kan ich doch nicht laugnen, daß mich bedunckt, es wäre genug gewesen, wann man ein viertel Pfund Bley, oder noch weniger mit 1 Gran Tinctur verwandelt hätte, um

solches in Fluß zu werffen, woraus man die Wahrheit der transmutirenden Krafft von des Schwedischen Adepti Tinctur genugsam hätte sehen können, dann es ist Schade vor die übrige 7 Gran Tinctur, da man auch mit einem halben Gran ja noch mit weniger hätte den Zweck erreichen können.

§. LXI.

Sintemahlen ich mich erinnere in des Herrn Stanisl. Reinh. Axtelmayers Natur-
Licht Parte V. nachfolgende Geschichte gelesen zuhaben. So ich mit seinen Worten hieher setzen will, welche also lauten: Diese Geschichte erzehle ich, und gebe sie wiederum von mir, wie ich sie aus dem Mund einer hochadelichen Person habe empfangen, die mich versichert, daß sie persönlich bey der Operation und Probe gewesen. Diese Person aber ist von einem solchem Alterthum, Amt und Ansehen, daß man sie billich keiner Unwahrheit kan verargwöhnen. Ihre mir geschene Erzählung ist diese: In Ober-Oesterreich ist ein Ort, Namens Baißen-Kirchen, wo der damahliger Pfarrherr ein in allen 3 Facultäten, als der Medicin, Jurisprudenz und Theologie promovirter Doctor ware, zugleich auch in der Chymie gute Progressen gethan hatte, daß man auch in sehr entlegenen Orten von ihm zusagen wuste, welches einen Adeptum oder Feuer-Künstigen Absoluten Phi-

Philosophum erwecket um unbekannter Weise diesen gelehrten Geistlichen zu besuchen, zu dem Ende er dann die Post auf Waizen-Kirch nahm, und in den Pfarrhoff came, nachdem er nun zu dem Pfarrherrn gelassen worden, und den Discurs von Chymischen Sachen angefangen, hielt dieser hinter denen Bergen, und wolte lang nicht trauen, in der Meynung der Fremde seye etwa ein Verführer des Volcks, welcher, wie bereits andere gethan hatten, ihne hinter das Licht zuführen, und mit Communicirung einiger falschen Processe um ein Stuck Geld zubringen suche. Diesem unerachtet setzte der Fremde seinen Discurs fort, und kam endlich mit falschen Reden hervor, daß der Herr Pfarrer anfienge die Ohren zuspitzen, und sich freundlicher zu erzeigen. Endlich zog der Fremde eine Toback-Büchse aus dem Beutel, in welcher ein gelber Stein mit einem Papierlein umwickelt lage, den Stein, welcher zwey Loth im Gewicht hielte, ließ er den Geistlichen sehen, fragte zugleich: Wie viel er wohl verimeine, daß der Stein wehrt seye? Ohne Zweiffel ist er eine Tinctur, antwortete der Pfarrherr, die wohl auf 50000 Ducaten möchte geschätzt werden. Ja wohl 50000, widersetzte der Fremde, wann der Herr zwey Millionen gerathen hätte. Diese Rede war ein hefftiger Zunder, um die Begierde des Geistlichen zu entzünden, daß er bey dem Fremden mit beweglicher Bitte um einen Grandes Steins anhielte, zur Antwort

aber diese Worte hören mußte: Mir ist nicht erlaubt, von dem Stein ein Stäublein zu entfremden, und wann er so wohl verweßlich und verbrennlich wäre als er unverbrennlich, und des Feuers Gewalt nicht unterworfen ist, so thät ich ihne ehe den Flammen aufopfern, als einen Gran davon thun. So bitte ich dann nur um das Papierlein, versakte der Geistliche, in welchem er lieget. Der Fremde besonne sich noch eine Weile, gleichsam zweifelhaftig, was er thun oder lassen sollte. Endlichen aber ließ er sich bewegen, übergabe das Papierlein und reisete davon. Dieses hat nach dem der Pfarrherr, in Beyseyn einiger guter Freunde, unter welchen obengedachte adeliche Person auch ware, auf der Capell in Bley getragen, und so viel Golds erhalten, daß der Muthmassung nach ein Theil 130000 Theil müssen tingiret haben.

Nun ist zwar nicht eine jede Tinctur so von grossen Kräfften, doch hatte auch nach des Naxagoræ eigener Beschreibung von des Schwedischen Adepti Tinctur 1 Gran 12 Loth, und folglich ein halber Gran 6 Loth Bley tingiren können, welches ja genug gewesen wäre um wegzuverffen. Was aber die Waizenkirchische Historie angehet, so erinnere mich, solche auch in Chymischen Manuscriptis oder Correspondenz-Briefen eines bekannten Ulmischen Medici, und grossen Liebhabers der Chymie gelesen zuhaben, und daß derselbe Herr Pfarrer zu Waiz-Kirchen unweit

weit Passau D. Andreas Jehlin geheissen habe. Des Adepti Stein aber kam der Beschreibung nach mit desjenigen seinem an der Farb überein, der bey dem Helvetio im Haag gewesen, und hätte der Zeit nach noch wohl seyn können, daß es auch selbiger Adeptus selbst gewesen wäre.

§. LXII.

Eine dieser Waizenkirchischen Historie fast parallele Begebenheit, so sich zu Hanau zugetragen, wird in Happelii Relationibus Curiosis Tom. II. p. 297. und von andern erzehlet. Da noch aus deme, was in einer Büchse von dem ausgeleerten goldmachenden Pulver hangen geblieben, Bley in Gold verwandelt worden. Er meldet aber, daß sich vor einigen Jahren zu Hanau eingewieser vertriebener Böhmischer von Adel aufgehalten, welcher sammt seinen jüngern Brüdern vom Vatter bey der Abreise keinen andern Zehrpfennig, als etliche Büchlein mit einer gewissen Tinctur bekommen, woran sie genug hatten, etliche hundert Marck Goldes zu machen. Als aber etliche Kleinodien am Hanauischen Hofe entwendet, und dem guten Edelmann solcher Diebstahl schuld gegeben wird, bittet und bekommt er Erlaubniß nach seinen Brüdern zureisen und Baarschafften von ihnen zuhohlen, die Juwelen, ob er gleich unschuldig, wieder gut zumachen, zuvor aber schlä-

get er in der Mauer seiner Kammer etliche Steine aus, macht ein Loch, und steckt seine Büchse mit dem köstlichen Pulver oder Gold-Tinctur sammt einem Messer hinein, und verschmieret es wohl mit Kalck, also, daß niemand etwas daselbst sollte gesucht haben. Nach abgelegter Reise erfähret er, daß der rechte Dieb gefunden, kehret demnach wieder zu seiner Kammer, siehet aber mit betrübten Augen, daß die Tinctur sammt dem Messer gestohlen, und nichts als die leere Büchse übergeblieben. Begehrte demnach Wachs und Bley, warff es in die Büchse, rührte es wohl, daß sich der wenige Rest der Tinctur daran hängen möchte: Endlich warff er die Büchse sammt dem, was darinnen enthalten, in einen Topff voll Urins, darauf augenblicklich mit einem grossen Knall und Schlag eine guldene Maske durch den Topf herfür kommen, welche sammt der hin und wieder verguldeten Büchsen noch vor wenig Jahren zu Hanau in genauer Verwahrung behalten worden. Diese Historie findet man auch bey D. Sachs de Auro Chym. der solche von dem Herrn Grafen von Hatzfeld hat, und in die Ephem. A. N. C. Decur. I. Ann. I. obs. 17. gegeben, welche zwar im Hauptwesen mit des Happelii Relation übereinkommt, der letzte Theil aber davon etwas deutlicher und glaublicher also beschrieben wird: Damit er dem Herrn Grafen (sc. zu Hanau) den Verlust seines Pulvers zeigte, begehrte er Wachs und Bley, das steckte er in die leere Büch-

Büchse, rührte es wacker um, daß noch etliche zurückgebliebene kleine Stäublein vom vorigen Pulver daran klebten. Endlich warff er diß alles mit der Büchse in einen Nachtopff voll Urin, flugs war ein Geräusch in der Scherbe, und zeigte sich eine goldene Maseria, so das schönste Gold gab, welches gemachtes Gold samt der hie und da vergoldeten Büchsen noch zu Hanau seyn soll, wie der Herr Graf Hatzfeld berichtet worden. Dieses ist auch ein sehr curiöser Modus Projectionis, wann es sich also alles verhalten.

§. LXIII.

Sonsten hat Herr D. Sachs von gedachtem Herrn Grafen Melchior von Hatzfeld noch eine curiöse Historiam l. c. gehöret, die er also beschreibet: Vor etlichen Jahren wohnte in der Stadt Kranichfeld (deren ein Theil gedachtem Herrn Grafen zustund) eine verwittibte Herzogin von Sachsen, welche an den Bischoff zu Würzburg Herrn Franz von Hatzfeld schrieb, wie im vorigen teutschen Krieg ein verwundeter Soldat von ihro aus Mitleiden curirt worden. Nachdem er genesen, habe er beklaget, daß er nichts habe, womit er sein danckbegieriges Gemüth abstatthen könnte, doch bat er, man möchte ihm Bley, Zigel und Kohlen geben. Wie er das hatte, langte er zwey Feder Kiel voll Pulver hervor, streuete es aufs Bley, und alsbald ward

ward es Silber. Dieser Soldat sagte, daß er zu Würzburg im Franciscaner-Closter in der Plünderung drey solcher Feder-Kiele verstecket gefunden habe. Der Bischoff ließ zwar nachforschen, was vor Mönche etwa um selbige Zeit allda gelebet hätten, aber er konte nichts weiter erforschen.

§. LXIV.

In der Dedicatione des so genannten Viæ Philosophicæ ad veram veræ Medicinæ Universalis Materiam, gedenckt der Herr Seelmann zweyer Speciminum Transmutationis, als 1) das Albertus Magnus, sagt er, Bischoff zu Cöln, gemacht, dessen grosse silberne Leuchter noch heutiges Tages samt grossen Tafeln an hohen Festen in der Thum-Kirchen zu Cöln zu sehen. 2) Was Herr Johann Friederich Freyherr auf Strechau und Grünbühl gemacht, so ich (sagt der Herr Auctor) in meinen Händen gehabt, mit dem Anhang, daß er noch viel dergleichen zuerzehlen wuste.

§. LXV.

Don Petrus Arlensis de Scudalupis, so novissime zu Hamburg 1717 mit des Camilli Leonardi Speculo Lapidum ediret worden, meldet in Cap. III. Sympathiæ 7 Metallorum p. m. 224. er wolle nicht von solchen betrügerischen Projectionen oder Verwandlungen der Metallen reden, wie des Bragadini

dini und des Angeli Siculi gewesen, sondern allein von derjenigen, die erst zu seiner Zeit von dem Georgio Scoto öffentlich ohne Betrug geschehen. Dann dieser habe nicht in Privat Häusern oder heimlich, sondern öffentlich in Beyseyn einer grossen Versammlung aus einem jeden Metall, so ihm von andern dargereicht worden, Gold gemacht. Er der Herr de Scudalupis schreibe dieses zum Gedächtniß solcher wahrhaftigen Historiæ denen Nachkömmlingen, dann er könne die Wahrheit bezeugen, als der er selber dabey gewesen seye und nicht nur gesehen, sondern auch von ihm das Pulver, oder den Lapidem empfangen habe. Obwohlen diese Historie ohne Umstände nur so obenhin erzehlet wird, so zweiffelt doch auch der berühmte Jenensische Professor und Doctor Medicinæ, Herr Georg Wolfgang Wedel an deren Wahrheit nicht, sondern führet sie zum Beweißthum der Kunst mit an in seiner Introductione in Alchymiam p. m. 14.

§. LXVI.

Der schon zuvor allegirte Herr J. J. Chymiphilus gedencket unter andern auch in seiner Offenbahrung der Chymischen Weißheit p. 142. einer artigen Historie eines Bergmanns, so Silber gemacht mit folgenden Worten: Beyläuffig um das Jahr 1680. kommt in die Oesterreichische Stadt Ischl, in dem Winter, da eben Jahrmarck war, und also alle Häuser, inson-

insonderheit die gemeine Herberge wohl angefüllet, gegen den Abend in das fürnehmste Wirthshaus ein langer hagerer Mann mit einer Bärenhaut um sich, von Ansehen wie ein grober Bergmann, der spricht die Wirthin (die eben in der Küche beschäftigt war, für ihre Gäste die Mahlzeit zuverfertigen) um die Nachtherberge an, mit Vermelden, sie dürffte wegen guter Bezahlung ohnbeforget seyn, dann es solle an derselbigen nicht gebrechen: die Antwort war, daß er wohl bleiben könne, wegen des Nachtlagers aber werde er müssen auf der Banc sich behelffen. Mit diesem zufrieden, gehet er in die Stube, die voll mit Gästen war, insonderheit aber sasse oben an dem Tisch ein stolzer, großbrüstiger Fleischhacker an der obern Stelle, der sein Geld zehlete, und gleichsam damit prahlete, daher dieser unansehnliche Bergmann Ursach fassete zu demselbigen zu sagen: Herr, wir wollen einen Accord machen, daß der Reicheste unter uns soll die Zech aushalten und für die ganze Gesellschaft zahlen. Der Fleischhacker saate, das lasse ich wohl bleiben, so sich ohne Zweifel der reicheste bedüncket zu seyn. Hierauf gieng der Bergmann in die Küche, gabe der Wirthin 3 Reichsthaler auf die Hand mit dem Befehl, sie solle die Mahlzeit aufs herrlichste zurichten, und nichts ermanalen lassen an allem deme, was nur Gutes zubekommen seye, er wolle für alle die Gäste bezahlen, ausgenom

genommen den stolzen hochmüthigen Fleischhacker, dem soll sie die Zech nur gut machen und ihne nicht verschonen, jedoch solle sie die Sach anjeko in geheim halten, und sich nichts mercken lassen. Der Wirthin ware nicht übel bey der Sache: Dann je grösser und herrlicher die Zech und die Unkosten, jemehr Geld hatte sie einzunehmen. Nun waren unter denen Gästen auch ein Burger von Gemünde und seine Hausfrau, bey welcher an dem Tisch der Bergmann zusetzen kam, und weilien sie ob dem grossen Tractament erschracke, und heimlich bekümmert war, dann ihr und ihres Mannes Beutel waren schlecht gespickt, daher sie befürchtete, sie werde einen Rock müssen zum Pfand lassen, dargegen aber ihr Nachbar der Bergmann dann und wann sie aufmunterte, sie solle nur frölich und gutes Muths seyn, wohl essen und trincken, es werde alles gut werden, welches aber bey ihr wenig verfangen wolte, weilien sie von dem Stratagemate (wie die Worte lauten) nicht wuste. Endlich nach vollendeter Mahlzeit bezahlet der Bergmann nicht ohne der Gesellschaft grosser Verwunderung für alle die Gäste, ausgenommen den Fleischhacker, der unter allen der bestürkste war, und nicht wuste was er aus dem Bergmann, den die Wirthin nicht auf die Banck, sondern auf eine gute Streue legete, machen sollte. Frühe Morgens, gienge ein jeder von den Gästen seines Weges, der Bergmann aber gienge mit dem Burger von Ge

Gemünde, und kamen von einem Discurs auf den andern, auch auf die Alchymie, in welcher gedachte Burgerin auch bereits etwas gesuht hatte. Als sie endlich nach Gemünde kamen, sprach der Bergmann zu ihr, sie sollte so viel Quecksilber als sie bekommen könnte herbeschaffen, wie sie dann 8 Loth aus der Apotheck bekam, die wurden in einem Tigel ins Feuer gesetzt, und sobald das Quecksilber anfieng zu hupfen, ganz wenig von einem weissen Pulverlein darauf gethan, hernach wohl zugeblasen, biß es einen Schlag gethan wie eine Schlüssel-Büchse, welcher die Frau dermassen erschrocket, daß sie geschrien: Ach Gott! nun ist alles hin: der Bergmann aber sprach, anjeho ist es recht. Sie soll nun den Tigel heraus nehmen und kalt lassen werden, hernach zerschlagen und sehen, was darinnen seye, er wolle inzwischen einen kleinen Abtritt hinter das Haus nehmen, und bald wiederum da seyn. Er soll aber noch wieder kommen, und hat es vielleicht vergessen, jedoch fand die Frau 8 Loth des besten Silbers im Tigel.

LXVII.

Der Herr Georgius Hornius hat in seiner Præfation über den Geber, so An. 1668 zu Leyden herausgekommen, nachfolgende Exemplä. Erstlich sagt er von einem König zu Granada, Joseph Bulhagix, welcher um das Jahr 1346 regierte, von deme die Fama,
nach

nach dem Zeugniß des Spanischen Scribenten Mariana seye, daß er eine Mauer um Albaicinum gebauet mit so grossem Unkosten, welches das Reich nicht hätte anschaffen können, wann er nicht die geringe Metalla in Gold und Silber verwandelt hätte, deßwegen gedachter Herr Hornius durch den Naudæum zweifelnd gemacht, wann der Flamellus aus der Anzahl der Adeptorum solle heraus gethan werden, diesen König Bulhagix an seine Stelle hinein setzen wolte.

§. LXVIII.

Er sagt ferner aus dem M. Joh. de Colonia: Es seyen nicht mehr dann drey wahre Adepti von Anno 1480 bis 1520 in Teutschland gewesen. Der eine war auf der Universität zu Erfurt, Magister Burckhard von Kreuzberg, einem Ort 4 Meilen von Gießen gelegen gebürtig. Ein sehr erfahrner Mann in der Alchymie, welcher so wohl die rothe und weisse Tinctur oder die Kunst und Arzney Gold und Silber zumachen, gehabt. Der andere wurde genannt Georgius Krapit, einer der Domestiquen des Bischoffs von Trier, welcher mit einem Loth Tinctur 600 Loth Quecksilber in gutes Silber verwandelt hat. Der dritte war ein Schlesier Ludovicus a Neus, welcher zu Marburg bey dem Hofmeister des Landgrafen Wilhelm dem Johann von Dorrenberg gelebet, und ihme mit einer

E

Unk

Unß Tinctur 16 Unzen Quecksilbers in gut Gold verwandelt hat. Er ist aber von eben diesem Dorrenberg elendiglich in der Gefängniß umgebracht und zu Marpurg begraben worden.

§. LXIX.

Ich habe oben bald Anfangs dieses Capitels versprochen zuerweisen, daß nicht eben gar nichts mit denen Sächsischen Processen ausgerichtet worden von denenjenigen, welche sie nachgearbeitet haben, dieses will ich nun hier mit des Kunkelii eigenem Exempel erweisen, als welcher durch einen der leichtesten Vitriol-Processen eine Tinctur erhalten, womit er 10 Marck Silber in Gold verwandelt. Es kan nicht unangenehm seyn, wenn man der Wahrheit der Sachen ohn-
streitig unter die Augen zusehen seine eigene umständliche Beschreibung hier zu lesen findet. Dieselbe erzehlet er p. 606 mit folgenden Worten, wodurch er zugleich seine mit dem Grummet deswegen bekommenene Handel also beschreibet: „Ich hatte als Director auf dem
„ Laboratorio (in Dreßden) meine Stube,
„ und ein klein Laboratorium vor mich
„ alleine. Als ich nun einsten den Process ex
„ Vitriolo, davon ich schon erwehnet (das ist
„ den aller simplesten und leichtesten unter den
„ Sächsischen) meist ausgearbeitet, biß
„ auf eine Versuch-Probe, so hieß ich ihn 12
„ Loth fein Silber in einem Tiegel einsetzen,
warff

warff etwas von meiner unausgearbeiteten
 Tinctur ohngefehr anderthalb Loth darauf,
 denn ich hatte es auch nicht hoch oder viel
 eingesezt. Indem dieses nicht schmelzen
 wolte, hieß ich den Grummet einen gewissen
 Fluß machen. Als wir nun damit beschäf-
 tiget, werde ich in die geheime Cankley zu
 dem Herrn Baron von Friesen gefordert,
 weil sich daselbst einige Schrifften gefun-
 den: Dieses verweilte sich, daß ich auch
 mit erwehntem seel. Herrn Baron zu Hause
 fahren, und mit ihm speisen muste, daß es
 sich also biß 3 Uhr verzog, ehe ich wieder
 auf das Laboratorium kommen können.
 Als ich nun ankam, war Grummet voller
 Freuden, und fragte mich, was ich ihm
 vor die Zeitung geben wolte, wiese mir zu-
 gleich den Zahn, wovon er auch schon eine
 Probe auf der Capelle gemacht hatte, der
 war ein blasses Gold und auf ein Loth drey
 fein. Ich sagte, er solte sich nur nicht freuen,
 denn ich hätte ihn nur vexiren wollen, mas-
 sen ich fein Gold mit etwas Silber in den
 Zigel gesezt und verwechselt. Ja sprach
 er, das will ich glauben, wann mir der
 Herr das andere Silber weist. Weil ich
 nun solches nicht thun konte, sagte er: Ist
 es so gemeint? Ich habe die Hoffnung ge-
 habt, daß mir der Herr nichts verheelen
 würde, wann etwas Gutes gefunden 2c.
 Er konte gleichwohl ohnmöglich wissen, auf
 was Art dieses zugegangen wäre, massen

„ ich allerhand unter den Händen hatte. Ich
 „ aber versähe mich darinnen, daß ich ihn,
 „ obgleich die Nacht-Wache an ihm war, nach
 „ Hause gehen ließ, und ich blieb selber mit
 „ dem Jungen allein, und brachte so viel an
 „ Silber zurwege, daß ich 10 Marck dieses
 „ Goldes ausmachte, diesem Grummet ganz
 „ unwissend, ausser was er von dem Jungen
 „ ausforschen können, was ich gemacht hätte,
 „ denn ich verschmelzte alles, was ich hatte,
 „ weil der Process ohnedem nicht recht accu-
 „ rat, wie es seyn sollte, ausgearbeitet war,
 „ und gedachte dieses pro fermento zu ha-
 „ ben, dann ich vermeinte, es könnte mir hin-
 „ führo unmöglich mehr fehlen. Was hatte
 „ Grummet zuthun? Er machte sich heimlich
 „ hinter einige Ministros, die ich Ehren hal-
 „ ben nicht nennen will, und proponirte,
 „ wann man ihm helfen könnte, daß er die
 „ Schrifften in seine Hände bekommen möch-
 „ te, er wolte dem Churfürsten alle Mona-
 „ the eine Graffschafft wehrt lieffern, und er-
 „ zehlte allen oberwehnten Verlauff. Item,
 „ wie er des Morgens die Asche auf dem
 „ Schmelz-Heerde untersucht, wie auch die
 „ Zigel, da er diese Körner gefunden. Was
 „ er denen Ministris sonst für Promessen
 „ mag gemacht haben, weiß ich nicht. Ich
 „ aber hielt mich stille, und ließ mich ferner
 „ nichts mercken, wuste auch sein Vorhaben
 „ nicht, als endlich ward ich von einem ge-
 „ wissen Ministro zur Tafel auf den Abend
 genö,

genöthiget, welches wohl auch vor diesem „
 geschehen, wie ich aber des Nachts nach „
 der Mahlzeit nach Hause wolte, war die „
 Carosse angespannet, und Laquayen mit Fa- „
 celn mitgegeben, da ich vormahls wohl im „
 Finstern, wann ich selbst nicht vor mich eine „
 Laterne hatte, musste nach Hause wandern. „
 Dergleichen Ehre erwiesen mir auch die an- „
 dere, welches mir dann etwas verdächtig „
 vorkam. Über dieses kam einer von meinen „
 vertrauten Freunden zu mir, der mich von „
 allem, was passiret wäre, nachdencklich be- „
 fragte, und sagte dabey: er wolte mich war- „
 nen, denn es würde eine gefährliche Blocke „
 über mich gegossen, und hätte dieser Vogel „
 schon heimlich bey 12 Puncten beschwören „
 müssen, was er nemlich in dieser Sach wü- „
 ste. Den andern Tag kam einer von die- „
 sen Ministris als ein Fuchs zu mir und sag- „
 te: Es wären Kohlen und Holz in Drey „
 den theuer, zudem gienge mir viel darauf, „
 daß ich also nicht viel beylegen würde, sie „
 wolten den Churfürsten dahin disponiren, „
 daß er mir das Amt Hohenstein eingeben, „
 und die Intraden auf das Laboratorium „
 deputiren solte, alsdann würde ich geruhig „
 und besser leben können. Ich gedachte wie „
 Goldschmids-Zunge, stellte mich hierzu gar „
 geneigt, doch wolte ich zuvor den Ort erster „
 Tagen selbst in Augenschein nehmen, ehe es „
 an den Churfürsten vorgetragen würde. „
 Sie aber gedachten, wann ich das selber „
 be- „

„ beliebte, so hätten sie mich über die Seite,
 „ und sie könnten hernach thun, was sie wol-
 „ ten. Nachdem ich diese ihre Anschläge
 „ merckte, daß ich ein stets gefangener solte seyn,
 „ practicirte ich, als einer der sich so wohl ge-
 „ gen dem einen als andern von allem nichts
 „ mercken ließ, es dahin, daß ich in Ge-
 „ heim bey dem hochseel. Churfürsten kam,
 „ und offenbahrte ihm alles, was geschehen,
 „ brachte ihm auch die 10 Marck Goldes,
 „ und sagte, welches sich gleichfalls in der
 „ Wahrheit also verhielte, daß ich selbiges in
 „ der Arbeit behalten wollen, fürchtete aber,
 „ man möchte mir solches ungleich auslegen,
 „ dann der Discurs von Hohenstein käme mir
 „ etwas verdächtig vor, ließ mich dennoch
 „ von diesem heimlichen Vogel noch nichts
 „ mercken, sondern bathe den Churfürsten
 „ in aller Unterthänigkeit, er möchte geruhen,
 „ auch nichts hiervon zugedencken, welches
 „ er auch versprach, und mich dabey aller
 „ Gnade versicherte, ich solte mich vor nichts
 „ fürchten. Diese angelobte Verschwiegen-
 „ heit aber blieb nicht länger, als biß auf
 „ den Mittag, dann da der Herr ein wenig
 „ getruncken, da kommt einer, der nennet
 „ meinen Nahmen, der Churfürst solchen hö-
 „ rend, vermeinet, man wolle von mir et-
 „ was unbilliges vorbringen, fänget darauf
 „ mit Donner und Hagel an zu fulminiren,
 „ der solte diejenige zerschlagen, die mich un-
 „ gleich ansehen würden, sie solten ihm und
 Kun-

Kunckeln was anders thun. Hierauf war „
der Teuffel vollend loß: Ich, der ich sahe, „
daß ich von Tage zu Tage immer mehr so „
wohl öffentliche als heimliche Verfolgungen „
hatte, und der Hof mir entgegen war, bat „
unterthänigst, der Churfürst möchte mir gnä- „
digst erlauben, daß nacher Annaburg, all- „
wo die schönste Gelegenheit war zuwoh- „
nen, mich begeben möchte. Solches erhielt „
ich, sagt Herr Kunckel. „ Der noch ferner
beschreibet, wie er dahin, endlich auf Wit-
tenberg, und dann gar auf Berlin gezogen,
welches alles zu unserm Zweck nicht gehöret.

Sonsten kan man an der Wahrheit die-
ser Historiæ mit guter Raison nicht zweiffeln,
dann es haben solches auch bey seinen Lebzei-
ten seine ärgste Feinde nicht gelaugnet, und
eben dieses Glück hat ihme seine Verfolgung
auf den Hals gezogen, und ist sowohlen dem
Hause Sachsen als ihme fatal gewesen. Die-
ses allein ist zuverwundern, daß er nicht mehr
nach der Hand gleiches Glück zu solchem Pro-
cess gehabt, wozu ihme Herr D. Gentsch
aus Breslau biß 14000 und Herr D. Wirth
aus Würzen 6000 Reichsthaler sollen gege-
ben haben oder daß er wenigstens selben nicht
öffters vor sich elaboriret hat, sintemahlen er
allein capabel genug gewesen wäre ihne in
grossen Reichthum zu setzen, womit er seinen
Ritterstand, darein er von Ihro Königl. Ma-
jestät in Schweden Carolo XI. erhoben wor-
den, standmässig hätte führen können. Al-

lein sehen wir auch daraus, wie Gott eine besondere Hand ob diesem allem habe, wiewohl man auch zweiffeln kan ob zu dem Process nicht noch etwas gehöre, oder die Materi nicht mehr so gut gewesen, oder auch mit solchem Fleiß gearbeitet worden: nicht zu gedencken, daß einige sagen, Kunckel habe anfänglich noch etwas von des Schwärzers Tinctur dabey gefunden, welches doch nicht glaublich ist.

§. LXX.

Zu allen diesen Geschichten könnte man noch als ohntfehlbare Beweissthümer der Kunst, die in grosser Anzahl und vielen Sprachen sich befindende Manuscripta anführen, welche in den Kaysrerlichen und Königlichcn, Fürstlichen auch andern Bibliothequen gesehen werden, von welchen kein gescheider Mann sagen kan, daß sie nur als blossc Einbildungen oder wie Romanen geschrieben seyn. Man könnte auch noch andere Monumenta hinzuthun, die in Italien, Frankreich und Teutschland, vornehmlich in Clöstern von diesen Künsten gefunden worden, und zum Theil noch zusehen sind.

§. LXXI.

Besonders remarquabel ist dasjenige, was von dem Closter Walckenrieth am Harz (woselbstcn der allerberühmteste Benedictiner Mönch, Basilius Valentinus sollte gelebet und laboriret haben) aus dem Morhofio und authentischen Schreiben des Herrn Sternii, und des vortreflichen Gothaïschen Burgermeisters und Philosophi, Doctoris
Wai

Waißen, der noch unter der Erden alle zur
via humida nöthige Instrumenta, und darun-
ter nebst vielen Oefen von Backensteinen, ei-
nen gläsernen Helm angetroffen, der mit len-
tore ponderoso ꝑiali solubili in aqua Mes-
serrucken dick überzogen war, und als das
schönste Silber und Gold aussahe, in der
schon mehrmahlen allegirten Dissertation des
Professoris Juris und Mathematicum zu Kiel
Herrn Reyheri Cap. 36. ausführlich beschrie-
ben zu finden. Wer ein mehrers von dem Ba-
silio Val. zu wissen verlangt, der lese die schö-
ne Præfation des Herrn D. Petræi bey der
neuen Hamburgischen Edition der Schrifften
Basilii, wozu ich nur noch dieses setzen will,
daß ich in einem Manuscripto einen Proceß
gefunden, dessen Titul ist: Descriptio Lapi-
dis Ignis Johannis Macarii Monachi. Und
zu Ende stehet: Dieser Macarius ist des Fra-
tris Basilii Val. Discipulus gewesen, den er
diese Kunst gelehret. Er der Basilius hat ge-
lebet An. 1386. hat bey 3000 Menschen von
grossen Kranckheiten curiret, ist 136 Jahr alt
gewesen, hat auch noch länger gelebet und
hat noch ein ruhiges Alter gehabt. Nach
Gudeni Rechnung solle er Anno 1413 zu
Erfurt floriret haben, wie Herr Tenzel in
Monatl. Unterredung 1693 mense Augusto
referiret. Wie aber dieses und was Herr D.
Waiß von ihm gedacht, auch andere hin und
wieder sich befindliche Traditionen melden,
alles zu conciliren seye, wollen wir des-
sen

nen Herren Historiographis überlassen, von welchen zu wünschen wäre, daß man auf Privatorum Vitas mehrers inquirirte.

§. LXXII.

Wir wollen aber alle diese Sachen, die meistens nur vor Gelehrte gehören, und vor sich allein ein grosses Opus machen könnten, hinweg lassen, und nur noch eine einige curiose Historiam, gleichsam zum Nachspiel, denen vorhergehenden hier beysügen, welche, so sie in der Wahrheit befunden, alle andere, bißhero angeführte, übertreffen, wo aber nicht, doch angenehm zu hören seyn wird. Es hat dieselbe in Lateinischer Sprache beschrieben der berühmte Medicinæ Doctor, und Practicus zu Leipzig, Herr Benjamin Benedictus Petermannus, in Decade II. Observationum Medicarum. Seine Worte, wann sie in unsere Mutter-Sprach übersetzt werden, können also lauten:

Mein Bruder, Sr. Königl. Majestät in Pohlen Leib-Medicus, hat eine sehr merckwürdige Beschreibung des Lebens und Todes eines Hamburgischen Adepti, Namens Jesse aufgezeichnet. Diese, weilen sie sowohl den Physicis als Medicis nicht unangenehm seyn kan, hab ich dem geneigten Leser mittheilen wollen, und zwar wie sie von des gedachten Herrn Jesse filio adoptivo an einen guten Freund in einem Brief überschrieben wor-

worden, welcher also lautet: Der seel. Herr Jesse war zwar seiner Geburt und Volck nach ein Jude, der Religion nach aber ein Christ, dann er glaubte, daß Christus der Heyland seye, welchen er öffentlich bekannte. Er war ein sehr ehrlicher aufrichtiger Mann, gab viele grosse Almosen, wiewohlen in Geheim, lebte ohnverheyrathet und keusch. Als ich ein Knab von 10 Jahren war, hat er mich aus dem Fundel-Haus zu seinem Jungen ausgelesen. Auf seine Kosten und Ordre lernte ich die Lateinische, Französische, Italianische, und endlich auch durch beständigen Umgang und reden die Hebräische Sprache. Ich diene ihm nach meinen Kräfften besonders im Laboratorio, dann er verstunde die Arkney-Kunst und curirte sonst unheilbare Kranckheiten. Als ich 25 Jahr alt war, ruffte er mich einsten in unsere Speißstuben, und begehrte, ich solte mich mit einem Eyde verbinden, daß ich ohne sein Gutbefinden und Vorwissen in keine Heyrath mich einlassen wolle, welches ich ihm versprochen und heiliglich gehalten. Ich war im dreyßigsten Jahre, als er mich an einem Tage Morgens Frühe freundlich anredete, sagend: Mein Sohn! Ich spühre wohl, daß mein Lebens-Balsam bey diesem hohen Alter (dann er hatte das 88ste Jahr zuruck gelegt) fast verzehret ist, daher wird der Tod nicht lang mehr aussen bleiben. Ich habe ein Testament beschrieben zum Favor meiner Better und auch deiner, solches habe ich
auf

auf den Tisch in meinem Bett-Cabinet gelegt, wohinein ich niemanden jemahlen gelassen habe, und vor welchem du auch nicht einmal hast anklopfen darffen, wann ich meine Bettstunde gehabt. Er führte mich hernach zu der Thüre dieses Cabinets, und überzog das Schloß und die Fugen mit einer durchsichtigen ChrySTALLINISCHEN Materie, die er wie Wachs in der Hand erweichte, darauf truckte er seinen ganz guldenen Sigill-Ring, und also wurde diese Materi hart, daß man die Thüre ohne Erbrechung des Sigills nicht aufmachen konnte. Die Schlüssel zu dem Cabinet legte er in ein kleines Kistlein, und überzog dessen Oeffnung mit eben selbiger Materi, und truckte auch das Sigill darauf. Dieses Kistlein übergab er mir, mit dem Befehl, solches keinem Menschen zugeben, als seinen beyden Vettern dem Herrn Jessen, und Abraham Salomon Jedhu, welche beyde dazumahlen in der Schweiz, und der erstere zwar auch ohnverheyrathet war, darauf gieng er mit mir wieder in die Wohnstube, und legte in meiner Gegenwart sein goldenes Signet in ein helles Wasser, worinnen es alsbalden wie Eiß im warmen Wasser aufgelöset worden, indeme sich zugleich ein weißes Pulver zu Boden senckte, und das Wasser schon rosenfarb sich färbete. Das Glas vermachte er auch mit voriger ChrySTALLINISCHER Materi, und befahl mir solches dem Herrn Jessen zugeben. Nachdem dieses geschehen, fiel er auf seine Knye und betete

sete etliche Psalmen Davids in Hebräischer Sprache, setzte sich dann auf seinen Ruhe-
 Sessel, in welchem er des Nachmittags zu
 schlaffen pflegte, und ließ sich einen Trunc
 Malvasier, dessen er sich sonst auch ein we-
 nig bediente, bringen. Nachdem er solchen
 getruncken, sagte er, ich solte bey ihm blei-
 ben, legte sein Haupt auf meine Achseln und
 schlieff sanfft, aber nach Verfließung einer
 Stunde ohngefähr, holte er sehr tiefen Athem
 und gab damit seinen Geist auf zu Gott mit
 meiner grösssten Bestürzung. Ich überschrieb
 meinem Versprechen gemäß den Todesfall
 meines Patroni seinen Bettern in der Schweiz:
 Den Tag hernach, bekam ich Briefe von dem
 Herrn Jesse aus der Schweiz, worinnen er
 fragte, ob mein Patron noch lebe oder ge-
 storben seye, als wann er gewust hätte, was
 hier vorgegangen, so ich nicht ohne Verwun-
 derung gelesen. Die Ursach dieser sonder-
 bahren Wissenschaft, so vermittelst eines In-
 struments geschieht, will ich hernach anzei-
 gen. Nachdem nun die beyde Bettern des
 Verstorbenen angekommen, erzählte ich ihnen
 alles obige. Der Herr Jesse hörte es schmuß
 lächlend an, der andere aber mit grossem Er-
 staunen. Ich offerirte ihnen die Schlüssel
 und das Glas mit dem Liquore, aber den-
 selbigen Tag nahmen sie nichts an, und ruhe-
 ten von der beschwehrlichen Reise aus. Den
 folgenden Tag aber in der Frühe, als noch al-
 les verschlossen, und wir alleine waren, nahm
 der

der Herr Jesse das Glas mit dem Liquore, zerbrach es ob einer Porcellan Schale, damit er etwas von dem Wasser bekommen konnte, womit er die Sigilla benetzte, da dann die Crystall-harte Materie so gleich Brey-weich wurde. Und also machte er das Kistlein auf und nahm die Schlüssel zum Cabinet heraus. Wir giengen auch auf gleiche Weise zu dem Cabinet, nachdem der Herr Jesse zuvor das unverlehte Sigill daran erkennen hatte, machte er die Thüren auf und gleich wiederum zu, fiel davor auf die Knie nieder und wir mit ihm und beteten zu GOTT. Nach diesem giengen wir in dieses heilige Bett-Cabinet, schlossen die Thüren hinter uns zu, da sahe ich grosse Wunder. In der Mitte desselben stand ein Tisch ganz von Ebenholz, das runde Ober-Blatt war mit laminirtem feinem Gold überdeckt. Vor dem Tisch stand ein Fuß-Schemel, darauf zu knien. Mitten auf demselben stand ein künstliches Instrument, dessen unterster Theil war eine runde guldene Scheibe, das Mittel aber ein durchsichtiger Crystall, worinnen ein strahlendes unbrennliches Licht verwahret, und der obere Theil war eine guldene Schaale, über dieser hing an einer gülden Ketten wiederum ein Crystallines Ey, in welchem auch ein immerwährendes strahlendes Feuer eingeschlossen war. Auf der rechten Seiten des Tisches sahe ich eine guldene Büchse mit einem scharlachrothen Balsam angefüllet, auf welcher ein
Flei-

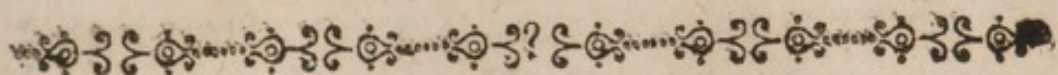
kleines Pult, von purem Gold gemacht, auf demselben lage ein Buch, das bestunde aus 12 dicht guldenen Blättern, die doch wie Papier konten gebogen und tractiret werden, auf welchen in der Mitte des Buchs, wie auch in denen Winckeln der Blätter gewisse Characteres gestochen, in der Mitte aber der Blätter sahe man etliche Sprüche aus der Heil. Schrift und Gebetter eingezeichnet. Innwendig in dem Pult lage das Testament meines verstorbenen Patroni. Indeme der Herr Jessen sich auf das Pult gesteuert, las er inzwischen mit der tieffesten Andacht etliche Gebette aus dem guldenen Buche, hernach nahm er mit dem kleinen Löfflein ein klein wenig Balsam aus der guldenen Büchse, welcher in dem subtilsten Rauch aufgieng, und mit seinem höchst angenehmen Geruch uns erquickte, dabey das allerverwundernswürdigste war, daß diese subtile Exhalation des Balsams das in dem Crystallinen Ey verschlossene Feuer dergestalten bewegte, daß es erschrecklich blizte und wie ein heller Stern strahlen warff. Nachdem dieses vorbey gegangen, eröffnete der Herr Jesse das Testament, in welchem ihm die Bücher der Weißheit samt allen Instrumenten zum voraus vermacht worden, sodann solten sie beyde die übrige Erbschafft miteinander zu gleichen Theilen haben, und mir vor meine Dienste und Treue 6000 Ducaten an Golde geben. Sie fragten hernach nach denen Büchern der Weißheit und Instrumenten,

ten, wo sie seyen, da ich dann den Ort in und bey dem Tische dieses Oratorii anzeigte. Auf der rechten Seiten des Oratorii stunde ein Kiste von Ebenholz, so inwendig mit purem Gold überzogen war, darinnen waren 12 guldene Instrumenta sehr künstlich gedrechselt und von seltsamer Arbeit, allenthalben mit Characteribus bezeichnet. Neben dieser stunde eine andere ziemlich weite Kiste, welche 12 schön glänzende Spiegel verwahrete, die nicht aus Glas, sondern einer unbekannten Materia gemachet waren. Man konte darinnen nicht nur alles gegen über stehende sehen, sondern es waren auch in ihrer Mitte wunderfeltsame Characteres zu lesen, und rings herum waren sie mit Gold eingefast. In einem andern weiten Behälter stunde ein sehr grosser Spiegel, welchen der Herr Jesse nennete den Spiegel Salomonis, und das Wunder der Welt, in welchem er die Signatur der ganzen Welt zusammen zukommen anzeigte. Endlich war eine Kugel aus einer verwunderlichen Materia gedrechslet, von welcher der Herr Jesse sagte, daß sie sich von selbst bewege wie des Himmels-Lauf, und in sich das Feuer und die Seel der Welt verborgen habe, diese war in einer von Ebenholz formirten Capsula eingeschlossen. Neben dieser ware noch eine Capsula, welche ein besonders Instrument verwahrte, so einen Stunden-Zeiger præsentirte, auf deme aber an statt der Zahlen, die sonst die Stunden benennen, die

die Buchstaben des Alphabets geschrieben waren, und meldete der Herr Jesse, daß dieses Instrument dasjenige seye, so mit dem seinigen, welches er in der Schweiz habe, gar verwunderlich harmonisire und genau correspon-
dire, durch dessen Bewegung, weilen sie aufhörete, er auch des seeligen Mannes heran-
nahenden Tod geurtheilet, und deswegen den des andern Tags nach seinem Tod erhaltenen Brief an mich geschrieben habe. Neben diesen Büchern stunde eine guldene Büchse mit einem sehr gewichtigen scharlachfarben Pulver, welches der Herr Jesse lächelnd alsbalden in Verwahrung nahm. Nächst diesem O-
ratorio war noch ein Cabinet, in welchem 4 grosse Küsten stunden, die mit langen Stücken feinen Goldes angefüllet waren, aus welchen die beyde Erben mir die 6000 Ducaten, so mir mein Patron verschaffet hatte, doppelt bezahlten. Das übrige so davon dem Herrn Jesse zugekommen, wolte er nicht behalten, sagend, daß sein Prælegat diesen Schatz weit übertreffe, dann er verstunde die Kunst, welche mein Patron gewußt. Derowegen wendete er diese seine Erbs-Portion zur Aussteuer an vor etliche arme Jungfrauen. Ich habe also auf dieser Herren Zureden eine solche Jungfrau zum Weibe genommen, die so gleich den Christlichen Glauben annahm und noch bey Leben ist, dazu sie mir einen Theil des dem Herrn Jesse verschafften Schazes zum Heyrath-Gut gaben. Alle die Instrumenta aber und Bücher

der Weisheit, so dem Herrn Jesse zum voraus vermacht worden, hat er sorgfältig eingepacket, und mit sich hinweg geführet. Der andere Erbe hingegen fehrete schwehr mit Gold beladen auch nach Hause. Als nach der Hand sich der Krieg angesponnen, hat sich der Herr Jesse einen temperirten und ruhigen Ort in Ost-Indien zur Wohnung auserlesen. Von demselbigen hat er in vorigem Jahre einen Brief an mich geschrieben und darinnen vermeldet, daß er meinen erstgebohrnen Sohn an Kindesstatt aufnehmen wolle, welchen ich zu diesem Ende in Indien zu ihm geschickt. Während der Zeit, die wir in dem Oratorio waren, haben wir erstaunende Geheimnisse aus denen Bewegungen der Instrumentorum Sapientiae erlernet, welche ich dermahlen nicht schreiben kan noch darff. Dieses ist, was ich vor diesesmahl ihm als meinem werthesten Freunde habe communiciren wollen. Hiemit Gott befohlen. x.





Das dritte Capitel.

Ob man einige Experimenta
habe, aus welchen die Möglichkeit
der Verwandlung der Metallen
kan abgenommen
werden?

§. I.

In diesem Capitel wollen wir nur et-
liche wenige Erfahrungen und Kunst-
Stücklen, welche von andern be-
schrieben worden, zum Beweißthum
der Möglichkeit der Verwandlung der Metallen
anführen, nicht daß daraus oder damit ein Ge-
winn oder Nuze könnte geschaffet, sondern nur al-
lein einige Möglichkeit der Natur und Kunst ab-
genommen werden. Ich will aber niemanden
rathen sich damit Unkosten zumachen, dann ich
schreibe sie nur, wie sie von andern angegeben
worden. Es kan demnach selbige versuchen
wer da will, und wer nicht gern in diesen Kün-
sten Unkosten aufwendet, solche ohnversucht
stehen lassen, dann sie sind nicht absolute nö-
thig zum Beweißthum der Kunst, und wann
sie schon nicht angehen, werden sie doch der-
selben auch nichts benehmen.

§. II.

Die schönste Experimenta, welche die Possibilität der Verwandlung in Metallen demonstrieren, beduncken mich diejenige zu seyn, welche von der Anatomia Metallorum hergenommen werden, dann wann man in Auflösung der Metallen und Mineralien einerley Theile, welche in Feuer bleiben, antreffen, und selbige Theile endlich bey allen oder doch denen meisten zu einer Purität, und gleichförmigen Natur bringen kan, so weiß ich nicht, was mich hindern sollte, daß ich nicht solche Möglichkeit die Metallen zu verbessern und zu verändern glauben sollte.

§. III.

Es wird aber die Anatomia der Metallen auf unterschiedliche Art angestellet. Einige bedienen sich starcken Feuers durch rösten, schmelzen, destilliren, sublimiren u. d. g. andere gehen mit gelindern Digestionen und Putrefactionen um, andere solviren mit Wassern, Salien, Sulphur, Aquafort und corrodirenden Dingen, andere machen Extraktionen, und ziehen nur die Animas und das Beste ab von der Erden, andere bringen die Metallen zu Quecksüber per salia resuscitativa, und zu Salzen entweder auf Art der Vitriolitäten, oder welches vor besser gehalten

halten wird, durch Reverberiren, da dann sowohl der J. J. Hollandus als Kunckelius schreiben, daß solche Salien, sie seyen aus was vor einem Metall sie wollen, das Quecksilber fixiren, und zu feinem Silber machen, welches denen Wissenden ein gar leichter Weg seyn solle.

§. IV.

Der schönste Philosophische Weg, die Metallen zu resolviren, aber auch vielleicht der geheimste, ist meines Wissens derjenige, so durch den Urtater aller Metallen den Demogorgon, von welchem Glauber vieles geschrieben hat, geschihet, dieweilen aber die meiste in diesem Geheimniß blinde sind, so will ich dazu zu lesen nur recommendiren den Andream de Solea, welcher von denen Metallen, deren Wachsthum, und Verderbung oder zu- und abnehmen geschrieben, und unter des Basilii Valentini Nahmen insgemein bey dessen Wercken verstecket wird, da er ausdrückentlich saget, daß das Metallische Corpus aus 7 Stücken formiret seye, nemlich: 1) Einer Erden, 2) Stein, 3) Erd-Asche, 4) Erden-Flüsse, 5) Glas das Erden-Myll, 6) der Erden-Farb, 7) dem Erden-Ruß. Und wann dann das Corpus, so aus diesen 7 Stücken bestehet, durch die Hand des Schmelzers zu einem Metallo ductili ex statu fragili seye gebracht worden, so komme es wieder in die Hand des Alchymisten, der es dann wieder

zerlege oder zuruck bringe in seine Cinerem,
 Calicem, Laterem, Vitrum, Colorem,
 Fuliginem, Subterraneas. Sonsten weiß ich
 niemanden, der die Sache besser erkläret hät-
 te, als der vortreffliche Königl. Preußische
 Geheimde Rath, Herr Franciscus Clinge,
 der nicht nur einen schönen Tractat unter dem
 Titul: Richtiger Weg-Weiser zu der einigen
 Wahrheit in Erforschung der verborgenen
 Heimlichkeiten der Natur, zu Berlin ediret,
 worinnen vieles von Basilio Valentino erklä-
 ret, und wie er mit Nutzen zulesen angewiesen
 wird, sondern auch noch andere Schrifften
 davon an den Tag gegeben, und so er anderst
 noch bey Leben, wie ich hoffe, einem jeden
 Unglaubigen alles dieses und vielleicht noch ein
 mehrers vor Augen legen kan. Weiln in-
 zwischen dergleichen Schrifften sich gerne,
 weiß nicht aus was vor einer Fatalität verlie-
 ren, will ich das von ihme zu Beschämung
 eines Schulfuchsischen Grillenfängers, der
 ihne verlästert hatte, in öffentlichen Druck
 gegebene principaleste Experiment mit seinen,
 des hochbelobten Herrn Auctoris, Worten
 hier beyfügen: " Selbiges bestehet darinnen,
 „ daß dieser Demogorgon alle und jede Me-
 „ tallen vom Golde bis auf den Mercurium
 „ modico super Igne & quidem aperto
 „ ohne einigen Zusatz fremder Dinge totali-
 „ ter calciniret, vermittelst dieser Calcination
 „ aufschleust, und zwar radicaliter, deraestals-
 „ ten, daß mit schlechtem distillirten Regens-
 Wasser

Wasser dieselbe in primam Materiam könn-
 en reducirt werden, nemlich in ein die
 Hände nicht näherndes Wasser, und zwar
 daß man die Animam (h. e. Gum) beson-
 ders, den ♀ auch besonders, und zuletzt das
 ♂ überkommt, und man demnach die 3
 Principia eines jeden Metalls, omnibus
 frivole contradicentibus, oculariter kan
 demonstrieren, welcher Proceß denn eben-
 falls in regno vegetabili, nicht zwar mit der
 Materia Cruda, sondern mit ihrem Geist,
 kan angestellet werden. Die Calcinatio
 Veneris ist von der Calcinatione Martis
 in etwas unterschieden, wobey dann sonder-
 lich zu bemercken, wie gar wunderbarlich
 die Natur in diesen Operationibus wircke,
 und die Ordnung ganz punctuel in acht
 nehme, daß sie auch im geringsten davon
 nicht abweiche, noch eins mit dem andern
 confundire, sondern wie sie ein Corpus
 zusammen gefüget, also zerleget sie es auch
 wiederum stückweise voneinander, daß man
 ein jedes rein und ohne Macul bekommt.
 Welche herrliche Curiosität dann desto
 deutlicher zu erörtern, und den aufrichtigen
 Sucher desto mehr zu contentiren ihme hie-
 mit Anatomiam Veneris communiciren
 will. Wenn das Kupfer in der Materia
 Cruda totaliter destruiert worden, also
 daß man auch nicht das geringste Vestigium
 davon antrifft, und man meynen sollte es wä-
 re gar verschwunden, so findet man bey der

„ Extraction alles fein ordentlich nacheinander.
 „ Dann, wenn ich auf die ganze Massam warm
 „ destillirtes Regen-Wasser giesse selbiges fil-
 „ trire, und anschliessen lasse, præsentiret sich
 „ die Anima anfangs in Gestalt einer sehr an-
 „ genehmen Grüne, hernach eines schnee-weiss-
 „ sen Körpers, eines sehr feurigen dabey erquis-
 „ ckenden süßen Geschmacks, denn die Anima
 „ nud das Leben sind der inwendige Motor der
 „ Dinge, und ein unsichtbares Feuer, welches
 „ auch niemand als ein wahrer Philosophus
 „ kan sichtbar machen oder zum Vorschein brin-
 „ gen. Diese Anima lasset nach ihrer Reini-
 „ gung die Terram Benedictam fallen, und
 „ erscheinet so dann in Gestalt eines durchsichtig-
 „ sten Körpers, welches ohne innerliche Her-
 „ zens-Bergnügung nicht genugsam zubeetrach-
 „ ten, und so dann habe ich die Animam rein
 „ von ihrer Terra Benedicta abgesondert.
 „ Selbige solviret sich in warmem Wasser
 „ ganz auf, in spiritu vini aber coaguliret
 „ sie sich zu einem Del, oder in Gestalt ei-
 „ nes geronnenen Butters. Was diese ani-
 „ mæ in medicina vor Wunder verrichten,
 „ und wozu die Terra Benedicta nütze, da-
 „ von wird, ob GOTT will, künfftig aus-
 „ führlicher zu melden sich Gelegenheit aus-
 „ fern. Post extractionem animæ lasse ich
 „ die Massam wieder trocken werden, und
 „ wann sie wohl getrocknet, giesse ich dar-
 „ auf warm gemachten Wein-Essig, da dann
 „ in einer halben viertel Stunde im Essig
 sich

sich zeigt, wozu diese Extractio nütze, „
 nemlich der Schwefel zerlöset sich in einen „
 Himmelflaren Liquorem, welches Auf- „
 und Abgießen so lange continue, biß der „
 Essig sich nicht mehr färbet. So dann neh- „
 me ich diesen Extract zusammen, filtrire ihn „
 wohl, lasse ihn usque ad tertiam partem „
 evaporiren oder ziehe ihn per retortam „
 herüber, so ist dieser Liquor ganz dick, doch „
 durchsichtig grünlich, und läset dieser Schwe- „
 fel abermal seine Erd-Farbe und Erdenglas- „
 ses-Fluß besonders fallen. Die hochgelbe „
 Erd-Farbe fällt zu Boden, und das Erd- „
 glas-Fluß setzet sich am Rande der Evapo- „
 rier-Schalen oder Retorten wie Crystal- „
 len an, durchsichtig hell, siehet wie Marien- „
 Glas, oder Alumen Plumosum, selbiges läß- „
 set sich auch nachgehends, ob es gleich im Essig „
 mit extrahiret, weder mit Essig noch war- „
 mem Wasser wieder in Fluß bringen, wann „
 es gleich in starckem Feuer stehet, sondern „
 calciniret sich nicht anders, wie vorgedach- „
 tes Alumen Plumosum, zu einem weissen „
 Pulver. Dieses Erd-Glas-Fluß bringet den „
 Schwefel in dem Körper zum Fluß, und „
 schüzet ihn nebst dem Saß vor Verbren- „
 nung, denn man sonst das Kupfer im Feuer „
 nicht tractiren noch verarbeiten könnte, son- „
 dern es würde der Schwefel sich entzünden, „
 davon fliehen, und ein ungestaltetes schwar- „
 zes und brüchiges Corpus zurück lassen. „

„ Wie dann dieser Schwefel bey der an-
 „ dern Calcination, wovon besser drunten
 „ folgen wird, leicht zu entzünden, daß er
 „ fast wie ein anderer gemeiner Schwefel
 „ brennet, und eine 4 fache sehr angenehme
 „ Farbe von sich giebet, als eine gelbe, weiß-
 „ se, blaue, und graue, welches sehr lustig
 „ anzusehen, das ruckständige Corpus aber
 „ siehet so dann aus wie Bley, so ganz brü-
 „ chig als ein Regulus Antimonii. Ferner
 „ ist von diesem Sulphure Veneris zu mercken,
 „ daß er gar nicht zum Vitriol anschiesset,
 „ weil er von seinen Particulis corporeis
 „ gänzlich abgesondert und gereiniget, son-
 „ dern er coaguliret sich zu einem Del, wel-
 „ ches in der Kälte so fort gerinnet wie But-
 „ ter, in gelinder Wärme aber wieder wie
 „ Del fließet, gar leicht zur Weiße, und end-
 „ lich in eine Goldfarbende Röthe sich ver-
 „ wandelt. Noch ist zu mercken, daß bey die-
 „ sen Operationibus der so genannten Chy-
 „ micorum Arbeiten gar nicht statt finden,
 „ sondern es werden sowohl bey denen Ex-
 „ tractionibus als Evaporirungen ganz an-
 „ dere Handgriffe erfordert, wie dann diese
 „ Evaporirungen über offenem Feuer unter
 „ schlechtem Papier geschehen, welches zwar
 „ jedermann lächerlich wird vorkommen, er
 „ wird aber hierüber so wenig lachen, als
 „ wenn er siehet zu Lüneburg das Salz in
 „ bleyernen Pfannen über offenem Feuer sie-
 „ den, wiewohl unter Bley und Papier der
 Ber

Verbrennung wegen ein mercklicher Unter-
scheid. Wenn der Schwefel gänzlich aus-
gezogen worden, wird die ruckständige Mas-
sa wiederum getrocknet, wohl reverberiret,
Regen-Wasser aufgegossen, dieses filtriret,
und zum Anschießen hingestellt, so zeiget
sich das tertium Principium, nemlich das
Saltz ganz schön und hell. Dieses ist eine
solche herrliche Medicin, die nicht genug zulo-
ben, denn es gibt allen offenen Wunden und
alten Schäden, die sich nicht wollen stopfen
noch heilen lassen, den Grund zur Heilung,
daß sie nachgehends mit dem schlechtesten
Heilpflaster völlig und aus dem Grunde
können curirt werden. 2c. Ich muß aber
hiebey nicht vergessen, daß wenn man ante
extractionem Salis die Massam in offenem
Feuer reverberiret, wozu besondere Tigel
erfordert werden, so fließet anfangs die Ma-
teri wie Wasser, daß man meynen sollte, es
wäre alles zu Wasser worden, es coaguli-
ret sich aber nach und nach im Feuer, biß
es gestehet wie ein dicker Brey, welches
das Kennzeichen, daß die Reverberation
vollendet. Das Caput mortuum oder ter-
ra damnata ist das meiste, siehet aus wie
ungeschmolzen Kupfer, jedoch gestaltet wie
ein subtile Pulver, oder pulverisirte Erde,
ist zu nichts nütze, ohne daß man siehet,
woher dem Kupfer seine äußerliche unan-
sehnliche Röthe, und daß dieselbe weder
von der Anima noch vom Sulphure, son-
dern

„ dern allein von der terra damnata oder
 „ Capite mortuo herkomme. Der Metallen
 „ Ruß erscheinet annoch bey denen Extrahir-
 „ rungen, schwimmt oben auf, und ist ein
 „ solch subtil Pulver, daß es auch von dem
 „ subtilsten Athem fort fliehet. Solcher-
 „ gestalten tractiret unsere Materia die Me-
 „ tallia und zerleget dieselbe ohnveränderlich
 „ durch das äußerliche Feuer ohne den aller-
 „ geringsten Zusatz eines fremden Dinges, gar
 „ fein in ihre besondere Theile, daß nicht ein
 „ einziges mit dem andern confundiret wer-
 „ de, ja welches noch mehr zuverwundern,
 „ so vermischet sich die Materi mit diesen
 „ Stücken gar nicht, sondern läßet alles
 „ willig wiederum fahren, und fällt beym
 „ Extrahiren zu Boden, also, daß ich meine
 „ Materi, womit die Metalla tractiret wor-
 „ den, bey völligem Gewicht ihrer Gestalt
 „ ganz unverlehet wieder bekomme, daß auch
 „ nicht ein Gran daran mangelt, und kan ich
 „ eben diese Materi, womit ein Körper ein-
 „ mahl zerleget, wohl zehen, und mehrmah-
 „ len zu dergleichen Operationen gebrauchen.
 „ Einen solchen Proceß hält nun die Materi
 „ mit allen Metallen, vom Golde biß auf
 „ den Mercurium, wiewohl das äußerliche
 „ Feuer bey jedem unterschiedlich. Gestalt
 „ die Vis Sympathetica, Krafft und Eigen-
 „ schafft derselben darinnen bestehet, daß sie
 „ die Animas Metallorum als ihres gleichen
 „ an sich zeucht, wie eine Biene den Saft
 aus

aus den Blumen, das Corpus aber todt „
 und gebrechlich liegenläßet. In Ansehung „
 dessen dann einige Philosophi die Materi „
 einen Löwen und Drachen genennet, wo „
 von das erste approbire, das andere aber „
 verwerffe, denn weder der Teuffel noch „
 der Drache dabey etwas zuthun haben, „
 und obwohl der letztere, als des Teuffels „
 Gift sich dabey eingeschlichen, so muß doch „
 derselbe ehe und bevor ich zum Werck schreite „
 te, davon abweichen. Und also hat man „
 bey der Anatomie des Kupfers wahrzu- „
 nehmen 1) der Animæ, 2) bekommt man „
 der Animæ Terram Benedictam, und die- „
 se ist das erste Principium, nemlich die „
 Anima oder der Mercurius, 3) den Sul- „
 phur als das andere Principium, welcher „
 von sich gibt 4) Seine Erd-farbe, die da „
 anzeigt, was vor Kleidung der Schwefel „
 unter seiner blauen Farbe verborgen trage, „
 5) das Erdglas-Fluß, 6) den Metallen- „
 Ruß, 7) das Salz, als das dritte Prin- „
 cipium, und letztlich 8) das Caput mortu- „
 um oder terram damnatam. Bestehet „
 also ein jedes Metall aus denen dreyen Prin- „
 cipiis, als Mercurio feu Anima, Sul- „
 phure & Sale. Das übrige sind ins- „
 gesamt excrementa, so da verhindert, daß die „
 Natur das Kupfer nicht können zum voll- „
 kommenen Zweck herausführen. Wobey „
 dann die Ignoranz dererjenigen herfür leuch- „
 tet, so da die Principia rerum laugnen, „
 mit „

„ mit welchen aber billich Mitleiden zuhaben,
„ weil sie es nicht verstehen, indem sie wegen
„ Mangel des wahren Subjecti noch nie eine
„ rechtschaffene Anatomiam corporis me-
„ tallici anstellen können. Wer sollte nun
„ meynen, daß in einem Körper so viele Theile
„ vorhanden, unter welchen doch nur drey
„ die rechten und eigentlichen, die übrige aber
„ alle Excrementa sind? Und was stecken
„ hierunter vor Geheimnisse, welche mit Fleiß
„ übergehe? Jedoch ist noch dieses zumercken,
„ daß diese Partes excrementitiæ nicht in
„ allen Metallen gleich durch angetroffen
„ werden, dann nachdem ein Metall nach-
„ kommen ist, hat es auch mehr und weniger
„ Unreinigkeit bey sich. Das Gold führet
„ gar keine Unreinigkeit bey sich, und stehen
„ seine drey Principia in gleicher Quantität.
„ Das Silber läßet ein wenig Erden fallen.
„ Mars aber hat viele grobe Erde bey sich,
„ und seine Anima ist so feurig und hitzig, daß
„ er auch dem Golde trocket, und die Eva-
„ porir-Gläser mit seiner stolzen Farbe be-
„ kleidet, als wann er sie in Gold verwand-
„ len wolte. Er ist sonst sehr halsstarrig und
„ gibt an seiner Beständigkeit dem Golde fast
„ gar nichts nach, dahero er auch ganz an-
„ ders als die Venus zu tractiren. Es ist
„ sonst noch eine andere Calcination per
„ crudam materiam anzustellen, die gar
„ nicht im Feuer geschicht, sondern per fumum
„ materiæ, wenn man dieselbe mit ein wenig
„ gemein

gemein Saltz anzündet, so wird mediante „
 hoc fumo das Kupfer also distrahired, „
 daß man es zum allersubtilesten Staub und „
 Mehl mit leichter Mühe und kurzer Zeit kan „
 reiben, ihrer Gestalt Gewicht, und äußer- „
 lichen Substanz nichts benommen, sondern „
 wird vielmehr darinnen veredelt, dergleichen „
 Reibung denn ebenfalls mit dem corpore „
 Martis angestellt werden kan. Aus dieser „
 Venere, also calciniret, kan ich mit leicht- „
 er Mühe per retortam den Spiritum, „
 nachgehends das Oleum extrahiren, und „
 zur herrlichen Medicin anwenden. Mate- „
 ria nostra brennet nicht, auch in dem aller- „
 stärcksten Reverberir-Feuer, so bald ich aber „
 nur ein wenig gemein Saltz hineinfallen „
 lasse, entzündet sie sich, und verbrennet ganz „
 zum Staube, lässet auch einen harten Re- „
 gulum fallen, welcher fast mit keinem eiser- „
 nen Instrument zuzwingen, und sind ihre „
 Eigenschafften diese: 1) Daß sie in offenem „
 Reverberir-Feuer von dem in dieselbe sich „
 hineingeschlichenen oder vielmehr angehan- „
 genen Drachen brennet, wie ein gemeiner „
 Schwefel, und doch nicht verbrennet, noch „
 angezündet wird. 2) Fließet wie Wasser, „
 und doch in keinen Fluß zubringen, auch „
 durch das allerstärckste Feuer, sondern der „
 Tigel verschmelzet ganz in einander zum „
 Glase, und die Materi bleibet vor wie nach „
 ein Pulver oder Erde. 3) Im stärcksten „
 Feuer quillet, und sich ausdehnet wie ein „
 Schnee, „

„ Schnee, also, daß wenn der Zigel kaum
 „ halb voll, so sehr in die Höhe steigt, daß
 „ sie im Zigel keinen Raum behält, und doch
 „ weder am Gewicht ab- oder zunimmt. 4)
 „ Daß sie in diesem starcken Feuer an ihrer
 „ äußerlichen Gestalt, noch weniger innerli-
 „ chen Krafft und Tugend etwas abnimmt,
 „ oder verändert wird, sondern bleibet ein
 „ Stein und Sand, eine Erde und Asche.
 „ Was nun aber vor eine Medicin aus die-
 „ sen Metallorum animabus, wenn sie Phi-
 „ losophice mit ihrem Sulphure wiederum
 „ vereiniget, zuverfertigen, solches wird pri-
 „ vatim dignis & vere sapientibus willig
 „ communiciret. 2c. Das innerliche Ver-
 „ gnügen, welches diese Arbeit darreicht,
 „ ist nicht auszusprechen, noch zubeschreiben.
 „ Denn man siehet mit Augen, und greiffet
 „ mit Händen, was aller Welt verborgen,
 „ und doch überall offenbar ist. Die verbor-
 „ gensten Heimlichkeiten der Natur werden
 „ hieben aufgedeckt so klar und deutlich, daß
 „ man auch die Gestalt Adams, wie er vorm
 „ Fall beschaffen gewesen, erkennen kan.
 „ Die Decke wird Moyß vom Angesicht weg-
 „ gezogen, und kan mit Petro, Jacobo und
 „ Johanne ohne Schrecken die Klarheit nicht
 „ allein ansehen, sondern auch erkennen, wo-
 „ mit Christus auf dem Berge verkläret wor-
 „ den, als wodurch wir auch die Versiche-
 „ rung überkommen, daß nach der Auferste-
 „ hung unsere Leiber (der Frommen nemlich)
 „ einer

einer solchen Klarheit und Herrlichkeit sol-
 len theilhaftig werden. Mit einem Wor-
 te: Es präsentiret sich unsern Augen das
 allerangenehmste Licht in dem allerdurch-
 leuchtigsten, hellsten und schönsten Leibe,
 mit solcher Anmuthigkeit, daß man darob
 gar nicht erschrickt, sondern man überkومت
 darneben noch zum Überfluß die Nachricht,
 wie es zugehe, daß die geistliche Leiber sich
 können unsichtbar machen, und durch alle
 Composita dringen. „

§. V.

Man findet auch in denen Sächsischen
 Processen einen, welcher des Abraham Rie-
 sen Process genennt wird, wodurch das Gold
 in seine Principia kan resolviret werden,
 welches durch Hülff eines Mercurial-Wassers
 geschiehet, wie solches so wohl unter denen
 selben als auch bey Kunkelio in observa-
 tionibus und im Laboratorio p. 289. kan
 weitläufftiger gelesen werden. Wie dann
 auch eben dasselbe noch mehrers mit dem Oleo
 Vitrioli verrichtet wird, wodurch, wie auch
 durch den Mercurium sublimatum, sowohl
 Gold als Silber und andere Metallen aus
 ihrem Wesen gesetzt, und in ihre Essential-
 Theile zerleget werden. Es scheint zwar hier-
 innen einige Differenz zu seyn, indeme der
 Herr Clinge bey dem Gold keine Feces hat,
 Kunkel aber einen grossen Theil Erden wie
 E Kreis

Kreiden davon separirt, es ist aber in der That hier kein oder nur aus dem Modo operandi, und der bey dem Kunckel nicht so natürlichen Resolvirung herkommender Unterschied, dann er nennet selber die abgeschiedene Kreiden, Erden, i. e. das Sal antiquorum und sagt, wann solches dem ♀ und ♂o wieder zugesetzt werde, so seye es wieder Gold wie zuvor. Daß er aber sonst den alten ♀ so sehr verwirfft, und nur zwey Principia, nemlich ☉ und ☿um admittirt, das laufft nur auf einen Wort-Streit hinaus. Es ist genug, daß man diese Essential-reine Stuck bey allen Metallen durch diese Experimenta findet, das reine von dem unreinen abscheiden, und nach der äußerlichen auch eine innerliche Reinigung vornehmen kan. Was Herr Clincke geschrieben, das hat er auch præstiret, und ich kenne einen Philosophum, der noch wunderlichere Sachen, als hier geschrieben worden, einst gesehen hat. Man mag hernach diese oder jene Nahmen gebrauchen. Die Alte haben mögen einen Theil ♀ nennen, obschon noch ☉ und ☿ sammt einer subtilen Erden darinnen. Wenn einer den ☿ auch zu einem reinen ☉ bringet, so kan er alles in einer Form haben, und wann dieses vor keiner Kälte mehr erschrickt, sondern flüssig und fix bleibt, heißt es ein Del. Ein Theil der Philosophorum, besonders Arabische und von der Aristotelischen Secte, hat den quaternarium Elementorum beliebet, und dann ein
fünff.

fünfftes Wesen oder den Himmel daraus gezogen, hernach sind gekommen, welche den ternarium über alles erhoben, das war Sal, Sulphur, und Mercurius: nach diesen haben sich diejenige, welche mehr auf Realitât gesehen, mit dem Binario begnüget, das ist ☉ und ☿, Fixum und volatile: binario enim absoluitur conjugium.

Zu unsern Zeiten hat Beccher seine Terras erdacht, und der berühmte Herr Stahl hat sie besser erläutert als Beccher selbst thun konte, doch ist damit die Obscuritât der Principiorum noch wie vor, und die Confusion der Nahmen wird wohl bleiben: der eine nennet oft Arsenic, was der andere Mercurium, der dritte Sulphur, der vierte Alumen Plumosum oder gar ein Sal Metallicum nennet, und ist doch alles eins: Ja mancher nennet dasjenige Sal, so man aus denen Calcibus bringet, auch Alumen Plumosum, Mercurium, Vitriolum, Nitrum &c. Was liget endlich an den Nahmen? Das aber sage ich, wann du die Mineras, insonderheit rothguldene Erz und dergleichen untersuchest, so kanst du dich mit einem Volatili und Fixo, Spiritu & Corpore begnügen, und wann du es zusammen bringest, so magstu es nennen, wie du wilt, Dianæ columbas, aquilam & leonem, ☿ & ☉, Sal & Mercurium, oder Sulphur & Sal, oder Mercurium duplicatum, oder Arsenicum fixum &c.

§. VI.

Einer der neuesten Auctorum bedienet sich zum Beweis der Possibilität einer Transmutation oder Verbesserung der Metallen eines gemeinen Mechanischen Experiments, so aus des Goldes Natur, welche eine unglaubliche Ausdehnung admittiret, herfließet. Es ist aber dasselbige genommen aus Herrn D. Becchers Supplem. I. in Phys. Subt. Cap. VI. dessen er zwar mit keinem Wort gedencket. Wenn man, schreibt er, von feinem Silber einen runden Stab gießet, und solchen auswendig verguldet auf die Marck 2 Ducaten, hernach solchen zu Posament Drath ziehet, so kan man aus einer Marck Silber 50000 Klaffter Drath ziehen, und ist doch solcher auf beyden Seiten verguldet, also, daß (wie Herr Beccher sagt) wenn man hundert Faden fest zusammen nimmt wie einen Strick, und solchen mit einer Scheer entzwey schneidet, man allenthalben auch inwendig des Stricks eine goldene Fläche antreffen werde, welches alles herkommt von Extenuation der 2 Ducaten, womit die superficies erstlich verguldet worden, wer nun diese funffzig tausend Klaffter verguldeten Drath wiederum dergestalt zusammen schmelzen könnte, daß das Gold citra re-concentrationem attenuirt bliebe, der würde sein Marcksilber in Gold verwandelt finden, diemeil die Superficies der 50000 Klaffter Drath

Drath mehr von Gold als von Silber sind, welches aber zuthun unmöglich ist, dann diese Extensio geschicht nur Mechanice und ist nichts, welches sich in die extensos Poros setze, derentwegen in dem Fluß solche wiederum zusammen gehen. Wenn aber das Gold durch den Mercurium Physice attenuirt wird, und sich das Attenuans bey dem Attenuato figiret hat, so setzt es sich in die Poros der Metallen, und läßt sich daraus im Fluß nicht mehr treiben, sondern bleibt beständig, und solchergestalt können die Metallen gar leichtlich in grosser Quantität mit wenig Tinctur penetrirt und gefärbet werden. Hier wird nach D. Becchers Lehre præsupponiret, daß die Tinctur nichts anders seye, als ein gereinigtes, und durch den Mercurium attenuirtes dünnflüssiges Gold, welches wie Wachs und Del in minimas atomos der Metallen im Fluß eingehet, und selbige färbet. Bey welcher der Sachen Beschaffenheit einem das ganze Geschafft der so genannten Transmutation nicht anderst vorkommet, als wann einer mit dem Saft von schwarzen Färber-Trauben aus weissem Wein rothen machen wolte, je höher die rothe Farb einer zuvor bringen könnte, jemehr würde er weissen Wein färben. Ich weiß zwar wohl, daß einige sagen werden, der weisse Wein sey schon ein Wein, aber das Quecksilber, Bley, Zinn, Kupfer, und Silber 2c. so tingirt werden müsse, seye noch kein Gold, denen aber antworte ich,

daß der weisse Wein zwar Wein aber noch
kein rother Wein seye, eben wie die geringere
Metalla zwar Metalla, aber kein Gold sind,
und beydes durch dasjenige, so erst dazu kommt,
jener ein rother Wein, und diese ein goldisch
Metall werden.

§. VII.

Es ist eben dieses Experiment in der That
so man von der Färbung des Wassers mit
Saffran zubringen pfleget, und weilen hier-
innen ein gleichfalls ganz neuer Auctor zu dis-
sentiren scheint, so wollen wir anführen,
was derselbige pro & contra davon meldet,
wann er also spricht: “ Man wirfft ferner
,, ein: kan man doch mit einem kleinen Theil-
,, chen Saffran oder einer andern Farbe eine
,, grosse Quantität Wasser oder Liguoris in
,, sehr kurzer Zeit gänzlich durch und durch
,, färben, warum sollte man nicht auch mit
,, einem kleinen Theil Metallischer Tinctur
,, eine grosse Quantität Metall tingiren oder
,, färben können? Antwort: Man gibt gerne
,, zu, daß einige Metallen können gefärbet
,, werden, wie z. e. an dem weissen Kupfer,
,, welches mit etwas arsenicalisches, und an
,, dem Messing, Prinz-Metall, auro sophi-
,, stico &c. welches mit Tutia, Galmey,
,, Zinck &c. gefärbt, und mit seiner habenden
,, Farbe bekleidet wird, genugsam erhellet,
,, alleine hieraus kan man doch nicht beweisen,
,, daß der Wunder-Stein durch menschliche
Kunst

Kunst könne bereitet werden. Denn gleich-
 wie fein Saffran oder andere Farbe vor-
 handen, welche denjenigen Körper, den sie
 färbt, noch dazu Feuer beständig oder fix
 macht, so, daß er gegen die Grausamkeit
 des Vulcani und Saturni bestehen könne,
 also kan durch die Würckung derer Farben
 auch nicht bewiesen werden, daß einige Me-
 tallische Farbe oder Tinctur könne gemacht
 werden durch menschliche Kunst, welcher
 ein Theil so viele tausend Theile Bley ic.
 welches im Feuer fortflucht und vergehet,
 dergestalt zu tingiren vermöge, daß es die
 Fixität des Goldes, welches durch keines
 Feuers Macht mag bezwungen werden, von
 Stund an erlange. Ja gleichwie es von
 allen Verständigen nicht vor eine menschl-
 che Kunst, sondern vor ein Wunder-Werck
 Gottes gehalten würde werden, wenn
 einmahl eine Farbe zum Vorschein käme,
 davon 1 Theil so viel 1000 Theile Wasser
 oder sonst flüchtige Liquores zu ganz Feuer
 beständigen fixen Liquoribus im Augen-
 blick machte, welche ihre Farbe auch dabey
 unverändert behielten, oder davon ein klein
 wenig etwa eines Grans schwehr ein Lei-
 nen oder Cattunen-Tuch von 10 oder mehr
 Pfunden schwehr dergestalt überall färben
 können, daß das Tuch nicht verbrennte oder
 seine Farbe verlöhre, wenn es auch etliche
 Tage lang in dem heissesten Glas-Ofen ge-
 halten würde. Eben also kan auch nicht

„ davor gehalten werden, daß durch mensch-
 „ liche Kunst gemacht werde diejenige Bun-
 „ der-Materi, davon ein klein Theil etwa et-
 „ nes Grans schwehre über 100000 Gran
 „ (welches über 10 Pfund ausmacht) des
 „ flüchtigen Metallischen Bassers des Queck-
 „ silbers, nemlich im Augenblick gleichsam
 „ nicht allein aufs Höchste färbet, sondern
 „ auch zu Feuerbeständigem, und alle Pro-
 „ ben aushaltendem Golde macht, welches,
 „ wenn es im heissesten Probier- oder Glas-
 „ schmelz-Feuer auch ein ganz Jahr gehalten
 „ würde, nicht verfleucht, sondern immer bes-
 „ ser und vollkommener wird, da der Fus
 „ nur ein klein Feuer scheuet, und sich mit ei-
 „ nem ungedultigen Prodeln aus dem Stau-
 „ be macht. „

Der Zweck dieses Herrn Auctoris, wel-
 cher der gelehrte und fromme Herr Doctor
 Müller von Gotha ist, gehet dahin, daß er
 beweisen möge, der Lapis Philosophorum
 seye eine nicht durch menschliche Kunst, son-
 dern göttliche Krafft würckende Materi, wel-
 ches in Wahrheit gar nicht wider unsere noch
 aller Adeptorum Meynung lauffet. Wann
 aber die angezogene Worte wollen anderst
 verstanden werden, so würde es nicht schwehre
 fallen zuzeigen, was vor ein Unterschied in die-
 sen Gleichnissen zumachen seye, da eine jede
 Sache nach ihrer besondern Natur, und wie
 sie mit andern in und von ihrer Natur wür-
 cken kan, muß betrachtet werden. **WIE**
 leget

leget freylich eine besondere Krafft bald in dieses bald in jenes Subjectum, so die Menschen wohl für ein Wunder anzusehen haben, und verirren sich die Menschen oft darinnen, daß sie ihrer Kunst zuschreiben, welche etwa als eine Occasional-Ursache dazu kommt, was der göttlichen Krafft, so auch in natürliche Subjecta geleyet ist, und darinnen nach der Ordnung Gottes agiret, vornemlich sollte zugeeignet werden. Weilen ich also glaube, dieser wasckere Mann, dessen gute Gedancken zuwünschen wäre, daß sie bey allen Menschen möchten Ingress finden, verstehe die Sache besser, als daß er sollte mit uns uneinig seyn, so begehre ich auch nichts weiters dagegen zuschreiben, nachdem ich das Fundament der Sachen schon angezeigt habe. Dann die Menschen können freylich denen Sachen nicht solche Kräffte beylegen, sondern GOTT hat sie schon in die Natur hier und da geleyet, und verleyhet denen Menschen, wann es ihme gefällt, die Gnade solche zuerkennen, nach Gebühr zu tractiren und zugebrauchen. Es kommt also freylich alles auf Gottes heiligen Willen, und die in das Werck geleyete göttliche Krafft und Segen hauptsächlich an, und wo dieses nicht ist, verlieret sich alle menschliche Kunst, so groß sie immer seyn mag, welches wann es die Alchymisten bedächten, würden sie grossen Herren nicht so absolute goldene Berge versprechen, und wann es grosse Herren bedächten würden sie denen Alchymisten

sten nicht leicht glauben, noch auch Gold zu machen par force erzwingen wollen, und wann ein Werck keinen glücklichen Ausgang nimmt, solches allein der nicht anderst es haben wollenden göttlichen Direction zuschreiben.

§. VIII.

Dieses noch mehrers zubeKräftigen, wollen wir durcheinige von den Menschen ohngefähr unter Händen genommene Experimenta demonstrieren, daß auch in der Natur, und zum Theil von der Natur ausgearbeitete Tinctur-Materien sich befinden, welche in gewisser Masse dasjenige præstiren, was eine durch Gottes Gnade mit menschlichem Fleiß elaborirte Tinctur hätte verrichten können. Herr D. Beccher erzehlet uns in seiner *Physica Subterranea* L. I. S. III. c. III. n. 14. 15. 16. 17. einige Exempla, wodurch das agens Metallicum in seiner Terra secunda oder wie man insgemein redet, Sulphure, deutlich erwiesen wird. Ich erinnere mich, sagt er, was etwa mehr als vor 10 Jahren zu Wien einem Laboranten Nahmens Martin, so man den Goldscheider nennete, begegnet ist. Er arbeitete bey dem Wohl-Ehrwürdigen Pater Dens, einem Mann, so eines längern Lebens wehrt gewesen. Dieser Martin aber, so ein armer und ungelehrter Mensch war, wie gemeinlich dergleichen Laboranten zuseyn pflegen, pflegte von denen so genannten Fündlern oder Grüb-

Grüblern (welches Leute sind, die allerley Mineralen aus Kärnthén u. feil herum tragen) allerley Mineralen oder Erz- Stücken zu kaufen, die er Gold oder Silberhaltig zu seyn glaubte, damit er etwas daraus profitiren möchte. Einsten hatten diese Fündler unter andern auch ein Stücklein selbst gewachsenen Schwefels einer Haselnuß groß, welches sie unserm Martin auch zu kaufen anerbotten, und daß er es mitnehmen möchte, zusprachen. Er aber antwortete, er wisse nicht, was er mit thue, es seye nur ein Realgar oder höchstens etwas von rothgulden Erz, doch weil er es sehr schwehr und schön hoch roth zuseyn befand, kaufte ers um ein Kopfstück oder 20 Kr. Lang hernach probirt er seine gekaufte Mineralien, und will endlich auch dieses Realgar schmelzen, wie er aber es aus dem Ziegel ausgoß, fand er nichts Metallisches sondern noch das Schwefel-Stücklein, wie es zuvor gewesen, er thut deswegen Silber dazu, damit dasjenige, so darinnen seyn möchte, sich damit reduciren könte. Als aber das Silber damit geschmolzen war, fand er wieder kein Metall sondern alles zusammen in einer Massa, die einem antimonialischen Zinnober gleich sahe. Wodurch er erschrocket zu mir lief, weiln wir nicht weit von einander wohnten, erzählte mir das Passirte und begehrte, ich möchte ihm mehr Silber geben, welches ich auch thate und mit ihm gieng, da ich zusehen, wie er das Silber jedesmahl dazugethan

gethan, und die Materi wieder ausgegossen, aber es wolte weder in der ersten noch andern noch 3ten Schmelzung mit Silber ein geschmeidig Corpus werden, biß endlich zu einem Theil dieses Schwefel-Stückleins fünf Theil Silber gekommen, da es im Ausgießen alles das feinste Gold gewesen, davon ich zur Prob lang ein Stücklein bey mir gehabt. Das Schwefel-Stücklein hatte anderthalb Loth gewogen, und wir hatten noch sieben und ein halb Loth Silber dazu gethan. Das übrige Gold hat der Martin an die Juden verkauft, und nicht nachgelassen zu debauchiren, biß er alles verzehret, in Meinung, es werden alle Jahre dergleichen Welsche kommen und ihm solchen Schwefel bringen.

S. IX.

Erstgemeldter Herr D. Beccher erzehlet l. c. noch ferner, daß ein gewisser Münzmeister in einer Stadt in Schulden gerathen, daß es darauf gestanden in den Schuld-Thurn zu kommen. In solcher Angst habe er GOTT gebetten, er möchte ihm mit einer extraordinari Hülffe beystehen, weilen von ordinari Mitteln nichts mehr zu hoffen war. Als er nun eben in seinem Amt als Münz-Wardein viel Aquafort nöthig hatte, kauffte er von dem auf dem Wasser aus Ungarn zu solcher Zeit angekommenen Vitriol zehn Centner, machte davon mit Nitro nach gemeiner Art
ein

ein Aqua fort, und solviret nachdem ers
 gefället hatte, Silber darinnen, es fällt ihm
 aber davon der 8te Theil als ein schwarzes
 Pulver zu Boden, er vermeinend das Aqua
 fortis möchte nicht genug gefället seyn probiert
 es nochmahlen, so geschiehet es wieder wie zu
 vor. Er probierte darauf sein Silber in ei-
 nem andern Aqua fort, so nicht mit diesem
 Victriol gemacht worden, da befindet er,
 daß sein Silber kein halb Quintlein Gold in
 der ganzen Marck hielte. Weilen er nun
 kein solch Glück sich einbildete, und das zu
 Boden gefallene schwarze Pulver vor Feces
 hielte, hatte er grössere Angst, und besorgte
 sein Aquafort seye nichts nutz zum Scheiden
 und verderbt. Endlich goß er doch das Aqua
 fort von diesen vermeinten Fecibus ab, edul-
 corirte, und glühete sie gewöhnlicher massen
 aus, da befand er, daß es lauter fein Gold
 mit einander seye. Darauf bekam er wieder
 einen Muth, danckte GOTT, schwiege stil-
 le, und that nichts als mit solchem Aqua for-
 ti Silber auflösen, wodurch er (wie er sol-
 ches einem vertrauten Freund bekante) in kur-
 zer Zeit über die 10000 Ducaten aus solchem
 Aqua forti von denen 10 Centner Victriol
 gewonnen, und damit nicht nur seine Schul-
 den bezahlt, sondern auch in vorigen guten
 Stand sich gesetzt hat. Nachdem aber das
 Aqua fortis verbraucht, und der Victriol
 aus war, konnte er keinen mehr bekommen,
 der solches effectuirte, ob er schon selbst
 deß

deßwegen in Ungarn reisete, um zu erforschen, was es vor eine Gattung von Victriol möchte gewesen seyn.

§. X.

Der Herr D. Joh. Daniel Krafft erzählte dem Herrn Beccher (wie l. c. zu sehen) wie er nach seiner Retour aus America zu Amsterdam in Bekandtschaft eines Chymici, Nahmens Knöttner gekommen. Als er aber einmahls ihne besuchte, habe er denselbigen ganz freudig angetroffen, so, daß er eine Maaß Spanischen Wein hohlen lassen. Und als er ihne gefraget, wie es komme, daß er so liberal worden, habe Knöttner geantwortet, aus der Chymie, dann er habe jetzt schon so viel, daß er ein Glas Wein bezahlen, und mit einem guten Freund trincken könne, die weil er in einer Stund aus Quecksilber gut Silber nur unter dem Camin mit gar wenigen Sachen zumachen wisse. Da ihne auch der Herr Krafft zweiffelnd harte, er möchte ihne die Wahrheit vor Augen weisen, sagte Knöttner, er sollte nur gemeinen Schwefel hohlen lassen von demjenigen Materialisten, wo er den seinigen gekauft, als sie diesen haben zergehen lassen, tuncfte er Werck in denselben, und wicfelte Quecksilber darein, machte damit gleichsam Kugeln, welche er anzündete, das verbrannte Pulver probierte er auf dem Test, und fand das feinste Silber. Solche Arbeit konte er so lang treiben, als er solchen

chen Schwefel bekam, nachdem aber dieser aus war, hatte die Freude auch ein Ende.

§. XI.

Von eben diesem Knöttner schreibt Herr D. Schweizer eine hieher dienende andere Historie, p. m. 15. in seinem guldenen Kalb mit folgenden Worten: " Ein ander seltenes Exempel hat sich Anno 1664 in Grafen-
Haag bey einem Silber-Arbeiter, Nah-
mens Grill, begeben, welcher durch einen
sonderbahren Salzgeist das Bley also zube-
reitet und gezeitiget, daß er aus einem Pfund
Bley 3 Theil gedigen Silber und 2 Unzen
des besten und beständigsten Goldes erhal-
ten: Im Grafen Haag begehrte einsmahls
ein Silber-Arbeiter, und wohlerfahrner
Discipel in der Alchymie, sonst der Al-
chymie Natur nach ein armer Schlucker
vor etlichen Jahren, von einem meiner guten
Freunde, einem Wollen- oder Schönfärber
Hans Caspar Knöttner, einen Salz-Geist
auf sonderliche Weise zugerichtet, den gab
ihm Knöttner und fragte, ob er den em-
pfangenen Salz-Geist wolte zu Metallen
gebrauchen oder nicht; Grill gab zur Ant-
wort, er brauche ihne zu den Metallen, goß
hierauf diesen Salz-Geist über Bley, das
thät er in eine gläserne Schalen oder Ge-
schirr, wie solche zu eingemachten Sachen
oder Zucker taugen. Demnach aber zu
Wo?

„ Wochen dahin gestrichen, sahe er ob solchem
 „ Bley einen absonderlichen schönen Silber-
 „ hellen Stern, als ob selbiger von dem
 „ künstlichsten Meister mit einem Circul dar-
 „ auf gerissen wäre: Darob Grill voll Freud
 „ worden, der hat mir solches angezeigt,
 „ wie nunmehr er den bedeuteten Stern der
 „ Weisen gesehen, von welchem er unzweif-
 „ fenlich im Basilio gelesen. Ich und andere
 „ ehrliche Männer mit mir sahen diesen Stern
 „ mit höchster Verwunderung ob dem Salks
 „ Geist schwimmen, inzwischen lag das Bley
 „ unten am Boden ganz Aschenfarb, und
 „ wie ein lucker Schwamm aufgeblehet. Nach
 „ Verfließung aber 7 oder 9 Tage verschwun-
 „ de im Monath Julio, von allzu grosser Hi-
 „ ke die wässerige Feuchtigkeit des Salks
 „ Geistes, und setzte sich dieser Stern gegen
 „ den Boden auf das lucker schwammige und
 „ irrdische Bley. Grill hat endlich einen
 „ Theil solches Aschenfarben Bleyes mit dem
 „ darauf stehenden Stern, auf einem Treib-
 „ Scherben capellirt, und aus einem Pfund
 „ Bley gefunden 12 Unzen capellirt Silber,
 „ und, aus diesen 12 Unzen, noch 2 Unzen
 „ des besten Goldes. Und das kan ich Do-
 „ ctor Schweizer auch noch biß dato wei-
 „ sen, wie solcher Stern an dem schwammig-
 „ chten Bley angehangen, und noch neben
 „ des Sterns Spitzen oder Enden, auch das
 „ von ihm herkommene angeflogene Gold und
 „ Silber. Welches dann der verschmizte,
 „ jedoch

jedoch dabey einfältige Grill dem Knöttner, „
 daß er seinen Salk-Geist gebrauchet, ver- „
 halten wollen, aber so er bey demselben an- „
 gehalten und einen Versuch gethan hätte, „
 wohl zur Wissenschaft solcher Kunst gelan- „
 gen können. Dann offtelobter Knöttner „
 hernach nicht gar lang vergessen, was er „
 ihm vor einen Salk-Geist (als deren man- „
 cherley Arten er hatte:) gegeben, wuste fer- „
 ner nicht, wo er so schnell solchen finden sollte. „
 Inzwischen ist er mit seinem ganzen Hau- „
 se von der Pest ergriffen und dahin gerafft „
 worden, der andere aber ertruncken. Es „
 hat aber kein einiger Kunst-befliessener nach „
 beeder dieser Personen tödtlichem Ab- „
 gang selbigen Salk-Geist zuzurichten fin- „
 den können, wie er ihm bekannt gewe- „
 sen. „

§. XII.

Weilen in vorhergehendem Exempel von
 der sonderbahren Krafft eines Salk-Geistes
 gedacht worden, so mögen sich Kunst-liebende
 dabey erinnern, was grosses Lob dem Salk
 auch in heiliger Schrift gegeben wird, daß
 auch einige den Lapidem Philosophorum
 daraus bereiten wollen. Eine schöne Wür-
 ckung davon bezeugt der berühmte Auctor, der
 sich Salomon de Blavvenstein genennet, in
 dem andern Capitel seines Tractats, den er
 wider den P. Kircher geschrieben, wann er
 sagt: Was braucht es viel Wort? Ich könnte
 dem

dem Pater Kircher ein ander Beweißthum geben, das er mit Händen greiffen könnte, wann ich nur 3. Stund bey ihm wäre, wie nemlich bloßes Silber ganz und gar zu lauterem feinem Gold würde, nur allein vermittelst schlechten zubereiteten Salzes, ohne daß das Geringste anders dazu käme.

f. XIII.

In der Materia von der Krafft des gemeinen Salzes bey den Metallen fortzufahren, will ich das Experimentum des Auctoris Alchymiae denudatae anhero setzen, womit er lehret, eine solche Lunam fixam zu machen, die kein Aqua fort mehr angreiffet und welche in allem an Dichte und Beständigkeit dem Gold gleich ausgenommen der Farbe sey. Seine Worte sind l. c. p. m. 139. diese: „ Nimm
 „ ungelöschten Kalck ein Pfund, ob er schon
 „ an der Luft zerfallen, schadet es nicht, ge-
 „ mein gut Speise = Salz ein halb Pfund,
 „ und rohen weiß oder rothen Weinstein ein
 „ viertel Pfund, oder nach dieser Proportion
 „ so viel du wilt, stoß alles wohl, menge es
 „ gut unter einander, und mache mit diesem
 „ Pulver und feinem eines Messer = Rücken
 „ dicke laminirtem, oder durch die Walz ge-
 „ zogenem, oder auch in Sand also gegosse-
 „ nem Silber, in einer Cement - Büchse.
 „ S. S. S. &c. Wenn ein ander Ziegel oder
 „ Stürze darauf lutirt und alles wohl tru-
 cken,

cken, so stelle es in ein Cement-Feuer nur
 zwischen vier Ziegel-Steine mit Kohlen,
 also, daß sie alle todt und von oben nieder
 erglühen und die Büchse immer braun
 durchglühe, und nicht heisser auf 10. biß 12.
 Stund an, binnen welcher Zeit man immer
 todtte Kohlen nachgelegt, wenn die andern
 abgebrannt, dann laß das Feuer abgehen,
 eröffne die Büchse, nimm die Bleche her-
 aus, welche, so die Operation wohl von
 statten gegangen, und das Silber viele Un-
 reinigkeiten bey sich gehabt, fast schwarz
 seyn werden, reinige sie wohl von dem Ce-
 ment-Pulver und stratificir sie aufs neue
 mit obgedachtem Pulver, lutir und cemen-
 tir sie als vor 10 oder 12 Stunden, auch
 continuir diese Arbeit mit cementiren, biß
 die Silber-Bleche, ob sie schon eines Mes-
 serrücken oder noch dicker wären, auch so
 mürbe worden, daß man sie alle mit den
 Fingern als Quarc-Käse zerbrechen kan,
 dann ist es recht. Wobey der Herr Au-
 ctor anmercket, je besser das Saltz und je
 öffter die Cementation wiederhohlet werde,
 je besser sey es.

§. XIV.

Der berühmte Herr Morhof gedencket in
 seiner Epistola ad Langelottum p. 67. eines
 Experiments, welches er in einem Deutschen
 Chymischen Manuscript gelesen, wie vermit-

telst gemeinen Schwefels Gold aus Kupfer
 „ extrahirt oder vielmehr im Kupfer matu-
 „ rirt worden. Die in solchem Manuscript
 „ davon aufgezeichnete Historia lautet von
 „ Wort zu Wort also: D. Gregorius Euseb.
 „ von Madrit hat mir erzehlet, daß ein Chi-
 „ micus zum Montano gekommen, und um
 „ eine kleine Gelegenheit zu laboriren gebets-
 „ ten, die ihm dann geworden: Da hat der
 „ Laborant Kupfer genommen einen Cent-
 „ ner und dasselbe immer im Fluß gehalten,
 „ und immer Schwefel nachgetragen, und
 „ damit das Kupfer zur Reiffe bringen
 „ wollen: Endlich haben sich die Nachbarn
 „ des Gestandts halber beklaget, da hat ihn
 „ Montanus gehen lassen. Er aber hat sehr
 „ beklaget, daß ers nicht absolviren können.
 „ Nach etlicher Zeit reisset Montanus die Esse
 „ ein, worinnen er laboriret und findet einen
 „ Zee von 10 Unzen Goldes im Ofen stecken,
 „ welches hinein gelauffen war durch einen
 „ Riß, Montanus hat ihm vergebens nach-
 „ geschrieben, welcher es dem Fürsten von
 „ Anhalt selbst erzehlt.

J. XV.

Der Herr Baron Schröder hat in seinem
 Unterricht von Goldmachen folgende zwey Ex-
 perimenta, die possibilität des Goldmachens
 zu beleuchten und darzuthun Cap. I. §. 18. 19.
 gesetzet mit folgenden Worten: „ R. fein D.
 1 Pfund,

1 Pfund, Ungarisch Kupfer 2 Pfund, oder „
 nach dieser Proportion so viel du willst: „
 Schmelze es unter einander, und granuli- „
 re es nach der Kunst wie bräuchlich, dazu „
 nimme ꝛ Sublim. ana mische es fleißig „
 unter einander, damit es gerüttelt in der Re- „
 torten gleichsam wie stratum super stra- „
 tum komme, lege es in ein balneum siccum, „
 damit man die Operation des Feuers und „
 der Natur allezeit sehen könne; distillire den „
 Ꝛum in ein vorgelegtes Wasser herüber, so „
 wirst du die Materie in der Retorten wie „
 ein Gummi zusammen fließen sehen, wel- „
 ches Gummi am Licht wie ein Wachs „
 flüßig ist und brennet. Diese Materi tra- „
 ge ins Bley und treibe es ab, so wirst du „
 ein reines Corpus finden, dieses in aqua „
 fort geschieden, läßt etwas wenig Gold „
 fallen. Die Luna ist auf die Helffte flüch- „
 tig worden, aus welcher Volatilisation der „
 Lunæ etwas zu erlernen ist. Ich könnte von „
 diesem Experiment dem Leser etwas Gu- „
 tes erzählen, und erweisen, habe aber nichts „
 als die bloße possibilität der Goldmache- „
 rey, obgleich kein Vortheil dabey, zu zei- „
 oen versprochen, womit sich dann, biß die „
 Zeit selbst den Verstand geben wird, zube- „
 gnügen ist. Ich ersuche im übrigen nur „
 das gemeine bekannte Zinnober-Experi- „
 ment zu machen. Man nimmt fein gefeilt „
 Silber 1. Theil, gemeinen Zinnober in läng- „
 lichte Stücke Stroh-halmen dick oder et- „

„ was dicker zerbrochen ana, thut es in einen
 „ Kolben mit einem Helm darauf, setzt es in
 „ den Sand, gibt Feuer von oben, hernach
 „ unten, bißder $\frac{1}{2}$ herüber, nimmt es heraus, so
 „ wird die Luna, wie die gemeine Meinung
 „ ist, in einen todten Kalch verwandelt seyn,
 „ hergegen liegen die Zinnober- Stücke ganz,
 „ aber schwärzlich, im Glas, welche, so sie
 „ geschmolzen werden, sich eine sonderbahre
 „ Art von Silber finden wird. Sage mir
 „ nun jemand, wie es mit der Pythagorischen
 „ Transmigration des Silbers zugehe? Der
 „ Augenschein ist da, worauf ich den Leser
 „ will verwiesen haben.

Biß hieher der Herr Baron Schröder.
 Weilen ich aber einsten von Anfang meines
 Laborirens vor etlichen 20. Jahren dieses letzte
 Experiment aus Curiosität untersucht und
 befunden habe, daß hier keine Transmutation
 des Zinnobers (Wie man insgemein meinet,
 und auch der Herr Schröder in solcher Mei-
 nung zu stecken scheint) vorgehe, sondern al-
 lein das Silber sich in die Figur der Zinnober-
 Stücklein præcipitire, und dem übrigen Sil-
 ber just so viel abgehet, als diese Stücklein wä-
 gen, so will ich solches dem geneigten Leser
 nicht verhalten, sondern getreulich erinnern,
 daß sich hier niemand damit betrüge, indem es
 eben damit zugehet, wie mit dem Eisen, so
 man vermeinet in Kupffer verwandelt zu ha-
 ben, wann man solches in die Mineral-Was-
 ser zu Neusohi oder sonst in solvirten Kup-
 fer

fer = Victriol leget, da das Eisen solviret und die Kupfer = Particulen sich in selbige Figur setzen, wie ich selber ein dergleichen aus einem nach der gemeinen Meinung transmutirten Roß-Eisen in solcher Figur zusammen geronnenes Kupfer habe.

§. XVI.

Herr D. Becher erzehlet in seinem Centro mundi folgende Historie: der Herr Boyle, ein recht-glaubwürdiger Mann, hat mir erzehlt, er kenne einen Edelmann in Engelland auf dem Land wohnend, welcher wenig ererbt hatte, und daher sich schlecht aufführen konte, jetztund aber herrlich lebte. Als ihne nun wegen dieser Veränderung Herr Boyle fragte, hat er ihme bekennet, er habe ein Particular, welches ihme so viel eintrage: und als Herr Boyle weiter fragte, was es dann vor eines seye? Antwortete der Englische Edelmann, Basilus Valentinus thue Meldung davon, er extrahire nemlich die Tinctur aus dem Gold und werffe solche auf Silber, so werde das Silber zu Gold tingirt, und dem Gold gebe er die vorige Farbe wieder entweder mit einem Spiritu nitri, oder dem Antimonio oder Kupfer. Und als der Boyle noch weiter fragte, was er dann vor ein Menstruum habe, dem Gold die Tinctur auszuziehen, hat er ihme geantwortet, er wundere sich wie er das fragen möge, indeme er der Herr Boyle solches in seinen

Büchern beschrieben habe. Alle beyde waren noch bey Leben, als Herr Becher dieses schriebe, wie er solches dazu sezet.

§. XVII.

Ein gewisses wahrhaftes Experiment, so ich selber probieret, und wahr befunden habe, findet man in dem ersten Sächsischen Proceß, welchen der Herr Auctor Alchimiae denu-datae c. II. beschreibet, wodurch man augenscheinlich sehen kan, wie leicht die Transmutatio Metallorum und zwar in Gold könne verrichtet werden. Man nimmt nemlich eine Lunam cornuam, vermischt sie mit halb so schwer Salarmoniac und sublimirt solche dann gradatim, so steigen zu weilen gelblechte Flores auf, und die Luna fließet unten im Glas, wann man dann oben an dem Helm ein wenig klöpfelt, daß solche Flores wiederum hinunter in die fließende Lunam fallen, so wird dieselbe augenblicklich in die schönste Goldfarbe tingirt, so daß man eigentlich sehen kan, wohin und wie weit selbige gefallen, wie man dann auch nach der Reduction dieser Lunæ cornuæ so schwer Gold daraus scheidet, als weit sich dieses also annoch cruden Sulphuris (wie der Herr Auctor A. D. redet) tingirende Krafft erstrecket. Ich habe auch beobachtet, daß das Glas unten im Boden, wo die Luna geflossen, dichte hinein gelblecht gefärbet worden, welches ich aus eigener Erfahrung

fahrung bezeugen kan, zweiffle auch nicht, es werde solches ein jeder, der es probieren mag, also finden; Nutzen aber muß man sich keinen andern davon versprechen, als die Erforschung der Wahrheit und Anlaß zu ferneren Philosophischen Betrachtungen.

S. XVIII.

Herr Johann Heinrich Cochem von Hollrieden bezeuget zu Ende seines Tractats, so er Anno 1626. zu Straßburg ediret p. 110. seine Liebe gegen dem Artisten mit Communicirung eines Particulars mit folgenden Worten: damit der Artist ein ansehnlich Einkommen erhalten möge, wolle er bedencken, was der vortreffliche (deme Gott ein hohes an Leib und Seel ruh= begabtes Alter ansrischen und verleyhen wolle) und weit-berühmte Philosophus D. Hermannus Condeesyannus, dessen mit höchster Glückseligkeit überhäuffter Zustand mir auch in diesen Landen nicht unbekannt ist, in seiner Dyade tripartita Tract. IV. fol. 65. von dem gemeinen Sulph. setzt, so ich mit meinen Augen habe probieren sehen; paragr. leßlich sage ich dir 2c. Nachdem ich dieses gelesen bey dem Herrn Cochem, so habe den von ihme allegirten sonst nicht gemeinen Tractat des Herrn Condeesyanni l. c. aufgeschlagen, und befunden, daß die angezogene Stelle sich in denen so genannten Schluß=Reden Basilii Valentini finde und in

diesen Worten bestehe: Letzlich sage ich dir, nimm das Oleum Sulphuris, Veneris, Martis, und setze ihm das Oleum Sulphuris Antimonii zu, und binds mit oleo oder aqua Mercurii zusammen, und figirs, so hast du eine Medicin vor Menschen und Metallen, nemlich Mercurii und Lunæ zu gutem Sol. Bey welchem Process ich nichts zu scrupuliren finde, als daß ich besorge, man möchte die erforderte Olea nicht in allen Apothecken bekommen können, und dahero derselbe einen so schwehr ankommen als der Lapis Philosophorum selbst, mithin die Irrende dadurch nicht können auf den rechten Weg gebracht werden, welches doch die Intention des Herrn von Cochem gewesen.

§. XIX.

Eine ganz leichte Prob hingegen findet man bey dem Laurentio Meisnero, der auch zu Anfang des vorigen Seculi einige Tractätlein vom Basilio Valentino mit der Auslegung über dessen Rythmos des Herrn Conrad Schülers, Hochfürstl. Würtembergischen Ober-Raths publiciret. Derselbige sagt in dem Anhang also: Sonsten ist Goldmachen eine geringe Kunst, und kan in vielerley Weg geschehen, aber ohne sonderlichen Gewinn. Daß aber auch der Unwürdige oder Unglaubige die Gewisheit der Kunst spühren möge, so mag ein jeder diß nachfolgende Stück probie-

bieren, welches ganz gewiß ist und ich einem jeden zum Valetе communicirt haben will. R. Gallmey, Vitriol, Schwefel, thuts zusammen in einen Kolben, setzt einen Helm darauf, destillire daraus ein Wasser, davon geuß ein wenig in eine solutionem Lunæ, so fällt ein schwarß Pulver zu Grund, geuß das Lautere ab, schmelze das schwarße Pulver mit borras, so hast du gut Gold. Unter das andere Wasser geuß gemein Wasser und wirff ein Kupfer-Blech darein, so fället ein schöner Silber-Kalch zu Boden, das Wasser geuß dann ab, so hast du dein Silber wieder, das schmelze wieder zu einem Stück, so wirst du sehen, quod Alchymia & Metallorum transmutatio sit ars verissima.

§. XX.

Wann dem berühmten und sehr fleißigen Alchymisten Glauber Glaube zuzustellen, so wird die Verwandlung und Verbesserung der Metallen durch beyde nachfolgende von ihm angegebene Experientien sehr nachtrücklich demonstret. Ich will dieselbige aus seiner Pharmacop. Spagyric. mit seinen eigenen Worten anhero setzen: „Wann man auf (daselbst) beschriebene Weise einen bereiteten „ und aufs subtilste rectificirten Spiritum „ Jovis zu einem Spiritu Martis schüttet, so „ werden beede Mercurii alsbald einander „ umfassen und aus dem Wasser in Gestalt „
gold

„ goldener zarter Atomorum auf den Boden
 „ fallen, welche in selbem Moment, da sie sich
 „ aus beeden Ziis formiret, alsbald zu einem
 „ fixen Gold worden. Fürwahr das grösste
 „ Wunder, so mir in Alchymia jemals unter
 „ Handen kommen 2c. Nun folget noch ein
 „ Stücklein: Solvire ein wenig Gold in aqua
 „ Regis, darein giesse ein wenig unsers Fal-
 „ Wassers ex Jove, schüttle es unter einan-
 „ der, so wird der Mercurius Jovis sogleich
 „ das Gold aus dem aqua Regis magne-
 „ tisch attrahiren und das Wasser blutroth
 „ tingiren, endlich das Gold mit dem Mer-
 „ curio Jovis zusammen als ein purpurfarb
 „ Pulver sich præcipitiren, dieses edulco-
 „ rirt und mit borraux reducirt, so gehet der
 „ meiste Theil Mercurius weg, ein wenig
 „ aber davon bleibt beym Gold fix, machet
 „ es schnee-weiß und brüchig: Woraus zu
 „ sehen, wie lieb das Gold und Jupiter ein-
 „ ander haben. Dieses ist aber der rechte
 „ Weg nicht, von beeden etwas Gutes zu-
 „ machen, sondern man muß das Purpur-
 „ farbe Gold mit gelinder Hitze figiren, auf
 „ daß der Mercurius Jovis beym Gold blei-
 „ be und nicht wegrauche. Durch beede
 „ Exempel nun der schnellen Fixation Mer-
 „ curii sieht man ja, daß die Transmutatio
 „ Metallorum wahrhafftig, und solche durch
 „ einen Mercurium fixum Metallorum per
 „ projectionem in momento geschehen könne.
 Noch

Noch ein ander bekandtes Experiment beschreibet eben dieser Glauber Furn. Philos. P. IV. c. 2. wann er lehret durch eine Vorprobe zu erfahren, was ein Erz in sich halte; da er dann schreibet, ob schon man durch das Bley nichts fixes in einem Metall finde, so folge noch nicht, daß solches kein Gold oder Silber halte; sondern man solle allerley Erz und Bergarten nehmen, (besonders aber geben Zinn, Eisen und Kupfer reichlich) solcher welche belieben mit dem schnellen Fluß aus Schwefel, Wein = Stein und Salpeter verpuffen, hernach diß also verschlackte Erz sammt dem Fluß miteinander in einem starcken Ziegel so lang fließen lassen, biß es zum Glas wird: alsdann ausgegossen, so finde sich jeder Zeit, wann man recht damit umgehe, ein klein Korn Gold oder Silber, daß eine Lust anzusehen, obschon kein Nuß dabey seye. Wann nun das ganze Land voll Eisen Minera stecket, ja man leichtlich aus der Erden mit des Bechers Experiment Eisen machet, und solches Eisen alles nach des Glaubers Zeugnuß Gold halte; wieviel ist nicht Gold in dem Lande? und wie leicht ist die Kunst Gold zu machen?

Ich könnte zwar noch etliche hundert dergleichen Proceß anhero setzen, weilen davon
alle

alle Chymische Bücher voll sind, allein mögen die angezoagene übrig genug seyn die Possibilität der Verbesserung der Metallen zuerweisen, und so ja noch jemand daran zweiffeln wollte, der nehme nur die metallische Spiritus unter Handen, und betrachte zum Exempel nur den Arsenic was er auf Kupfer vor eine Würckung so rohe habe; Item wie die Goldschmiede durch Hülff des Mercurii andere Metalla vergulden und versilbern; Welches zwar ganz gemeine Experimenta sind, und obwohlen sie auf solche Weise andere Metallen weder in Gold noch Silber verwandlen, dannoch die Möglichkeit des Gold- und Silber- Machens demjenigen, so die Sachen nicht nur oben hin betrachtet, ziemlich beleuchten können.

Das vierte Capitel.

Was von der Medicina Universalis und dem Auro potabili u. d. g. zuhalten sene?

§. I.

Alle diejenige, welche einen Lapidem Philosophorum statuiren, schreiben ihm nicht nur die Krafft zu, daß er andere Metalla in Gold verwandlen, sondern auch alle Kranckheiten des Menschlichen Leibes vertreiben könne, und eine solche Uni-

Universal-Medicin auf die ungesunde menschliche Leiber abgebe, wie er denen Metallischen Naturen zur Perfection des Goldes diene. Nachdem nun der eine Theil von dem Lapide Philosophorum nemlich die Krafft geringere Metalla zu verbessern, genugsam erwiesen worden; wollen wir auch zu betrachten geben, wie weit sich die Krafft aller solcher genannter Universal-Medicinen erstreckt in Consideration des menschlichen Leibes.

§. II.

Diese Quæstion theilet sich von selbst in zwey Præjudicial-Fragen: Die erste muß erläutern, ob es eine Universal-Medicin vor den menschlichen Leib geben könne? Die andere muß uns lehren, ob solche im Golde und Mineralischen Reiche oder in Vegetabilien oder Animalien oder andern Dingen zu suchen seye, und ob sie aus einem einfachen oder aus einem von vielen zusammen gesetzten Wesen bestehe?

§. III.

Bei der ersten Præjudicial-Frage muß man zu aller vorderist eine Definition haben, was durch die Universal-Medicin solle verstanden werden? Dann es gibt Leute, welche ihrer Universal-Medicin zum Theil offenbahr unmögliche, zum Theil sehr grosse Dinge zuschrei-

schreiben, als die nicht nur im Leben der Menschen an Leib und Seel alles Krumme gerade oder Verderbte zurecht bringen und in den Paradisischen Stande der Unsterblichkeit uns setzen, sondern auch alte jung und neunzig jährige Weiber fruchtbar, ja gar die Todten lebendig machen solle. Das Nepenthes Homeri, so grosse Kräfte die Poëten ihm andichten, ist nichts gegen solcher Arzney. Die Arabische Fabulen können ihres Lockmanni Lebens = Wasser keine so grosse Miraculn zuschreiben, als diese Chymische Charletans ihren Medicamentis, und die hochmüthige Sineser, welche ihren Kaysern die Unsterblichkeit des Leibes vermittelst der Chymischen Kunst zu wegen zu bringen versprochen, haben mit ihrem kostbaren poculo immortalitatis nicht ärger fantaisirt, als ein grosser Theil verwegener Leute thun, die doch in der Untersuchung der Natur und der wahren Chymischen Wissenschaft wenig erfahren. Von Artefio schreibet man, daß er über 1000 Jahre durch Hülffe des Lapidis Philosophorum sein Leben gebracht. Bey dem Salomone Trismosino findet man die Tinctur Suforethon, vermittelst deren der König Xopholat in Egypten sein Leben auf 300 Jahre solle ganz frisch erhalten haben, und schreibet Trismosin, daß er sich selbst damit aus einem Alten jung und spannen gemacht, daß ihm die grauen Haare ausgefallen und frische an deren statt gewachsen, ja, wo es nicht wider die ewige

ewige Weisheit Gottes wäre, könnte sich einer bis an jüngsten Tag mit selbiger Tinctur (so doch nur nach der verführischen Beschreibung ein mit Schwefel-Öel gemachter Præcipitatist) aufhalten. Und bey dem Christian Rosencruzio findet man unter denen Articula welche die neuangenommene Equites aurei Lapidis Anno 1459 beschwehren müssen, den 5ten also lautend: Daß Ihr nicht wöllet länger leben, denn es Gott haben will. Über welchen Articul sie zwar auch selber haben lachen müssen.

§. IV.

Viel bescheidenlicher redet der Adeptus des Churfürsten Augusti in Sachsen hochseeligen Angedenckens von der Krafft und Gebrauch des Lapidis Philosophorum, davon die Worte bey dem Kunckelio p. 295. folgender massen gelesen werden: "Es soll dieses Pulver die Kranckheiten der Menschen, „ als Wassersucht, Ausatz und allerhand Erb- „ Kranckheiten, so sonst nicht wohl zuheilen, ver- „ treiben, und dem Menschen wieder zu seiner „ Gesundheit verhelffen, auch solchen bis in „ sein Alter, das ihm von Gott bestimmt, „ und von der Natur zugelassen wird, con- „ serviren: So werden auch dem Lapidi Phi- „ losophorum über die massen fast unmög- „ liche Dinge zugeschrieben, ich aber vor mei- „ ne Person halte einfältig meinem geringen „

schreiben, als die nicht nur im Leben der Menschen an Leib und Seel alles Krumme gerade oder Verderbte zurecht bringen und in den Paradisischen Stande der Unsterblichkeit uns setzen, sondern auch alte jung und neunkig jährige Weiber fruchtbar, ja gar die Todten lebendig machen solle. Das Nepenthes Homeri, so grosse Kräfften die Poëten ihm andichten, ist nichts gegen solcher Arzney. Die Arabische Fabulen können ihres Lockmanni Lebens = Wasser keine so grosse Miraculn zuschreiben, als diese Chymische Charletans ihren Medicamentis, und die hochmüthige Sineser, welche ihren Kaysern die Unsterblichkeit des Leibes vermittelt der Chymischen Kunst zu wegen zu bringen versprochen, haben mit ihrem kostbahren poculo immortalitatis nicht ärger fantaisirt, als ein grosser Theil verwegener Leute thun, die doch in der Untersuchung der Natur und der wahren Chymischen Wissenschaft wenig erfahren. Von Artefio schreibet man, daß er über 1000 Jahre durch Hülffe des Lapidis Philosophorum sein Leben gebracht. Bey dem Salomone Trismosino findet man die Tinctur Suforethon, vermittelt deren der König Xopholat in Egypten sein Leben auf 300 Jahre solle ganz frisch erhalten haben, und schreibet Trismosin, daß er sich selbst damit aus einem Alten jung und spanneu gemacht, daß ihm die grauen Haare ausgefallen und frische an deren statt gewachsen, ja, wo es nicht wider die ewige

ewige Weisheit Gottes wäre, könnte sich ei-
ner bis an jüngsten Tag mit selbiger Tinctur
(so doch nur nach der verführischen Beschrei-
bung ein mit Schwefel-Öel gemachter Präci-
pitatist) aufhalten. Und bey dem Christian
Rosencruzio findet man unter denen Articula
welche die neuangenommene Equites aurei
Lapidis Anno 1459 beschwehren müssen, den
sten also lautend: Daß Ihr nicht wöllet
länger leben, denn es Gott haben will.
Über welchen Articul sie zwar auch selber ha-
ben lachen müssen.

§. IV.

Viel bescheidenlicher redet der Adeptus
des Churfürsten Augusti in Sachsen hochsee-
ligen Angedenckens von der Krafft und Ge-
brauch des Lapidis Philosophorum, davon
die Worte bey dem Kunckelio p. 295. fol-
gender massen gelesen werden: "Es soll die-
ses Pulver die Kranckheiten der Menschen, „
als Wassersucht, Ausatz und allerhand Erb-
Kranckheiten, so sonst nicht wohl zuheilen, ver- „
treiben, und dem Menschen wieder zu seiner „
Gesundheit verhelffen, auch solchen bis in „
sein Alter, das ihm von Gott bestimmt, „
und von der Natur zugelassen wird, con- „
serviren: So werden auch dem Lapidu Phi- „
losophorum über die massen fast unmögli- „
che Dinge zugeschrieben, ich aber vor mei- „
ne Person halte einfältig meinem geringen „
Ber- „

„ Verstand nach so viel darauf, daß der La-
 „ pis Philosophorum nicht so weit soll ver-
 „ standen werden, als solte er Macht haben
 „ den Menschen auf hundert und mehr Jahre
 „ zu verlängern oder auf 200 biß 300 alt zu-
 „ machen, wie einige hochtrabende doch un-
 „ erfahrene Leute davon schreiben. Halte
 „ demnach vor unnöthig den Lapidem, der
 „ an sich selbst eine fixe Natur hat, die kein
 „ Mensch also roh verdauen mag, in des
 „ Menschen Leib einzugeben, massen die Al-
 „ ten selbst gesagt: Es seye kein Mensch so
 „ wehrt, der verdauen kan diese Erd, aus
 „ Ursachen, weil der Lapis so mächtig, und
 „ so gleich von allen Elementen zusammen
 „ gesetzt und componiret ist, daß er das Tru-
 „ ckene kan feucht und das feuchte trucken
 „ machen. Gleichwie dem Vitro Antimo-
 „ nii auch viel zugeeignet wird, darinnen viel
 „ Krafft und Tugend zur Gesundheit des
 „ Menschen stecken solle, und da man solches
 „ gebraucht, muß nicht das ganze Corpus
 „ eingenommen werden, sondern man legt es
 „ in Wein oder in ein destillirt Kräuter-
 „ Wasser, so läst das Vitrum seine Krafft
 „ und Tugend, und gibt es dem Wein oder
 „ Wasser, dasselbe mag der Mensch brauchen.
 „ Das Vitrum aber bleibet allemahl gut
 „ wie zuvor, ungeachtet, daß es seine Krafft
 „ im Wasser oder Wein gelassen. Also hat
 „ es auch die Meinung mit dem Lapide Phi-
 „ losophorum, nemlich, daß solcher nicht
 nach

nach Lothen oder Quintlein oder einziges „
Gewicht eingenommen werden soll, dann „
man sagt: Wer den Lapidem einmahl recht „
und perfect gemacht, der habe sein Lebtag „
genug. Derowegen halte ich unnöthig sol- „
chen fixen Stein, zu Erhaltung langwie- „
riger Gesundheit des Menschen, einzuneh- „
men, sondern man soll den Stein in ein „
köstlich destillirt Kräuter = Wasser, das zu „
solcher Kranckheit bequem, einlegen, damit „
er seine Krafft und Tugend von sich lasse, „
und alsdann dem Krancken zu trincken gebe. „
Auf solche Art möchte er zugebrauchen seyn. „
Es wäre dann, daß der Mensch mit einer „
Erb-Kranckheit, als schwehre Noth, Aus- „
satz, Wassersucht, und dergleichen beladen „
wäre, alsdann möchte man ihm vom La- „
pide etwas eingeben und schwoizen lassen, „
so wird der Krancke nechst Gott gesund. „
Und das hab ich also einfältiger Weise nicht „
verhalten wollen, noch selbiges zuberichten „
unterlassen mögen. „

§. V.

Wann man aber durch eine Universal-
Medicin nichts anders verstehet als eine kräft-
tike penetrirende Arzney, welche die Natur
stärcken, und damit derselben Gelegenheit ge-
ben kan, das Schädliche aus dem Geblüt
und Leib des Menschen auszutreiben, so finde
ich keine Ursache, warum ich nicht eine der-

gleichen suo modo Universal-Medicin (und zwar nicht nur Eine, sondern Viele) admittiren könne. Welche alsdann Universal kan genennet werden sowohl deswegen, daß sie allen Menschen, sie seyen von was für einem Temperament als sie wollen, jung oder alt, kan dienlich seyn; als auch deswegen, daß man sie wider alle Kranckheiten, welche durch menschliche Hülffe können curiret werden, nützlich, doch mit Verstand, und nicht ohne Wahl unter denen Arzneyen selbst gebrauchhen mag, nicht aber, daß sie alle jederzeit curiren müsse. Wobey doch wohlzubeobachten ist, daß solches jederzeit mit Verstand und unter weiser Dirigirung eines rechtschaffenen Medici geschehe, ohne welche eine Universal-Medicin eben so leicht einem zu Gift als zur heilsamen Arzney werden kan, dann es muß der Medicus sowohl die Natur und Krafft der Arzney verstehen, als auch den Zustand und Natur des Patienten genau erwägen, und nach Befindung der Sachen Maaß und Weise zuhalten wissen, sintemahlen auch an dem Modo adplicandi Medicamenta nicht wenig gelegen, so müssen auch zuweilen noch Specifica dabey gebraucht, auch die Universal-Arzneyen nach der besondern Beschaffenheit des Patienten durch Vermischung attemperirt, und mit einem Wort alle Umstände, welche bey jedem Subjecto besondere sind, und aus einer Kranckheit dem Nahmen nach so vielerley Kranckheiten machen als Patienten

ten damit behafftet, sich befinden, genauer erwogen, und darnach alles eingerichtet werden. Denn auch die Universal-Medicinen vor sich selber keinen Verstand haben, wie einige ihnen andichten und Rodomontaden davon machen, sondern sie müssen mit grossem Verstand adpliciret werden, und ist immerzu die eine mehr oder weniger Universal als die andere, auch an diesem oder jenem Ort und Subjecto besser oder nicht sowohl zugebrauchen als eine andere.

§. VI.

So wenige Ursache man zu zweifeln hat an einer Universal-Medicin auf die Metalla, welche nemlich die andere unreine von ihrem Ausfluß reinigen und zur vollkommenen Gesundheit des Goldes curiren kan, so grosse hingegen hat man zu dubitiren, ob es eine andere Universal-Medicin auf die menschliche Körper gebe, als wir in vorhergehendem so zugelassen haben, welche nur auf gewisse Art kan Universal genennet werden, mit nichten aber in solchem Verstande, wie sie in dem Metallischen Reiche Universal genannt zu werden verdienet, dann dieses ist auch dem besten Lapidum nicht gegeben, wie aus des Adepti Munde beym Helvetio klar zu erweisen.

§. VII.

Wann wir wüßten, worinnen eigentlich das Leben der Menschen bestehe, und was

Dasjenige seye, so diese künstliche Machinam hydraulico-pneumaticam intrinsece, nicht wie der Luft die Orgel, animiret, sondern welches Leben, Weben, Empfinden, Wachsen, und Reparation der Abmängel und, mit einem Wort Gesundheit dem ganzen Menschen gibet, so könnte man besser bedacht seyn auf dasjenige, was dieses Principium zu erhalten dienen könnte, weilen ein solches ohne Zweifel von gleicher Natur seyn müste, nach dem Axiomate: *Natura gaudet Naturâ, Natura Naturam amplectitur, Natura conservat Naturam &c.* Könnte man dann kein desgleichen finden, so wäre man schon versichert, daß auch keine ganz Universal-Medicin seyn könnte.

§. VIII.

Viele haben das Lebens-Principium einem Licht nicht nur verglichen, sondern auch von der Natur eines Lichts zu seyn statuiret, und dieses darum, weilen die Sonne das Licht der ganzen uns bekannten planetischen Welt, solche auch zu beleben geglaubet wird, woraus eine grosse Wahrscheinlichkeit kommet, indeme wohl zu vermuthen ist, daß die Theile von einem gleichen Principio belebet werden als das ganze. Nach solcher Lehre wird dieser Licht-Geist mit der Luft täglich von uns durch das Athemhohlen in grosser Menge eingesogen, vermittelt dessen die Seele in den Leib agiren und also das *Commercium reale animæ &*

corporis unterhalten, mithin der Mensch durch dieses Band beym Leben erhalten werden könne. Wovon Espagnets *Physica Restituta*, Wirdigs *Medicina Spirituum*, Denstonii *Pan sophia Enchiretica*, und Marsilii Ficini *Liber de vita coelitus comparanda*, und viele andere mehr können nachgelesen werden, da man besonders die Harmonische oder Magnetische Subjecta und himmlische Einflüsse, auch deren Bereitung zubeobachten.

§. IX.

Man will auch solches aus der Experienz beweisen, weilen der Phosphorus (wovon auch Kuncfel leuchtende Pilulen gemacht) aus denen Excrementis, und vornehmlich einem wohlgesammelten Urin bekannter massen elaboriret wird. So scheint auch bey gesunden Menschen, und vigoureusen Naturen gleichsam ein Licht aus denen Augen heraus zufunkeln, welches bey Krancken zuerlöschen, und bey Todten gar verschwunden zu seyn, kan wahrgenommen werden. Die natürliche Wärme des Geblüts wird von solchen auch dieser *Flammulae vitali* zugeschrieben, bey deren Erlöschung so dann alles erkaltet und starret, wie man an allen todten Thieren wahrnimmt, wiewohlen andere diese Wärme allein der Bewegung des Geblütes zuschreiben, und jene nicht einig werden können, wo der eigentliche Sitz dieser *Flammulae* seye, ob

sie im Herzen oder im Hirn, in denen so genannten Spiritibus animalibus und Vitalibus, oder in dem ganzen Geblüt leuchte, bewege, und erwärme oder nur allein erwärme. Man machet auch aus diesem Fundament die so genannte Lebens-Ampel aus dem Blut des Menschen, welche mit dem Tod desselbigen Menschen auslöschet, und wann er krank wird, nach des Zustandes Beschaffenheit viel oder wenig von ihrem Schein verlieret, in gesunden Tagen aber vollkommen hellen Glanz von sich wirfft. Welches alles zwar eine lichte Materi in denen Thieren, und in Specie am allerreinsten im Menschen, nicht aber eine würckliche Flamme, wie sich etliche die Sache einbilden, beweiset.

§. X.

Wann man also nach der gemeineren Meinung Spiritus animales statuiert, die ein Mittel-Ding seyn sollen, zwischen der Seel als einem unmaterialischen Wesen, und zwischen denen Säften und Gliedern des Körpers, als einer immerzu per gradus größeren Materialischen Substanz, so kan man nicht wohl etwas tüglicheres hervorbringen, als das Licht oder Licht-Wesen, welches einiger massen von der wahrhafften geistlichen Natur, und einiger massen von Materialischen Eigenschafften zu participiren scheint. Darinnen offenbahren sich diejenige Geister der
alten

alten Weisen, so nach der Hand Accidentia sind genennet worden, welche von denenselben als das nöthige Band der Seelen und des Leibes (mentis & Corporis) die sonst nicht als durch solche Gradus könnten vereiniget werden, jederzeit angesehen worden, und denen man die Nahmen der Bewegung, Wärme, Kälte, Farbe, Geruch, Geschmack &c. beygeleget, auf deren Beybehaltung oder Verbesserung folglich auch in denen Medicinalischen Objectis und deren Zubereitung, wann sie zur Gesundheit ersprießlich seyn sollen, man bedacht seyn muß.

§. XI.

Alle diejenige nun welche Spiritus animales oder ein Mittel-Ding zwischen der vernünftigen Seelen, und der aus flüssigen und soliden Theilen auf das Künstlichste zusammen gefügter Maschinen des menschlichen Leibes statuiren, die können nicht laugnen, daß man eine (ja mehrere) Universal-Medicin haben könne, in demjenigem Verstande, wie wir oben gesetzt haben, sie mögen hernach solches Vinculum oder Mittel-Ding nennen wie sie wollen, Archeum, Materiam subtilissimam, Elementum stellis analogum, Lucem primogeniam, Æthera, Fluidum nervorum, Spiritum vitalem, & insitum, animale &c. spiritum vel animam mundi, spiritum solarem, astralem, qui ex astris perpetuo influit, calidum innatum & hu-

midum radicale &c. so laufft es alles auf eins hinaus, und käme nur die einige Difficultät, wie ein so subtiles Wesen in dem Sanguine oder Arteriis oder in nervis und cerebro auch andern Visceribus könne erhalten oder immerdar alles abgehende wiederum mit frischen dergleichen Geistern ohne Aufhören ersetzt werden, welches wann es also wäre, vielleicht so unmöglich nicht seyn dürfte, wann nur nirgendwo an denen kleinsten und zärtesten Vasculis und Fibrillis sich rupturen oder sonst ohnreparirliche Verderbungen ereigneten.

§. XII.

Diejenige aber, die solche Mittel = Dinge vor ohnnöthig halten, und die Spiritus vitales & animales negiren, die können nicht ohne grossen Schein der Wahrheit wider die Universal-Medicin streiten, dann bey solcher Idea muß nur allein die Seele, als der lebendige Athem, den GOTT dem Adam in seiner Erschaffung in seine Nasen eingeblasen, oder vielmehr GOTT selbst immediate diese Machine regieren und bewegen, nach dem Spruch: In ihm (sc. GOTT) leben, weben und sind wir, da solche göttliche Krafft oder Haucher diese menschliche oder auch animalische Machine so lang bewegen, das ist bey Gesundheit oder Leben erhalten thut, als weder die Säffte corrumpiret, noch an denen soliden Theilen eine considerable Ruptur
sich

sich ereignet, wodurch die Rädlein dieses Uhr-
Wercks (so zu reden) einander nicht mehr
fassen noch umtreiben können, wenn man schon
die Feder spannet oder der Wind daran blä-
set. Hierbey siehet man auch, warum die
Seele einem Magen von schlechtem Tono
nicht befehlen kan, bessere Concoction zu
verrichten, noch auch die corruptirte Viscera
repariren, die Ruinas und hiatus wegschaf-
fen und ausfüllen, und die schädliche Ver-
stopffungen eröffnen, ja nicht einmahl das
verdorbene Geblüt reinigen, und in seiner be-
hörigen Vermischung, Consistenz und Le-
bens-Krafft erhalten kan, und endlich, aller
Universal-Medicinen ungeachtet, die Men-
schen dennoch sterben. Dann wann man schon
eine einiger massen Universal zu nennen seyen-
de Medicin en Regard des Geblüts und der
partium similiarium admittiren wolte, so
würde doch selbige gar wenig helfen können,
in Betrachtung, daß die Morbi organici
oder auch besondere constitutio internarum
partium weit mehrere, und zwar diejenige, sind
welche der allergefährlichsten Niederwerffun-
gen, und gar des Todes Ursache gemeinlich
werden, wie alle rechtschaffene Medici Pra-
ctici erfahren.

§. XIII.

Der Hochgelährte und in der ganzen
Welt berühmte Königl. Preußische Leib Medi-
cus Herr D. Stahl vermeinet in seinem Col-
legio

legio Chymico, so nun teutsch und lateinisch im Druck zu haben, es lasse sich gar wohl a contrario schliessen, daß es eine Universal-Medicin geben könne, welche gleichsam im Augenblick in kleiner Dosi die menschliche Natur höchstens erquickten, und die fremde Fermenta austilgen, folglich die Gesundheit (welches intendiret wird) herzustellen vermöge, weilen man so mächtige Gifte habe: Als $\text{℥} \frac{1}{2}$, Opium, Oleum Tabaci, Vitrum $\text{℥} \frac{1}{2}$ arsenic. u. d. g. die in wenigen Augenblicken das würckende Principium oder die menschliche Natur niederschlagen, und den Menschen gar umbringen können. Allein es beduncket mich ein grosser Unterschied zu seyn zwischen dem Verderben und Verbessern oder restituiren. Es ist keine Kunst und gehet sehr leicht zu, wann man nur eine kleine Montre verderben will, das Repariren und Restituiren aber gehet nicht so leicht an: Wann der Sublimat oder Arsenic nur einen einigen nervosischen Theil oder Tunicas und Fibras eines Visceris, musculi &c. angreiffet, welches freylich in einem Augenblick geschehen kan, so ist die ganze Machine in ihren Motibus in Confusion, und muß endlich, indeme ein Malum aus dem andern folget, in kurzer Zeit der Total Ruin der animalischen menschlichen Structur erfolgen. Wann aber dergleichen eine Læsion geschehen, oder etwas an dieser Organisation hier und da bricht, wie es insgemein zu geschehen pfeget, so könnte man sich
 zwar

zwar wohl einbilden, daß der Archeus oder das würckende Principium durch den Geruch oder Irradiation eines penetranten Medicaments eine Erquickung auf einen Augenblick empfangen möchte, ob er aber dadurch könne in Stand gesetzt werden, alle Ruinas dieses seines Hauses so schnell oder auch, wo sie gar mercklich worden, beneficio temporis, zu repariren, daran zweifle ich gar sehr, und nicht ohne wichtige Raisons, glaube auch, daß der Herr Stahl in diesen Exempeln keine andere Intention gehabt, als nur zu erweisen, daß es dergleichen höchst penetrirende Pharmaca gebe, welches die Experienz bezeuget, nicht aber, wie einige denselben ohnrecht verstehen, daß eine allesheilende Universal-Medicin seye.

§. XIV.

Aus deme, was biß dato discurriret worden, erhellet zur Gnüge, in wie weit es Universal-Medicinen geben könne, und was davon zu hoffen seyn möchte. Es ist auch daraus ohnsehwehr abzunehmen, wie eine rechtschaffene Universal-Medicin solle beschaffen seyn. Sie muß nemlich höchst penetrant und erquickend seyn. Solle sie durchdringen durch alle Vascula und Adern, ja Nerven und Poros, daß sie gleichsam wie ein Geruch oder Strahl agire, so muß sie nothwendig höchst subtil und volatilisch seyn. Solle sie
aber

aber nicht alsobald zerfliegen, sondern durch alle kleinste Meatus, und in alle Orte mit denen Humoribus oder Spiritibus circuliren, so muß die Flüchtigkeit mit einer Fixität temperiret, und also eine medianatura, zum Theil fix zum Theil flüchtig, werden. Solle sie zugleich erquickten, so muß sie bald vel in ore, vel in ventriculo solubel, auch lieblich und eines angenehmen, oder wenigstens keines widerigen, Geschmacks seyn; dahero muß sie gleichsam eine Salinische Natur haben wie Zucker, oder doch ihre Krafft in einem Liquore zuvor von sich geben können, oder gar in flüssiger Gestalt erscheinen, daß sie sich mit allen bequemen Vehiculis, und folglich auch denen Säfften des menschlichen Leibes intime vermischen könne.

§. XV.

Wann nun zweiffels ohne alle Menschen gerne so gute Medicinen zuerlangen wünschen, so ist die Frag, worinnen solche zusuchen, und woraus sie zu præpariren seyen? Der größte Hauff der Menschen hat vielleicht aus einer andern ohnvermerckten Liebe zu dem Golde, die Meinung, es könne die beste Medicin nirgend woher als aus diesem allerkostbarsten Metall genommen werden, dahero man öffters so vieles von dem Auro potabili zurühmen weist, wo auch nicht das geringste vom Gold dabey, sondern nur ein Aurum putabile ist, welches allezeit, wo nicht dem Patienten, doch dem

dem Verkäuffer gewiß hilft, der mit jenem Marckschreyer pro Symbolo hat: Mundus vult decipi, ergo decipiatur. Andere wollen solche lieber in andern Subjectis des Mineralischen Reichs suchen, in welchen der Gold-Schwefel noch offen, und deswegen daraus nicht nur wohlfeiler, sondern auch auf eine viel leichtere Art zu haben, dann wann man allein bey dem Gold in der Medicin bleiben müste, so wäre denen Armen übel prospiciret. Andere halten nicht ohne gute Reason dafür, weilen des Menschen Nahrung meistentheils aus dem Regno vegetabili komme, so müssen auch die dienliche Arzneyen aus diesem Regno gehen, in welchem der Wein den Vorzug hat, wie das Gold in dem Mineralischen. Aus diesem argumentiren andere vor das Animalische Reich, dann wie jener sagte: Fleisch gibt Fleisch, so sagen sie, seye nichts, welches die Animalische Natur leichter annehmen könne, als dasjenige, so auch dieser Natur seye: Und ist gewiß, daß nicht nur aus dem Blut und allen Partibus, welche ein häufiges Sal volatile geben, auch denen Excrementis animalium, sondern auch vornemlich der Urina hominum, und einer wahren Theophrastischen Mumiâ vortreffliche Arzneyen können bereitet werden. Deswegen findet man auch bey denen Philosophis nicht nur in sensu allegorico, sondern auch proprio, drey Steine: Einen Animalem, Vegetabilem und Mineralem, daß wer sie
alle

alle drey zu *conjungiren* weist, keine bessere Arzney vor den menschlichen Körper leichtlich finden werde. Ja Magister Johannes Isacsen machet gar viererley Art Steine, da er über die vorhin gemelte, noch den 4ten Compositum nennet, unter allen aber zu des Menschen Gesundheit den Lapidem vegetabilem besonders rühmet, weilen das dadurch bereitete Gold nicht corrosivisch, sondern ohne Mangel im äussersten Grad medicinal würde.

§. XVI.

Gleichwie man aber nicht wenige unter denen Philosophis findet, welche zu dem Universal alle drey Regna und deren Subjecta, als gar zu viel specificirte Geister und Körper verwerffen, also sind auch dieselbige der Meinung, die Medicin auf menschliche Körper müsse noch ganz unspecificirt aus solchen Subjectis extrahiret werden, die zu keinem der dreyen Reichen auf dem Erd-Boden pflegen gezehlet zu werden, und in welchen die Anima Mundi reiner und freyer zu haben: Dergleichen sind die so genannte Meteora, als Mayenthau, Reiffen, Schnee, Hagel und Regen-Wasser, so im Donner-Wetter oder Frühling und Herbst herunter kommt. Man legt auch besondere Magneten aus der heitern Luft den vermeinten Welt-Geist zubekommen, bey, so hat man auch Maschinen in der freyen Luft ein Salz und Schwefel

Schwefel aufzufangen, welches gar leicht zu-
 gehet. Ein gleiches thut man mit denen Strah-
 len der Sonnen und des Mondes, die man auch
 mit hohl- Spiegeln auffänget. Einige geben
 Achtung auf die so genannte Stern-*Püken*, und
 giftige schaumige zehre Materi, so aus der Luft
 fallend in Feldern und Wäldern von Hirten
 und Jägern pflegt gefunden zu werden. Theils
 wollen solche aus denen Wassern als einem
 darinn und darauf schwimmenden Universal-
 Saamen hohlen, theils wollen auch da das
aurum auræ schöpfen, oder solches von Scher-
 ben und Gläsern, die auf dem Felde damit
 glänzend überzogen gefunden werden, oder
 dergleichen durch bessere gelegte Magneten ex-
 trahiren. Einige æstimiren Sachen, so zwar
 aus einem der 3. Reichen kommen, doch we-
 der *mineralia animalia* noch *vegetabilia*
 sind, als da ist Honig, Zucker, Camphor
 und dergleichen. Und noch andere nehmen die
 gemeine Erde unter Händen, wovon man vie-
 le Processen hin- und wieder findet, dann der
 erste Mensch ist aus der Erden gemacht, in
 der Erden ist aller Dinge Krafft beyssammen
 als im Centro, da heist es, *Centrum mun-
 di, granum fundi*; Und *de terra creavit
 altissimus medicinam*. Zu dessen fernerem
 Beweißthum man saget, daß um dieser Ursa-
 che willen die Leute auf dem Felde und inson-
 derheit die Bauern oder Aekers-*Leute* so ge-
 fund und robust insgemein seyen, weil die-
 se, wann sie vornemlich tempore æquino-

Etiorum hinter dem Pflug gehen , den aus der neuumgegrabenen Erden hervorkommenden spiritum mundi (oder halitus salino-nitrosos) häufig in sich schlucken , so ist auch das gemeine Brunnen-oder Quell-Wasser als das 3te Element heutiges Tages in öffentlichen Scriptis vor eine Universal-Medicin ausgeruffen worden , worüber sich ohne Zweifel Beccher erfreuen würde, wann er noch lebte , als welcher schon darinnen einen sonderbahren Lebens- und Bewegungs-Geist in seinem Geist gesehen.

§. XVII.

Was nun erstlich das Gold angehet , so sind im Gegentheil einige die dessen usum medicinalem ganz verwerffen , wie die erstere gar zu viel davon machen. Sie vermeinen, seine compacte Natur lasse nicht zu, daß es könne verdauet werden, und ohne solche könne es auch keinen nützlichen Effect haben. Ich halte aber dafür, daß in dem Gold die herrlichste Mineralische Kräfte zur Arhney gleichsam concentrirt anzutreffen und um seiner Fixität willen dasselbe nicht aus der Medicin zustoßen seye, als welches bald volatilisch kan gemacht werden. Und eben darum rühmen es die Patroni auri potabilis, weilen es nicht könne verdauet werden; so doch cum grano salis anzunehmen. Wann die substantia luminosa zur Gesundheit dienet, so ist das Gold dazu sehr taugentlich, dann es hat ohne Zweifel

Zweiffel viel davon, welches jedermann leicht erkennen kan, quia, ubi est auriga lucis, ibi quoque lux; Ergo lumine lumen inquirito; sagt der Philosophus. Dann ob es schon so crudum wenig im menschlichen Leib præstiren kan, so ist es doch auch anderst wann es solvirt und in eine Victriolische, Salinische, Arsenicalische, Mercurialische oder Sulphurische Natur oder eine andere von dergleichen Decompositionen oder solublen mixturen gebracht worden; welches man schon so augenscheinlich an dem zu einem schönen rothen Præcipitat digerirten regulo solari, ja gar an dem jedermann bekannten auro fulminante siehet; davon auch der berühmte D. Beccher, nach dem er des D. Ottonis Fabri, und des Francisci Antonii Englisches aurum potabile defendiret, in seinem Centro Mundi concatenato Meldung thut, da er ausdrückentlich schreibt: Er habe observirt, daß das Gold eine grosse adstringirende bevestigende und herksstärckende Krafft habe auch das Gifft austreibe, da ist nur die Frage, ob keine fallacia causæ vorgegangen?

§. XVIII.

Ich kan mir wohl einbilden, daß es Leute geben wird, welche erschrecken und mich vor unverständig halten werden, so sie in dem vorhergehenden §. lesen, daß ich etwas auf das Gold halte, wann es in eine antimonialische,

Victriolische, Salinische, Arsenicalische,
 Mercurialische, Sulphurische &c. Decom-
 position gebracht worden; dann sie werden
 glauben, also werde es gar zu einem Gifft; und
 zwar, wann sie es nur verstünden, hätten sie
 nicht unrecht; dann wir lesen hin und wieder
 bey denen Philosophis, und zwar auch bey
 dem Kunckelio, wie leicht es seye, das
 Gold zu sublimiren, und volatilisch zu ma-
 chen, daß aber in solcher Volatilisation das
 Gold das allerheftigste Gifft werde, so gar,
 daß wann in Zeit solcher Sublimation ein
 Glas Luft oder einen Riß bekäme, alle das
 bey Stehende des Todes seyn würden. Da-
 her will man lauter solche Menstrua haben,
 welche nichts scharffes noch corrosivisches mit
 sich führen sollen, und damit pflegt man sich
 insgemein ohne Verstand zu flattiren, denn
 ob es wohl menstrua giebet, welche Actu fein
 Corrosiv sind, so muß doch solches eine solvi-
 rende Krafft, das ist eine Schärffe, die in das
 Gold tringen kan, haben, es seye dann ein
 solches von seiner Natur, oder daß das Gold
 schon vorhin durch gewisse Mittel oder subti-
 liationen in eine leicht-solvirliche Natur ge-
 bracht worden. Im übrigen darff man diese
 Giffte nicht fürchten, sondern nur diese schäd-
 liche durchtringende Krafft, in eine gleich pe-
 netrirende nützliche Quaend und heilsame
 Würckung verkehren, welches einem Philoso-
 pho gar nicht schwehr fallen kan, wenn er
 nur verstehet, wie weit das nimium vom
 tem-

temperato und das crudum von cocto, oder indigestum von digesto, das acidum von dulci oder per gradus naturarum dulcificato differire. Ja einige sind gar der Meinung, daß man nur die Doses geringer machen dürfte, wie ich dann in eines berühmten Medici aus einer vornehmen Stadt mir zugekommenen Manuscriptis gefunden, daß derselbe, welcher ein glücklicher und alter Practicus gewesen, den corrosivischen Sublimat auf gewisse Weise innerlich einzugeben kein Bedencken getragen, und damit grosse Curen verrichtet, welches aber ein anderer Unwissender billich solle bleiben lassen, dann er bekanntermaßen noch ein ärgeres Gift ist als der Arsenic selbst. So ist mir auch von einem Philosopho die Methode communicirt worden, das stärckste mineralische Corrosiv, nemlich das wahre oleum Victrioli (welches von mir so starck gemacht worden, daß ein Tropf davon, so er auf den Tisch gefallen, das Holz plötzlich angezündet) innerlich nicht nur ohne Schaden sondern zu grossen Nutzen der Krancken einzugeben, wie er dann dazumahlen, viele dadurch von der Pest curiret und præserviret zu haben geschrieben. Ich habe auch selbst solches hernach bey unterschiedlichen in andern Kranckheiten curando & præservando dienlich befunden. Wer aber die Sache nicht recht weißt, der gehe es müßig, dann er könnte damit verursachen, daß, wann der Schade nicht so gleich sensibel wäre, dannoch

mit der Zeit ohnfehlbar den Tod nach sich ziehen würde.

§. XIX.

Obwohlen nun aus deme was bereits gedacht worden, schon genugsam erhellet, daß man eben so keinen übergrossen Staat von Universal-Medicinen (welche aus allen drey Reichhen der Natur so wohl in einfachen als zusammen gesetzten Stücken zu bekommen) indiscriminativ zu machen Ursach habe; so wollen wir doch kühlich einer oder der andern gedencken, dann wann ich alle diejenige, so nur in gedruckten Büchern zu finden, anführen wollte, würde es ein grosses Buch in Folio ausmachen. Weilen wir aber bloß zuvor aus dem Beccher des Auri potabilis Francisci Antonii Meldung gethan, so finden wir, daß er einen wohl subtilisirten lufferen calcem solis mit dem ex spiritu vegetabili und animali bekannter massen componirtem menstruo extrahirt, und zu einem blut-rothen Safft dephlegmiret hat; da nun auch Crollius ein solches aurum potabile aus dem Sennerto vor andern erhebet und dieses Menstruum an sich selbst eine gute Arznei ist, und wann das Gold wohl præparirt worden, die Extraction verrichtet und ihm wie alle urinosa zu thun pflegen, die Farb erhöhet, auch wahrhafftig particulas solares in sich hält, so ist es meines Erachtens nicht zu verwerffen, besonders wenn es digerendo vel
cir-

circulando noch besser subtilisirt und von denen crassioribus particulis metallicis, daß allein deren pure sulphurische Salische Krafft da bleibe, ganz liberiret worden.

§. XX.

In einem Chymischen Msto habe gelesen, daß des Theophrasti Paracelsi sein aurum potabile, womit er so viele Wunder solle gethan haben, nichts anders gewesen, als ein in oleo victrioli suo sale acuato solvirtes Gold. Es stehet zwar dabey eine grosse Beschreibung der damit effectuirten Curen und vertriebenen grösssten Kranckheiten, die ich aber nicht so für nöthig erachte zu erzehlen, als nur junge Practicos zu moniren, damit vorsichtig zu gehen. Ich finde, daß er zuweilen auch mit einem Spiritu salis dulci das Gold solviret und die solution ein aurum potabile genennet, welches er vielleicht aus dem Basilio Valentino mag gelernet haben, ob er schon anderswo will, daß kein Corrosiv dazu solle genommen werden. In diesem Fall kommt es auf die Præparation des Goldes an, wovon der Herr D. König ziemlich deutlich geschrieben, welches man hernach mit dem wahren Spiritu Vini (der colore, odore, & sapore exaltatis, & tanquam tribus spiritibus vitalibus conservatis diesen Nahmen mit Recht verdienet) solviren kan.

§. XXI.

Vor weniger Zeit ist in diesen Landen ein aurum potabile von einem gewissen Chymico und Bergwerck-Commissario, der sich in einer benachbarten Reichs-Stadt eine zeitlang aufgehalten, bekannt worden, welches mir von einigen besonders in apoplexia gerühmet wurde. Als ich aber die Description davon erhalten, habe gesehen, daß es mit dem bekannten auro potabili oder liquore solis aromatico Mynsichti überein kommt und ein compositum ex spiritu vini und dem oleo cinnamomi meistens ist. Man macht einen Spiritum salis ex hæmatite und Salmiaco nach Anweisung des Polemanni, damit wird das Aurum fulminans solvirt und der edulcorirte (oder auch besser der ohnedulcorirte) Calx mit oleo Cinnamomi digerirt, dann mit Spiritu vini rectific. extrahirt. Was die Kräfte des olei Cinnamomi seyen, ist jedem bekannt, daher nicht nöthig weiters davon zudencken, denn nachdem man damit umgeheth, kan es geschehen, daß gar nichts von Gold dazu kommt.

§. XXII.

Etwas näher zu einer Universal-Medicin möchten diejenige kommen, welche aus dem gemei-

gemeinen Saltz sein süßes Wesen ziehen, und damit das Gold im Feuer auflösen zu einem rothen Del süßen Geschmacks, welches ausser dem Feuer ein rother Stein ist, den man in Gestalt eines truckenen Pulvers bey sich tragen und in appropriato liquore solviren, oder auch also in jedem bequemen vehiculo eingeben kan, weilen es sich selbst im Magen solviret. Wie die süße Saltz = Crystallen zu bekommen, findet man in vielen Processen hin und wieder, ein Verständiger kan sich den besten auslesen, nur ist zu bedauern, daß man dieses Mercurii so gar wenig und nicht ohne sonderbahre Mühe bekommen kan, den man doch in allen Apotheken haben sollte.

§. XXIII.

Dem vorhergehenden kommet nicht viel ungleich, wann man das Gold mit einem wahren sale fixo microcosmico im Feuer solviret, so dann mit Spiritu vini, von einer der besten Arten, zu einem Del bringt, und in gelinder Digestion coagulirt zu einem Pulver. Auf gleiche Weise kan auch mit der Luna procedirt werden, wodurch einer ein wahrhaftes aurum und argentum potabile erlangen mag; welches darum melde, weilen nach Beschaffenheit der Complexionen und Zustände die Luna pfelet der Soli præferirt zu werden. Die Difficultät aber der ganzen

Operation kommt nur auf die Præparation des salis fixi Urinæ an, welches nicht das gemeine ist, sondern mit seinem eigenen Sulphure sowohl als dem vegetabili dermassen muß combinirt werden, daß die allerflüchtigste Principia ganz fix und Feuer=beständig bleiben, auch auf einem starck glühenden Blech nicht rauchen, sondern ohne Abgang gelassen, womit man lange Zeit zubringet.

§. XXIV.

Daß das Gold mit einem hepate Sulphuris kan leichtlich destruirt und so potabel gemacht werden, daß auch der berühmte Königl. Preussische Leib=Medicus Herr D. Stahl vermeinet, Moyses habe das güldene Kalb der Israeliten also verbrennet und dem abgöttischen Volck zu trincken gegeben, welches ein unangenehmer Tranck muß gewesen seyn, das ist bekannt, und durch obbesagte Stahlische Schrifften noch gemeiner worden. Wie man mich berichtet hat, so gehet die durch die ganze Welt zu unserer Zeit berühmt gewordene Essentia dulcis, womit dem Waisen=Hauß zu Halle in Sachsen ein sehr grosser Reichthum zugewachsen, aus diesem Fundament. Und obwohlen niemand zweifelt, daß der Glaub darbey vieles gethan, so muß ich doch dieser Essentiaë dulci, sowohl als andern dergleichen so genannten Gold=Tincturen, die man heutiges Tages in grosser Menge hin und wieder

wieder verkauffet, ihr geziemendes Lob lassen, als welche so wohl von dem Golde als dessen Reinigungs- Mineral, so Basilius schon vorlängst auf den Triumph-Wagen gesetzt, und vegetabilischem Balsam participiren kan, oder auch von dem Golde gar nichts hat, nur nachdem man damit umgeheth.

§. XXV.

Kunkelius handelt von dem Auro potabili und der Zerstöhrung des Goldes in zweyen Capiteln seines Collegii gar deutlich und ehrlich. Da er auch zwey schöne Process lehret, das Gold Blut-roth zu sublimiren, gestehet er doch dabey, daß alles Gold in Quantitate & Qualitate noch daraus zu haben und macht eben keine Rodomontaden davon wie andere, die es bey weitem so weit nicht einmahl gebracht haben. In dem 1sten Capitel aber, da er lehret, wie das Gold aus seinem Wesen zu setzen, und die Gold-Farbe zu sublimiren befohlen, da sagt er, wirst du eine Farbe finden, daß du vor Freuden dich darüber entsetzen möchtest, dann schöner ist nichts. Hiervon hat er auch schon in seinen Observationibus Meldung gethan, da er beschrieben, wie er mit 12 Loth Gold zu Werck gegangen und endlich die so genannte schöne animam solis mit Spiritu vini solviret, und 2. Loth solchen Spiritus vini bekommen, so noch schön roth gefärbet und seines Erachtens ein Aurum potabile hätte

hätte können genannt werden, wovon ihne solche 2 Loth Spiritus vini tincti oder auri potabilis ohne die grosse Mühe und halb-jährige Zeit 96 Reichsthaler nur wegen des damit verdorbenen Goldes zu stehen kommen. Er thut auch in diesem Buch von der Luna potabili reden, und weist gar recht wie die blaue Tinctura Lunæ nur von der dabey seyenden anima veneris, welche der Spiritus urinæ extrahiret, herkomme. Welches alles in allegirten Kunkelischen Schrifften kan gelesen werden, wovon man wenigstens diesen Nutzen schöpfen kan, daß man nicht allzuviel auf das Aurum und Argentum potabile halte.

§. XXVI.

Man findet auch in denen Schwärzerischen Manuscriptis, wie durch eben diesen von Kunckelio angezogenen Process mit Hülffe des olei victrioli das zerstörte Gold zu einem Natur-gemässen Victriol zu machen, welcher hernach auf unterschiedliche Weise zur Medicin zu bringen, entweder mit dem Menstruo ex Spiritu vegetabili & animali composito, oder nach weiterer Solution per aquas stygias mit dem Spiritu vini allein, oder auch gar, wann es mit mehrerem oleo Victrioli zu einem sale enixo gebracht worden, (wozu ich einsmahls per accidens in gewissen tentaminibus Chymicis gekommen) aus welchem der Spiritus vini den guldtschen füssen

füßen Theil alleine extrahire , der ein wahres aurum potabile seye , so den Menschen ganz jung geschaffen und von allen Kranckheiten befreuet machen solle.

§. XXVII.

Herr D. Beckher von Königsberg beschreibet in Microcosmo Medico die Panaceam solarem, p. 97. auf folgende Weise : Er sublimirt einen wahren guten Goldkies mit Salmiac , den sublimat solviert er im Wasser und præcipitirt mit oleo tartari den Gold-Schwefel , daran gießt er das bekannte Menstruum ex regno vegetabili & animali compositum , und solviret ihn damit durch lange Zeit und öftere cohobationes biß sich alles wohl vereiniget hat ; mit diesem imbibirt er einen Gold-Kalch , digerirt im balneo und coagulirt in der Aschen zu einem Stein , welcher je öfter er mit dem menstruo imbibirt , digerirt , und coagulirt wird , je kräftiger wird die Medicin , wovon 1. Gran , wie er schreibt , alles was man nur will , curirt , (oder vielleicht curiren sollte) wann anderst noch eine Hoffnung des Lebens übrig seye , wie solches alles weitläufftiger in dem Auctore selbstem kan gelesen werden.

§. XXVIII.

Denenjenigen zu lieb , welche vor denen corrosivischen menstruis einen so grossen Abscheu haben ,

haben, will ich noch mit wenigem gedencken, wie das Gold ohne dieselbe kan solvirt werden, so ich zur Gedächtniß in diesen Lateinischen Vers gebracht: Igne reverberii, vinique, resolutur aurum. Also ist das subtil- calcinirte Gold mit einem coagulirten und nicht coagulirten spiritu vini leichtlich in ein oleum oder auch einen in jedem Spiritu vini solublen Stein ohne Feuer und noch weiters mit Feuer gebracht worden. Es kommt also vieles auf die Præparation des Spiritus vini an, wie aus dem Lullio und Rupescissa zu sehen; desgleichen ist auch zu lernen aus dem bekannten Reinhardischen Process, und allen denenjenigen, so den Gum vegetabilem zu machen gelehret haben, die uns dadurch besondere Kräfte das Gold zu einem Gummi zu solviren, nicht nur in dem oleo vini, sondern auch dem phlegmate beweisen, welche Operationes alle wohl angehen; am besten aber, wo die 3. Principia des Weins wiederum rein conjungiret worden, welche schon vor sich wegen des volatilisirten alcali eine penetrante Medicin geben und von vielen der Lapis vegetabilis genennet werden.

§. XXIX.

Es hat auch Spanhemius ein wahres aurum solubile gemacht, nachdem er selbiges in einen luffernen hoch aufgeschwollenen calcem subtilisiret. So ist auch des Evonymi Arbeit nicht gar zu verachten, wann er das wohl edulcorir

corirte aurum fulminans von der terra Tartari und salium zu liberiren, und entweder mit dem phlegmate vini oder auch nur mit anderm aqua destillata durch lange Zeit in ein oleum zubringen lehret. Hieher gehöret auch was Langelottus und Borrichius mit continuirlicher trituration zu wegen gebracht: Von diesem letztern habe noch einen Brief, darinnen er geschrieben: si verum est illud philosophorum: facilius esse aurum construere, quam destruere, ego difficiliora didicissem, facilliora hactenus ignoro; sc. didici: Veram Solis Terram & sine corrosivo factam non esse flavam sed subviridem; veram Lunæ Terram &c. nequaquam esse vel viridem vel coeruleam, sed flavam.

§. XXX.

Wer mehrere dergleichen Gold-Tincturen und Essentien oder species auri potabilis zu wissen verlangt, der kan die Dissertation des Herrn D. Frickii, des Herrn D. Bergeri und anderer von dieser Materi nachsehen; desgleichen die viele Chymische Auctores: als des Phil. Ulstadii Coelum Philosophorum, den Tackium, Digby, Rhenanum, Poppium und Agricolam, Crollium und Hartmannum, Beccherum, Thomsonum, Mynsichtum, Quercetanium, Libavium, Mylium, Crügenerum, und noch eine grosse Menge anderer aufschlagen, sintemahlen fast
alle

alle Chymiatri davon auch etwas geschrieben. Ubrigens wäre wohl zu wünschen, daß man die Gedancken nicht nur auf das Gold, Silber, Perlen, Corallen, und kostbare Sachen, sondern auch auf bessere Præparation der Vegetabilium wenden möchte, wovon sowohl die alte Chymici, als auch ganz neulich ein gewisser Anonymus in dem Buch von dem Ursprung der Natur und natürlichen Dingen weitläufftig geschrieben, und dessen ein schönes Specimen zu finden in derjenigen Lateinischen Dissertation, so an denen Epistolis Dickinsoni und Mundani angehängt worden; wann ich ein Apotheker wäre, wolte ich solcher Præparation mich befleissen.

§. XXXI.

Indem ich aber hier der Vegetabilien gedencke, so will ich aus meinen erroribus Chymicis noch mit wenigem setzen, daß ich einst 12 Ducaten in einem spiritu terræ solviret, als aber der Spiritus im Sand abstrahirt worden, zerbrach durch Versehen des Famuli der Kolb und die Solution lief in Sand, ich vermeinte mit eben selbigem aqua regia das feinste zu extrahiren, bekam aber einen grün- und roth-gelben Schlamm, so alle Gläser als eine schöne Gold- Glasur hart überzog; Wovon mir traumte, ich solte denselben mit geschickter Erden vermischen, mit Thau begießen, und eine schöne Rebe pflanzen, so Trauben tragen sollte

te besser als die zu Tockay, wovon man einen Safft oder Wein bekommen könnte, der ein der menschlichen Natur am convenablesten wahres aurum potabile gäbe. Es ist aber nur ein Traum, und ich habe es nur zu dem Ende anfügen wollen, daß man lernen möge, wie auch die Irrthum in der Chymie oft zu einem bessern Dinge Anleitung geben können, als man gesucht hat.

Das fünffte Capitel.

Ob die Alchymia jemanden und besonders Grossen Herren zu rathen sene?

§. I.

Wann die Alchymia ein so vortreffliches und nützliches so wohl zu der Gesundheit als Reichthum der Menschen dienendes Studium ist, wie in vorhergehenden Capiteln erwiesen worden, solte man diese Frage vor ohnnöthig halten, dann wer wolte nicht dasjenige gerne haben, was ihm die dem ganzen menschlichen Geschlechte allerangenehmste und beste Sachen zuwegen zu bringen capabel erkennet wird? Allein gleichwie es nicht folget: eine Reise in America hat, schon viele 100 Menschen zu

B b

grossen

grossem Reichthum gedienet, darum solle sich keiner bedencen solche anzutretten: Also darff man viel weniger von einem oder andern glücklichen Effect, so durch die Alchymie erhalten worden, den Schluß machen als wenn es einem jeden auch so gelingen würde, da man unter der grossen Anzahl Laboranten wohl 100000 unglückliche, gegen einem glücklichen wird zehlen können. Und sind dahero sehr schöne Worte, womit Salmuthus des Pancirolli Discurs von der Alchymie schliesset: Recte Pancirollus cum Juris utriusque interpretibus concludit, artem istam esse licitam. Sed inde tamen non efficitur, animum esse applicandum ad illam. Nam & difficilis est ejus affecutio, & periculosa possessio.

§. II.

Es wird dahero nicht nöthig seyn bey dieser Frage mich lange aufzuhalten, da das einzige, *vestigia terrent*, einem jeden genugsame Lehre oeben kan. Das Exempel des berühmten Philosophi Penoti kan genug seyn von denen Alchymistischen Laboribus jedermann abzuschrocken. Von demselben ist bekannt, daß er von allen Liebhabern dieser Wissenschaften vor ein Oraculum gehalten worden, und die ganze Zeit seines Lebens mit Aufsehung aller seiner Güter in der Alchymie zugebracht, dannoch endlich in dem 98sten Jahr seines Alters zu Yverdon in der Schweiz in grösserster Armuth

Armuth in dasigem Hospital sein Leben mit Verfluchung der Alchymie geendiget, mit diesem letzten Lobspruch derselben: wann jemand einen mächtigen Feind hat, an dem er sich auf das schärffste zu rächen verlanget, so darff er nur trachten, daß er persuadiret werde sich auf die Alchymie zu legen, dieweilen ihm kein grösseres Ubel und gewisserer Weg zum Verderben könne angewünscht werden. Fast auf gleichen Schlag kommet des sonst berühmten Parisischen Medici und Alchymisten Mr. du Clos Bekantniß heraus, die er kurz vor seinem Ende gegen seine Freunde gethan, der auch seine Schrifften zu verbrennen befohlen, damit niemand von seinen Befreundten durch dieselbige auf dieses Studium verleitet werde.

§. III.

Ich könnte hier einen grossen Catalogum der berühmtesten und gelehrtesten Männer anbringen, welche durch die Alchymie unglücklich gewesen, oder zum wenigsten ihre Lebenszeit vergebens damit zugebracht, wann ich glauben sollte, daß die beyde angeführte Exempla nicht genugsam wären. Weilen man aber sich insgemein flattiret gescheider zu seyn als diejenige, welche in Unglück gekommen, und sich selber beredet andere hätten die rechte Handgriffe nicht so wohl gewust, dahero könnte es jehunder bey so grosser Wissenschaft nicht fehlen, so will ich den G. L. nicht auf

Exempel, sondern auf vernünftige Gründe führen, wodurch ein jeder leichtlich erkennen kan, daß die Alchymie nicht jedermanns Thun seye. Dann erstlich ist gewiß, daß derjenige, so die Kunst kan, nicht wohl selbige einem andern offenbahren wird, der sie aber nicht kan, (der mag davon so viel schreiben oder reden als er will,) der kan sie mich nicht lehren. Wann dann Gott nicht unmittelbarer Weise einen erleuchtet, wie will er dazu kommen? Solche Geheimnisse findet man nicht von ohngefähr wie die Schweine die Aischeln. Zum 2ten so jemand gedächte, man könnte endlich durch viele Irrthum zur Wahrheit gelangen, der bedencke wie mißlich dieses seye, wie kurz des Menschen Leben, wie viel 100mahl Pontanus auch in der wahren Masteri geirret habe, wie viele 1000 Hindernüssen einem so wohl in der Arbeit als dem Studio selbst im Weg stehen; dann wer will einem Anfänger sagen, was wahr oder unwahr seye, wo will er die geheime wahrhaffte Unterrichte ohne Verfälschung bekommen; wo ist ein Mensch entweder gelährt oder gesund oder reich genug alles zu untersuchen? und wann er auch diese unumgängliche Requisita alle zumahl besizet (wie dann keines fehlen darff) wie kan sich einer so gar von aller Welt degagiren, daß ihme bey so langer Zeit die zu Elaborirung der Philosophischen Tinctur erfordert wird, (Ich rede von einem, der erst aus der Erfahrung lernen will) keine Hinderniß wählender

render solcher Zeit vorkommen sollte? Wann er alles überwinden wird, so hat er solches vor ein so gross's Miracul zuhalten, als einer der in dem Schiffbruch unter vielen hundert Mitten in der See allein erhalten wird. Ich wolte mich nicht entziehen, die Ursachen gründlich auszuführen, warum man lieber einem die Alchymiam dissuadiren solle, als zu derselben rathen, wann nicht ein solches der vortreffliche Herr Theobaldus von Hoghelande in einem besondern jedermann bekannten Buch, so er von denen Difficultäten der Alchymia geschrieben, zur Gnüge verrichtet hätte, wohin ich den G. L. und einen jeden, der dieses Studium anzufangen gesonnen, will verwiesen haben.

§. IV.

Hier weiß ich wohl wird man mir einwenden, es seye eben nicht nöthig auf eine Haupt-Tinctur zu arbeiten, man könne mit einem Particular vor lieb nehmen, welches kein solches Studium, keine lange Zeit, keine grosse Unkosten erfordere, und denen angeführten Difficultäten nicht unterworffen seye, dergleichen dannoch einen grossen Nutzen bringen können. Es ist mir auch ohnverborgen, daß viele Auctores solche Particular-Arbeiten angeben, man auch in denen Chymischen Büchern viele 1000 dergleichen Processe finde, die alle guldene und silberne Berge versprechen, und haben insonderheit die zwey bekannte

Männer Glauber und Beccher dergleichen Particular-Arbeiten nicht wenige beschrieben, indeme sie die ganze Welt aus allen Dingen haben Gold zumachen gelehret, ob sie schon in Armuth, und mit vielen Schulden beladen gestorben sind. Ich verwerffe zwar nicht alle Particular-Arbeiten, halte aber die wahrehaftige Particularia vor sehr rar, indeme einer ohne gründliche Erkenntniß der Naturschwehrlich etwas profitabels effectuiren wird. Sie sind auch dabey ohnzählbaren Difficultäten unterworffen, wo man nicht alle Handgriffe genau innen hat, welches an denen Sächsischen Particularien, wodurch schon so viele zum vergeblichen Laboriren bewogen worden, genugsam erhellet. Sonsten aber kan man öffters bey Berg = Wercken, oder auch mit einigen anders woher erhaltenen Mineralien jezumeilen guten Nutzen schaffen, wann man nur die Sache recht verstehet. Weilen aber solche Gelegenheiten sich dem tausendsten nicht offeriren, so ist davon wenigstens nicht aller Orten Staat zumachen.

§. V.

Gleichwie aber Einige und besonders der berühmte Königl. Preussische Leib = Medicus, Herr D. Stahl solche Arbeiten wohl privatis anständig, mit nichten aber vor grosse Herren taugenlich, zu seyn erachten: Also gibt es andere, die gerade im Gegentheil dafür halten,
die

Die Alchymie sowohl in Universal-als Particular- Arbeiten gehöre zwar nicht vor Privatos, wohl aber vor grosse Herren, als welchen es weder an dazu gehörigen Mitteln, noch an gelehrten und geschickten Leuten fehlen könne. Es ist auch vor etlichen hundert Jahren fast die allgemeine Meinung gewesen, solche hohe Kunst gehöre vornemlich vor die grössste Häupter der Christenheit. Wie ich dann in einem raren Chymischen Manuscripto, so schon um das Jahr 1400 mit Mönchs-Schrift gar zierlich geschrieben und gemahlet worden, den Anfang desselben also gelesen: " Disß ist ein Buch von Wunder-Wercken, rechte „ Wohrheit mag man hie inne mercken. „ Wem diß Buch wird, der verberg es „ nicht, das wär ihm zu Leib und Seel „ verdämmlich. Man soll diß Buch Got- „ tis bringen, für die grösten Herren, und „ für die grösten Lehrer der heiligen Ge- „ schrift und Christenheit „ 2c. Der berühmte Beccher hat nicht nur das Kaysersliche und Chur-Bayrische Laboratorium dirigiret, sondern auch weitläufftig beschrieben, wie grosse Herren nützliche Laboratoria, und ganze Chymische Consilia und Collegia anrichten können, welches alles dem ersten Ansehen nach sehr plausibel heraus kommt. Ja es wird als eine dem ganzen Lande profitable Sache auch von Verständigen angesehen, indeme ein grosser Herr, wann er einmahl solche Gold-und Silber-Fabriquen wohl ange-

ordnet, seinen ganzen Staat davon ohne einige Beschwehrung der Unterthanen führen, auch denen Dürfftigen mit allen nöthigen Lebens- und Gesundheits = Mitteln bespringen, und mit einem Wort das rechte Aureum Seculum als ein anderer Salomon wieder hervorbringen könnte.

§. VI.

So schön aber alle diese Gedancken seyn mögen, so wenig hat sichs in Praxi erwiesen. Dann es werden heutiges Tages in der ganzen Welt wenige grosse Herren und Fürsten gefunden werden, bey denen oder deren Vorgesetzten nicht kostbare Laboratoria solten gewesen seyn, wie wenig aber nuzliches an denen allermeisten Orten ausgerichtet worden, das ist aus denen Historien genugsam bekannt. Vor hundert und 20 und mehr Jahren, nemlich zu Anfang des vorigen, und gegen Ende des 1600sten Seculi hat es geschienen, als wann in Teutschland grosse Herren mit einander um die Alchymie eiferten. Anderer Orten nichts zugedencken, so ist bekannt, was der vortreffliche Herr, Herzog Friederich in Würtemberg und Mömpelgard auf solche Studia und Labores gewendet, dahero Ihme auch das Theatrum Chymicum dediciret worden, und der damah'ige Professor Poëseos, und Historiarum zu Tübingen Erhardus Cellius, vor denen Reise-Beschreibungen hochermelten Herzogs über das Hochfürst.

fürstliche Bildniß unter andern Lob-Sprüchen
auch folgende Reimen gesetzt:

Was braucht die Alchymie für Kohl
Die diesem Herrn gefällt sehr wohl?
Dardurch man kan alle Metall,
Ja die ganz Natur überall,
Also scheiden und resolviren
Und in vollkommen Esse führen.
Das ausser Kupfer wird gut Gold
Wie mans aus der Erd graben solt.
Aus Kräutern ein solch Wasser brennt,
Das ein halb Todten erwecken könn.
Ein Saltz und Pulver auch bereit,
Die gut wären für all Kranckheit,
Und aus dem Leib als durch ein Thür
Was ungesund treiben herfür.
Ja aus Erd, Holz, Erß oder Stein,
Aus Thiern und allem ingemein
Erseuren ein subtile Del,
Welches vertreibet manche Fähl,
Ja das den Menschen gsund erhält
Biß zum Termin von Gott bestellt.
Und alls in solcher Quantität
Die einer für ein Wunder het.
Das so viel solte operiren
Und die Gesundheit promoviren.
Solchs alles durch das Feuer geschicht
Und wird in Brenn-Ofen verricht.
Ist das nicht ein herrlich Kunst?
Und würdig grosser Herren Gunst?
Derwegen auch Ihr Fürstlich Gnad
In sonderer Achtung diese hat.

§. VII.

Ich sehe zwar wohl, daß man mir die Exempla Kaysers Rudolphi II. und der beyden Churfürsten Augusti und Christiani in Sachsen von selbiger Zeit entgegen setzen kan. So ist auch glaublich, daß Herzog Friderich in Würtemberg vielleicht eben so glücklich worden wäre, als jene, wann er das Leben länger behalten, und nicht 1608 so schnell und ohnverhofft geendiget hätte. Allein diese Exempla sind gar rar und fast die einige, so man sagen kan. Es ist hingegen offenbahr, daß ein Herr nicht selbst denen Laboribus abwarten oder nur nöthige Inspection darüber haben kan, sondern sich darinnen andern Leuten gänzlich vertrauen muß. Wo sind aber die redliche ehrliche Männer und Laboranten, die sich an grosser Herren Höfen angeben? Man lese nur in des Mr. Fenelons Telemaque, was für einem Unglück grosse Herren in diesem Punct unterworffen sind, indeme redliche, tugendhafte, und weise Leute von selbst nicht leichtlich bey Hof zu dergleichen Arbeiten sich zu insinuiren trachten, dahero auch selten in die Kundschaft eines Fürsten kommen, wann er nicht selbst solche aufzusuchen sich bemühet, so etwas gar rares ist. Was man von ganzen Collegiis und Consiliis saget, das ist mehr eine Hinderniß als Beförderung zu etwas Guten, dann wo können solche oh-

ne

ne mutuelle jalousie oder Factionen und in Einigkeit gefunden werden? Da auch hier das gemeine Sprichwort gilt, figulus figulum &c. Woraus wohl zu schliessen, daß wo ein Fürst nicht selbst schon ein Philosophus ist, oder einen solchen zum vertrauten Freund hat, aus denen Arbeiten wenig Gutes werde zu hoffen seyn.

§. VIII.

Alldieweilen dann aus allem genugsam erhellet, daß gleichwie die Chymische Arbeiten bey allen insgemein, also vornemlich in grosser Herrn Laboratoris sehr mißlich sind, so siehet man auch, daß es gefährlich seye einem grossen Herrn zur Alchymie zurathen, wann derselbige, wie gemeiniglich geschiehet, seine Absicht auf Gewinn oder Gold und Silber hauffenweiß zu bekommen gerichtet hat. Wann aber ein Fürst zu Untersuchung der Natur, zu Tentirung ein oder andern curiosen Experiments, wie auch zu Præparirung guter Arzneyen, etliche tausend Gulden alljährlich aufzuwenden sich resolviret, mit genugsamer Vorbereitung seines Gemüthes, daß Ihne solches Geld nicht reuen solle, wann man auch nichts sonderliches noch nützliches effectuiren würde, so ist kein Zweifel, es wäre ein solcher grosser Herr vor einen grossen Beförderer der Künsten und Wissenschaften zuhalten, und könnte manchemal dadurch ohnvermuthet ein Licht in dieser oder jener Wissenschaft

schafft oder Kunst aufgehen, welches wenigstens dem Fürsten einen unsterblichen Nachruhm (wo nicht grossen Nutzen, woran es doch auf solche Weise selten fehlen könnte) bringen würde. In welchem Verstande wohl zu wünschen wäre, daß grosse Herren diese edle Kunst vor allen andern æstimirten, wo man aber nur gleich Gold und Silber hauffenweiss zu erjagen hoffet, da nimmt es gemeinlich kein gutes

E N D E.

Anhang,

Bestehend in zweyen parabolischen Beschreibungen des Universal-Processes zweyer alten Philosophorum welche von vielen Adeptis sind approbiret und hochgeachtet worden.

Nachdeme man vernommen, daß ein grosser Theil Leute lieber Prozesse, und die Kunst selbst Tincturen zu machen, als nur Historien davon haben möchten, so wäre es zwar leicht gewesen von einer so grossen Menge in die Welt geschriebener Prozesse etliche hundert auch hieher zusetzen, weilen aber dieses des Auctoris Intention gar nicht gewesen, und demselben genugsam bekannt wie

wie wenig solche nutzen, und wer Lust hat, aller Orten deren genug bekommen kan, so hat man alle hinweggelassen, damit man aber gleichwohl dem begierigen Nachforscher einige Satisfaction thue, als hat man hier zwey Proceſſe, wie sie von ihren Auctoribus redlich, obſchon unter allegoriſchen Berdeckungen beſchrieben worden, zu beſſerem Nachſinnen mittheilen wollen.

Der Erſte iſt in Franzöſiſcher Sprache geſchrieben von Deny Zecaire einem gelehrten Franzöſiſchen Edelmann, von welchem oben p. 251 unter denen Adeptis Galliaë Meldung geſchehen, und unter folgendem Titul zu Antwerpen gedruckt worden: Opusculum tres excellent de la vraye Philoſophie Naturelle des Metaux par Maiſtre D. Zecaire, Gentilhomme & Philoſophe. Guiennois en Anvers MDLXVII. in 8vo, daſelbſt lieſet man von p. 100 biß p. 110 folgendes in alt Franzöſiſcher Sprache alſo:

Cy Commence La Tierce Partie, En Laquelle L'aucteur montre la pratique, ſoubz allegorie.

L Es Philoſophes & vrays cosmographes ont laiſſé par eſcript, que la terre qui eſt au iourd'huy habitable, eſt partie & diui-

diuifée en trois parties principales, ſçauoir, en l' Afie, l' Affricque, & l' Europe, qu'ilz ont dict eſtre ſoubz quatre Regions, ſoubz l'Orient, & Occident, ſoubz le Midy, & Septentrion. Leſquelles regions ſont regies & gouuernées par diuers Empe- reurs, Roys, Princes, & grands Seigneurs, chaſcun deſquelz à diuerſes & variables choſes en grande recommandation, tant pour la rarité d'icelles, que pour la valeur & ſingularité qu'ilz y ont trouué, laquelle n'a point eu ſi grand credit en leur endroict comme la premiere, ainſi que l' experience m'ateſmoigné, lors que i'eſtoys voyaigeant par diuerſes contrées, car la part ou la frequence des gens de ſçauoir eſtoit fort grande, ie veiz, (à mon tref- grand regret & domaige) les gens ſçauants fort paures & grandement reculez, & les ignorans riches & aduanchez en toute forte. Mais ou la faulte & rarité des gens de ſçauoir eſtoit grande, & que l'ignorance y regnoit tellement, que la pluſpart & preſque tous n'eſtoient que gens ignares, & mal appris, La (dy ie) eſtoient les gens ſçauants en fort bonne opinion de tous, & fauoriſez des pluſgrands. Ainſi la faulte des richesses, & des mynes, deſquelles l'or nous eſt communiqué, enſemble tous aultres metaulx, à cauſe que aucun d'iceulx à eſté, & ſera à l'aduenir en grand eſtime, en la pluſgrande partie deſ-

di-

dictes regions, comme l'abondance d'iceluy à faict aux aultres regions, qu'il à esté & sera tousiours mesprisé des grands seigneurs d'icelle, au lieu qu'ilz ont en grande estime les choses, que sont de peu de valeur, voire de neant, qui n'ont riens de parfaict fors la seule apparence, laquelle leur à tousiours esblouy les yeulx, les empescheant de cognoistre les choses grandes & parfaites, lesquelles se facheant de leur façon de faire (comme font volontiers les gens sçauants, quant ilz voyent que les ignorants leur sont preferez) se retirent ailleurs, deliberées de monstrier leurs sçauoir & puissance. Or estoient elles (comme vne partie du monde est auourd'huy) gouuernées par vng, qui les reugeat & renforçoit de telle façon, & avec vne si grande diligence, qu'il se feist à croire, que auant de vouldoir cesser, la reste du monde luy seroit assubiectie, par l'ayde & faueur de ses compagnies, & principalement par le conseil de son fidele prouuoieur. Mais cependant qu'il estoit en ces deliberations, il s'accompagna de diuers & non feaulx estraigniers, lesquels desirants, & s'attendants d'estre tresbien receuz, & myeulx recompensez des Emperours, Roys, & aultres grands princes (comme font les espies du iourd'huy) se retirèrent diuers eulx, pour leur descouurir ce qu'ilz auoyent peu aprendre de l'en-

tre-

treprise de ce bon gouuerneur. De laquelle ilz ne tindrent aucun compte, se faisant à croire, qu'il ny auoit puissance terrienne, qui puist resister à la leur, tant s'en failloit que l'entreprise du dict gouuerneur leur fust redoubtable. Parquoy, lors qu'il ne se parloit en leurs courtz & grands pallais que de rire, de chanter, de mener l'amour, frequenter ordinairement les festins, entreprendre mommeries, picquer cheuaulx, dresser tournois pour combattre pour les coulleurs & faueurs des dames, iouer à la paulme, aller à l'assemble, priser les flatteurs causeurs, & rapporteurs enuiellis, se mocquer des pauures gens sçauants, les appellant par mocquerie philosophes (qui est le tiltre bien conuenant aujourd'huy à peu de gens, mais tel que les grands monarches ne l'ont poinct desdaigné anciennement, & encoires ne feroient pas ceulx du iourd'huy s'ilz estoient bien conseillez) lors (dy ie) ce bon prince, tout chasnu, accompagné de ses bonnes compagnies, & fidele pouruoyeur, feist bastre aux champs, et auoit desia assiegé vne des principales Villes de l'Empire, quant l'Empereur feist assembler son camp, accompagné de plusieurs roys & grands seigneurs, lesquelz tous ensemble le vindrent trouuer, de sorte qu'ilz luy feirent abandonner le siege, bien tost apres qu'ilz furent arriuez, & non sans cause, pource
que

que son fidele pouruoyeur le facheoit ordinairement, le voullant faire retirer dedens quelque fort, qui fust digne de luy, ou il n'endurast pas si grand chault. Et puis (oultre le secours que ceulx de dedens la ville leur donnoient, faisants iournellement de grandes & vaillantes forties sur les compagnies de ce bon prince) l'Empereur estoit acompaigné de cinquante mille hommes des pied, & de six mille chevaulx comme l'on disoit, sans compter force noblesse & grands seigneurs, qui suiuyoent sa cornette, estants r'enforcez d'vn grand nombre d'artillerie, qui faisoit merueilles de bien tirer. Parquoy ce bon prince (apres auoir assemblé le conseil de toutes ses compagnies, qui s'accordoyent au bon aduis de son fidele pouruoyeur) leua le siege de deuant la dicte ville (aussi estoit elle defendue d'vng fort, qui estoit en partie de fer) se retirant le myeulx qu'il pouoit, & avec le meilleur ordre qui lui fust possible garder, pource quil se sentoit encores foible, qui fust la cause qu'il laissa au derriere sur la queue, par le conseil de son dict pouruoyeur, des plus vaillantes compagnies qu'il auoit pour entretenir tousiours l'escarmouche, avec les gens de l'Empereur qui le suiuyoient de pres pour garder & defendre par ce moyen son arriere garde, qui estoit foible n'eust esté vng ruisseau qui luy fust favorable. Lesquelles compagnies feirent si bien leur debuoir, qu'il

n'en y eust aulcune des aultres qui fussent occises , encoires qu'elles eussent bien des affaires , mesmes il y en eust quelques vnes d'abastues , qui furent releuées par la prouesse & vaillantise des aultres , mais l'escheueau ne se desmessa pas ainsi. Car le lendemain l'Empereur suyuit de sipres ce bon Prince avec tout son camp , qu'il fust contrainct (suyuant en cela le bon conseil de son fidele pouruoyeur) gagner vn fort, qui a esté tousiours estime imprenable, pour ce qu'il estoit tout rond, & assis sur vn arceau, entourné de murailles , ou il recevoit tant de viures & munitions qu'il vouloit, d'une forte tour, qui estoit tout ioindant, laquelle estoit pourueue de tout ce qu'il auoit besoin, par le moyen d'un seul homme, sçauoir dudit pouruoyeur, sans que personne s'en print garde, non plus que le Soltan Soliman, ne ses gens foulloyent faire de l'aduidictaillement qu'on faisoit ordinairement à Napoli de Romanie, par dessoubz vne roche, quant il la tint assiegée vingt ans durant, ou d'aduantage. Or ce bon Prince logea à l'environ de ceste tour toutes ses compagnies, se logeant dedens le corps du chasteau en vne belle petite chambre bien entournée & garnye de toutes choses requises a la commodité d'une chambre qui fust digne d'un si grand Seigneur. Et entre autres elle estoit enrichie d'un beau cabinet grandement excellent, semblable en partie à
ceulx

ceulx qu' on voit en la Duché de Lorraine, duquel il ne bougeat tant qu'il demourra dedens le dict chasteau, iusques a la fin du siege, pour le grand & singulier plaisir qu'il y recepuoit, pour ce mesmement qu'i regardoit par quatre fenestres, sans bouger de la, par lesquelles il voyoit toute la contenance de ses ennemys, lesquelz ne le pouoyent en riens nuyre, pour ce que sa principalle porte estoit fermée tellement, qu'il ny auoit personne qui la sceut ou peust ouurir, fors son principal & fidele pouruoyeur, qui donna tel ordre, que riens ne leur faulst durant vn an, que l'Empereur le tint assiegez. Lequel luy donna diuers assaultz du commencement, par l'ayde & faueur des grands Seigneurs, qu'il auoit quant & luy. Ce que constraignist ce bon Prince (qui auoit desia esté si rudement assailly) de partir toutes ses compaignies, en cinq enseignes colonnelles, à fin que chascune feist la garde par reng, & soubstinst les assaultz qui se presenteroyent durant leur quartier, & à fin que par ce moyen il resistat a la force & ennuy que l'Empereur luy faisoit ordinairement, estant conseillé de ceulx, qui estoient auprès de luy, car ilz luy disoyent, si nous ne le laissons ainsi, il aura iuste occasion pour se mocquer de nous, luy mesmement qui à esté en nostre puissance d'autres foys, attendu qu'il dict s'en estre retiré par le mauuaix traictement qu'il y a receu: ce

queluy causera iuste occasion de vengeance sur nous & les nostres, s'il peult vne fois sortir d'icy. Telz & semblables propoz furent cause, que l'Empereur se delibera l'auoir par famine, & cependant le facher ordinairement par diuers assaultz. Mais pour ce que l'hyuer s'approuchoit, il se retira avec une partie de l'armée, laissant le reste au deuant du chasteau, soubz la charge d'un grand Seigneur, qui l'auoit suyuy à ce voyage. Lequel ne chaulma poinct, de sorte qu'il ne passoyent gueres iours qu'ilz ne vinssent à l'assault, iusques au combat de la main. Car de sorties, ceulx de dens n'en faisoient poinct, pour ce que leur Prince l'auoit defendu. Lequel estant adnerty par son fidele pouruoyeur de l'ordonnance que l'Empereur auoit faict à son partement, qu'on ne leuast le siege de la deuant, que vn an entier ne fust passé, ou qu'il ne fust rendu, ordonna, tant pour la conseruation de sa personne, que pour l'auancement de son Regne, que chascune des dictes enseignes colonnelles luy apporteroit, durant son quartier, vne enseigne qu'elle auroit conquise aux assaultz sur les ennemys. Aultrement elles auroient fait mallegrace. Mais s'il aduenoit que par leurs diligence & hardiesse elles accomplissent ses commandemens, il les asseura, que luy mesmes, (estant aydé de son fidele pouruoyeur) gagneroit l'enseigne colonnelle des ennemys,

mys, y deust il, employer sa vie, & leur feroit telle part du butin, qu'elles porteroient sa propre & naturelle enseigne, & seroient par ce moyen plus riches que pas vn de tous ceulx qui l'auoyent assiégué. Si ceste ordonnance fust agreable à ces bonnes compagnies, qui ne desiroient aultre chose que veoir leur Prince grand, pour en pouoir augmenter, l'experience qui s'en ensuyuit en a rendu certain tesmoignage. Car auant que leur terme passast on luy apporta les enseignes qu'il auoit demandées, moyennant le bon ordre que son fidele pouruoyeur y donna, par la duplication du cercle, que vn grand Prince de France, voir admirable pour son scauoir luy auoir appris. Or la premiere enseigne estoit de Pistoliers Allemands. La seconde estoit semée de diuerses couleurs de l'amyie que l'amant auoit porté à l'assault. La tierce approchoit grandement de semblance à la cornette du Roy Francois. Et la quatriesme estoit celle mesme enrichie d'un beau & grand croissant. La cinquiesme estoit grandement semblable à l'enseigne colonnelle de l'Empereur, laquelle anima tellement le cueur de ce bon Prince, que luy mesme s'en alla le lendemain sur la bresche, car il fut long temps ayant tousiours pres de luy son fidele pouruoyeur, qui estoit grandement soigneuy des affaires. Et la endura vne paine indicible, & mesmement grand chault qui le fachoit fort. Mais en fin il

tint promesse à ces compagnies, & gagna
 la propre enseigne colonnelle del'Empereur.
 Parquoy (apres auoir esté bien nectoyé,
 & rafreschy par son dict pouruoyeur, qui
 le festoya grandement avec ses primieres
 viandes, qu'il auoit de reserue, depuis le
 commencement du siege) il mist en route
 tout le camp à sa sortie, qu'il feist le lende-
 main, accompagné de son bon & leal pour-
 uoyeur, & ses bonnes compagnies, qui
 portoyent tous, & auoyent en leur puis-
 sance la propre coulleur naturelle de leur
 bon conducteur, de sorte qu'il ny eust, ny
 sera à l'aduenir, Pape, Empereur, Roy,
 Soltan, ny aultres Princes ou grands Sei-
 gneurs, qui ne se vinssent rendre à luy & aux
 siens, prour luy faire hommaige, telle-
 ment qu'ilz luy en font encoires, & luy en
 feront tant qu'ilz demourreront en ce bas
 monde, par l'ordonnance du hault & sou-
 uerain Dieu, qui distribue ses grands & ad-
 mirables biens à ceulx qui le craignent &
 honnorent, gardans les sainctz Comman-
 dements que son cher filz & nostre seul re-
 dempteur Iesus Christ nous a declairez en
 son sainct Euangile, Auquel soit loüange &
 gloire aux siecles des siecles. Ainsi soit il.

Der andere Process ist das so genannte Fon-
 tainlein des bekannten Grafen Bernhards, und
 steht zwar auch Französisch in vorgedachtem
 Büchlein unter dem Titul: Traité de vene-
 rable

table docteur Allemant Meffiere Bernard Comte de la Marche Trevisane &c. Weislen aber glaublicher ist, daß dieser teutsche Herr auch in seiner Mutter-Sprach werde geschrieben haben, wollen wir solche aus einem teutschen Manuscript hieher setzen:

Als ich wanderte, passirte ich durch die Stadt Phollen in India, und ich hört sagen, daß da war einer der gelehrtesten Männer in der ganzen Welt in aller Weisheit, welcher ausgehänget hat ein Kleinod darum zu disputiren ein hübsch Büchlein von seinem Gold, die Blätter und Confectur, und alles miteinander. Diß Buch war aufgericht allen Komenden darum zu disputiren und arguiren. Und als ich hin und her durch die Stadt gieng, und allezeit begehrt Ehr zu erlangen durch dasjenige so ich wußte, also nahm ich mir ein Gemüth von einem Gemüth von einem tapfern Mann, macht mich auf den Weg, und gieng zu der Disputation, und wurde mir opponirt durch die Facultät der Philosophen, und alle Menschen begunten mich anzuschauen, derhalben gieng ich in Gedancken durchs Feld, und ich merckte daß ich müde war zu studiren. Und es begab sich in einer Nacht, daß ich solt studiren, da fand ich ein Fonteinlein schön und klar, umgeben mit einem schönen Stein, umzogen mit einem alten Eychenbaum, und was gerings um mit Mauren, damit die Ruhe noch andere Thiere, auch Gevögel

vögel allda nicht badeten, und ich hätte allda so gerne geschlaffen, und setzte mich auf die Fontine, und ich sahe daß sie sich oben aufthat und was nichts destoweniger beschlossen. Und es wanderte allda ein alter Priester von grossem Alter, denselben fragt ich, warum ist diese Fontina also beschlossen, oben, unten und zu allen Seiten? Und er war mir gnädig und freundlich und begunnt also zu mir zu sagen: Herr es ist wahr, daß diese Fontina ist von wunderlicher Krafft, mehr denn ein andere in der gangen Welt, und ist bereitet allein für den König des Landes, den sie wohl kennet, und er auch sie, denn nimmermehr gehet der König herfür, sie zeucht ihn zu sich, und ist er in dieser Fontin 282. Tag, so verjüngert sie den König, also daß kein Mensch ist, der ihn überwinden kan, und er vergeht also. Dieser König hat diese Fontin lassen beschliessen, erstlich mit einem runden weissen Stein, wie ihr sehet, und die Fontin ist klar als fein Silber von Himmlischer Farb. Darnach daß sie noch stärker verwahret wird, daß die Pferde noch wilde Thiere nicht allda wandelten, hat er aufgerichtet ein alten hohen Eichenbaum durch die Mitte gespalten, zu verhüten die Sonne und ihren Schein. Darnach wie ihr sehet daß allenthalben mit starcker Mauren wohl beschlossen in einen schönen Stein, der klar und in der halben Eichen zerspalten in Mittel, das geschicht darum daß die Fontina ist von solcher wunderlichen Natur

tur, daß sie alles wird durchdringen, wo sie entzündet und zornig wird, und wo sie würde entzündet, wären wir alle verlohren. Da frage ich, habt ihr denn diesen König gesehen? und er antwortet mir: Ja ich hab ihn sehen in die Fontinam gehen, aber ich hab ihn nicht sehen wieder also heraus gehen, als er in die Fontinam erstlich gangen ist, und da sein Hüter ihn beschloß, mocht man ihn nicht mehr sehen biß über 130 Tag, alsdann begunt er zu erscheinen und zu erklären, und der Thür-Hüter, der sein wartet, erwärmet ihm das Bad stetiglich, damit zu bewahren die Hitz, welche verborgen und getrieben wird in das klare Wasser und erwärmet es Tag und Nacht ohn Aufhören. Da fragete ich ihn, was für Farben ist der König? Und er antwortet mir, er ist gekleidet mit güldenem Tuche am ersten, und hat darnach ein Wammes von schwarzem Sammet, und das Hembd so weiß als Schnee, und das Fleisch wie Blut. Und ich fragte mehr von diesem König, wann der König zu dieser Fontina gieng oder kommt, bringt er auch grosse Gesellschaft von geringem Volck mit sich? Und er antwortete mir lieblich, schmutz-lächelnd: Sicherlich wenn der König ihm vorsetzt dazu zukommen, so läßt er alles sein fremd Volck, und kommt keiner in die Fontinam, als er, und keiner darff dazu gehen, als der allein der sein wartet, das ein Schlechtman ist, und der Allerschlechtest auf der ganzen Welt mocht Hüter sein, denn er dienet zu kei-

nem andern Ding, dann das Bad zu erhitzen, er kommt aber nicht zu = oder in die Fontinam, und ich fraget weiter: Ist dieser König ihr Freund und sie seine Freundin? Und er antwortet: sie lieben sich wunderbarlich unter einander, aber die Fontina zeucht den König zu sich und er nicht sie, denn sie ist ihm wie eine Mutter. Ich fraget ferner, von was Geschlecht ist der König? Und er saget mir, man weißt wohl daß der König anfänglich von der Fontina gemacht ist. Und ich fraget wieder, hält er groß Volck? Und er saget, nein, nur 6 Personen die da sind in Verharrung, macht er einmal sterben, hätten sie das Königreich so wohl als er, und also dienen sie ihm, dann sie warten, und haben all ihr Gut von ihm. Und da fraget ich ihn, ist er alt? Und er saget er ist älter dann die Fontina ist. Und ist auch zeitiger denn keiner unter seinem Volck, die unter ihm sind. Und ich fraget, warum denn ihne seine 6 Gesellen oder Unterthanen nicht erstechen, und zum Tod brächten, die weil sie so groß Gut von ihm zu hoffen hätten, sonderlich weil er so alt wäre? Darauff antwortet er; Er ist wohl alt, noch ist keiner seiner Unterthanen, die so viel Hiß und Kält noch ander Ungemach vertragen könnten, als er, und ich saget zu ihm, warum erstechen oder tödten sie ihne nicht zum wenigsten? Er antwortet: Noch alle 6 zusammen, noch einer unter sie allein, wenn er einmahl in dieser Fontina verjünget worden, vermögen ihn zu
 erste

erstechen noch zu tödten. Und ich fraget weiter; wie sollen sie denn sein Königreich empfangen, dieweil sie es nicht im Vermögen haben, denn erst nach seinem Tod und können ihn doch nicht erstechen? Da saget er mir; Sie sind alle 6 von der Fontina erstlich geschaffen, und haben auch daher ihr Gut so wohl als er, und also durch Liebe, die diese Fontina zu ihm hat, als seine anfängliche Mutter, so nimmt sie ihn und zeucht ihn zu sich, erwürgt ihn und tödtet ihn, und darnach stehet er wieder durch sie auf; und nach der Substanz seines Königreichs, das da ist in sehr kleinen Theilen, nimmt ein jeder sein Theil das er hat und ist so reich als er, und einer wie der ander, und ich fraget ihn wie lang müssen sie dann warten? und er begunt zu schmuß • lächlen, und saget also: wisse daß der König allein darein gehet, und kein Fremdes, noch jemand seines Volcks mag gehen in die Fontinam, wiewohl sie sie lieb haben, aber sie kommen darein nicht, dann sie habens noch nicht verdient; aber nichts destoweniger, wenn der König ist erstlich darein kommen, thut er seinen Rock aus von seinem geschlagenem Gold ganz bedeckt, und gibt ihn seinem ersten Mann; der heißt Saturnus, der verwahret ihn 40 Tag oder zum längsten 42 Tag, weil er ihm nur einmal gehört. Darnach thut der König sein Wammes aus von schönem schwarzen Sammet, und gibts seinem andern Mann, der da Jupiter heißt, der verwahrt ihm 20 Tag. Darnach der Jupiter

ter, durch das Gebot des Königs, gibt es seinem dritten Mann, der Lunæ, schön und blinckend, und verwahrts 20 Tag, und also ist der König in seinem Ehren - Hembde weiß und rein, und gibt es Marti, der es gleichersweis verwahret 40 Tag und zu Zeiten 42 Tag; darnach derselbige Mars durch den Willen Gottes gibts der Veneri, dennoch nicht klar, die verwahrt es 40 Tag, darnach kommt Sol sehr schön Sanguin, die es bald nimmt und verwahrts. Und ich fraget ihn wozu dienet diß alles? Und er saget mir, alsdenn öffnet sich die Fontina, und als sie ihm gegeben hat das Hembd, den Rock, das Wammes, hat sie auf einmal miteinander ihr Sanguin und rothhochgefärbt Fleisch ihnen zu essen geben, und da hatten sie ihr Begierd: und ich fraget ihn, warten seine Unterthanen denn biß zu der Zeit, und mögen kein Gut von ihm haben biß ins End? und er saget zu mir, wenn sie haben das weisse Hembde, denn so mögen vier aus ihnen, wenn sie wollen grosse Zier haben, aber sie haben nicht mehr als das halb Königreich, und also um ein wenig Borthails erwarten sie lieber das Ende, damit sie mögen gewärt werden der Cron ihres Königs. Und ich fraget ferner, kommt kein Medicus hinein, noch sonst etwas? Da saget er, ander Ding ist da nit, denn allein der Hüter. Und ich fraget ihn, hat der Hüter sonderlich kein Arbeit? Und er saget, er hat nichts zu schaffen denn das Feuer stettig

stetig zu regieren, und er hat mehr Arbeit im End, denn im Anfang, denn sich die Fontina entzündet. Und ich fraget ihn, habens viel Leut gesehen? Und er saget zu mir, die ganze Welt hats für ihren Augen, und kennet es nicht. Und ich fraget, was thun sie darnach? Und er saget zu mir, wo sie wollen, mögen die 6 den König noch einmahl purgiren durch 3 Tag in die Fontina umfängen, die in Verharrung der Hiß ihm im ersten Tag zugülten sein Wammes, und den andern Tag sein weiß Hembd, darnach sein sanguin Fleisch. Und ich fraget ihn wozu dienet diß? Und er antwortet mir: Gott der macht ihn 1000000 und darnach 10mahl als multipliciret. Und ich saget ihm, ich verstünd es nicht, und er saget zu mir, ich sag dir nichts mehr, denn ich bin müd.

Und ich hatte auch Appetit zu schlaffen, vom Tag zuvor als ich studiert hat, und beleitet ihn. Dieser Alter war so weiß, daß der ganze Himmel ihm gehorsam war, und zittert alles für ihm. Darnach kam ich heimlich zu der Fontina, und begunt auffzuthun alle Schlösser, die daran waren, wohl verwahret, und begunt mein Buch anzusehen, das ich gewonnen hat, dieweil ich aber über seinem Schein, der so gar schön war, mich verwundert und hätte auch gerne geschlaffen, fiel es mir in die Fontinam und ich war ganz unwillig, dann es Wunder war, dann ich wollts verwahren um Lobs willen meiner

ner Ehren die ich gewonnen hätte, und da begunt ich darein zu sehen, und verlor das Gesicht mit einander, und ich begunt zu pfuhen die vorgeschriebene Fontinam und ich pfuhet die vorgeschriebene Fontinam so wohl und ernstlich, daß da nichts blieb als der 10te Theil davon mit den 10 Theilen. Und ich meinets gar zu puhen, waren sie starck zusammen haltend, weil ich aber daran arbeit und wollt solches thun, überkamen mich Leut, aus welcher Ursach ich nichts mehr ausziehen kunt, und gieng weg, und ehe ich davon kam, hat ich beschlossen alle die Oeffnung, damit sie nicht merckten, daß ich die Fontinam gepfuhet hätte, auch daß sie mir mein Buch nicht nehmen, und da die Hitze des Bades die da entzündet war den König zu badden, erwarmet und er entzündet, war ich dieß weil um einer Missethat willen im Gefängnuß 40 Tag, und am Ende der 40 Tag kam ich zu besehen die Fontinam, und sahe schwarze und dunckele Wolcken, und währeten lange Zeit; aber kürzlich sahe ich im Ende alles was mein Herz begehrt, und hätte sonderlich kein Arbeit, wie du auch nicht haben wirst, so du dir diß mein Büchlein lässest lieb seyn, und Fleiß darinn haben wirst. Wollest dich derhalben aller irrigen Weg enthalten, und allein thun die Werck die die Natur erfordert. Denn ich sag dir in höchster Wahrheit, welcher sich dieses meines Buchs Rath nach Nothdurfft gebraucht, und daraus nichts verstehet, daß der entweder nichts verstehet, oder aber der Kunst

Kunst unwerth, oder ganz und gar kein Wiß
oder Sinne haben muß, und wird nimmermehr
durch andere verstehen lernen was er auch thut,
denn in dieser Parabel ist alle Practica, die Tage,
die Farbe, das Regiment, der Weg, die
Disposition und die Fundierung, zum allerbes-
sten als ichs vermocht zu machen angezeigt.
Und hab solches nur derhalben gethan, daß
wo unser lieber Gott einem lang - suchenden
theuren fleißigen Discipel nach seiner Mühe die
Augen durch diß mein Büchlein eröffnet, da-
mit er den Nutzen solcher herrlichen Kunst auch
spühren möcht, Gott im Himmel Lob, Danck,
Ehr und dem Nächsten Nutz daraus erfolget.
Also ist mein Büchlein vollendet durch die
Gnade des Schöpfers, der da wolle geben
allen wahren Liebhabern dieser Kunst, die
Krafft und Macht solches zu verstehen, denn
fürwahr es hat nicht viel Beschwernuß zu ver-
stehen, sonderlich einem der da gute Sinne hat
zu imaginiren. So viel Fantasey, noch
Subtilheit, ich sag dir's sind nicht in meiner
Opinion noch Meynung als der andern Phi-
losophen, denn es ist der wahre, offene und
natürliche Weg, wie ich dir schon gesagt hab.
2c. 2c. Gott sey Lob, Ehr und aller Preiß
von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen.

Zu diesem setzen wir nur noch wie der Graf
Bernhard alles dieses in eine Summ kurz zu-
vor gefasset, wann er spricht: Unser Werck
ist gemacht von einer Wurzel, und von zweyen
Mer-

Mercurialischen Substanzen genommen, ganz rohe, rein, und lauter gezogen aus den mine- ren zusammen gefügt, und administriert durchs Feuer, wie es die Materia erfordert, stetig gekocht, bis zwey werden eins, und in diesem einen, wenn sie gemischet sind, ist der Leich- nam zum Geist gemacht und der Geist zum Leichnam. Darnach muß man diß Feuer stär- cken, bis daß das Fixe halte den unfixen Cör- per in seiner Farb und in seiner Natur; denn wisse, wenn es wohl gemischet ist, so übersteigt es alles und reduciret es zu sich in seine Krafft. Und wisse, daß er hernachmals tingiret 1000000 und 2000000, solches magst du gänzlich glau- ben. Es multipliciret sich auch in die Krafft und Quantität, wie der hoch-erfahrne und sehr edle Pythagoras und Isindricus und der Codex veritatis sagen, und solches ganz of- fentlich und klärlich anzeigen.

Und dieses ist die beste Erklärung der gan- gen Parabolæ, die der hochseelige Graf selb- sten gemacht, obschon viele andere dieselbe anderst erklären, es bleibet aber dabey.

Natura gaudet Natura.



Folget noch eine kleine
Consignation etlicher Kunst-
Stücke, welche durch die Alchymie
zuwege gebracht werden und deren gu-
ten Theils in diesem Büchlein Meldung
geschehen, deren sonst unzählbar
viele sind.

I.

Alle Philosophi schreiben, daß die Kunst
Gold und Silber zu machen nicht ihre
Haupt=Werck seye, sondern noch viele
grössere Wunder=Dinge vorkommen, davon
sie zwar selten Meldung thun, unter denensel-
ben aber befinden sich auch folgende:

2. Eine Artzney den menschlichen Leib ge-
sund zu erhalten, biß an das bestimmte Ende,
und von allen dazwischen kommenden Zufällen
zu befreyen.

3. Eine besonders künstlich angezündete
Lebens=Lampe zuzurichten, welche so wohl
die Kranckheiten als den Tod, eines in entfer-
neten Orten sich aufhaltenden guten Freundes
anzeiget.

4. Ein Magnetisch geheimes *Electrum* zubereiten, welches in unterschiedene Büchselein verschlossen, dienen kan, daß man einem in die Ferne seine Gedancken zuerkennen gibet, oder, welches eben das ist, eine *Montre* zu machen, auf welcher an statt der Stunden Zahlen die Buchstaben des Alphabeths sich befinden, durch deren Hülffe man auf viele 100. Meile mit einem guten Freunde *correspondiren* kan, also daß man nur die Buchstaben auf ein Papier schreiben darff, welche der Zeiger weiset. Deßgleichen ist

5. Ein besonderes Wässerlein, welches vermittelst seiner Farbe und besonderer Weise seines Wesens, einem des andern Zustand über viele Meile Weges anzeigt.

6. Eine Magnetische Kugel zumachen, welche die Schätze entdecken, und von selbst dahin lauffen solle, wo Gold und Silber begraben oder verwahret werden.

7. Eine Kugel zu machen, die sich von selbst bewege, wie des Himmels Lauff.

8. Eine Kugel zu machen, daran man sehen kan, wie sich das Wetter verändern soll, wann Sturm, Regen, Donner, Schnee, Kälte, Sonnenschein und warm Wetter kommen werde.

9. Eine Kugel zu machen, so in giftigen Kranckheiten unter das Haupt gelegt, kohl-schwarz wird, und allen Gift an sich ziehet, so wieder durch das Feuer gereinigt wird. Deßgleichen ist

10. Ein *Xenexton* oder *preservativ*, so als ein Pulver kan in Pestilenzialischen Kranckheiten bey sich getragen werden, welches jederzeit gut bleibet, und nur darff ausgeglüet werden, wann es Gift eingesogen.

11. Den Mayen-Thau in wenigen Tagen zuzurichten, daß man darinnen die Erschaffung der Welt nach denen 6. Tag-Arbeiten ordentlich sehen kan.

12. Die Tropffen von dem Thau in schöne warhaffte Perlen zu *coaguliren*, wie auch daraus Perlen von allerley spielenden Farben zumachen.

13. In einem Gefässe die blinckende Sterne des Himmels, das Wachstum der Creaturen aus ihren *ovulis*, und die Auferstehung der clarificirten Leiber aus der Erden zu demonstrieren.

14. Einen *liquorem* zu machen, in welchem alle hineingeworffene *metalla* augenblicklich als Gesträuche, jedes von seiner Farbe neben einander aufwachsen.

15. Einen *liquorem* zu machen, der mit dem ab- und Zunehmen des Mondes *harmonisiret*, wie das grosse Welt-See.

16. Einen *liquorem* zumachen, der in einem Glas bey warmen Nächten blizet.

17. Ein Wasser zumachen, welches auf Holz gegossen, solches alsobald anzündet.

18. Ein Wasser zu machen, welches in ei-

nem Glas verwahret, so man es auffmachet, rauchet und Flammen auswirfft.

19. *Palingenesia* oder ein gemeines Brunnen oder Regen-Wasser zu stärcken, daß die dahnein geworffene gereinigte Asche eines zu Pulver verbrandten Krauts, in Gestalt selbigen Krauts mit aller Vollkommenheit aufwachset.

20. Krafft eines liquoris oder bereiteten Wassers zumachen, daß die Reben auf dem Felde im Junio zeitige Trauben haben, viel grösser und bessern Geschmacks als sonst.

21. Ein gemein Brunnens- oder Fluß-Wasser in wenigen Stunden also zuzurichten, daß das darein geworffene Queck-Silber, wie Gesträuche aufwachset, zum allerfeinsten Silber.

22. Einen reinen hellen *liquorem* zubereiten, in welchem ein Gold-Faden, wann er angezündet wird, ein dem Soanen-Glanz ähnliches hell-scheinendes immerwährendes Licht gibet.

23. Das Wasser zu Stein oder Pulver zu *coaguliren*.

24. Perlen so groß zu machen als man verlangt. Item, Rubinen und Diamanten und andere Edelgesteine.

25. Diamanten wachsend zu machen.

26. Alle unreiffe Edelgesteine zeitig und gut zu machen.

27. Aus Crystallen oder Glas Edelgesteine zu machen, Turcois, Chrysolith, Hya-

Hyacinth , Granat , Topas , Rubin &c.
sowohl wahrhaftig, als nur Amausa.

28. Aus dem Gold ein Rubin=rothes
Glas und Trinct=Geschirre zu machen.

29. Das Glas *malleabile* und geschmet-
dig zu machen, daß es sich ziehen, schlagen und
prägen läßt.

30. Die allerschönste Gold=Glasur, und
dergleichen Geschirr und Dach=Ziegel von
spielenden Farben zu machen.

31. Leinwand und Papier zu machen, die
nicht verbrennen.

32. Die stärckste *corrosiva* süß und zu heil-
samen Arzneyen zu machen.

33. Allerley *Phosphoros* und leuchtende
Steine und liquores zu machen.

34. Den subtilsten reinsten *Spiritum
vini* oder Brantenwein zu einem Crystall-
Stein in einem Augenblick zu machen.

35. Eine Wein-Tinctur, auch in Gestalt ei-
nes Pulvers, zu bereiten, damit allenthalben
aus gemeinem Wasser guten Wein zu machen.

36. Aus gemeinem Land=Wein einen de-
licaten Wein, wie ein canarisee in einer
Stund zu machen.

37. Alle *metalla* in ihre Theile zu zerlegen,
woraus sie gewachsen sind.

38. Pulveres Sympatheticos vor Weiber
und Männer, jedes Geschlecht besonders, von
wunderbahren Effecten zu machen.

39. Alle Sachen künstlich zu zerlegen,
und von ihrem Unrath ganz rein zu befreien.

40. Roth säen, und Gold ernden, ob schon die Philosophi sagen: qui Stercus seminaverit, stercus metet.

41. Aus Wasser Erden, und aus Erden Wasser zu machen.

42. Das dichteste Gold so zu bereiten, daß es sich in destillirtem Wasser schön roth auf *solvire*, auch Silber trinckbar zu machen, deßgleichen Corallen und Perlen *zc.*

43. Lapis Ignis Basilii Valentini, von vielen Kräfften in Alchimey und Arhney.

44. Lapis Buttleri, der mit blossen Lecken die Kranckheiten geheilet; und Lapis Driff Hellmontii.

45. Einem Kraut, das schöne grünet und wächst, die grüne und wachsende Krafft zu benehmen ohne seines Leibes Zerstörung, und einem andern Kraut zu geben, daß doppelt Saamen und Blumen davon bringet, und dazu über Winter grüne bleibet. Wie auch, alten unter dem Dache verdorreten Kräutern und Blumen, eine neue frische grüne Farbe zu geben, daß sie in die Erde gesetzt, wiederum wachsen, blühen und Saamen bringen.

46. Deßgleichen einer guten Erden alle Fruchtbringende Krafft zu benehmen, und einem andern Stücke Feldes zu geben, daß dieses doppelte Früchten trage.

47. In einer Viertelstunde gemeine Früchte; als Aepffel, Birnen, mit andern Farben, Geruch, Geschmack herfür zu bringen.

48. Neue Bäumlein, Kräuter, Blumen,
Würme

Würme und andere Thierlein, die man zuvor nie gesehen, ans Tages-Licht zu bringen.

48. Stinckende Sachen, als Kühe-Koth u. d. g. ohne allen Zuschlag anderer wohlriechender Dinge, wie Bisem und Ambra wohlriechend zu machen.

50. Aus solvirtem *Victriol* ein auf dem Wasser schwimmend wohlriechendes Oel zu bringen, welches Silber in Gold verwandelt.

51. Aus dem allersäuersten, höchst corrosivischen *oleo Victrioli* eine Zucker-süße heilsame *essenz* in wenigen Stunden zu machen.

52. Aus gemeinem *Victriol*, wie auch aus gemeinem Schwefel, lebendiges gemeines Queck-Silber zu bringen.

53. Aus gemeinem Bley ein wohlriechendes Wasser zu machen, daß davon der angenehme Geruch das ganze Haus erfüllet.

54. Die Luft in einer Berg-Festung, wo Mangel an Wasser ist, in gutes klares Trinck-Wasser zu verwandlen, oder vielmehr Luft-Brunnen zu machen, die ohne Aufhören bey dem schönsten Wetter Wasser triessen.

55. Den Magnet Stein zu stärcken, daß man damit eiserne Nägel aus der Wand ziehen kan.

56. Die Farben zu einem portrait also zu zurichten, daß sie nach dem Zustande desjenigen der damit abgebildet ist, sich verändern, bleich bey Kranckheiten und Betrübnißsen, schön bey Gesundheit werden, und bey Absterben ganz und gar abfallen,

57. Aus dem gemeinen Silber eine Tinctur zu ziehen, welche anderes Silber in Gold verwandelt.

58. Ein Wasser zu machen, so man auf den Ofen stellen kan, in welchem das hineingeworfene Silber in kurzer Zeit zu Gold wird.

59. Minera perpetua, oder Gold- und Silber-Bergwerck auf dem Ofen zu haben, davon jederzeit nach Verlangen kan genommen werden, ohne Aufhören, und ohne

END.

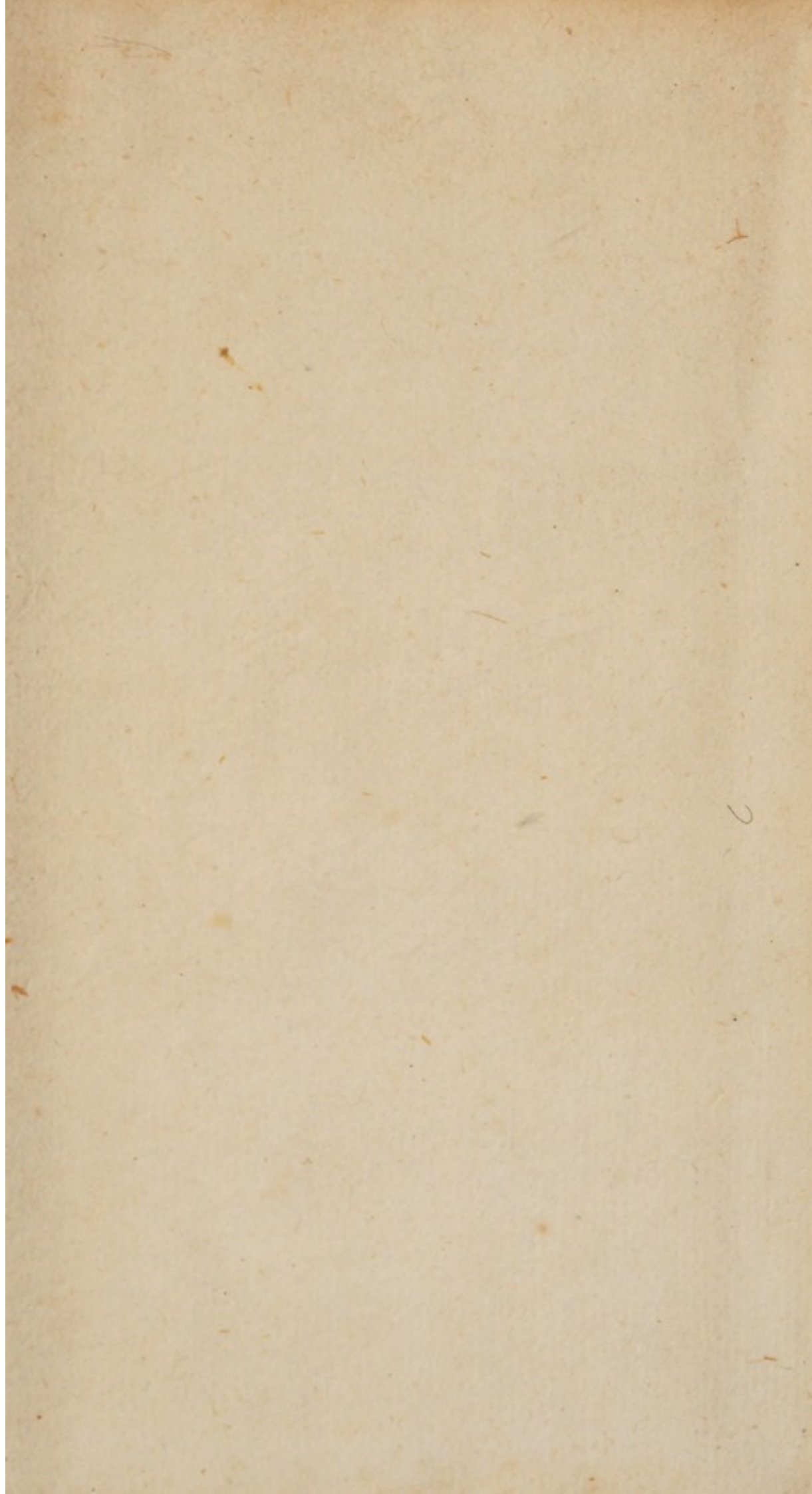
Druckfehler.

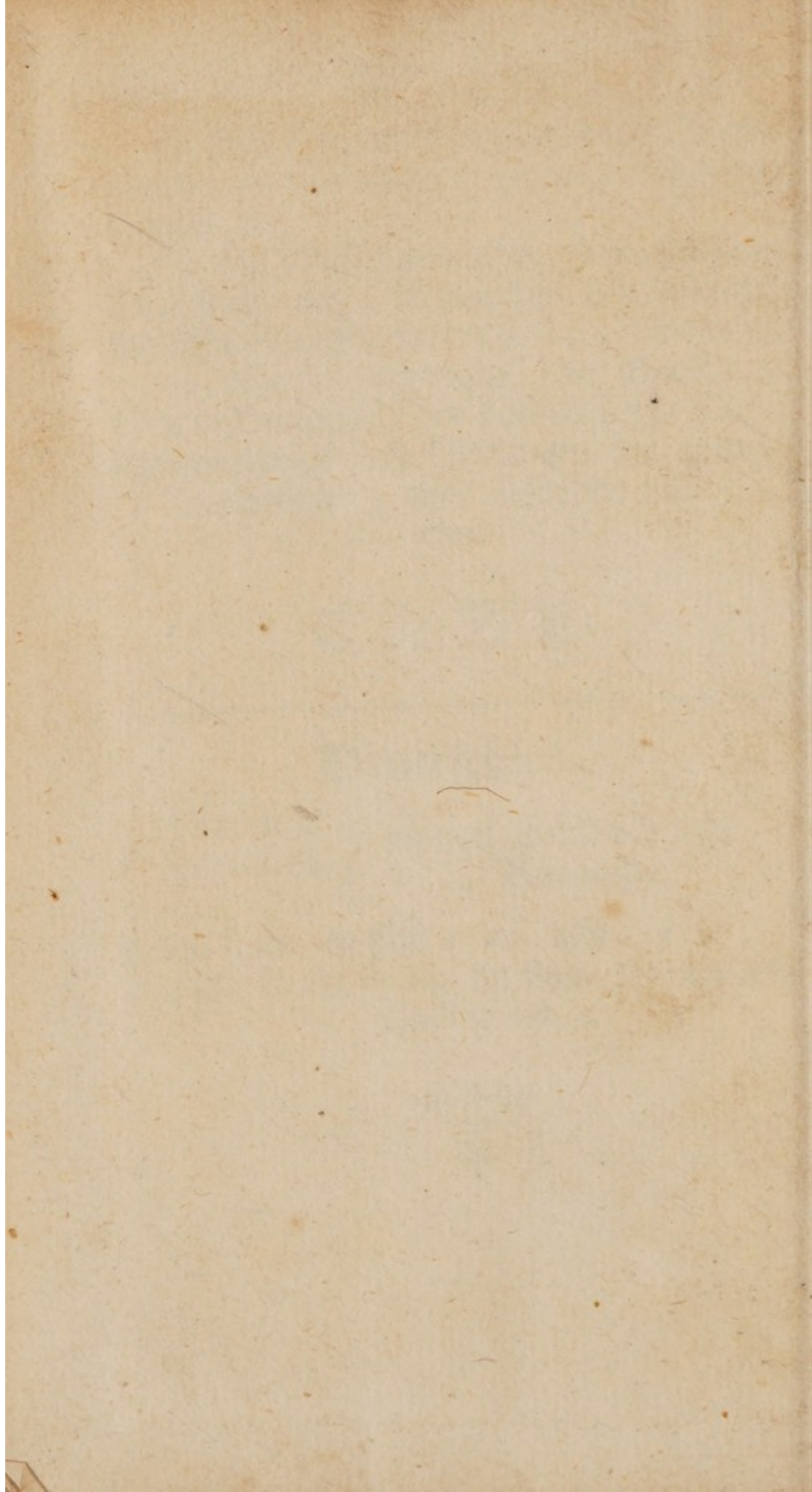
p. { 66. l. 4. } an statt Kürbach leseset
 { 67. l. 12. } Kuebach.

p. 69. l. 29. an statt 1691. leseset 1591.

p. 385. l. 13. & 14. an statt Terram leseset
Tincturam.







000001

0

024

1.15

